Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin

Signatur **Gossner_G 1_0665**

Aktenzeichen 5/35

Titel

Pläne über den Zusammenschluss der Berliner Mission und Gossner Mission

Band 2

Laufzeit 1920 - 1927

Enthält

u.a. Richtlinien für Verbindung beider Missionsgesellschaften; Briefwechsel H. Lokies mit Berliner Missionsgesellschaft; Schreiben des Kuratoriums der Gossner Mission an Freunde; viele persönliche, handschriftliche, maschinengeschriebene oder stenografi

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Gossner Mission

Bethel-Mission

Nachrichten
aus der ostafrikanischen Mission.

Nr. 7-9. Juli-September 1920. 33. Jahrgang

Die „Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission“ erscheinen monatlich und sind nur vom Missionshause in Bethel bei Bielefeld zu beziehen. Preis jährlich 1,50 Mk. (10 Exemplare 10 Mark und 15 Exemplare 12 Mark). Mitglieder der Gesellschaft (Jahresbeitrag mindestens 3 Mark) erhalten dieselben unentgeltlich. In den Bezug kann jederzeit eingetreten werden. — Postscheckkonto Hannover 1115.

Inhalt: Von Usambara nach Java. — Gabenquittung.

Bist du nicht ein wunderlicher, lieblicher Gott, der du uns so wunderlich und freundlich regierest? Du erhöhest uns, wenn du uns erniedrigest. Dr. M. Luther.

Von Usambara nach Java.

In einem Schreiben, das am 14. Mai in Wuga eintraf, ist dem Missionar Gleiß mitgeteilt worden, unter was für Voraussetzungen er in Usambara bleiben darf:

„Der Administrator hat die Heimsendungsbestimmung für Sie aufgehoben und entschieden, daß Sie die Erlaubnis haben, nebst Ihrer Frau und der Hilfe Fräulein Trittelvitz im Tanganyika-Gebiet zu bleiben unter folgenden Bedingungen:

a) Daß Sie keine Missionsarbeit treiben.

b) Daß Sie sich selbst unterhalten und keine finanzielle oder andere Unterstützung von der englischen Regierung bekommen.

c) Daß Sie genau alle Gesetze, Bestimmungen und Ordnungen der englischen Verwaltung beobachten und weder direkt oder indirekt britischen Interessen sich widersetzen, noch sie hindern.

d) Daß Sie sich dem nicht widersetzen, wenn etwa Grundstücke oder Belange Ihrer Mission von einer englischen oder alliierten Mission übernommen werden.

e) Daß, wenn es notwendig werden sollte, Sie dem zustimmen, von der Wugamission fortgebracht zu werden, um anderswo im Bezirk zu wohnen.

Ich habe dem hinzuzufügen, daß diese Erlaubnis, zu bleiben, für unbestimmte Zeit gilt und etwaiger späterer Änderung unterworfen sein kann.

Daressalam, 29. April 1920.

(gez.) M. Stack,
Vertretender Sekretär der Verwaltung.“

Zur Erfüllung dieser Bedingungen glaubte Missionar Gleiß erst verpflichtet zu sein, wenn die Abreise seiner Mitarbeiter erfolgt sei. Missionskaufmann Elsässer war bereits zu Ostern von der englischen

Gossner Mission

Behörde nach Tanga beordert worden, um dort auf den Dampfer zu warten, der ihn heimbringen sollte. Missionar Ruccius hatte sich von Bumbuli nach Wuga begeben und wartete dort gleichfalls auf den Befehl zur Abreise. Die Wartezeit hat sich schließlich auf Monate erstreckt. Besonders peinlich war sie für Missionar Rösler in Hohenfriedeberg, weil seine Frau der Entbindung entgegensah. Am 1. Juli ist ein kleines Töchterlein geboren worden, das zusammen mit zwei eingeborenen Christenkindern von dem schwarzen Pastor Hiob Kujonge am 25. Juli getauft worden ist und den Namen Adelheid erhalten hat. Als die Heimreise sich so verzögerte, wurde das Gepäck von Missionar Rösler, das bereits an der Bahnstation lag, wieder nach Hohenfriedeberg zurückbefördert. Unangenehmer als das Entbehren ihrer Sachen war unseren Missionsleuten das Entbehren der Arbeit. Ihre eigentliche Gemeindearbeit hatten sie ja bereits an die schwarzen Pastoren abgegeben. Sie entschlossen sich darum, einen neuen Lehrgang für Mittelschüler anzufangen, um Lehrgehilfen für die spätere Schularbeit zu gewinnen. In Hohenfriedeberg sind zwölf, in Wuga zehn Zöglinge versammelt. Missionar Ruccius erteilt 25, Missionar Gleiß 16 Stunden wöchentlich. Letzterer hat außerdem die Arbeitszuteilung in den Mittagsstunden und die allgemeine Aufsicht. Die Abendandachten hält in Wuga Pastor Lukas Sefu. In Hohenfriedeberg stehen die beiden Lehrerinnen dem Missionar Rösler zur Seite. Kosten erwachsen aus dem Lehrgang nicht, da die Schüler in Christenfamilien untergebracht sind. Es sind Jünglinge von 17 und mehr Jahren. Einer ist bereits verheiratet.

Am 10. Juli traf in Wuga die amtliche Benachrichtigung ein, daß der Dampfer Kigoma Tanga anlaufen werde, „um die Untertanen der früher feindlichen Länder in die Heimat zu befördern". Deutsche Reisende werden in Rotterdam ausgeschifft werden. Die Wahl der Kabinen erster, zweiter und dritter Klasse steht frei; aber jeder soll selbst bezahlen, „der dazu imstande ist". Unsere Missionsarbeiter haben sich entschlossen, die Reise in der dritten Klasse zu machen. Nach einer am 19. September in Bethel eingetroffenen Drahtung sind sie am 11. September von Tanga abgereist. Wir dürfen sie also Mitte Oktober in der Heimat erwarten.

Die eingeborenen Pastoren arbeiten sich allmählich in ihre neuen Pflichten ein. Missionar Gleiß schreibt am 19. Mai: „Pastor Lukas Sefu wohnt bei uns. Er arbeitet mit mir zusammen. Pastor Paulo Danga in Kwamuenda hat letzten Sonntag seiner Gemeinde das Mahl des Herrn gereicht. Ich nahm daran teil und hielt die Predigt. Die Männer hatten sich dazu schon bei ihm angemeldet. Die Frauen kamen noch zu mir, damit die Last langsam auf die jungen Schultern unserer schwarzen Mitarbeiter gelegt werde. Lukas Sefu hat sich nebst den anderen Lehrern endlich entschlossen, sich wieder der Heidenpredigt zuzuwenden. Sie fanden zu ihrem Staunen in jedem Dorfe, in welches sie kamen, offene, willige Hörer. Freilich von da bis zu dem Bekenntnis: „Herr, wohin sollen wir gehen?" ist noch ein weiter Weg; aber wir wissen, der Weg ist da, und Gottes Geist wehet auch heute." In einem Briefe vom 15. Juni heißt es: „Pastor Paulo Danga kam und erzählte von der Verkündigung am Sonntag. Sie ziehen in der Frühe aus und

Gossner Mission

durchwandern predigend die Dörfer. Sie staunen, wie die Leute hören. Während sie die letzten Jahre nicht hören wollten und die Prediger abwiesen, warten sie jetzt auf sie und lauschen bis in die Nacht hinein. Lukas Sefu sagte mir, wenn er Sonntags mit den Mittelschülern ausziehe, so würden sie gegen Abend müde. Ich möchte ihm erlauben, sie um Sonnenuntergang heimzusenden, während er selbst noch bis 8 Uhr abends in die Dörfer gehen möchte, um das Evangelium überall hinzubringen. Gott gebe, daß das Hören dazu führt, daß Verlorene den Heiland finden. Wir stehen und warten und staunen."

Mitte September kam bei uns ein kleines Büchlein an aus England, hübsch in Leder mit Goldschnitt gebunden: Enjili elikwela eya mukama waitu Yesu Kristo. Vorn stand eine Widmung darin für Missionar Döring; es enthält die vier Evangelien in der Hayasprache. Missionar Döring hat fast das ganze Neue Testament in diese Sprache von Bukoba übersetzt und die Handschrift in Afrika zurückgelassen. Der englische Missionar, der jetzt in Bukoba steht, hat nun die vier Evangelien zum Druck befördert. Es wird sich zeigen, inwieweit unsere Missionare auch weiterhin noch ihre in Afrika erworbenen Sprachkenntnisse zum Nutzen der Mission verwenden dürfen. Das Schambala-Wörterbuch von Missionar Lang Heinrich ist im Druck. Ebenso soll ein kleines Wörterbuch der Hayasprache von Missionar Döring gedruckt werden.

Missionar Mensching, der mit den Seinen immer noch als Gefangener in Belgaum in Indien weilte, ist nach einer in Deutschland eingetroffenen Drahtnachricht am 9. September von Indien abgereist.

Eine Reihe deutscher Missionsgesellschaften ist fürs erste ihrer Missionsfelder ganz oder teilweise beraubt. Darum fragen manche unter ihnen: Wo finden wir ein neues Arbeitsfeld? Andere Missionsgesellschaften haben ihre Missionsfelder behalten, aber auch sie sind durch den Krieg in nicht geringe Not gekommen. Durch den Unwert des deutschen Geldes sind die Kosten für die Aussendung und Unterhaltung eines Missionars ungeheuer gewachsen. Was nützt ein Missionsfeld, wenn eine Missionsgesellschaft nicht die Mittel hat, um es zu bearbeiten? Darum ist in deutschen Missionskreisen die Forderung erhoben worden: Diejenigen Missionsgesellschaften, die kein Arbeitsfeld mehr haben, sollen denen helfen, die ihr Feld nicht genug bestellen können. Die Baseler Mission wird diese Hilfe dadurch leisten, daß sie von der Rheinischen Mission deren Missionsgebiet Borneo und wahrscheinlich auch Neuguinea übernimmt. Oft wird auch verlangt, daß sich Missionsgesellschaften hier in der Heimat einfach mit andern verschmelzen sollen. Es stellt sich aber immer mehr heraus, daß das nicht möglich ist. Missionsgesellschaften entstehen nicht zufällig. Jede hat ihre von Gott gegebene Eigenart. Darum kann man sie nicht zusammenwerfen, wie man Handelsgesellschaften miteinander verschmilzt. Hier in der Heimat werden die bisher selbständigen Missionsgesellschaften auch selbständig bleiben. Und doch haben diejenigen recht, welche wünschen, das jetzt mehr als je ein Zusammenarbeiten unter den deutschen Missionsgesellschaften stattfinden muß. Man muß mit diesem Zusammenarbeiten nur nicht in der Heimat anfangen wollen. Auf dem Missionsfelde ist es eher möglich. Unserer Bethelmission ist nun ein neuer Weg gezeigt worden.

Gossner Mission

Die Neukirchener Mission hat zwar ihr Missionsfeld in Ostafrika auch verloren, ihr Missionsfeld auf Java aber behalten. Sie bedarf dringend Missionsschwestern für Java. Sie wandte sich mit der Bitte um solche Schwestern an die Frauen-Missions-Schule (das Bibelhaus) in Freienwalde an der Oder und wurde von da aus an unsere Mission gewiesen, weil wir eine Reihe ausgebildeter Schwestern zur Verfügung haben, sie aber jetzt nicht nach Afrika senden können. Eine der Schwestern, Käthe Weiß, ist gerne bereit, nach Java zu gehen, möchte aber nicht von Bethel getrennt werden. Ihre Bitte, mit uns verbunden zu bleiben, schien uns ein Wink des Herrn zu sein, daß wir diese Schwester nicht einfach der Neukirchener Mission überlassen, sondern sie als Bethelschwester nach Java aussenden sollten. Die Neukirchener Mission war gerne bereit, sich diesen Dienst von uns gefallen zu lassen. So hoffen wir also, in einigen Wochen oder Monaten eine oder zwei Missionsschwestern nach Java aussenden zu können. Wir fangen damit nicht eine neue Missionsarbeit auf Java an Unsere Schwestern treten in den Verband der Neukirchener Missionsarbeiter ein und stellen sich unter alle Ordnungen, die es in deren Arbeit gibt. Die Leitung ihrer Arbeit wird in den Händen der Neukirchener oder vielmehr bei den Mitarbeitern draußen auf Java liegen, denn die Neukirchener Mission vertritt ebenso wie wir seit langem den Grundsatz, den schon der alte Professor Warneck aufgestellt hat, daß die Leitung der Missionsarbeit möglichst auf dem Missionsfelde liegen soll. Dennoch bleiben diese Schwestern *unsere* Schwestern, und ihre Arbeit wird *unsere* Arbeit sein, indem wir mit unserer Fürbitte und mit den nötigen Mitteln sie zu tragen uns verpflichtet fühlen. Wir legen diese neue Aufgabe hiermit auch unsern Freunden vor und bitten sie herzlich, sie als von Gott gewiesen anzunehmen. Wir werden von der Arbeit auch in unseren Blättern berichten.

Der Weg, den wir hiermit einschlagen, ist insofern nicht ganz neu, als der Morgenländische Frauenverein und der Deutsche Frauen-Gebetsbund ebenfalls seine Schwestern nicht auf ein eigenes Missionsfeld, sondern in den Dienst anderer Missionsgesellschaften schickt. Das Neue ist nur, daß eine selbständige Missionsgesellschaft sich zu solchem Dienst bereit erklärt. Wir glauben aber gerade im Sinne unsers Vater Bodelschwingh zu handeln, wenn wir diesen Schritt tun. Wir tun ihn um so lieber, als es sich um einen Dienst der Krankenpflege handelt, der besonders bethelmäßig ist. Eine selbständige Missionsgesellschaft bleiben wir dabei dennoch. Wir halten an Ruanda und Usambara fest und warten auf den Augenblick, wo wir auch dort hinaus wieder unsere Boten senden dürfen.

Tr.

Gabenquittung.

D., Colmar, 20 Frank; A. M., Augsburg, 5 Mark; E., Halberstadt, 10 Mark.

Herzlichen Dank!

Geldsendungen sind zu richten an die Evangelische Missionsgesellschaft für Ostafrika: Bethel bei Bielefeld. Redaktion: Missionsinspektor Trittelvitz, Bethel bei Bielefeld. — Verlag und Expedition der Evang. Miss.-Ges. für Ostafrika. Ebendaselbst. — (Im Buchhandel durch die Verlagshandlung.)

Gossner Mission

befindlichen Arbeiter der Kieler Mission, Miss. Clausen und eine Missionsschwester Frl. Wendt, bleiben auf ihrem Posten und behalten ihre Selbstständigkeit, solange sie es wünschen. Für ihren Unterhalt tritt aber die Breklumer Mission ein und hat zu diesem Zweck von den amerikanischen Lutheranern, mit denen sie in Verbindung steht, 3000 Dollar überweisen lassen. Zu gleicher Zeit hat aber die Breklumer Mission zwei ihrer eigenen Missionare bereits für China bestimmt, die Miss. Oppermann und Rössing, und wartet nun für beide auf Reisegelegenheit.

4. Mit großer Freude und Genugtuung hören wir, daß zwischen den beiden Berliner Missionsgesellschaften, der großen alten **Berliner Missionsgesellschaft und der Goßnerschen Mission**, Besprechungen im Gange sind über die Frage einer Arbeitsgemeinschaft zwischen den beiden Gesellschaften. Wir hören von einer Vereinigung der beiden Seminare, auch von einer Arbeitsgemeinschaft auf einem Missionsfeld, z. B. in China. Wir halten eine solche Vereinigung der Arbeitskraft für eins der dringendsten Erfordernisse der Zeit für die missiontreibende deutsche Christenheit. Nachdem die Goßnersche Mission ihr gesamtes Arbeitsfeld verloren hat, würden wir es geradezu für ein Verhängnis halten, wenn sie durchaus in voller Selbstständigkeit ein neues Arbeitsfeld suchen wollte, ohne sich zuvor zu fragen, ob sie nicht einer andern deutschen Mission zu Hilfe kommen muß. Die Berliner Mission ist in einer ganz ähnlichen Lage wie die Rhein. Missions-Gesellschaft. Sie hat den größten Teil ihres Arbeitsfeldes behalten und kann es allein nicht mehr bewältigen, wenn nicht Hilfe kommt. Wenn unbekümmert um diese Not der Berliner Mission die Goßnersche Mission ihre völlig eigenen Wege gehen würde, so würde das nur zu einer Verkümmerung eines deutschen Missionsfeldes führen und die deutsche Missionskraft würde, anstatt zusammengefaßt, zersplittert werden. Darum begrüßen wir diese Vereinigung mit großer Genugtuung und wünschen den Verhandlungen im Interesse der Gesamtheit der deutschen Mission den besten Erfolg und Gottes reichen Segen.

5. Ueber die bedauerlichen **Kriegswirkungen auf die Hermannsburger Betschuanenmission in Nordtransval** heißt es in dem Hermannsburger Missionsblatt: „Die Könige (Oberhäuptlinge), beteiligten sich insofern am Weltkrieg, als sie um der Gunst und des Geldes der Regierung willen ihre Leute als Soldaten oder Arbeiter für Deutsch-Südwest, für Ostafrika, ja auch für den Kriegsschauplatz in Frankreich anwarben oder vielmehr beredeten. Sie kommandierten geradezu die Männer und Jünglinge ab in den Krieg, die dann als „Freiwillige“ in die Ferne zogen und von denen viele dort gefallen und gestorben sind, die Zurückkehrenden aber zum großen Teil einen bösen Geist mit heimbrachten . . . . Bei denen, die in Deutsch-Südwest- oder Ostafrika gewesen waren, war es nicht so schlimm, weit mehr bei denen, die in Frankreich die Greuel des europäischen Krieges gesehen und miterlebt. Diese verderbliche Einwirkung war um so stärker und verhängnisvoller, als die deutsche Mission durch die Regierung auch mit in den Krieg hineingezogen wurde und viel leiden mußte und die Missionare wie Verbrecher in die Gefangenschaft geführt wurden, der Mission die Schulen entzog, ihr Vermögen mit Beschlag belegte, die Verwaltung an sich nahm und die Mittel aus ihren eignen Einkünften versagte . . . . . An dem Kampf gegen die Deutschen und gegen unsere Mission beteiligte sich leider auch in hervorragender Weise die englische Geistlichkeit sowohl der Hochkirche wie auch der Sekten. Sogar der hochkirchliche Bischof von Pretoria und der Superintendent der Wesleyaner reisten im Lande umher und hielten Versammlungen, in denen sie die Deutschen als Hunnen und Barbaren, als die Parias unter den Völkern bezeichneten und die deutsche Mission verleumdeten und verdächtigten. Deshalb müsse diese aus dem Lande hinaus. Superintendent Behrens erhielt einmal eine Zeitung der Eingeborenen, in der es hieß: »Die Deutschen sind Feinde unserer Regierung, deshalb sind sie auch unsere Feinde, daher müssen sie fort.« Und der Krieg gegen Deutsch-Ostafrika wurde gepredigt, weil Deutschland alle Schwarzen in Afrika bewaffnen und alle christlichen Weiße vertreiben wolle: dann würde das Heidentum und der Mohammedanismus siegen . . .“ Beachtenswert ist aber, was Wenhold, einer der Hermannsburger Missionare, über die Haltung der Eingeborenen bemerkt. „Man hat die Deutschen sowohl wie die deutschen Missionare bei den Schwarzen verleumdet, und dennoch haben unsere Gemeinden sich treu zu der lutherischen Kirche und zu der Hermannsburger Mission gehalten. Bei vielen Gemeindegliedern hat sich dadurch gerade das Band mit unserer Kirche und Mission noch fester geknüpft.“

6. Von einer **Unterhaltung, die er mit einem strenggläubigen Mohammedaner** in einem Eisenbahnwagen der Bagdadbahn in der Silvesternacht 1916/17 hatte, erzählt Dr. Berron im „Sonnenaufgang“, den Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes für christliches Liebeswerk im Orient. Sein Reisegefährte war Oberst in der türkischen Armee, von Nationalität aber ein Kurde, und als solcher kein besonderer Freund der Türken, woraus er keinen Hehl machte, obwohl, so sagte er, „wir mit ihnen durch die Bande der gleichen Religion verbunden sind“. „Ja, wir Kurden“, fuhr er fort, „sind sogar viel treuerer Moslem als die Türken; wir verehren den Sultan (den Kalifen, den Nachfolger des Propheten, die Schriftl.) mehr als diese. Wir sind sehr fanatisch.“ Im Laufe des Gesprächs, das sich über religiöse Fragen erging, unterbrach sich auf einmal der Oberst und sagte: „Aber das alles glaubt ihr Christen ja nicht.“ Dr. Berron glaubte, er wolle damit sagen, daß die Christen die eigentlichen mohammedanischen Lehren nicht anerkennen. Aber es stellte sich heraus, daß er den Christen nicht einmal einen Glauben an Gott zutraute, und so glaubte er denn, Dr. Berron, der ihn ruhig ausreden ließ, allerhand Beweise für das Dasein eines höchsten Gottes vortragen zu müssen. Eigentlich sehr beschämend, daß er die Christen ohne weiteres und wie ganz selbstverständlich als Atheisten ansah. Sollte er bisher wirklich nur solche Christen kennen gelernt haben? Natürlich zeigte ihm Dr. Berron, daß er mit seinen Beweisen für das Dasein eines höheren Wesens bei ihm offene Türen einrenne und daß sie beide in einem Glauben an einen lebendigen Gott völlig eins seien. Fein war übrigens die Bemerkung, die der Oberst machte, daß es eine große Thorheit sei, wenn die Menschen nur deshalb glaubten, alles Höhere ablehnen zu müssen, weil sie es mit ihren fünf Sinnen nicht wahrnehmen können. Da könne auch so ein Wurm, der im Apfel sitzt, erklären, es gäbe nur seinen Apfel, in dem er wohne, denn außer diesem seinen „Erdball“ könne er nichts wahrnehmen; folglich existiere auch nichts anderes. Ueber solch einen dummen Wurm werde jeder lachen. Nun, so lache er über jeden Menschen, der alles bestreite, was über seinen begrenzten Verstand hinausginge. Das ist durchaus richtig. Im übrigen war der Mann ein echter Mohammedaner. Für ihn gab es keinerlei Zweifel daran, daß Mohammed die letzte, abschließende und höchste Offenbarung Gottes sei. Ja, er stellte sogar die Behauptung auf, Mohammed sei der im Evangelium Johannes verheißene Tröster. Er gebrauchte dabei das griechische Wort „Paraklet“. Für die Ueberlegenheit seines Propheten über die andern Propheten führte er an, daß Mohammed im Koran von Mikroben rede, obwohl kein Mensch damals schon von diesen etwas gewußt habe. Mohammed könne das nur durch göttliche Offenbarung erfahren haben. Beweis: Das Verbot des Schweinefleischessens, weil es Trichinen enthält. Sehr bedrückte ihn, daß es mit den Völkern des Islam ersichtlich bergab ginge. Als Grund dafür führte er an: Man sei im Islam fromm, aber man arbeite nicht. Die Völker Europas arbeiteten, aber sie seien nicht fromm genug.

7. Die **Ostafrikanische Mission** (Bethel), die ihr gesamtes Arbeitsgebiet in Ostafrika verloren hat, will **in Arbeitsgemeinschaft mit der Neukirchner Mission** treten. Die Neukirchner Mission sucht Missionsschwestern für ihr Arbeitsgebiet in Java und wandte sich mit der Bitte um Schwestern an das Bibelhaus in Freienwalde, wurde aber von diesem an die ostafrikanische Mission gewiesen, weil diese eine Reihe ausgebildeter Schwestern zur Verfügung habe. Eine dieser Schwestern ist bereit, nach Java zu gehen, möchte aber nicht von Bethel getrennt werden. So ist in Aussicht genommen, sie als Schwester der ostafrikanischen Mission nach Java zu senden. Die Schwester, und wenn weitere folgen die Schwestern, treten in den Verband der Neukirchner Missionsarbeiter ein, unterstehen auch der Neukirchner Leitung, bleiben aber Schwestern der Ostafrikamission in Bethel, die auch den Unterhalt bestreitet. Die Ostafrika-Mission will, trotzdem sie zunächst kein Arbeitsfeld mehr hat, eine selbständige Mission bleiben, hält auch noch in Gedanken an Ruanda und Usambara fest und wartet auf den Augenblick, wo sie auch dorthin wieder ihre Boten senden kann.

8. In **Belgien** hat sich **eine kleine evangelische Missionsgesellschaft** gebildet, da die belgischen Evangelischen es nun doch wohl als Pflicht ansehen, in Arbeitsfelder einzutreten, die künftighin den deutschen Missionen verschlossen sind, weil sie unter belgischer Gewalt stehen. Dazu gehört auch Ruanda und Urundi in dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika. Die Neukirchner Mission, die früher in Urundi arbeitete, steht bereits mit der belgischen Missionsgesellschaft in Unterhandlungen. Die belgische Mission kann's aber allein nicht schaffen. Sie hat weder Geld noch Leute dafür und hofft deshalb auf Hilfe aus Amerika, aus Schweden oder aus England.

Gossner Mission

9. Vom 19.—23. Juli fand in **London eine Konferenz der Baptistischen Kirchen** statt, auf der nicht weniger als 22 Länder vertreten waren mit im ganzen 40 Personen. Auch die deutsche Baptistenmission (Neu-Ruppin) war vertreten. Jeder der baptistischen Missionsgesellschaften wurde ein besonderes Arbeitsgebiet zugewiesen, so den südlichen Baptisten Nordamerikas (wohl der größten Baptisten-Kirche) die lateinischen Länder Europas, d. h. Portugal, Spanien, Italien und Rumänien sowie ein Teil der südslawischen Gebiete. Die baptistischen Missionsgesellschaften sehen auch christliche Länder als Missionsgebiete an. Dem nördlichen Bund der nordamerikanischen Baptisten wurde Frankreich, Belgien, Polen und das nördliche Rußland zugeteilt. In der Tschecho-Slowakei wollen die englischen Baptisten arbeiten. Die deutschen Baptisten erhielten Oesterreich und Bulgarien zur Pflege. Die deutschen Baptisten hatten vor dem Kriege bekanntlich ein sehr aussichtsvolles Missionsfeld in Kamerun. Das bleibt ihnen ja leider verschlossen. Es heißt in dem Missionsblatt der Baptisten: „Unsere Heidenmission“: „Zu unserer Freude hörten wir, daß sich jetzt die meisten englischen und amerikanischen Missionsfreunde darüber klar sind, daß die deutschen Gotteskinder das Recht haben müssen, zu arbeiten, wo Gott ihnen Türen öffnet, und daß sie auch ein moralisches Recht auf ihre alten Arbeitsfelder haben. Man befürwortet auch die Rückgabe der alten Gebiete, aber noch sehr zaghaft (!), so daß dieses in der Oeffentlichkeit noch keine Wirkung hat. Besonders sind es noch die Regierungen der früher feindlichen Länder, die eine Rückkehr nicht gestatten wollen und alles aufbieten, um den deutschen Einfluß fernzuhalten. Auch das Bemühen unserer deutsch-amerikanischen Brüder, die Kamerun-Mission zu übernehmen, ist aus diesem Grunde gescheitert. Deshalb wurde uns mit Bezug auf Kamerun geraten, jeden Versuch, dort wieder Fuß zu fassen, zurückzustellen, weil er vorläufig aussichtslos sei.“

10. In **Leipzig** fand vom 13.—15. Juli im Missionshaus eine bedeutungsvolle Konferenz statt. Es war eine erste **internationale Konferenz der lutherischen Missionen.** Sie war angeregt von den amerikanischen Lutheranern. Zugegen war von den Amerikanern D. Wolf, der Vorsitzende des lutherischen Missionsausschusses der Vereinigten Staaten, und einige andere. Von der finnischen Mission war der Missionsdirektor Tarkannen erschienen, der auch der Barmer Mission einen Besuch gemacht hatte. Von Deutschland waren Hermannsburg, Breklum, Neuen-Dettelsau, Goßner, vor allem natürlich Leipzig vertreten. Die drei skandinavischen Reiche hatten leider wegen der Kürze der Zeit keine Vertreter mehr schicken können. Die Tagung wurde geleitet und durch eine Ansprache über den Missionsbefehl eröffnet durch Prof. Ihmels. Durch die Ansprache zog das Gelöbnis hindurch: „Wir bleiben dem Missionsbefehl unseres Herrn gehorsam und halten ihm die Treue. Wir wollen auch in Zukunft von dem Glauben nicht weichen.“ Wir freuen uns seiner glaubenstärkenden Worte: „Menschen mögen das Werk zu hindern meinen, aber was sind Menschen? Der Herr lächelt über die, die gegen ihn anstürmen wollen, und er lächelt auch über die Seinen, die fürchten möchten, daß er das Regiment aus seinen Händen verloren habe. Lassen Sie uns zuversichtlich gewiß sein, daß unser Herr gerade auch durch alles, was wir heute erleben, sein Reich baut..... Sehen wir nur zu, daß unter allem die Sehnsucht nach der Zukunft seines Reiches in uns desto brennender werde. Wir Lutheraner sind freilich nüchterne Leute und wollen es bleiben. Wehe uns aber, wenn wir so nüchtern würden, daß wir selbst in dieser gewaltigen Zeit den Ausblick auf den Tag der Zukunft Christi den Sekten und Schwärmern überlassen wollten! Nein, nein, wir begehren unter denen zu sein, die heute mit besonderem Ernst beten: Komm Herr Jesu. Und wir begehren nicht minder unter denen zu sein, die zuversichtlich gewiß sind, daß des Herrn Tag näher kommt.“ In ausführlichen Berichten legten die einzelnen Vertreter den Stand ihrer Mission dar. Da mußten viel traurige Dinge über die Vergewaltigung besonders der deutschen Mission und die Behandlung der Missionare in den Gefangenenlagern gesagt werden. Erfreulich, wenn auch für die Gegenseite belastend, war ferner die Feststellung der Tatsache, daß die deutschen Kolonialbehörden die Missionen feindlicher Nationalität wie die finnische Mission in Südwest-Afrika, auch während des Krieges in denkbar freundlichster Weise gefördert oder, wo sie wie in Ostafrika aus militärischen Gründen, vermutlich aber erst als Antwort auf gegnerische Maßregeln, über englische Missionare die Internierung verhängen mußten, diese in rücksichtsvoller Weise durchgeführt haben. Die amerikanischen Lutheraner waren, wie sie schon mannigfach durch die Tat bewiesen haben, von der aufrichtigsten Hilfsbereitschaft beseelt und denken nicht daran, ihrerseits ehemalige deutsche Missionsgebiete für sich zu beanspruchen. Einmütig wurde der Beschluß gefaßt, die Zusammenkünfte in zwangloser Weise zu wiederholen, und es wurde zur Vorbereitung weiterer Tagungen ein Ausschuß gewählt, der aus dem Amerikaner D. Wolf, dem Dänen Prof. Torm und dem Leipziger Missionsdirektor D. Paul besteht.

11. Einige ehemalige **Basler Missionare** und zwar solcher schweizerischer Nationalität, auch ein Elsässer, sind jetzt **in den Dienst der Pariser Missionsgesellschaft** getreten, die die gesamte Arbeit der Pariser Missionsgesellschaft in **Kamerun** übernommen haben. Ein Missionar und eine Missionsschwester haben bereits früher in Kamerun gearbeitet, kehren also zu ihren Leuten zurück. Zwei andere Missionare waren früher auf der Goldküste.

12. **Das amerikanische Missionsblatt** „the Missionary Review“ (Missionsrundschau) schreibt in seiner Julinummer **über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Rückkehr deutscher Missionare** auf die Arbeitsfelder, von denen sie vertrieben sind: „Ein schwieriges vor den Missionsleitungen liegendes Problem ist die Wiedereinsetzung der augenblicklich unerwünschten deutschen Missionskräfte in den früher von ihnen besetzten Feldern und sonstwo. Alle nachdenklichen britischen und amerikanischen Evangelischen geben zu, daß mit der Zeit für die deutschen Kirchen sich eine Tür öffnen muß, um Arbeiter sowohl wie Geld in die nichtchristlichen Teile der Welt zu senden, da es doch außerhalb des wahrhaft christlichen Gedankens liegt, daß deutsche Christen für immer von der Teilnahme an der Ausbreitung des Reiches Gottes ausgeschlossen sein sollen. Es muß jedoch zugestanden werden, daß das Gefühl der Bitterkeit noch zu frisch ist und daß bisher keine Einsprüche gemacht worden sind; es ist jedoch eine Konferenz für diesen Sommer geplant, auf der amerikanische, britische und französische Vertreter mit Deutschen zur Beratung über den besten Ausweg zusammenkommen werden. Ein Plan wird ausgearbeitet werden, an die verbündeten Regierungen mit Eingaben für die Wiedereröffnung der alten Arbeitsfelder durch die deutschen Gesellschaften heranzutreten und wahrscheinlich wird die passende Zeit, diese Angelegenheit vorzubringen, näher bestimmt werden.“ — Die „Allgemeinen Missionsnachrichten“, die von der „Missionshilfe“ herausgegeben werden, bemerken dazu: „Diese Ausführungen kennzeichnen treffend die gegenwärtige Lage. Die deutschen Missionare sind wie alle Deutschen auf 2—5 Jahre aus dem britischen Machtbereich ausgewiesen. Die angelsächsischen Missionsfreunde stehen stark unter der öffentlichen, deutschfeindlichen Stimmung ihrer Länder, fühlen aber, daß eine Besserung eintreten muß, und beginnen, entsprechende Schritte zu tun.“ Wir müssen offen gestehen, daß wir von diesen „entsprechenden Schritten“ der angelsächsischen Christen und Missionsleute bisher noch recht wenig merken. Wenn dann weiter die Allg. Miss.-Nachr. bemerken: „sie, die angelsächsischen Missionskreise, hierbei namentlich durch Aufklärung über die Verhältnisse vor, in und nach dem Kriege zu unterstützen, ist für uns Deutsche eine schwierige, aber unerläßliche Pflicht, deren Erfüllung am besten durch persönliche Fühlungnahme auf internationalen Konferenzen versucht wird“, so müssen wir bekennen, daß wir von dem Wert der internationalen Annäherung bisher noch sehr wenig überzeugt sind. Wir stehen stark unter dem Eindruck, man hat schöne Worte geredet, allerhand Entschließungen gefaßt, aber eine wirkliche Annäherung ist bisher noch nicht erfolgt.. Die angelsächsischen und französischen Christen werden leider immer noch vollständig von der Kriegspsychose beherrscht und stehen auf dem Standpunkt, daß im Grunde genommen Deutschland nur empfange, was seine Taten wert sind. Sie bedauern vielleicht die deutsche Mission, finden sich aber mit ihrem Schicksal ab als mit einer unabänderlichen Tatsache. Ihr Urteil über die Gerechtigkeit des Vorgehens ihrer Regierungen, so brutal dieses ist, und über die angebliche Schuld und Sünde Deutschlands ist noch genau dasselbe. Dariu haben alle bisherigen internationalen Annäherungen noch nichts geändert.

Das Barmer Missionsblatt erscheint monatlich. Preis jährlich 2 Mark.
Schriftleiter: Missionsinspektor Ed. Kriele in Barmen. — Fernruf 639. Postscheckkonto Cöln Nr. 6683. — Druck: Westdeutsche Druckerei, Barmen.

nach konnten sie ihr Feld beliebig weit ausdehnen. Jeder sollte eigentlich bis zu 50 Meter in die Länge gehen. Die einen kamen nicht so weit, andere dagegen machten bis zu 100 Meter und darüber. Aber das Interesse und der rechte Fleiß setzte erst ein, als der Reis ausgesät war und so schnell und so schön aufging. Bis dahin hatten sie immer noch gezweifelt, ob auf ihrem Boden überhaupt Reis gedeihen würde.

Auch die Zuleitung von Wasser hat viel Mühe und Arbeit gemacht, und es bedurfte immer wieder des Ansporns und der Ermunterung. Denn eine ungewohntere Arbeit konnten sie sich nicht denken, als ein Feld anzulegen. Als zuerst der Damm noch nicht ganz dicht war, und als er ein anderes Mal nach starken Regengüssen durchbrach, war die Mutlosigkeit wieder allgemein. Dazu kam, daß wieder einmal ein Priester gesagt hatte: „Die bösen Geister wollen diese Arbeit nicht.“ Wenn auch solche Worte nicht mehr den Eindruck machten, den sie früher gemacht hätten, als die Leute noch Heiden waren, so blieben sie doch nicht ganz wirkungslos. Als Heiden hätten sie die Arbeit überhaupt ganz niedergelegt. Aber manchen von ihnen, die keine rechte Lust mehr hatten, kamen solche Reden doch recht gelegen. Dann suchten Br. Werkman oder ich durch persönliche Besuche die Arbeit wieder in Fluß zu bringen, und das gelang auch immer sehr gut. Denn waren wir da, dann hatten sie auch Vertrauen, daß die Sache gelingen würde.

So ist es ja nun auch mit Gottes Hülfe und seinem sichtbaren Segen gelungen. Es hätte ja auch eine Mißernte geben können, wie das beim Reisbau je und dann vorkommt. Dann wäre für Jahre hinaus jeder neue Versuch vergeblich gewesen. Deshalb können wir dem Herrn nicht genug danken, daß er unsere Mühe und Arbeit so reichlich gesegnet hat. Wir schätzen den Ertrag unserer Reisernte auf etwa 150 pikul (ein pikul = 120 Pfund). Das macht für die einzelne Familie reichlich 3 pikul, nach den heutigen teuren Reispreisen 50 Gulden. Dabei ist der Reis so schön, wie wir ihn nie von Padang bekommen haben. Mit Recht sagten deshalb auch die Silabu'er: „Da kann man sehen, wie die Chinesen und Malaieen uns immer betrogen haben, wenn wir mal Reis bei ihnen gekauft haben.“ Jetzt sind die Silabu'er für den Reisbau gewonnen. Einzelne haben schon gesagt, daß sie ihre Gettefelder liegen lassen oder in Reisfelder umwandeln wollen. Auch das jetzige Feld war ein brachliegendes Gettefeld. Aber die Silabu'er sind nicht allein gewonnen. Auch die Christen in Sa'umanganja (einem zweiten Christendorf), wollen unverzüglich in diesem Jahre beginnen. Auch aller Spott ist nun verstummt. Seit der Ernte hat eine wahre Völkerwanderung nach Silabu eingesetzt. Das Dorf wird nicht mehr leer von Leuten. Aus allen Dörfern kommen sie herbei, um sich das Reisfeld und die Ernte anzusehen, natürlich auch, um mal von dem Reis zu kosten, den ihre Volksgenossen gebaut haben. Auch in Heidendörfern wollen einzelne den Reisbau beginnen. So haben z. B. in Betumanga einige Leute den batakschen Lehrer dorthin gebeten, zusammen mit ihnen ein Reisfeld anzulegen.

Nun, so viel an uns ist, werden wir die Sache kräftig weiter unterstützen. Vielleicht ist das der Weg, daß der Reisbau nach und nach Gemeingut der Mentaweier wird, die Mission hat diesen Handdienst gern und mit Freuden erfüllt.

Allerlei vom großen Missionsfelde.

1. Aus dem Barmer Missionshaus und seinen Arbeitsfeldern. Diesmal müssen wir mit einer Trauernachricht beginnen. Am 11. Oktober ging im Missionshaus zu Barmen Frau Missionar Rudersdorf, Emmi geb. Roos, im Alter von 45 Jahren nach langem, schweren Leiden in Frieden heim. Sie war erst vor kurzem von Nias mit ihrem Mann und ihren Kindern zurückgekehrt, bereits schwer tropenleidend, und hatte dann vergeblich Genesung im Tropengenesungsheim in Tübingen gesucht.

Der Monat Oktober hat eine große Schar Rheinischer Missionsleute von den Missionsfeldern heimgebracht. Aus Niederländisch Indien kamen Missionspräses Fries, aus Mentawei Miss. Börger, aus Sumatra die Miss. Brinkschmidt I, Nommensen, Ydens, Brakensiek, Brückner und Gräb, alle mit ihren Frauen, aus Afrika die Missionare Detering und Siekmann, gleichfalls mit ihren Frauen: im ganzen also 20 Erwachsene. Alle diese Eltern brachten aber nicht nur ihre eigenen Kinder mit, sondern auch einen Teil der Kinder ihrer Mitarbeiter. Wenn wir recht zählen, sind es im ganzen 57 Missionarskinder, die nun auf einmal in die Heimat kamen und die von uns unterzubringen waren. Wir können uns denken, welche gewaltige Aufgabe das für die Missionsgesellschaft ist! Natürlich haben sich auch zunächst viele Verwandtenhäuser für die Kinder aufgetan, die andern sind in unsere Kinderhäuser überführt worden. Die meisten dieser Kinder waren schon längst „überjährig“, d. h. sie wären unter normalen Verhältnissen schon längst in die Heimat übergeführt worden. Jetzt wird es nicht ganz leicht sein, sie in die deutschen Schulverhältnisse einzugewöhnen und einzugliedern, so daß sie „den Anschluß“ bekommen. Das hat wie eine schwere Sorge schon seit Jahren auf uns und den Eltern der Kinder gelastet. Eine andere Sorge war, und sie besteht noch, die nötige warme Kleidung für die Kinder zu beschaffen, zumal jetzt für den Winter. Denn die Kinder kommen ja aus den heißen Tropen, wo sie wärmere Kleidung nicht nötig hatten und überhaupt deshalb nicht besaßen. Wir schweigen ganz von den gewaltigen Reisekosten. Wer hilft uns nach jeder Seite hin sorgen?

Auch einige Ausreisen haben wieder stattgefunden. Unerwartet bot sich Gelegenheit, daß Frau Miss. Habersang, die sechs Jahre von ihrem Mann, der in japanischer Kriegsgefangenschaft war und jetzt nach China zurückkehren konnte, getrennt war, ausreisen konnte, zunächst wenigstens nach Sumatra, wo eine Schwester von ihr an einen Missionar verheiratet ist. Sie hofft von dort aus weiter nach China zu kommen. Von hier aus hat sich noch keine unmittelbare Reisegelegenheit nach China gezeigt. Nach Niederländisch Indien reisten ferner ab Miss. Link und Frau und die Schwester des Morgenländischen Frauen-Vereins Eleonore Werner, um in unsere dortige Schularbeit einzutreten. Andere Missionare sind leider noch immer aufs Warten angewiesen.

Fast erdrückend ist die Sorge, die auf uns lastet, wie wir unser Werk fortsetzen und unsern Missionsangehörigen auch nur das Nötigste zum Leben geben können. Es ist die gleiche Not, die mehr oder weniger alle deutschen Missionsgesellschaften drückt. Unsere Einnahmen haben sich, dank der Opferwilligkeit unserer Freunde, in den letzten beiden Jahren etwas mehr als verdoppelt. Dafür wollen wir ihnen und Gott sehr danken. Wir wissen aber, daß die Preise der meisten Lebensmittel um das 10fache und mehr gestiegen sind. Wir haben deshalb eine ganz bedeutende Erhöhung der Gehälter unserer Missionare und Angestellten eintreten lassen müssen, um wenigstens den härtesten Druck von den unserer Pflege befohlenen Familien zu nehmen. Die Bezüge unserer Missionare erreichen damit noch längst nicht die Höhe der meisten Industriearbeiter. Aber auf unsere Kasse übte diese Erhöhung eine ganz erschreckende Wirkung ans. Denn eine noch so bescheidene Erhöhung im einzelnen vervielfältigt sich bei uns naturgemäß mit 50 und mehr. Wir stehen vermutlich vor der Tatsache, daß unsere Heimatausgaben allein in diesem Jahr die erschreckende Höhe von 1700000 Mark erreichen. Vor dem Krieg kostete unsere ganze Mission mit den Ausgaben auf den Missionsfeldern ungefähr eine Million Mark. Es ist gut, daß wir die Sorgen nicht allein zu tragen haben. Wir wissen, daß sie unsere Freunde mit

Gossner Mission

auf ihr Herz nehmen. Vor allen Dingen wissen wir von einem Höheren, der uns erlaubt, ja geboten hat, die Sorgen auf ihn zu werfen.

In dem Schleswig-Holsteinischer Missionsblatt lesen wir eine Berechnung, wieviel die Herstellung dieses Blattes kostet. Allein das Papier für eine Nummer, so wird dort angeführt, kostet 10 Pfg. — Nebenbei bemerkt: Das Blatt hat kaum denselben Umfang wie unser Missionsblatt. — Dazu kommen dann noch die Kosten für den Druck, für Porto, Anteil an den Gehältern und dergl. So kommt eine einzelne Nummer, so rechnet das Schleswig-Holsteinische Missionsblatt, auf ungefähr 40 Pfg., und wir müssen sagen: die Rechnung stimmt. Wir müssen sie aus unserer eigenen Erfahrung bestätigen. Ein einzelnes Blatt kostet uns also jetzt mit Herstellung und Versand rund 4,80 Mark im Jahr. Wir erheben aber von unsern Beziehern bisher nur 2 Mark, setzen also bei jedem Blatt ganz bedeutend zu. — Das ist kaufmännisch natürlich ein sehr schlechtes Geschäft, und man wird ernstlich vor die Frage gestellt, ob wir nicht eine Erhöhung des Bezugspreises eintreten lassen müssen. Wir wissen nicht, ob wir es nicht noch tun müssen, nähmen aber weitaus am liebsten davon Abstand, damit jeder auch imstande ist, unser Missionsblatt weiter zu lesen. Unser Missionsblatt will ja auch ein Werbemittel sein im besten Sinne des Wortes. Daß es das immer mehr wird, das haben aber unsere Leser ganz allein in der Hand. Sie müssen uns helfen, es weiter zu verbreiten. Vor allen Dingen aber müssen sie es selbst nicht nur ordentlich lesen, sondern auch das, was in dem Blatt steht, zu Herzen nehmen. Wir bitten diesen Ausdruck ganz wörtlich zu verstehen: „Zu Herzen nehmen!" Wenn unser Blatt ein klein wenig dazu beitragen kann, daß unsere Leser die Mission recht lieb haben, einen Einblick gewinnen in ihre Freuden und Leiden, und mit Teilnahme das, was sie gelesen haben, zum Dank und zur Fürbitte werden lassen, dann macht sich unser Blatt trotz des kaufmännisch schlechten Geschäftes gut bezahlt. Darauf rechnen wir, und darum bitten wir. Das schließt aber nicht aus, daß die, denen es ihre Mittel erlauben, freiwillig sich selbst einen höheren Bezugspreis auferlegen und ihn beim Einziehen der Haltegebühr oder bei Bezahlung der Rechnung verdoppeln oder verdreifachen. Dürfen wir darum bitten?

Südwest-Afrika, unsere ehemalige deutsche Kolonie, hat jetzt einen neuen Gouverneur erhalten und zwar, was wir mit Genugtuung hervorheben, einen „Afrikaner", d. h. einen Buren, holländischer Abkunft mit Namen Hofmeyr. Das Kriegsrecht ist aufgehoben, und es ist Zivilverwaltung eingeführt worden. Im Gegensatz gegen die andern ehemaligen deutschen Kolonien kann die Mission in Südwest ungehindert weiter betrieben werden und gerade die burisch gesinnten Kreise in Südafrika bezeigen den Deutschen ihr unverkürztes Vertrauen und Wohlwollen. Manche tun es fast geflissentlich. Das war der Eindruck, den der jetzt nach Afrika zurückgekehrte Miss. Wandres hatte. So dürfen wir dankbar für diese Wendung sein. Der erste Minister von Südafrika, General Smuts, hat neulich eine Rundreise durch Südwest gemacht und am Schluß in Windhuk eine Art Programmrede gehalten, in der er volles Verständnis für die deutschen Empfindungen und Anliegen zeigte, wenn er auch nicht glaubte, allen Wünschen und Bitten gerecht werden zu können. Erfreulich ist, was mehrfach die Missionare berichten, daß bei unsern weißen Landsleuten sich ein zunehmendes Verständnis für ideale Werte zeige. So tun sie gegenwärtig sehr viel für die Erhaltung der deutschen Schulen und bringen dafür ganz erkleckliche Opfer. Auch die Missionare klopfen bei ihnen nicht vergeblich um Gaben für die Mission an. Das Notopfer wird auch in Afrika gesammelt. Auch die farbigen Gemeinden bringen willig ihre Gaben dazu dar.

Sehr erfreulich sind die Nachrichten, die fort und fort über die schöne Arbeit unter den Ovambo einlaufen, besonders auch von den Diamantfeldern von Lüderitzbucht. Die aus dem Amboland vertriebenen Missionare haben in Südwest alle Hände voll zu tun. Sie haben kaum Zeit, den schmerzlichen Gedanken darüber, daß nun ihr altes Arbeitsfeld selbst, auf das sie ja nicht zurückkehren können, von den finnischen Missionaren besetzt wird, nachzuhängen. Wir dürfen der finnischen Mission mit dem größten Vertrauen das Arbeitsfeld im Amboland übergeben, das uns selbst genommen worden ist. Die finnischen Missionare haben bisher schon immer die treuste Nachbarschaft mit den rheinischen Missionaren gehalten.

Aus Sumatra kam die beunruhigende Nachricht, daß Insp. D. Warneck an einem typhösen Fieber erkrankt ist, war — können wir Gott sei Dank sagen. Denn die jetzt aus Sumatra kommenden Missionare brachten die Kunde mit, daß die Krankheit gebrochen sei und die Genesung die erwünschten Fortschritte mache. D. Warneck hat die ersten Monate, wie wir uns denken können, hauptsächlich ein Reiseleben geführt, um sich erst einmal über den ganzen Stand der Batakmission persönlich zu unterrichten. Er schrieb, daß er wohl vieles ganz anders gefunden habe, als er es einst im Jahre 1906 verlassen habe; aber manches habe er sich doch auch schlimmer vorgestellt, als es wirklich ist. Von großem Vorteil ist, daß er die Sprache des Landes spricht und so sofort die unmittelbarste Fühlung mit den Batak-Christen, besonders den Pandita (Predigern) und Lehrern nehmen konnte.

Missionspräses D. Genähr hat in Amerika die freundlichste Aufnahme gefunden. Er war bisher noch nicht über das Weichbild von New-York hinausgekommen. Er hat aber sehr viel zu tun und muß meistens an einem Tag dreimal reden, meistens natürlich deutsch, oft aber auch englisch. Besonders die ehemaligen Barmer haben ihn herzlich willkommen geheißen. — Er hat bereits die ersten 2000 Dollar nach China abschicken können. Es ist ja dringend nötig, daß wir in Amerika Geld für den Unterhalt unserer chinesischen Mission bekommen. Von hier aus ist es immer noch unmöglich, Geld nach China zu überweisen. Der mexikanische Dollar, nach dem in China gerechnet wird, kostete früher 1,90 Mk. jetzt 50 Mk. und mehr. Mit andern Worten, in deutschem Geld ist die chinesische Mission 25—26 mal so teuer geworden. Da müssen wir vom Ausland her Geld zu beschaffen suchen. Hoffentlich gelingt das in Amerika. Die Missionare aus China schreiben dringend, daß zunächst kein Missionar und keine Missionsschwester ausgesandt werden möchten, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie kein Geld hätten. So war auch die „Abordnung", die im Oktober in Barmen für Schw. Helene Schneider und in Essen für Schw. Maria Linz stattfand, im gewissen Sinn „verfrüht", wenn man diesen Ausdruck gebrauchen darf für das, was im Glauben geschieht. Beide Schwestern sind vom Deutschen Frauen-Missionsbund der Rheinischen Mission zur Verfügung gestellt und sollen nach China gehen, um die dortigen beiden Schwestern, die des Urlaubs dringend bedürfen, zunächst einmal abzulösen und dann die Schwesternarbeit zu verstärken.

Der Herausgeber wagt an seinen Aufsatz in der letzten Nummer über das Tropengenesungsheim zu erinnern. Der Aufsatz fängt an zu wirken, aber es tröpfelt doch erst. Noch rauscht es nicht, als wollte es regnen. Immerhin sind ihm bereits bis Ende Oktober 75½ „Pflegetage", im ganzen 755 Mk. zugegangen.

Die neuen Steuergesetze belasten unsere Kasse in zunehmenden Maße. Früher mußten wir für jede Einzelgabe über 5000 Mk. eine Schenkungssteuer bezahlen, jetzt schon von 500 Mk. ab und zwar gleich 10 v. H. Wenn uns also ein Freund 501 Mk. auf einmal schenkt, dann müssen wir davon sofort 50,10 Mk an das Finanzamt abführen, auch den Namen des Geschenkgebers nennen. Es ist das eine ganz unerhörte Belastung aller Arbeiten für das Reich unseres Gottes; besonders auch für unsere Mission, die doch oft Freunde hat, die eben nicht kärglich, sondern reichlich geben. Was wir abgeben müssen, geht im Jahr in die vielen Tausende. Aber wohlgemerkt, die Abgabe wird nur von Einzelgaben, von Gaben einer Einzelperson, nicht aber von Sammelgaben irgend welcher Art erhoben; auch nicht von Gaben mit ganz verschiedenen Zweckbestimmungen.

2. Wie **unmöglich** es ist, **von Deutschland Geld nach China zu überweisen**, geht aus einer kurzen gelegentlichen Bemerkung in den Berliner Missionsberichten hervor. Die Berliner sahen sich genötigt, eine „Notsendung" von 5000 Dollar auszuführen. Das wären sonst noch nicht 10 000 Mk. gewesen. Jetzt mußten dafür 145 000 Mk. gezahlt werden, also ein glatter Verlust von 135 000 Mk. Und so ist der Berliner Mission dieselbe Bitte aus China ausgesprochen worden, die der Rhein. Mission ausgesprochen wurde (vergl. oben), daß man, so dringend Mitarbeiter nötig seien, niemanden mehr aussenden möchte. Ja, die Berliner Mission in China hat sich sogar genötigt gesehen, mehrere ihrer Missionare heimzuschicken, weil sie sie nicht unterhalten kann. Es ist genau so, wie die Berliner Missionsberichte schreiben: „Wir müßten die Augen verschließen oder blind sein, wenn wir nicht sähen, daß tatsächlich unser chinesisches Missionsfeld, doch eins der hoffnungsvollsten unter allen den deutschen Christen von Gott erhaltenen Feldern in dringlicher Gefahr ist, und schon ernstlich Schaden leidet."

3. Die **Schleswig-Holsteinische Mission** in Breklum macht nun ernst damit, nachdem sie ihr indisches Missionsfeld verloren hat, eine **neue Arbeit** zu beginnen. Sie will die Arbeit der Kieler Mission in Pakhoi, dem südwestlichsten Teil der Kanton-Provinz **in China** übernehmen. Die beiden dort bereits

Peterwitz, Kreis Trebnitz i/Schl, den 8.10.1920.

21/10 20

Dem sehr geehrten Kuratorium der Gossnerschen Missionsgesellschaft

habe ich die Ehre namens des Superintendenten der Diöcese Trebnitz, Herrn Pastor prim. Krebs = Trebnitz, die am 27. v. M. gefasste Entschliessung des Pfarrconvents unsres Kirchenkreises zu unterbreiten :

Die im heutigen Pfarrconvent zusammengeschlossenen Freunde der Berliner Missionsgesellschaft , die zumeist auch solche der Gossner = Mission sind, bedauern es aufs lebhafteste, dass die seiner Zeit gepflogenen Verhandlungen zwischen den Vertretern der beiden Missionsgesellschaften betr. engerer Arbeitsverbindung abgebrochen worden sind und nunmehr die Erörterungen über die vorliegenden Verschiedenheiten in der Auffassung der Missionslage und der gewiesenen Missionspflichten den Weg in die Oeffentlichkeit genommen haben.

Wir können uns der Ansicht nicht verschliessen , dass diejenigen deutschen Missionsgesellschaften , denen zu unserem schmerzlichsten Bedauern infolge des für unser Volk und die deutschen Missionen so unglücklichen Ausgangs des Krieges ihre bisherigen Arbeitsgebiete entrissen sind, angesichts der so wesentlich verminderten Missionskraft der deutsch=evangelischen Christenheit , des mit Sicherheit zu erwartenden Rückgangs der Missionsbeiträge, der so stark beschnittenen Missionsmöglichkeiten , den darin gegebenen Weisungen Gottes nicht entsprechen würden, wenn sie in dieser auf Zusammenfassung aller Kräfte drängenden Zeit sich die Aufgabe setzen wollten , neue mit unberrechenbaren Aufwendungen verknüpfte Unternehmungen in bisher unangebauten Missionsgebieten ins Auge fassen und die Arbeitsvereinigung mit jenen Missionsgesellschaften grundsätzlich ablehnen wollten , denen durch Gottes Güte ihre Arbeitsfelder ganz oder zum Teil durch die Schrecken des Weltkrieges hindurch erhalten geblieben sind . Wir könnten in solcher Ablehnung nur eine nicht zu verantwortende Schädigung des deutschen Missionswerkes , eine Schädigung der auch von unseren Missionen in der Welt zu vertretenden deutsch=vaterländischen Interessen , eine Schädigung des Missionslebens in der Heimat, eine Schädigung nicht zum wenigsten auch der Gossnermission selbst erblicken , die beim Aufsuchen neuer Missionsarbeiten voraussichtlich nicht wenige ihrere bisherigen Freunde verlieren würde .

Wir bitten daher herzlich und dringend das verehrte Kuratorium der Gossnermission , unter näher zu vereinbarenden Formen in jedem Falle eine Arbeitsvereinigung mit der Berliner Mission anzustreben . Es ist uns wohl bewusst und wir fühlen es durchaus mit, dass die uns wie die Berliner Mission ans Herz gewachsene Gossnermission dabei selbstverleugnungsvolle Opfer zu bringen haben wird, bitten aber darauf hinweisen zu dürfen ,dass es ohne solche auch bei der Berliner Mission nicht abgehen wird, wenn das von weiten Missionskreisen Gewünschte und Ersehnte zur Wirklichkeit wird. Im Uebrigen sei es uns gestattet, uns den von den Kreissynoden Glogau und Landeshut gestellten Anträgen anzuschliessen.

Der Pfarrconvent der Synode Trebnitz .

Krebs, Sup. ;Banke, Buchwald, Dubbe, Fichtner, Gerike, Glotz, Heuschkel, Hippe, Hüttig, Kellner, Klette, Michel, Niedlich, Nippert, Rademacher ,Riemann, Schlensog, Stolzenburg, Strauss, Treutler; Kühn, P.em. , Laterne cand.min., Schmidt cand.min.

Gossner Mission

20/10 20

Auftragsgemäss sende ich den beiliegenden Beschluss des Convents dem sehr geehrten Kuratorium ein .

Nachdem inzwischen Verhandlungen zwischen den beiden uns nahe stehenden Missionsgesellschaften aufgenommen sind, wünsche ich persönlich denselben gesegneten Fortgang ! Gott der HErr bekkenne sich zu allem, was in seinem Namen getan wird !

In grösster Hochachtung

ganz ergebenst

Fichtner, P.

Gossner Mission

Hausdorf, d. 20. Oct. 1920.
Kr. Waldenburg.

22/10 20 a. Akt

An die

Leitung der Goßnerschen Missionsgesellschaft

in Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19/20

Die Generalversammlung des Kreisvereins für Heidenmission zu Waldenburg hat in ihrer Tagung am 14. Oct. beschlossen, in Anbetracht der Missionslage ihre Gaben nicht wie bisher unter die Berliner, die Goßnersche und die Bielefelder Gesellschaften zu verteilen, sondern dieselben ungeteilt der Berliner Mission zuzuwenden. Für diesen Beschluß war die allgemeine Überzeugung bestimmend, daß es Pflicht der heimatlichen Missionsgemeinde sei, zunächst dafür zu sorgen, daß alte Arbeitsgebiete der deutsch. evangel. Mission uns erhalten bleiben. Es wurde auch die Hoffnung ausgesprochen, daß alle anderen Gesellschaften, denen nach dem Kriege keine Gebiete geblieben sind, sich an der ~~Arbeit~~ vorhandenen Arbeit beteiligen, ehe sie daran gehen, sich auf neue Tätigkeitsbereiche einzulassen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

i. A. Pastor Kassner,
Schriftführer

Gossner Mission

Kirche und Heimat 1920

Aus der Arbeit für die Arbeit.

1. Ist es heute möglich, die Gemeinden für Mission zu erwärmen? Auch eine Antwort liegt in einigen Gabensendungen der letzten Zeit! In Karlshorst bei Berlin (Pf. Erhardt) wurden Notopfergaben in Höhe von M. 3650.— aufgebracht. In der Pfingstgemeinde zu Berlin (P. Gruber) wuchsen die Gaben von etwas über M. 200.— Jahreseinnahme in neun Monaten auf über M. 4000.—, in Goldap O.-Pr. (Sup. Buchholz) wurden während der Evangelisationswoche weit über M. 3000.— Missionsgaben dargebracht. Die Missionsfeste brachten u. a. folgende Kollekten in diesem Jahre: in Robe (P. Glutz) M. 1430.—, in Gützlaffshagen (P. Teßmer) M. 1963.75, in Zorben (P. Ernst Görcke) M. 2526.45, in Mieste (P. Finger) M. 1848.80.

2. Professor Dr. Julius Richter, Evangelische Missionskunde (Deichert, Leipzig 1920.) brosch. M. 30.50, geb. M. 36.—.

Längst sollte dieses Buch ausführlich besprochen werden. Der leidige Raummangel und die Notwendigkeit, uns auf die jedesmaligen praktischen Aufgaben fast ausschließlich zu beschränken, stellen sich immer aufs Neue hindernd dazwischen. Auch heute ist nur für eine vorläufige Anzeige Raum. Die Bedeutung des Buches für die Zurüstung des Pfarrers für seine heimatlichen Missionspflichten kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Es ist bezeichnend, daß alle bisherigen Besprechungen es mit den grundlegenden Werken von Gustav Warneck vergleichen. Richters Buch stellt den Ertrag der missionwissenschaftlichen Forschungen und Erfahrungen der Generation nach Warneck dar. In 4 Abteilungen: die biblische Begründung, Missionslehre, Missions-Apogetik und Missionsgeschichte wird der Leser in den Stand aller wichtigeren Missionsfragen eingeführt; wie die Lage der missionierenden Christenheit auf allen Missionsfeldern der Erde gegen Ende des Krieges sich dem Auge des anerkannt kenntnisreichsten unter den heutigen Missionsfachmännern in Deutschland darstellt, wird in praktischer Gliederung, in meisterhafter Kürze und in der fesselnden Sprache, die wir alle an dem Verfasser kennen, entwickelt. Die nächsten Hefte dieses Blattes sollen das noch deutlicher zeigen, doch sollte diesmal wenigstens ein knapper Hinweis auf dies wichtigste Buch des diesjährigen deutschen Missionsmarktes nicht fehlen, weil Weihnachten bevorsteht und die beste Gelegenheit zum Ankauf gibt, ehe es noch teurer wird. Wo es Pfarrfrauen gibt, die der Misson einen wirklichen Dienst tun wollen, die mögen dieses Buch Ihrem Gatten auf den Weihnachtstisch legen. Nicht selten wird leider der Preis ein Hindernis sein, aber eine andere Bitte ist bei gutem Willen wohl überall erfüllbar; möchte das Buch in keiner Ephoral-Biblothek fehlen und möge es von dort aus dann seinen Weg durch alle Pfarrhäuser machen!

3. In Sachen unserer Buchhandlung. Unsere Freunde wollen nicht zürnen, wenn wir sie immer wieder auf unsere Buchhandlung aufmerksam machen. Buchhandlungen haben heute einen schweren Stand und Missions-Buchhandlungen wohl einen schwereren als manche andere. Es ist uns selbst ein großer Schmerz, daß wir unsere Missionschriften jetzt zu so teuren Preisen auf den Tisch legen müssen: aber wir können es nicht ändern. Ein Beispiel möge die Notlage beleuchten; Die kleine Schrift von Neuberg „Lutengamaso" haben wir zu einem Ladenpreis von M. 0.80 ausgeben müssen. Mit Recht erscheint das denen, die unsere früheren Preise

Gossner Mission

Nur ein paar Anregungen sind's, die Mut machen möchten zum Anfangen. Alle Erziehungskräfte, die von der Mission ausströmen, können im F. K. M. V. wirksam werden und helfen, daß Kinder in ihrem Wachstum zur christlichen Persönlichkeit gefördert und darum auch Missionsfreunde werden, die wissen, daß, warum und wie sie der Mission dienen können und müssen. Der F. K. M. V. ist trefflich geeignet, Kinder im Schauen und Schaffen, im Lieben und Dienen zu üben. Klein anfangen, aber eben: Anfangen!

Bücherbesprechung.

„Im Lande der Sonne und des Todes." Lebenserinnerungen von Anna Lucas. Verlag Friedrich Bahn, Schwerin (Meckl.), geh. M. 4,50, geb. M. 6,60 (einschl. Teuerungszuschlag).

Dieses Buch möchten wir aus mehr als einem Grunde aufs lebhafteste empfehlen. Das indische Missionsfeld ist für uns Deutsche zwar jetzt eine Vergangenheit — und es sieht nirgends so aus als ob es noch einmal wieder eine deutsche Zukunft haben werde, aber es ist eine Vergangenheit von großen Erinnerungen. Nie wird die deutsche Missionsgemeinde diese Hochschule für Theorie und Praxis ihrer Missionsarbeit vergessen dürfen. Das vorliegende Buch einer Arbeiterin des Morgenländischen Frauenvereins läßt uns in eine der wichtigsten und gesegnetsten Arbeiten des indischen Missionsfeldes, nämlich in die Senanamission, hineinschauen. Die indische Frauenwelt, ihre vielfachen Nöte und die religiöse, soziale, hygienische Hilfe, die die Mission ihr bringt, treten in überaus anschaulichen Bildern vor unser Auge. Daneben aber ist es ein besonderes Kapitel, um dessentwillen wir unsere Leser geradezu bitten möchten, sich dies Buch nicht entgehen zu lassen. Das Kapitel: „Deutsche und englische Missionsleute." Eine Missionarin, die ihr deutsches Fühlen im englischen Lande und in der Arbeitsgemeinschaft mit der englischen Kirchenmission nie verloren, sondern durch den Gegensatz nur gestärkt und gestählt hat, läßt uns überaus lehrreiche Einblicke in die Unterschiede deutscher und englischer Missionsanschauungen tun. Daß uns diese Unterschiede nicht in wohlerwogenen Sätzen wissenschaftlicher oder programmatischer Art, sondern aus den täglichen Gesprächen, in Anlehnung an Zeitereignisse, wie den Burenkrieg, entgegentreten, macht dies Kapitel für uns ganz besonders wertvoll. Wie bezeichnend z. B. der Ausspruch eines englischen Missionsarztes während des Burenkrieges: „Obgleich wir das Missionsvolk sind, mußten wir den Krieg gegen sie eröffnen, denn Transvaal ist das Eingangstor für den Besitz Afrikas. Was wir durch den Krieg schaden, machen wir durch Kolonisation und Mission wieder gut." Das Kapitel hört sich stellenweise an, wie der nachträgliche Stoßseufzer einer Missionarin, deren vaterländisches Gefühl durch die Verständnislosigkeit der Heimat für die Denkweise englischer Missionsliebe immer wieder qualvoll auf die Folter gespannt worden ist. Das Wort von der Übernationalität der Mission wird gerade heute wieder, wo es sich um die neue Stellungnahme den angelsächsischen Kreisen gegenüber handelt, nur zu oft mißverstanden und mißbraucht. Da können wir die Erfahrungen und Urteile so gescheuter, innerlich unabhängiger und warmherziger Missionsarbeiter, wie sie in diesem Büchlein zu Worte kommen, nicht entbehren. Wir wünschen dem liebenswürdigen, lehrreichen und sehr unterhaltenden Buch die weiteste Verbreitung, sowohl unter Amtsbrüdern, wie in den Missionsvereinen. Auch zum Vorlesen in Frauenvereinen ist es aufs beste geeignet. S. K.

Gossner Mission

Abs.

Dr. S.

Herrn Generalsuperintendent

D. Axenfeld

Berlin N.O. 43

Georgenkirchstr. 70

D. 32.

[illegible]

[illegible]

יֵלְכוּ מֵחַיִל אֶל חָיִל

[illegible] 84, 8. [illegible]

[illegible] 14, 12 [illegible]

[illegible]

Berliner Missionsgesellschaft

Telegramm-Adresse: Apostole Berlin
Fernsprecher: Amt Königstadt 3468
Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN
Postscheckkonto: Berlin 3771

Berlin, den 17. Februar 21.
NO 43, Georgenkirchstr. 70

18/2 21

J.-Nr. ..../..........

Herrn
Missionsdirektor D. K a u s c h,
Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19/20.

Verehrter, lieber Herr Bruder!

Lassen Sie mich Ihnen und Ihren Herrn Mitarbeitern für Ihren freundlichen Segenswunsch herzlich danken. Möchte es mir vergönnt sein, in meinem neuen Amt auch der Missionssache einigen Dienst zu leisten!

Aus den Verhandlungen zwischen Ihrer und der Berliner Mission scheide ich, da schon zum 16. März mein Übertritt in den neuen Dienst erfolgen soll, am besten wohl aus; an meine Stelle wird auch hier mein Nachfolger, Herr Missionsinspektor Knak, zu treten haben. Nicht ohne Sorge beobachte ich in letzter Zeit Anzeichen neuer Beunruhigung in der Missionsgemeinde, die aus dem Befremden über die lange Verzögerung der Verhandlungen entsteht. Es würde gerade unter den Gesichtspunkten, die von Ihrer Seite zu Beginn unsrer Besprechungen geltend gemacht wurden, nützlich sein, wenn die Verhandlungen nun bald wieder aufleben könnten und zu einem den Wünschen der Missionsgemeinde und den Bedürfnissen der beiden Gesellschaften entsprechenden Ergebnis führten. Ich werde diese Ihre Verhandlungen mit meinen Gedanken und Gebeten herzlich begleiten.

In brüderlicher Verbundenheit und mit herzlichen Grüßen auch an die anderen Herren,

Ihr
D. K. Axenfeld

Evgl. Pfarramt
Neu Welzow N.-L.

Tgb.-Nr. 432/21.

24. III. 1921.

4/4 21

Geehrter Herr Pastor!

1). Wir haben in diesem Jahre das Heiden-Missionsfest für Berlin.

2). Ich lehne jede Verbindung mit Gossner ab, so lange Gossner zu den Einigungsverhandlungen mit Berlin nicht eine andere Haltung einnimmt, als bisher. Wir haben alle den Eindruck, daß persönliche Rücksichten die objektive Notwendigkeit der Vereinigung v. Gossner u. Berlin hintertreiben.

3). Sie bitten um Jesu willen für die Kols. Das können Sie doch garnicht mit gutem Gewissen. Denn Sie haben für die Kols garnichts mehr. Sie hoffen, daß Sie mal wieder dorthin kommen; aber kein Missionsfreund giebt für diese Hoffnung etwas. Sie bitten nicht für die Kols, sondern für sich, daß Ihr Missionsapparat weiter funktioniert, daß Ihr Direktor auch Gehalt bekommt. Die Kols sind Ihnen jetzt nur der Vorwand. Vereinigen Sie sich mit Berlin, dann hört diese Mittel- und Kraftvergeudung auf. Diese Zersplitterung der heimatlichen Missionskräfte ist sicher nicht im Sinne Jesu. Also bitten Sie nicht mehr um Jesu willen."

Sie können diese Zeilen Ihrer Missionsleitung vorlegen und von ihr ~~zu~~ verlangen, daß sie endlich eine restlose Einigung mit Berlin bald

möglich macht. Wir kämpfen hier in der Heimat einen schweren Existenz-kampf für die Mission, aber die Kinder Gottes selbst können sich nicht einigen.

Sobald Goßner u. Berlin vereinigt sind, sind Sie der erste Missions[illegible], dem ich hier den Tisch decke.

Hansinkatz,
Pfarrer.

[illegible]

21. April 21.

////// Rheingau 75

186/21.

An das

Komitee der Berliner Missionsgesellschaft.

Berlin NO.

Georgenkirchstr. 70

Hochgeehrte Herren !

Unser Reiseprediger Missionar Carl Pape in Berlin - Steglitz hatte vor einiger Zeit an den Pfarrer Hanschkatz in Neu-Welzow die Anfrage gerichtet, ob er in seinem Bezirke etwas für unsere Mission tun könne. Darauf erhielt er beiliegende Antwort, die uns in unserer letzten Sitzung vorgelegen hat. Nachdem wir mit Empörung davon Kenntnis genommen, haben wir beschlossen, vorbehaltlich aller weiteren Schritte, zunächst Ihnen dieses Schreiben vorzulegen, da in diesem Falle für uns Pfarrer Hanschkatz gerade als einer Ihrer Provinzialvertreter in Betracht kommt, der ausserdem nach jüngst empfangenen Mitteilungen eine besonders rührige Tätigkeit entfaltet und sich mit weitgehenden Plänen für die Gestaltung und Beeinflussung des heimatlichen Missionslebens trägt.

Pfarrer Hanschkatz's Schreiben enthält für uns schwerste Beleidigungen. Er wirft uns u. a. nichts Geringeres vor, als bewußte Täuschung der Öffentlichkeit bei unserer Werbetätigkeit („ nur der Vorwand "). Unser Werben hätte den Zweck, daß unser „ Missionsapparat weiter funktioniert, daß unser Di-

B.I.22.4

Gossner Mission

rektor usw. Gehalt bekommt ". Es wird uns damit niedrigste, auf pekuniären Interessen beruhende Selbstsucht unterstellt. Ja noch mehr, - und das erscheint uns, geistlich angesehen, das Furchtbarste, - dieser Christ und Geistliche wirft uns, den Christen und Geistlichen geradezu Heuchelei und Scheinheiligkeit vor (" um Jesu willen " usw.), nämlich, daß wir unter dem Deckmantel der Frömmigkeit unsere eigenen Geschäfte behufs bequemer Existenz besorgten. Außerdem entblödet er sich nicht unseren Missionar gegen seine Missionsleitung aufzuhetzen.

Dieses eine Beispiel lässt uns mit Schrecken in eine Art von Agitation hineinblicken, deren sich gewisse Kreise befleißigen, und die uns trübste Seiten des gegenwärtigen heimatlichen Missionswesens enthüllt. Wenn etwas in der Lage wäre, die zwischen unseren Gesellschaften eingeleiteten, durch äussere Umstände verzögerten Verhandlungen unmöglich zu machen, so sind es solche Anschauungen wie sie Pfarrer Hanschkatz vertritt und verbreitet.

Wir gestatten uns nun die Anfrage, was Sie angesichts dieses Schreibens gegenüber Pfarrer Hanschkatz zu tun gedenken. Unseres Erachtens kann ein Mann dieser Art nicht länger Vertrete und Sekretär einer Missionsgesellschaft bleiben, die immer ihre freundschaftlichen Beziehungen zu uns betont und mit der wir augenblicklich in Verhandlungen über eine grössere Annäherung

Gossner Mission

21. April 21.

////// Rheingau 75

166/21.

stehen.

Wir sehen Ihrer gefl. Antwort entgegen.

In hochachtungsvoller Ergebenheit grüssend

Kuratorium
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft.

Vorsitzender. Missionsdirektor.

1 Anlage !
****

A b s c h r i f t !
****

Berlin, den 14. Mai 1921.
NO. 43, Georgenkirchstr. 70

Berliner Missionsgesellschaft.

J.-Nr. 210/21.

An das
Kuratorium der Goßnerschen Missionsgesellschaft,
Berlin - Friedenau
****
Handjerystr. 19/20.

Hochgeehrte Herren !

Ihr Schreiben vom 21. 4. nebst der Abschrift eines Briefes von Herrn Pfarrer Hanschkatz an Herrn Missionar Pape vom 24. 3. d. Js. haben wir empfangen. Wir bedauern diesen Brief aufs lebhafteste. Es ist selbstverständlich, daß wir ihn nach Form und Inhalt mißbilligen und wir verstehen vollkommen Ihre Entrüstung über einen solchen Brief. Wir haben das auch dem Verfasser mitgeteilt. Wir bedauern den Brief um so mehr, als nicht zu verkennen ist, daß er eine Verständigung über eine Arbeitsgemeinschaft zwischen den beiden Gesellschaften erschwert. Wir geben Ihnen vollkommen recht darin, daß es für Sie unmöglich sein würde, die Verhandlungen fortzuführen, wenn Sie annehmen müssten, daß in dem Sinne des Briefes von Pfarrer Hanschkatz eine Agitation in der Heimatgemeinde getrieben würde, die in einer derartigen Weise die Gesinnung und die Beweggründe Ihres Kuratoriums herabzieht. Zum Glück können wir Ihnen die feste Versicherung geben, daß eine solche Agitation nicht besteht. Es sind uns zwar in den Besprechungen mit unsern Mitarbeitern in den letzten Monaten bisweilen ~~bisweilen~~ Zweifel daran geäussert worden, ob die Bemühungen um eine Arbeitsgemeinschaft von Seiten der Goßnerschen Mission ernst gemeint seien. Man hat sich aber stets zu noch etwas längerer Geduld überreden lassen, weil wir stark beteuerten, daß wir von der Ehrlichkeit der Einigungsabsichten des Kuratoriums fest überzeugt seien. Gerade in unserem engeren Mitarbeiterkreise, zu welchem, wie Sie richtig annehmen, auch Pfarrer Hanschkatz gehört, ist die Losung des Abwartens vollkommen verstanden und aufgenommen worden. Auch Pfarrer Hanschkatz ist ja nur durch den Brief von Herrn Pape zu seiner bedauernswerten Äußerung veranlaßt worden. Uns ist nicht das geringste von irgend einer begonnenen oder auch nur

Gossner Mission

beabsichtigten Agitation bekannt, die von Pfarrer Hanschkatz oder irgend einem anderen unsrer Mitarbeiter ausging.

Wir bitten, diesen Anlaß benutzen zu dürfen, um im Interesse der Sache eine herzliche Bitte auszusprechen. Im September und Oktober 1920 schienen die Verhandlungen zwischen unseren Gesellschaften einem Abschluß nahe zu sein. Die Fortsetzung dieser Verhandlungen in die Wege zu leiten, hatte sich Herr D. Conrad vorbehalten. Das ist bisher, obwohl wir ihm mehrfach nahegelegt haben, dies zu tun, nicht geschehen. Sicherlich ist es bei der großen Fülle wichtiger Arbeiten, die, wie allgemein bekannt, auf dem verehrten Vorsitzenden Ihres Kuratoriums lasten, begreiflich, daß einmal eine Pause in den Verhandlungen eintrat. Aber diese Pause ist sehr lang geworden und sie hat manche sehr unerwünschte Folgen nach sich gezogen. Unsere Chinamissionare warten mit Spannung auf die Entscheidung darüber, ob und wo sie durch die Goßnerschen Missionare die geplante Entlastung erhalten sollen. In der sicheren Erwartung, daß die geplante Vereinigung der Seminare zustande kommen werde, hat unser Inspektor D. Glüer schon längst Schritte getan, ein Pfarramt zu übernehmen, um für den systematischen Unterricht des Herrn D. Kausch Raum zu schaffen. Die geplante Vereinigung mehrerer Blätter der beiden Gesellschaften müsste, wenn sie auch nur wenigstens vom nächsten Jahre an in Wirksamkeit treten soll, bald beschlossen werden. Und so gibt es noch manche andere Gesichtspunkte, die uns den Wunsch sehr nahe legen, es möchte nun bald eine endgültige Klärung der schwebenden Frage gewonnen werden. Wichtiger als alle eben genannten Rücksichten ist aber diejenige auf die Stimmung der heimatlichen Missionsgemeinde und ihre Beurteilung des Verhältnisses der beiden Gesellschaften untereinander. Bereits im Dezember v. Js. haben wir darauf aufmerksam gemacht, daß durch den Aufschub der Verhandlungen neue Beunruhigungen unter den Missionsfreunden entstünden. Unterdess sind 4 weitere Monate dahingegangen, ohne daß irgend ein neuer Schritt getan, irgend eine Sitzung anberaumt worden ist. Es hat sich gezeigt, daß unsere im Dezember ausgesprochene Befürchtung vollkommen gerechtfertigt war. Die Deutung, die man der Verzögerung zuteil werden läßt, ist vielfach so unerfreulich wie nur möglich. Die Anschauungen, die Pfarrer Hanschkatz zum Ausdruck bringt, sind leider weit verbreitet. Sie werden begreiflicherweise von Seiten der Missionsfreunde offenherziger uns gegenüber als Ihnen gegenüber zum Ausdruck gebracht. Daß wir sie bekämpft haben, brauchen wir nicht ausdrücklich zu versichern; aber diese Anschauungen erhalten durch die Verzögerung der Verhandlungen immer neue Nahrung, ja, die letztere wird von vielen als die Veranlassung

Gossner Mission

zu einer so unerfreulichen Meinung genannt. Die Wünsche nach Vereinigung von Missionsgesellschaften und zwar ganz besonders nach näherer Verbindung zwischen dem Ihrigen und der unseren sind bekanntlich in einem so grossen Teil der deutschen Missionswelt verbreitet und das Ergebnis unsrer nun schon vor einem halben Jahr begonnenen Verhandlungen wird mit so großer Spannung von sehr vielen Seiten erwartet, daß eine gewisse Ungeduld verständlich und manche Mißdeutung psychologisch begreiflich erscheint. Es würde gegen das Gebot der Offenheit streiten, wenn wir bei dieser Gelegenheit nicht auf die Schädigungen und Schwierigkeiten hinweisen wollten, die durch den langen Aufschub der Fortsetzung unsrer Verhandlungen entstanden sind und zu wachsen drohen.

Wir möchten Sie daher herzlich bitten, dem Zustande der Halbheit und Unklarheit, der jetzt besteht, freundlichst ein Ende zu machen und die Verhandlungen tunlichst bald wieder aufzunehmen. Wir hoffen, bei diesen Verhandlungen auch zu einer vollen Verständigung über den uns so peinlichen Anlaß Ihrer Beschwerde vom 21. 4. zu kommen und jeden etwa noch vorhandenen Rest einer Verstimmung beseitigen zu können.

Mit dem Ausdruck aufrichtiger Hochachtung und mit brüderlicher Begrüßung

das Komitee

Unterschrift : gez. D. Spiecker

Berliner Missionsgesellschaft

Telegramm-Adresse: Apostole Berlin
Fernsprecher: Amt Königstadt 3468
Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN
Postscheckkonto: Berlin 3771

Berlin, den 6 Mai 1921
NO 43, Georgenkirchstr. 70

Herrn Missionsdirektor D. Kausch
Berlin-Friedenau

J.-Nr. ..../..........

8. Mai 1921

Hochverehrter Herr Missionsdirektor!

Für Ihr so freundliches Schreiben hätte ich Ihnen längst gedankt, wenn ich nicht bisher ständig auf Reisen gewesen wäre. Ihr Brief wurde mir nach Bremen nachgeschickt.

Wenn Sie freilich den gütigen Wunsch hinzufügen, daß ich meiner Tätigkeit am Seminar noch lange erhalten bleiben möchte, so empfinde ich wohl die darin liegende Freundlichkeit, aber in Erfüllung kann der Wunsch nicht gehen. Ich habe bereits Schritte wegen eines anderweitigen Unterkommens getan und hoffe, daß künftighin der systematische Unterricht auch an unserem Seminar in Ihrer Hand ruhen wird. Ich leugne nicht, daß mir der Rücktritt nicht leicht wird. Aber die zwischen uns verabredete Seminarvereinigung und die daraus sich ergebende Verbilligung des Betriebes ist vernünftig und scheint mir so notwendig, daß persönliche Wünsche dabei nicht in Frage kommen und meine Person unter keinen Umständen ein Hindernis sein darf. Ich möchte versichern, daß Ihnen etwa

eine persönliche freundliche Rücksicht den mir
einmal nach meinem Übergangsgang unseren
endlichen Schritt versprochen, und darum sollen
Sie wissen, dass ich abreise, sobald sich ein Platz
für mich findet, und dann wartet der Dienst
wiederum auf Sie!

Mit herzlichem Gruss

Ihr ergebener

D. G. A. Gläser.

kräftige Fortschritte machen konnten. Der schon geschwächte Arbeiterstab unsrer Mission wurde noch weiter dadurch stark gelichtet, daß im Sommer die Familien Vogt, Weiß, Homeyer, Eckart und Missionar Zimmerling in die Heimat zurückkehrten, um dort neue Kräfte zu sammeln. Zum ersten Mal, wenn wir nicht irren, sind Missionare von uns weniger deshalb, weil der Urlaub aus Gesundheitsrücksichten unaufschiebbar war, in die Heimat zurückgekehrt, als vielmehr, weil für ihren Unterhalt auf dem Missionsfelde das Geld nicht zu reichen schien. Das trifft zwar nicht bei allen, die hier genannt sind, zu, aber doch bei einigen. Es stehen nun von unsern Missionsstationen in Südchina Schakkok, Dschutongau, Tschichin, leer, dazu hat seit dem Fortgang Miss. Eckarts Sup. Kollecker doppelte Arbeit am Predigerseminar in Kanton zu tun. Auch die Zahl der Gehilfen ist weiterhin zurückgegangen, teils durch Todesfälle, teils durch Entlassungen, teils durch Ausscheiden, um in andere Dienste überzugehen. Um so rühmender müssen wir an dieser Stelle hervorheben, daß die so verminderte Arbeiterschar mit unverdrossenem Mut, mit einem Glauben, der immer wieder sieghaft durch alle Wolken der Sorge und Drangsal hindurchbrach, und zum Teil mit schier übermenschlichem Fleiß auf ihrem Posten gestanden hat.

Wie groß die Schädigungen unsrer Südchinaarbeit durch die lange Zeit der Unterernährung gewesen sind, zeigte sich unter anderem recht deutlich an der Fülle dringlichst gestellter Anträge, die von sehr vielen Stationen, fast im Ton von Hilferufen, der Leitung unterbreitet wurden, sobald die augenblickliche Krisis in der Geldversorgung überwunden schien. Diese Anträge, die fast alle vollkommen berechtigt und wohldurchdacht sind, erfordern doch leider ein Maß von Mitteln, über das wir jetzt entfernt nicht verfügen. Aber wir freuen uns, daß wenigstens einiges geschehen konnte, um den Wiederaufbau unserer Arbeit in die Wege zu leiten, und daß der feste Wille der Heimat, an der Chinamission festzuhalten, dadurch zum Ausdruck kam.

Im Sommer 1920 wurden ausgesandt: Miss. Schwarm mit seiner Braut (nach Kanton), die Missionskandidaten Reißig (Unterlandsynode) und Wahl (Oberlandsynode), Fräulein Braune und Fräulein Kobbelt (Bräute von Miss. Kohls und Miss. Schramm) und Schw. Käthe Voget, letztere in das „Komm-mit-Haus“ nach Tsingtau zurück. Eine neue Aussendung erfolgte im April 1921, wo Miss. Alfred Oelke mit seiner jungen Frau (Oberlandsynode), Miss.-Kandidat Krause (Unterlandsynode), Schw. Elisabeth Neumann (Morgenländischer Frauenverein, nach Schau dschu fu), und Schw. Käthe Schöniger (Njaßabund, an das neu zu errichtende Hospital) nach Südchina ausgehen konnten. Gleich darauf entsandte der Berliner Verein für ärztliche Mission einen Missionsarzt und eine Missionsärztin in Dr. Rummel und seiner Frau in die Oberlandsynode.

Mit der letztgenannten Aussendung hat einer der dringendsten Wünsche der Missionare seine Erfüllung gefunden. Gottes Gnade walte freundlich über allen diesen Neuanfängen!

Eine andere Hoffnung auf Entlastung unsrer Missionare in der Unterlandssynode hat sich bisher leider noch nicht erfüllen lassen. Die Nachricht von Verhandlungen über eine auch auf dem Missionsfelde zu betätigende Arbeitsgemeinschaft mit der Goßnerschen Mission hat unter unsern Missionaren große Freude hervorgerufen, und man hat Fleiß getan, einen Arbeitskreis für Goßnersche Missionare auszuwählen, der zugleich unsre Missionare entlastete und doch der Goßnerschen Mission ein fest umrissenes Arbeitsfeld, das auch späterer Ausdehnung fähig sein würde, ausfindig zu machen. Die Verhandlungen mit der Goßnerschen Mission konnten indes bis jetzt noch nicht zum Abschluß kommen.

Das Gemeindeleben hat naturgemäß unter den politischen Unruhen und unter der mangelhaften Besetzung des Arbeitsfeldes mancherlei Stillstand und allerhand Rückschläge zu erfahren gehabt. Besonders unerfreulich scheint es in dieser Beziehung in Dschutongau zu stehen, das nur kurze Zeit von Miss. Schramm, im übrigen aber durch einen chinesischen Pastor versehen werden konnte.*) Auf verschiedenen Stationen haben sich die Gemeinden unmittelbar an der Missionsarbeit durch Beteiligung

*) Die ordinierten chinesischen Gehilfen, die bisher den für deutsche Verhältnisse irreführenden Titel „Vikare“ trugen, heißen jetzt, ihrer Stellung und dem Sprachgebrauch auf unsern afrikanischen Arbeitsfeldern entsprechend, „Pastoren“.

Gossner Mission

an der Straßenpredigt und an der Heidenpredigt auf Außenstationen beteiligt, z. B. in Schaudschufu, Namjung und im Fajenkreis. Die unruhigen politischen Verhältnisse haben oftmals wochenlang alle Gottesdienste unmöglich gemacht, aber auch an manchen Orten die Christen zu besonderen Gebetsversammlungen zusammengeführt. Besonders erfreuliche Erfahrung scheint dabei in Tschichin unter dem chinesischen Pastor Lin gemacht zu sein, der mitteilt, daß viele Christen sich an den Gebeten beteiligt hätten, denen er es nicht zugetraut haben würde. In sehr erfreulicher Weise hat sich Selbständigkeitsstreben und Verantwortungsgefühl bei der Gemeinde in Namon geregt. Die Geldnot riet zu neuen Versuchen, die Gemeindebeiträge zu erhöhen. Erfolge sind dabei nicht ausgeblieben, aber infolge der eigenen Nöte im Lande nur gering gewesen. Auch macht sich bei allen derartigen Versuchen immer aufs neue bemerkbar, daß unsre Gemeinden zu einem großen Teil aus armen Leuten bestehen. Auf Vorschlag der Gehilfen werden jetzt Satzungen für Gemeindekassen ausgearbeitet, die wohl dazu führen können, das Verantwortungsgefühl der Gemeindeglieder und ihre Gebefreudigkeit zu erhöhen. Hier sind Ansätze vorhanden, die sorgsamster Pflege bedürfen und wert sind.

Einen besonderen Platz nimmt in unsrer Unterlandssynode die Puntiarbeit ein, die unter der Puntibevölkerung im Deltagebiet getrieben wird. Der Missionar, früher Zimmerling, jetzt Schwarm, hat seinen Sitz in Kanton, während seine Gemeinden, meist noch mit geringer Mitgliederzahl, im Lande zerstreut sind und nur durch umfassende Reisetätigkeit bedient werden können. Unter dem 2½ Jahre dauernden Reiseverbot für deutsche Missionare haben die Gemeinden, wenn sie auch von chinesischen Gehilfen besorgt und besucht wurden, doch zum Teil stark gelitten. Auf der andern Seite gibt es gerade in diesen Gemeinden eine Reihe von einzelnen Christen, an deren Glaubensleben und Missionseifer man seine helle Freude haben kann. Christliche Persönlichkeiten sind das wertvollste Gut in unsern Gemeinden. Sie fehlen gottlob auch in anderen nicht. Hier mag als ein Beispiel das Bild eines solchen eifrigen Christen stehen, wie ihn Zimmerling in seinem letzten Tagebuch aus der nächst Kanton wichtigsten Stadt im Puntigebiet, nämlich Sanwui schildert:

„Die größte Freude hier in Sanwui hat man doch immer wieder an dem schon früher erwähnten Medizinhändler. Ein oder zweimal in der Woche geht er in die umliegenden Ortschaften, um von Haus zu Haus seine Heilkräuter und Säfte anzubieten. Er hat sich etliche Lieder auswendig gelernt, so zieht er dann singend seines Weges. Auf dem Rücken trägt er ein großes Schild, darauf steht, na chat lak to, d. h. „ein Jünger des Nazareners". Dann folgt sein Name und diejenigen der Heilkräuter, die er hauptsächlich verkauft. Der Titel „Schüler des Nazareners" erregt natürlich überall große Aufmerksamkeit. Aber erst, wenn er im Ort seine Waren verkauft hat, läßt er sich auf nähere Erklärungen ein. Stets hat er ein Thema, auf das er sich schon vorher zu Haus vorbereitet hat. So hatte er letzthin auf dem Bahnhof in Kungschun über die Sintflut geredet, ein Thema, das ja den Chinesen naheliegt, da sie auch einen Sintflutbericht haben. Wegen seiner regelmäßigen Handelsgänge ist er überall bekannt. Jeder kennt ihn als ordentlichen Menschen und nie hat er daher über unliebsame Störungen, über übelwollende Zurufe zu klagen. Nur am letzten Donnerstag auf dem Bahnhof hielt die Polizei es für nötig, seiner Rede Einhalt zu gebieten, und warum? Er könnte, da größere Mengen ihm zuhören, den Taschendieben günstige Gelegenheiten bieten! Am Sonnabend sprach ich in der Abendandacht über Jes. 49, 10—12. Wie merkte er da auf, als ich sagte, daß im 12. Verse nach Ansicht bedeutender Gelehrter wohl von Chinas Kommen ins Reich Gottes die Rede sei. Er las sich hernach das ganze Kapitel noch einmal durch, um besonders diese Verse 10—12 zur Grundlage einer seiner nächsten Reden zu machen. Und was für ein eifriger Beter ist dieser Mann! Jeden Morgen um 3 Uhr steht er auf und betet knieend. Er meint, in dieser Morgenstille könne er am ungetrübtesten durch Weltgeschäfte mit Gott verkehren. Und er sieht das nicht etwa als eine besondere verdienstliche Uebung an. Fänden sich doch

Gossner Mission

Jahresbericht der „Berliner Miss.-Ges.“ für 1920 ausgegeben Juni 21.

Das Seminar besuchen zurzeit 15 Seminaristen. Neu aufgenommen wurden: Wilhelm König aus Köpenick, Karl Drescher aus Schustern, Memelgebiet.

Die uns angegliederten Hilfsorganisationen entfalteten eine rege Tätigkeit.

Der Sammelverein gab 1920 im ganzen 3363 Sammelbücher, 156 Sammelkasten, 986 Dankopferbüchsen und 423 Notopferbüchsen aus.

Der „kleine Missionsfreund“ erschien in 270 000 Stück. Der „Missionssammler“ in 160 000 Stück. Seine Einnahme erreichte die erfreuliche Höhe von fast M. 250 000.—, der allerdings infolge der Verteurung von Papier, Druck, Porto usw. eine Ausgabe von M 109 300 gegenübersteht.

Die Einnahmen des Njassabundes stiegen von M. 19 958 auf M. 25 720. Zu seinem Jahresfest am Sonntag Quasimodo fand sich auch in diesem Jahre eine große Schar treuer Freunde in der Dreifaltigkeitskirche ein. Es war zugleich eine Abschiedsfeier für Schwester K. Schoeniger.

Ein lang gehegter und seit Ende des Krieges immer lebhafter geäußerter Wunsch vieler Missionskreise schien noch im Lauf des vergangenen Jahres dadurch in Erfüllung gehen zu sollen, daß Verhandlungen über Arbeitsgemeinschaft zwischen der Goßnerschen Missionsgesellschaft und uns begonnen wurden. Bereits in der Januarnummer der Berichte teilten wir mit, daß seit Ende Oktober 1920 die Verhandlungen leider zum Stocken gekommen seien, weil der viel belastete Vorsitzende des Goßnerschen Kuratoriums keine Zeit zu neuen Besprechungen finden konnte. Leider ist darin bis Ende Mai noch kein Wandel eingetreten. Wir müssen unsre Freunde also bitten, noch weiter Geduld zu haben. Auch der Njassabund steht in Verhandlungen über Zusammenschluß zu gemeinsamer Arbeit mit dem Frauenmissionsverein für China und dem Morgenländischen Frauenverein. Hier ist der Abschluß der Verhandlungen durch die zeitraubende Anpassung der Satzungen an die Bestimmungen des Vereinsgesetzes hinausgezögert worden.

Im Lehrermissionsbund setzte wieder regeres Leben ein. Sein rühriger Schriftführer, Lehrer Patuschka, konnte durch unermüdlichen Briefwechsel einen Freundeskreis in Schweden gewinnen, der dem Bund im ganzen nicht weniger als M. 41 100 für seine Zwecke zuführte. Anstelle von Rektor Wintzer übernahm Lehrer Peschke den Vorsitz. Es wurden Vertrauensmänner gewählt, die die Arbeit in den einzelnen Provinzen planmäßig anregen sollen. Neue Freunde wurden gewonnen.

Der Sonntagsschulhelfermissionsbund (S. H. M. B.) veranstaltete mehrere größere Werbeversammlungen. Außerdem tagten die Gruppen der Berliner und der Goßnerschen Mission allmonatlich in den beiden Missionshäusern. Eine 6tägige Freizeit ist für Anfang Juli (8.—13.) in Hoffnungstal bei Bernau in Vorbereitung. Viel verborgene fleißige Arbeit geschieht im F. K. M. B. (vgl. „Mission und Pfarramt“ 1920 Nr. 3).

Einen bemerkenswerten Aufschwung nahm der Berliner Verein für ärztliche Mission. Er hat es gewagt, gleichzeitig zwei ärztliche Kräfte, Dr. Rummel und Frau, (siehe oben!) auf das chinesische Missionsfeld zu schicken und die Anlage einer ärztlichen Station in Kanton Oberland (Namjung) in Angriff zu nehmen, wo auch die Njassabundschwester stationiert werden soll. Möge Gottes Segen über diesem großen Plane walten und der Samariterdienst christlicher Liebe die Herzen für das Wort der Wahrheit öffnen helfen!

Um für diese gewaltigen Aufgaben die Herzen in der Heimat zu erwärmen, bereiste Direktor Knak mehrere Städte in Westpreußen und Ostpreußen sowie den Freistaat Danzig. In Westpreußen übernahm Dr. von Tippelskirch den Vorsitz, in Ostpreußen Landesrat Bessel-Königsberg, im Freistaat Danzig Landgerichtsdirektor Haring. In den einzelnen Provinzen wird außerdem durch ein besonderes Flugblatt um die Mitarbeit weiterer Kreise geworben. Die Einnahmen stiegen von M. 26 500 auf nahezu M. 47 000. Die Ausgaben von M. 3676.21 auf M 20 526.58.

Um auch über die jetzigen Grenzen unseres Vaterlandes hinaus mit den Freunden unseres Werkes Verbindung zu halten, machte Inspektor Beyer eine Reise durch das von Franzosen besetzte litauische Gebiet im Nordmemelland, drei Wochen weilte er in Polen (Bromberg, Hohensalza, Graudenz, Dirschau, Thorn und Posen) und vier Wochen in Ober- und Niederösterreich, Steiermark und Kärnten. — Ist auch gegenwärtig der Wert der polnischen Mark und der österreichischen Krone so gering, daß solche Reise keinen großen finanziellen Ertrag bringen kann, so ist doch der Glaube und die Liebe der dortigen Freunde trotzdem bei Gott wertgeachtet. Außerdem bedürfen die dortigen Freunde jetzt unseres Dienstes besonders. Seelsorgerlichen Dienst zu tun, muß uns aber überall die oberste Aufgabe in unserem heimatlichen Werbedienst bleiben. Das ist die Voraussetzung zu einem inneren Erstarken der Heimatgemeinde. Zu solchem Dienst

Gossner Mission

3. Jahresfest und Vertrauensrat

der Gesellschaft fanden am 1. und 2. Juni in der Stadtmissionskirche statt. Die Festpredigt hielt Pastor Graf von Lüttichau über Matth. 9 35—39, das Wort von der großen Not und der großen Ernte. Den Jahresbericht erstattete D. Axenfeld in Anlehnung an den Bericht über Samuels Eben-Ezer-Stein (1. Sam. 7, 12). Die Feier erhielt ihr besonderes Gepräge durch die bereits erwähnte erste Abordnung nach dem Kriege.

Die Nachfeier leitete der Präsident D. Spiecker mit einer Ansprache über die Tageslosung Jos. 1,9 ein. Außer ihm sprachen Missionskandidat Reißig, Missionar Schwarm und Missionar Källner. Nachdem Pastor Lic. Dr. Dibelius den Ertrag der Berliner Notopferwoche in Höhe von rund M 62 000.— überreicht hatte, schloß Inspektor Beyer die Versammlung mit einem kurzen Abendsegen. Am nächsten Morgen hielten die Provinzialsekretäre ihre alljährliche Konferenz Eine zweite wurde im Anschluß an den Missionslehrgang in der Quasimodowoche 1921 veranstaltet. Die Tagung des Vertrauensrates war von 110 Teilnehmern besucht. Die Gesamtlage des Werkes wurde lebhaft und in großer Einmütigkeit besprochen.

4. Unsere Toten.

Aus dem Kreise unserer Freunde wurden durch den Tod abgerufen:

Pastor Wapler, Berlin; Frau Inspektor Wendland, Berlin-Dahlem; Pastor Eckleben, Rathstock; Diakonisse Bertha von Wedel, Kannenberg; Fräulein Klara Endemann, Ruhland; Fräulein Hedwig Roose, Charlottenburg; Superintendent Kabis, Zeitz; Frau Amtmann Dittmer, Gilgehnen; Frau Pastor Heinrich Weber aus Berlin, zuletzt i. d Schweiz; Fräulein Therese Hübner, Klinke; Pastor em. Amlong, Demmin; Frau Kantor Müller, Bernburg; Pfarrer Johannes Vogel, Medow; Lehrer Meinke, Prenzlau, jahrzehntelang Rechnungsführer unseres dortigen Hilfsvereins. Exzellenz v. Krosigk geb. Gräfin Schwerin, Wernigerode; Pastor Reimer, Krockow; Superintendent Renovanz, Eisleben (früher Krotoschin).

Aus dem Kreise der Missionsgeschwister starben:

Frau Missionar Julie Baumbach geb Beste in Bethanien im Alter von 77 Jahren; Frau Missionar Kühl geb Heylmann in Neukölln im Alter von 71 Jahren; Frau Missionar Reizel in Zoppot im Alter von 80 Jahren.

5. Die Pflege der heimatlichen Missionsgemeinde

erfordert, seitdem die Not des eigenen Vaterlandes immer drückender ist, ein wachsendes Maß äußerer und innerer Kraft. Zu Zeiten legte sich die Gleichgültigkeit gegen die Missionsaufgaben, der wir neben so viel Verständnis und Opferwilligkeit doch, wie uns oft scheinen wollte, in wachsendem Maße begegneten, wie eine bleierne Last auf die Seele.

Um so dankbarer sind wir den Provinzialverbandsvorsitzenden und Provinzialsekretären für alle treue Hilfe! Ebenso danken wir allen Amtsbrüdern von Herzen, die die Veranstaltung und Bedienung von Missionsfesten auf sich nahmen.

Provinzialfeste wurden im Berichtsjahr in Kolberg, Burg, Bunzlau, Brandenburg gehalten.

Aus der Reihe der Provinzialsekretäre schieden aus: Pastor Koschade, Warsleben, Bezirk Magdeburg-Elberfeld. Neu gewählt wurden: Pastor Lutschewitz, Falkenberg, Kreis Dramburg, Pastor Schmidt, Stralsund, Pastor Platzer, Strippow b. Cordeshagen, Kreis Köslin, Pastor Schiele, Eichenbarleben, Kreis Wolmirstedt, Pastor Hoffmann, Deetz, Pastor Kiezig, Wahrenbruch, Kreis Liebenwerda.

Wie alljährlich fand in der Woche nach Ostern ein Lehrgang für Pastoren statt, an dem diesmal 43 Pastoren teilnahmen.

Als eine besonders wichtige Aufgabe sahen wir die persönliche Fühlungnahme mit den Pastoren an. Mehrere Provinzialsekretäre haben auf unsere Bitte begonnen, Bezirkskonferenzen abzuhalten, auf denen sie — wenn möglich gemeinschaftlich mit einem Vertreter aus dem Missionshaus — mit den Synodalvertretern ihrer Bezirke und sonstigen Freunden der Berliner Mission die besonderen Nöte unseres Werkes besprechen. Ebenso suchten wir die Verbindung mit den Predigerseminaren, der Studentenvereinigung (Dasseler Kursus), der Bibelkränzchen-Bewegung (Reichs-B.-K.-Tagung), mit den christlichen Vereinen junger Männer und der Nationalvereinigung der Jünglingsvereine zu pflegen.

Gossner Mission

8. Juni 1921.

/////// Rheingau 75

257/21.

An das

Evangelische Konsistorium der Provinz Brandenburg,

B e r l i n SW. 68

****

Lindenstr. 14

Dem hochwürdigen Konsitsorium beehren wir uns, folgendes zu unterbreiten :

Unser Reiseprediger Missionar Karl Pape in Berlin-Steglitz hatte vor einiger Zeit an den Pfarrer Hanschkatz in Neu-Welzow die Anfrage gerichtet, ob er in seinem Bezirke etwas für unsere Mission tun könnte. Darauf erhielt er beiliegende Antwort, die er uns zur weiteren Veranlassung überreicht hat. Nachdem wir mit Empörung davon Kenntnis genommen, beschlossen wir, vorbehaltlich aller weiteren Schritte, zunächst der Berliner Mission dieses Schreiben vorzulegen, da in diesem Falle für uns Pfarrer Hanschkatz als einer der dortigen Provinzialvertreter in Betracht kam. Das Komitee der Berliner Mission hat uns daraufhin unter dem 14. Mai ds. Js. u. a. geschrieben: „Wir bedauern diesen Brief aufs lebhafteste. Es ist selbstverständlich, dass wir ihn nach Form und Inhalt missbilligen und wir verstehen vollkommen Ihre Entrüstung über einen solchen Brief. Wir haben das auch dem Verfasser mitgeteilt."

Inzwischen hat Pfarrer Hanschkatz uns nicht im mindesten ein Wort der Entschuldigung ausgesprochen, und da der Brief für uns schwerste Beleidigungen enthält, so bitten wir das hochwürdige Konsistorium, um unsere angegriffene Ehre zu retten, dem Pfarrer Hanschkatz das Nötige zu eröffnen.

Zur

Zur Begründung unserer Bitte gestatten wir uns folgendes hervorzuheben : Er wirft uns u. a. nichts Geringeres vor, als bewusste Täuschung der Oeffentlichkeit bei unserer Werbetätigkeit („nur der Vorwand"). Unser Werben hätte den Zweck, dass unser „Missionsapparat weiter funktioniert, dass unser Direktor usw. Gehalt bekommt." Es wird uns damit niedrigste, auf pekuniären Interessen beruhende Selbstsucht unterstellt. Ja noch mehr, - und das erscheint uns, geistlich angesehen, das Furchtbarste, - dieser Christ und Geistliche wirft uns, den Christen und Geistlichen geradezu Heuchelei und Scheinheiligkeit vor („um Jesu willen" usw.), nämlich, dass wir unter dem Deckmantel der Frömmigkeit unsere eigenen Geschäfte behufs bequemer Existenz besorgten. Ausserdem entblödet er sich nicht, unseren Missionar gegen seine Missionsleitung aufzuhetzen. Es kommt sodann in Betracht, dass es sich bei unserer Mission um ein Werk der evangelischen Kirche handelt. Der Vorsitzende, der Direktor, die Inspektoren, aber auch andere Mitglieder des Kuratoriums sind Geistliche der evangelischen Landeskirche, die den Kirchenbehörden unterstellt sind und sich durch die Aeusserungen des Pfarrers Hanschkatz tief gekränkt fühlen. Wir glauben daher zu der Bitte berechtigt zu sein, das hochwürdige Konsistorium zu bitten, gegen Pfarrer Hanschkatz das Nötige zu veranlassen.

Des hochwürdigen Konsistorii ehrerbietiges

K u r a t o r i u m

der

Gossnerschen Missionsgesellschaft.

Vorsitzender. Missionsdirektor.

1 Anlage !

Gossner Mission

8. Juni 1921.

////// Rheingau 75

An das

258/21.

Komitee der Berliner Missionsgesellschaft,

Berlin NO. 43

****

Georgenkirchstr. 70

Hochgeehrte Herren !

Zu unserer Genugtuung haben wir aus Ihrem gefl. Schreiben vom 14. Mai ds. Js. ersehen, dass Sie den Brief des Pfarrers Hanschkatz nach Form und Inhalt, gleich uns, missbilligen und unsere Entrüstung über einen solchen Brief vollkommen verstehen, und dass Sie das auch dem Verfasser des Briefes mitgeteilt haben. Wir können uns jedoch in dieser höchst beklagenswerten Angelegenheit nicht befriedigt erklären, da sich Pfarrer Hanschkatz nicht veranlasst gesehen hat, sich auch nur mit einem Wort der Entschuldigung oder des Bedauerns über sein Schreiben an uns zu wenden. Auch war aus Ihrem Schreiben nicht zu entnehmen, was wir schmerzlich vermisst haben, dass Sie den Pfarrer Hanschkatz aufgefordert haben, sich uns gegenüber zu entschuldigen. Wir sehen uns daher dazu veranlasst, beim Evangelischen Konsistorium über Pfarrer Hanschkatz Beschwerde zu führen.

In hochachtungsvoller Ergebenheit

Kuratorium

der

Gossnerschen Missionsgesellschaft.

Conrad

Vorsitzender.

Kby

Missionsdirektor.

Gossner Mission

Vorstand der Kreissynode

Sternberg II. Nr. 1736.

Reppen, den 6. Juli 1921.

10. Juli 1921

An die Berliner und die Gossnersche Missionsgesellschaft richten wir im Auftrag unserer Kreissynode vom 10. Mai d. J. die Bitte, eine möglichst baldige Zusammenlegung beider Gesellschaften herbeiführen zu wollen.

Die Begründung unserer Bitte liegt in der durch die Zeitverhältnisse bedingten Beschränkung der Arbeitsfelder und der für diese verfügbaren Mittel.

Der Vorsitzende.

Schuppan.

An
die Gossnersche Missionsgesellschaft
Berlin-Friedenau
Handjerystraße 19/20

Gossner Mission

Evangelisches Konsistorium
der Mark Brandenburg

K. VI No. 5260.

Berlin SW.68, den 8. Juli 1921.
Lindenstr. 14.

12. Juli 1921

Auf das Schreiben vom 8. Juni 1921-Tgb. Nr. 257/21.

Zur weiteren Prüfung der Angelegenheit des Briefes von Herrn Pfarrer Hanschkatz bitten wir, uns eine vollständige Abschrift des Schreibens des Komites der Berliner Mission vom 14. Mai dieses Jahres zugehen zu lassen.

[signature]

An
das Kuratorium
der Goßnerschen-Missions-
gesellschaft
Berlin -Friedenau
Handjerystr. 19/20.

Gossner Mission

Superintendent Schaaf
Potshausen
Ostfriesland.

d. 24. 8. 21.

26. Aug. 1921

Sehr geehrter Herr [illegible]!

Zu meinem Bedauern werde ich an der Vollsitzung am 1. September nicht teilnehmen können. Ich hoffe, daß die geplante Arbeitsgemeinschaft derartige Sicherungen enthält, daß bei unseren Missionsfreunden innerhalb der [illegible] entstehen können, daß die Selbständigkeit der Gossnerschen Mission aufgehoben ist. Ich möchte deshalb auch 2. der Grundlinien betonen, daß die 2 oder mehr Missionare der Berliner zur Verfügung gestellt werden sollen, auch dem Dienst der Gossnerschen Mission auszuscheiden. Gegen eine gemeinsame Arbeit der Gossnerschen und Berliner Mission auf einem

Missionsfelde der Berliner Mission
in China würde ich die schwersten
Bedenken tragen, da dadurch bei
der Missionsgemeinde in der Heimat
die Gossnersche Mission nur als Unterab-
teilung der Berliner Mission
würde.

Dagegen erscheint mir eine gemeinsame,
ferner Ausbildung der künftigen
Gossnerschen und Berliner Missionare
unbedenklich zu sein, falls dadurch
nicht der bisherige Charakter der
Gossnerschen Mission als einer
selbständigen Mission beeinträch-
tigt wird.

Mit brüderlichem Gruß

Ihr ergebenster

Schwab.

Gossner Mission

13. Juli 1921.

//////// Rheingau: 75.

355/21.

An das

Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg

Berlin S.W.68.
****
Lindenstraße 14.

Dem Evangelischen Konsistorium

überreichen wir in Angelegenheit des Herrn Pfarrer Hanschkatz beiliegend die durch Verfügung vom 8.d.Mts. — K. VI No. 5260 — erbetene vollständige Abschrift des Schreibens des Komitees der Berliner Missionsgesellschaft vom 14. Mai 1921.

Kuratorium
der
Goßnerschen Missionsgesellschaft.

D. Richter

1 Anlage.
****

Jhr.

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft.
—o—
Telegramm-Adresse: Apostole Berlin.
Fernsprecher: Amt Königstadt, 3468 und 4481.
Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN.
Postscheck-Konto: Berlin 3771.

Berlin, den 25. Juli 1921.
NO 43, Georgenkirchstr. 70.

29.7.21.

J.-Nr. 361/21

An das

Kuratorium der Goßnerschen Missionsgesellschaft

Berlin - Friedenau.

Handjerystr. 19/20

Hochgeehrte Herren !

Wir haben aus Ihrem gefälligen Schreiben vom 8. Junid.Js. in der Angelgenheit des Pfarrers Hanschkatz, wie schon aus Ihrem ersten Briefe in derselben Sache den Eindruck gewonnen, daß Sie sich über das Verhältnis, in dem unsere Provinzialmissionssekretäre zum Komitee und zur Gesellschaft stehen, in einem Irrtum befinden und halten es für der Sache dienlich, dies klar zu stellen. Sie erklären Ihre Verwunderung darüber, daß wir den Pfarrer Hanschkatz nicht aufgefordert haben, sich Ihnen gegenüber wegen seines Briefes zu entschuldigen. Auch aus anderen Aeußerungen von Ihnen in dieser Angelegenheit haben wir den Eindruck, daß Sie der Meinung sind, unsere Provinzialmissionssekretäre stünden zu uns irgendwie in einem Verhältnis der Angestellten zu einer vorgesetzten Behörde. Das ist nicht der Fall. Unsere Provinzialmissionssekretäre unterscheiden sich von anderen uns befreundeten Pastoren im wesentlichen nur dadurch, daß sie ein größeres Maß von Zeit und Kraft der Förderung unserer Mission in der Heimat widmen. Wir verstehen nicht, inwiefern diese Tatsache uns das Recht gäbe, in irgend einer Weise

disziplinarisch gegen sie einzuschreiten. Wollten wir es versuchen, so würden wir ernstem und zwar berechtigtem Widerspruch begegnen. Und zwar nicht nur bei Pfarrer Hanschkatz, sondern bei allen unseren Provinzialsekretären. Wenn wir Pfarrer Hanschkatz schrieben, daß wir seinen Brief nach Form und Inhalt mißbilligten, so taten wir das Aeußerste, was wir nach Lage der Dinge tun konnten. Wir bitten nicht übersehen zu wollen, daß wir in unserm Briefe an Sie auf die weite Verbreitung der von Pfarrer Hanschkatz ausgesprochenen Ansichten und auf den Zusammenhang dieser Ansichten mit der schwer verständlichen langen Pause in unseren Verhandlungen hingewiesen haben.

Ueber die verhängnisvollen Wirkungen dieser langen Pause haben wir uns Ihnen gegenüber in unserem Brief vom 14. Mai ds.Js. eingehend ausgesprochen. Wirhaben auf die mißliche Lage, in die wir allmählich dadurch geraten sind, auf die mancherlei Verlegenheiten, die uns dadurch entstanden, auf die Schädigungen, die sowohl unser Werk wie die gemeinsame Sache der deutschen Mission dadurch erleidet, aufmerksam gemacht und die dringende Bitte geäußert, für eine baldige Wiederaufnahme der Verhandlungen Sorge tragen zu wollen. Sie gehen in Ihrer Antwort vom 8.6. nicht mit einem Worte auf alle diese Darlegungen ein. Wir können Ihnen nicht verhehlen, daß uns das aufs äußerste geschmerzt und befremdet hat. Wir glaubten, für die peinliche Lage, in die wir lediglich durch Ihre Schuld geraten sind, bei Ihnen Verständnis und die Bereitwilligkeit erwarten zu dürfen, zu tun, was Ihnen möglich ist, um dem peinvoll empfundenen Zustande ein Ende zu machen. Was sollen wir unseren Missionaren, die uns soeben wieder in ihrem Protokoll der gemeinsamen Konferenz unserer beiden Kwangtungsynoden freudige Genugtuung darüber zum Ausdruck bringen, daß sie auf Hilfe der Goßnerschen Mission hoffen dürfen, zur Antwort geben? Wir können ihnen bisher nichts anderes antworten, als daß in einem Zeitraum von mehr als 8 Monaten der Vorsitzende des

Goßnerschen Kuratoriums keine Zeit gefunden hat, mit uns zu verhandeln. Aber wir gestehen offen, daß es uns widerstrebt, unsern Missionaren diese Antwort zu geben. Daß wir unsern Freunden in der Heimat gegenüber uns in ähnlicher Verlegenheit befinden, haben wir oft und deutlich genug zum Ausdruck gebracht. Wir bitten Sie, hochgeehrte Herren, um der heiligen Sache willen, der wir beiderseits dienen wollen, helfen Sie, daß nicht unsere mit so großen Hoffnungen begonnenen Verhandlungen nur eine um so größere Enttäuschung oder gar Verbitterung in der Heimat und auf den Missionsfeldern zur Folge haben. Geben Sie uns die Möglichkeit, daß wir uns endlich in voller Offenherzigkeit, wie es Männern und Brüdern in Christus gebührt, über die Lage aussprechen können. Scheint es Ihnen nicht ratsam, den bis zum Oktober vorigen Jahres verfolgten Weg weiter zugehen, so lassen Sie uns in Frieden und Freundschaft auseinandergehen. Niemand von uns darf ja oder will auch nur den andern in Gewissensfragen bedrängen. Ein jeder steht und fällt seinem Herrn! Lieber würden wir natürlich hören, daß Sie bereit sind, die einst abgebrochenen Verhandlungen wieder aufzunehmen. Aber was wir unter allen Umständen von Ihnen erbitten müssen, das ist, endlich Klarheit über Ihre Stellung zur Frage zu erhalten. Wir bitten Sie daher herzlich und mit dem ganzen Ernst, den die Lage erfordert, uns bald eine Antwort auf die Frage zu geben, ob und wann Sie die Verhandlungen wieder aufzunehmen gedenken, oder ob Sie auf die geplante Arbeitsgemeinschaft glauben verzichten zu müssen.

In hochachtungsvoller Ergebenheit
die Berliner Missionsgesellschaft

D. Spiecker K. Knak,
Direktor.

Goßnerschen Kuratoriums keine Zeit gefunden hat, mit uns zu verhandeln. Aber wir gestehen offen, daß es uns widerstrebt, unsern Missionaren die-se Vorwürfe [illegible], daß [illegible] unsere Fre[illegible] und gegenüber [illegible] Gelegenheiten [illegible] oft und deutlich ge-nug zum Ausdruck gebracht. Wir bitten die hochgeehrte Herren, um der [illegible] willen, dem wir beiderseits dienen wollen, helfen Sie, daß [illegible] vorjährigen begonnenen Verhandlungen nur eine um so größere Enttäuschung und Verbitterung in der Heimat und auf den Missionsfeldern zur Folge haben. Geben Sie uns die Möglichkeit, daß wir uns endlich in voller Offenherzigkeit, wie es Männern und Brü-dern in Christus gebührt, über die Lage aussprechen können. Scheint es Ihnen nicht ratsam, den bis zum Oktober vorigen Jahres verfolgten Weg weiter zugehen, so lassen Sie uns in Frieden und Freundschaft aus-einandergehen. Niemand von uns darf ja oder will auch nur den andern in Gewissensfragen bedrängen. Ein jeder steht und fällt seinem Herrn. Lieber würden wir natürlich hören, daß Sie bereit sind, die einst abge-brochenen Verhandlungen wieder aufzunehmen. Aber was wir unter allen Um-ständen von Ihnen erbitten müssen, das ist, endlich Klarheit über Ihre Stellung zur Frage zu erhalten. Wir bitten Sie daher herzlich und mit dem ganzen Ernst, den die Lage erfordert, uns bald eine Antwort auf die Frage zu geben, ob und wann Sie die Verhandlungen wieder aufzunehmen ge-denken, oder ob Sie auf die geplante Arbeitsgemeinschaft glauben ver-zichten zu müssen.

In hochachtungsvoller Ergebenheit

die Berliner Missionsgesellschaft

18. August 21.

////// Rheingau 75

An

396/21.

das Komitee der Berliner

Missionsgesellschaft,

B e r l i n NO. 43

****

Georgenkirchstr. 70

Hochgeehrte Herren !

Nach meiner Rückkehr aus meinem Sommerurlaub wurde mir gestern Ihr gefl. Schreiben vom 25. Juli ds. Js. - J. Nr. 361/21. - vorgelegt. Ich beehre mich nun Ihnen mitzuteilen, daß die Frage einer Arbeitsgemeinschaft zwischen unseren beiden Gesellschaften einen Hauptgegenstand der nächsten Vollsitzung unseres Kuratoriums am 1. September ds. Js. bilden wird. Unser Herr Vorsitzender, Gen. D. Dr. Conrad, hofft von den Verhandlungen, daß sie zu einem, wenigstens für uns, abschliessenden Entscheid kommen werden. Jedenfalls fällt damit der etwaige Vorwurf einer absichtlichen Verschleppung unsrerseits hinweg.

In hochachtungsvoller Ergebenheit

D. Knak

Missionsdirektor.

Gossner Mission

[illegible] ... für ein erneut. Abkommen mit W.

1. G. erhält keine Selbständigkeit.
2. G. ist bereit mit W. in Arbeitsgemeinschaft zu treten.
   a. und stellt [illegible] als nächste [illegible] Miss. W. die Verfügung einer Mitarbeiterschaft auf dem Miss.-Feld in [illegible] kann aber wegen seiner Finanzen u. wegen der Ablehnung d. [illegible] Hilfe-Leistung, u. wegen der Verpflichtung gegenüber d. [illegible] die Hilfe die Kollekte. [illegible] Unterstützung [illegible], geldliche Mittel nicht zur Verfügung stellen.
   b. G. stellt seinen [illegible] Mitarbeiter, die [illegible] Tätigkeit [illegible] die Seminararbeit von W. [illegible] auf seinen eigenen Zöglinge dort unterrichtet. Um aber nicht [illegible] vor Auftrag [illegible] zu machen, [illegible] mit d. gemachten Vorschlag [illegible] ...

Punkt b gilt für eine Zeit von 3 – 5 Jahren, um die Möglichkeit d. Erhalt. [illegible] erst festzulegen.

Herrn Direktor D. Kausch

Gossnersche Missionsgesellschaft
Berlin-Friedenau
Handjerystrasse 19/20.

Berlin-Friedenau, den 19. August 1921.
Handjerystr. 19/20.

Die hochgeehrten Mitglieder des Kuratoriums

werden hierdurch mit Hinweis auf den besonders wichtigen Punkt 3) der Tagesordnung aufs dringlichste zu einer

<u>Voll-Sitzung</u>

am 1. September ds. Js. abends 6½ Uhr im Ess-Saal des Missionshauses (Erdgeschoss) eingeladen.

Die Berliner Mission drängt auf Entscheidung in unserer Stellung zu der geplanten Arbeitsgemeinschaft. Unser Vorsitzender, Herr Geheimrat D. Dr. Conrad, hat für unsere Verhandlungen die anliegenden "Grundlinien" aufgestellt und hofft, daß wir zu einem, wenigstens für uns, abschließenden Entscheid kommen werden. Daher erfordert es die Sachlage, daß wir um vollzähliges Erscheinen bitten müssen.

****

Tagesordnung.

****

1) Heimgang des Missionars Lokies.
2) Kassenlage und andere finanzielle Angelegenheiten.
3) <u>Das evtl. Arbeitsabkommen mit der Berliner Mission (vergl. die Beilage).</u>
4) Die Konferenz mit den englischen Deputierten.
5) Die Missionare : Winkler, Fanta, Grothaus, Weiß, Jeschke, Bantel, Lauzemis.
6) Das bevorstehende Jahresfest.
7) Sonstiges.

gez. D. Kausch.

Grundlinien für ein evtl. Abkommen mit Berlin.

****

1) Goßner behält seine Selbständigkeit.

2) Goßner ist bereit, mit Berlin in Arbeitsgemeinschaft zu treten.

a) Er stellt 2 oder mehrere seiner Missionare Berlin zur Verfügung zur Mitarbeit auf dem Missionsfelde in China, kann aber wegen seiner Finanzen und wegen der Ablehnung der Amerikaner, Hilfe zu leisten, und wegen seiner Verpflichtungen gegenüber den amerikanischen Freunden, die bisher die Kols-Mission subventioniert haben, geldliche Mittel nicht zur Verfügung stellen.

b) Goßner stellt seine beiden theologischen Mitarbeiter, die bisher unterrichtliche Tätigkeit geübt haben, in die Seminararbeit von Berlin und läßt auch seine eigenen Zöglinge dort unterrichten. Um aber unser Haus vor Beschlagnahme zu bewahren, würden wir uns mit folgenden, in der Seminar-Konferenz am 10. Oktober 1920 gemachten Vorschlägen einverstanden erklären :

1) Es wird ein gemeinsamer Lehrkörper gebildet, der von beiden Gesellschaften entsprechend ihrer Beteiligung am Unterricht beschickt wird, und unter dem Vorsitze des dienstältesten der beiden Direktoren steht; der andere Direktor ist sein Stellvertreter.

2) Der Ausbildung der künftigen Missionare wird ein einheitlicher Lehrplan zugrunde gelegt, der im Ganzen 6 Jahre dauert.

3) Die ersten 5 Jahre dienen der unterrichtlichen schulmäßigen Ausbildung und Erziehung, und werden im Berliner Missionshause zugebracht. Das 6. Jahr dient in seiner ersten Hälfte der freieren Vorbereitung für die Prüfung, in seiner zweiten der besonderen Vorbildung für das inzwischen für den Einzelnen bestimmte Missionsfeld. Dieses 6. Jahr wird im Goßnerschen Missionshaus zugebracht.

Die Vertreter der Goßnerschen Mission am gemeinsamen Lehrkörper kommen zu ihren Unterrichtsstunden in das Berliner Missionshaus herüber, und ebenso die Lehrer aus dem Berliner Missionshaus zu Fortbildungsübungen in das Goßnersche Missionshaus. Punkt b) gilt für eine Frist von 3-5 Jahren, um die Möglichkeit der praktischen Durchführung erst festzulegen.

****

erhalten durch Supdt Schaaf u. gelesen,

A. Nottrott.
Sept. 1921.

Gossner Mission

Grundlinien für ein evtl. Abkommen mit Berlin.
****

1) Goßner behält seine Selbständigkeit.

2) Goßner ist bereit, mit Berlin in Arbeitsgemeinschaft zu treten.

a) Er stellt 2 oder mehrere seiner Missionare Berlin zur Verfügung zur Mitarbeit auf dem Missionsfelde in China, kann aber wegen seiner Finanzen und wegen der Ablehnung der Amerikaner, Hilfe zu leisten, und wegen seiner Verpflichtungen gegenüber den amerikanischen Freunden, die bisher die Kols-Mission subventioniert haben, geldliche Mittel nicht zur Verfügung stellen.

b) Goßner stellt seine beiden theologischen Mitarbeiter, die bisher unterrichtliche Tätigkeit geübt haben, in die Seminararbeit von Berlin und läßt auch seine eigenen Zöglinge dort unterrichten. Um aber unser Haus vor Beschlagnahme zu bewahren, würden wir uns mit folgenden, in der Seminar-Konferenz am 19. Oktober 1920 gemachten Vorschlägen einverstanden erklären:

1) Es wird ein gemeinsamer Lehrkörper gebildet, der von beiden Gesellschaften entsprechend ihrer Beteiligung am Unterricht beschickt wird, und unter dem Vorsitze des dienstältesten der beiden Direktoren steht; der andere Direktor ist sein Stellvertreter.

2) Der Ausbildung der künftigen Missionare wird ein einheitlicher Lehrplan zugrunde gelegt, ~~der im Ganzen 6 Jahre dauert.~~

3) Die ersten 5 Jahre dienen der unterrichtlichen schulmäßigen Ausbildung und Erziehung, und werden im Berliner Missionshause zugebracht. Das 6. Jahr dient in seiner ersten Hälfte der freieren Vorbereitung für die Prüfung, in seiner zweiten der besonderen Vorbildung für das inzwischen für den Einzelnen bestimmte Missionsfeld. Dieses 6. Jahr wird im Goßnerschen Missionshaus zugebracht.

Die Vertreter der Goßnerschen Mission am gemeinsamen Lehrkörper kommen zu ihren Unterrichtsstunden in das Berliner Missionshaus herüber, und ebenso die Lehrer aus dem Berliner Missionshaus zu Fortbildungsübungen in das Goßnersche Missionshaus.

Punkt b) gilt für eine Frist von ~~3-5 Jahren~~, um die Möglichkeit der praktischen Durchführung erst festzulegen.

****

3. September 21.

////// Rheingau 75

An das

418/21. Komitee der Berliner Missionsgesellschaft

Berlin NO. 43
****

Georgenkirchstr. 70

Hochgeehrte Herren !

Von der Voraussetzung ausgehend, daß sich Kommissionsverhandlungen über die Grundfrage einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Berlin und Goßner nach der gegenwärtigen Lage der Dinge nunmehr erübrigen, und daß sich jetzt Verhandlungen von Komitee zu Komitee empfehlen, haben wir in der Ihnen unter dem 18. August ds. Js. vorher angekündigten Sitzung vom 1. ds. Mts. bestimmte Grundsätze beschlossen, die wir Ihnen anbei überreichen, mit der Bitte, dazu Stellung zu nehmen.

Auf den übrigen Inhalt Ihres Schreibens vom 25. Juli ds. Js., sofern er nicht durch die hier erfolgenden "Grundsätze" für uns erledigt ist, behalten wir uns vor zurückzukommen.

In hochachtungsvoller Ergebenheit

Kuratorium

der

Gossnerschen Missionsgesellschaft.

(gez.) Conrad Kausch

Evangelisches Konsistorium
der Mark Brandenburg

Berlin S.W. 68, den 2. September 1921.
Lindenstr. 14.

K. VI № 7429.

6. Sep. 1921

Auf die Eingabe vom 13. Juli 1921, Tgb.Nr.355/21 betreffend das Schreiben des Pfarrers Hanschkatz in Neu-Welzow an den Missionar Karl Pape vom 24. März 1921.

Nach Prüfung der Angelegenheit des Pfarrers Hanschkatz in Neu-Welzow an den Missionar Karl Pape müssen wir aus sachlichen Gründen Bedenken tragen, gegen den Pfarrer Hanschkatz etwas zu veranlassen.

An
das Kuratorium
der Goßnerschen Missionsgesellschaft
Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19/20.

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft.
—o—
Telegramm-Adresse: Apostole Berlin.
Fernsprecher: Amt Königstadt, 3468 und 4481.
Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN.
Postscheck-Konto: Berlin 3771.

Berlin, den 7. September 1921.
NO 43, Georgenkirchstr. 70.

14. Sep. 1921

J.-Nr. 438 / 21

An das

Kuratorium der Goßnerschen Missions-
gesellschaft,

Berlin-Friedenau.
Handjerystr. 19/20.

Hochgeehrte Herren!

Wir haben mit Dank und Freude von Ihren Vorschlägen über Arbeitsgemeinschaft zwischen Ihnen und uns in Ihrer Zuschrift vom 3.d.Mts. Kenntnis genommen. Wenn wir uns auch nicht verhehlen, daß noch manche Schwierigkeiten zu überwinden sein werden, so glauben wir doch, daß die von Ihnen dargelegten Grundsätze eine Grundlage zu fruchtbaren Besprechungen darbieten können. Wir erklären uns daher gern bereit, nunmehr in Verhandlungen von Komitee zu Komitee einzutreten und verstehen das dahin, daß zunächst die Berufsarbeiter der beiden Gesellschaften die einschlägigen Fragen im Einzelnen miteinander beraten sollen.

Mit dem Wunsch und der Hoffnung, daß Gott diese Beratungen zu einem für beide Gesellschaften fruchtbaren und gesegneten Ergebnis lenken möge und mit herzlicher Begrüßung

das Komitee

D. Spiecker. Knak

Gossner Mission

Gelesen in Zusammenkunft
A. Nottrott

zurück am 6
28. Sep. 1921

Sehr verehrter, lieber Herr
Direktor Schenk!

Ihr freundlicher Brief war
auch sehr wertvoll. Ich
habe ihn dem Kuratorium
vorgelesen, und Ihre
Gedanken sind, wie
Sie sehen, auch an den
betr. Stellen auch
deutlich mit herausge=
arbeitet in der Denkschrift.+)

Herzlichst
Gott mit Ihnen. Ihr dankbarer
Kausch.

+) Also nur die "Richtlinien" fehlt und nicht
wie denn wir Alle sie für nötig hielten.

9. Sep. 1921

Circuliert

28. Sep. 1921

bei den Herren

Superintendent Schaaf – Potshausen

u. Dr. D. Nottrott – Steinhagen Westfalen

Gesehen Stuttgart, Leipzig 13.9.21. Schaaf.

Gelesen u. zurückgesandt Nottrott.

zurück an Kuratorium.

28. Sep. 1921

Gossner Mission

An

das Kuratorium

der Goßner'schen Missionsgesellschaft

Charlottenburg
28.9.21.4-5N
2

3. September 21.

////// Rheingau 75

An das

418/21. Komitee der Berliner Missionsgesellschaft

Berlin NO. 43

Georgenkirchstr. 70

Hochgeehrte Herren !

Von der Voraussetzung ausgehend, daß sich Kommissionsverhandlungen über die Grundfrage einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Berlin und Goßner nach der gegenwärtigen Lage der Dinge nunmehr erübrigen, und daß sich jetzt Verhandlungen von Komitee zu Komitee empfehlen, haben wir in der Ihnen unter dem 18. August ds. Js. vorher angekündigten Sitzung vom 1. ds. Mts. bestimmte Grundsätze beschlossen, die wir Ihnen anbei überreichen, mit der Bitte, dazu Stellung zu nehmen.

Auf den übrigen Inhalt Ihres Schreibens vom 25. Juli ds. Js., sofern er nicht durch die hier erfolgenden "Grundsätze" für uns erledigt ist, behalten wir uns vor zurückzukommen.

In hochachtungsvoller Ergebenheit

Kuratorium

der

Gossnerschen Missionsgesellschaft.

gez. Conrad Rausch.

9. September 21.

////// Rheingau 75

Zu 418/21. G r u n d s ä t z e

der

Goßnerschen Mission für ein evtl. Abkommen mit

der Berliner Mission behufs einer Arbeitsgemeinschaft.

1) <u>Goßner behält seine Selbständigkeit.</u>

Diese Forderung müssen wir festlegen. Unsere gesegnete Geschichte erheischt es gebieterisch. Nach allen unseren Erlebnissen kann es uns niemand zumuten, unsere Fahne herunterzuholen und eine andere Fahne aufzuhissen. Würde dieser unser erster Punkt fallen, müssten alle folgenden ebenfalls fallen. In aller Demut und in allem Stolz müssen wir das betonen. Wir verkennen jedoch nicht, daß wir bei der Weltlage, in die die gesamte deutsche Mission hineingeraten ist und wodurch uns im besonderen unser altes Arbeitsfeld vorläufig gesperrt ist, gegenüber der ganzen großen Sache Opfer bringen müssen. So wollen wir nicht verbittert beiseite stehen, sondern in Ihre Arbeit mit eintreten. In der Tat also sind wir uns bewußt um der drückenden Not der Zeit willen eine Arbeitsgemeinschaft zuzugestehen, die wir von unserer Seite wie gesagt, als ein großes Opfer empfinden. Ebendarum aber ist uns die Aufrechterhaltung unserer Selbständigkeit die erste Vorbedingung für alles Weitere.

2)

2) Goßner ist bereit mit Berlin in Arbeitsgemeinschaft zu treten.

a) Goßner stellt zunächst zwei, unter Umständen später mehrere seiner Missionare Berlin zur Verfügung zur Mitarbeit auf dem Missionsfelde in China. Wir übergeben die betreffenden Brüder Berlin zur Ausbildung und Durchbildung für den chinesischen Missionsdienst, mit dem Ziel, daß wir uns möglichst in Anlehnung an das Feld der Berliner Mission ein eigenes selbständig zu bebauendes Arbeitsfeld in China suchen, wobei wir dankbar die von Ihnen in Ihrer bisherigen chinesischen Arbeit dargebotenen Erfahrungen benutzen würden. Wir würden dabei das Bewußtsein haben, Ihnen selbst, in dem für jede Mission notwendigen Fortschritt der Arbeit, geholfen zu haben und Ihnen somit die notwendige Aufgabe zum Teil abzunehmen oder wenigstens zu erleichtern, immer neue Leute hinaussenden zu müssen. Wir sind bereit, nach unseren Kräften die Kosten zu tragen

1) für die Aussendung unserer betreffenden Missionare;

2) für die Ausbildung, Besoldung und Unterhaltung unserer Missionare während der bei Ihnen unter Führung eines bewährten älteren Missionars in China zuzubringenden Zeit;

3) auch für eine angemessene Entschädigung für etwaige damit zusammenhängende sachliche Unkosten.

Wir überlassen also unsere Missionare in China während der Zeit ihrer Ausbildung der missionarischen Leitung Ihrer Gesellschaft,

Gossner Mission

3. September 21.

///////Rheingau 75

Zu 418/21.

Gesellschaft, wobei selbstverständliche Voraussetzung ist, daß sich einer der geistlichen Berufsarbeiter unserer Leitung in der Heimat für die Ausbildungszeit an dem China-Dezernat, soweit es uns betrifft, beteiligt. In dem Maße also, als Goßnersche Missionsarbeit in China wachsen würde, würden wir sie auch finanziell zu tragen haben, soweit wir dazu imstande sein würden. Somit beabsichtigen wir, daß möglichst in Anlehnung an eine Ihrer bisherigen Stationen als geeignetem Stützpunkt eine Neuarbeit von uns unternommen werde. Dagegen können wir wegen unserer allgemeinen Finanzlage und wegen der Ablehnung der Amerikaner Hilfe zu leisten, sowie auch wegen unserer Verpflichtungen gegenüber den amerikanischen Freunden, die bisher die Kols-Mission subventioniert haben, an der wir mit vollem Herzen festhalten wollen, anderweitige geldliche Mittel, ausserhalb der eben gekennzeichneten Aufgabe in China, der Berliner Mission nicht zur Verfügung stellen.

b) Da Goßner und Berlin gemeinsam auf dem lutherischen Bekenntnis stehen, so wird ein gemeinsames Seminar gebildet. Goßner stellt hierzu seine beiden theologischen Berufsarbeiter, die bisher unterrichtliche Tätigkeit geübt haben, in diese gemeinsame Seminararbeit und läßt auch seine eigenen Zöglinge dort

unterrichten.

unterrichten. Um aber zugleich unser Missionshaus seinem eigentlichen Zwecke als Mittelpunkt unserer Goßnerschen Missionsarbeit zu erhalten, müssen wir darauf bestehen, daß auch unser Haus als solches eine Stätte der gemeinsamen Missionsarbeit werde, wobei wir im wesentlichen uns den Vorschlägen anschließen, die am 19. Oktober 1920 von der Seminarkonferenz gemacht wurden.

Das heißt also :

1) Es wird ein gemeinsamer Lehrkörper gebildet, der von den beiden Gesellschaften entsprechend ihrer Beteiligung am Unterricht beschickt wird und der unter dem Vorsitze des dienstältesten der beiden Direktoren steht; der andere Direktor ist sein Stellvertreter.

2) Der Ausbildung der künftigen Missionare wird ein einheitlicher Lehrplan zugrunde gelegt. Dieser Lehrplan ist von den Unterrichtskräften der beiden Gesellschaften zu beraten und von beiden Vorständen zu genehmigen. In dem aufzustellenden Lehrplan muß auch Zeit und Raum für die Goßnerschen Zöglinge gegeben sein, nach Bestimmung ihrer Leitung in den Geist und Geschichte der Goßnerschen Mission eingeführt zu werden.

3) Die ersten Jahre dienen der unterrichtlichen schulmäßigen Ausbildung und Erziehung und werden im Berliner Missionshause zugebracht. Das letzte Jahr dient in seiner ersten Hälfte der freieren Vorbereitung für die Prüfung, in seiner zweiten der besonderen Vorbildung für das inzwischen

3. September

///////Rheingau 75

418/21.

zwischen für den Einzelnen bestimmte Missionsfeld.

Dieses Jahr wird im Goßnerschen Missionshause zugebracht.

Die Vertreter der Gossnerschen Mission am gemeinsamen Lehrkörper kommen zu ihren Unterrichtsstunden in das Berliner Missionshaus herüber, und ebenso die Lehrer aus dem Berliner Missionshaus zu Fortbildungsübungen in das Goßnersche Missionshaus.

Punkt b)) gilt für die Dauer eines Ausbildungskursus, um die Möglichkeit der praktischen Durchführung erst festzulegen.

Bis wir auf beiden Seiten zu feststipulierten Sätzen gekommen sind, wollen wir eine Veröffentlichung unterlassen, ohne damit zu verhindern, daß unseren engeren Freundeskreisen schon jetzt vertrauliche Mitteilungen über den Fortschritt unserer Verhandlungen gemacht werden.

Nach allem Vorangegangenem dürfen wir erwarten und vertrauen, daß unsere beiderseitigen Freundeskreise in Frieden und Eintracht, wie es von allen Seiten gewünscht wird, mit- und nebeneinander, ohne Reibungen, wirken werden, sodaß die angebahnte Arbeitsgemeinschaft auch nach außen hin in die Erscheinung treten würde.

———— . ————

Gossner Mission

Goßnersche Missionsgesellschaft

Fernsprecher:
Berlin, Amt Pfalzburg Nr. 2175
Postscheckkonto: Berlin 7950

J.-Nr. ....

Berlin-Friedenau, den ....
Handjerystr. 19/20.

28. 9. 21.

Gossner Mission

Multa multum

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft.

Berlin NO 43, den 4. Oktober 1921
Georgenkirchstraße 70.

Telegramm-Adresse: Apostole Berlin.
Fernsprecher: Königstadt, Nr. 3468
Alexander 1999, 4481.

Herrn Missionsdirektor D. Rausch
Gossnerstr.
Ober Friedenau

5. Okt. 1921

Sehr verehrter Herr Doktor!

Beifolgend erlaube ich mir, Ihnen die Niederschrift der Sitzung vom 28. September zu übersenden, die ich auch den Brüdern Knak u. Gründler zur Nachprüfung vorgelegt habe. Ich hoffe, sie enthält alles auch Ihnen Wichtige in rechter und klarer Darstellung.

Mit freundlichem ergebenstem Gruß

Ihr

Schomer

Gossner Mission

5. Okt. 1921

Gemeinsame Sitzung der Vertreter der Berliner und der Goßnerschen Missionsgesellschaft betreffend die Arbeitsgemeinschaft am Missionsseminar.

Mittwoch, den 28. September 1921 nachmittags 5 Uhr im Berliner Missionshaus.

Anwesend: Direktor D. Kausch, Insp. Zernick, - Direktor Knak, Inspektoren Gründler, D. Glüer, Schoene.

D. Kausch übernimmt den Vorsitz und eröffnet die Sitzung mit Gebet.

D. Kausch teilt mit, daß sich das Kuratorium ~~in~~ der Goßnerschen Mission Antworten im Falle Hanschkatz und auf das Komiteeschreiben vom 25. Juli vorbehalte.

Direktor Knak hebt hervor, daß wie von dem Kuratorium diese Hemmnisse, so von dem Berliner Komitee andere Erschwernisse gegenüber der geplanten Arbeitsgemeinschaft empfunden werden.

Eine innere Verständigung der beiden Gesellschaften wird beiderseits als Voraussetzung einer zukünftigen Arbeitsgemeinschaft angesehen.

D. Kausch bemerkt, daß das Kuratorium betreffs der Zusammenarbeit in China zunächst schriftliche Anfragen bezw. Erklärungen des Komitees auf das letzte Kuratoriumschreiben erwarte.- Eine Vereinigung von Missionsblättern komme für die Goßnersche Mission nicht in Betracht, um in diesem Stück die Selbständigkeit der Gesellschaft zu wahren.

Die heutigen Verhandlungen gelten lediglich der praktischen Erwägung über ein zukünftiges Zusammenarbeiten an den Seminaren, wodurch ~~der~~ ihrer späteren Vereinigung wesentlich vorgearbeitet werden soll.

D. Kausch erklärt zur Ersparnisfrage

1. Eine Kostenersparnis wird durch die Vereinigung der Seminare nicht erreicht.- 2. Die Goßnersche Mission besteht auf der Beteiligung ihrer beiden theologischen Mitarbeiter, die z. Zt die beiden Goßnerschen Seminaristen unterrichten, an der zukünftigen Arbeitsgemeinschaft des Seminars.- 3. Eine Ersparnis

des Seminarbetriebs soll durch evtl. Kürzung der Ausbildungszeit angestrebt werden.

Insp. Zernick fügt hinzu: 4. die beiden gegenwärtigen Zöglinge des Goßnerschen Hauses sollen eben dort ihre Ausbildung beenden, da sie sich nach der eigentümlichen, noch vom Kriege hier bedingten Ausbildungsweise nicht gut in das Berliner Missionsseminar eingliedern lassen werden. - 5. Als Zeitpunkt der Seminarvereinigung nimmt die Goßnersche Mission den Oktober 1922 in Aussicht, an dem sie zuerst wieder Neuaufnahmen zu vollziehen gedenkt.

Den Gesichtspunkten von Insp. Zernick (4 u. 5) stimmt für die Berliner Mission Inspektor Gründler durchaus zu.

Die Vertreter der Berliner Mission erwarten bei einer Zusammenlegung der Seminare Ersparnisse 1. infolge der gemeinsamen Haushaltsführung und Beköstigung der Seminaristen. - 2. Infolge der Zusammenlegung der gleichen, gegenwärtig an zwei Stätten erteilten Unterrrichtsstunden. Dadurch werden die ordentlichen Lehrkräfte der Seminare nicht unwesentlich für andere Arbeit in ihren Missionshäusern entlastet. Auch brauchen weniger nebenamtliche Lehrkräfte beschäftigt zu werden. - 3. Berlin wird voraussichtlich in Zukunft nur alle 2 Jahre , und dann stärkere Jahrgänge neu aufnehmen, wie es z.B. schon das durchaus leistungsfähige Leipziger Seminar und auch viele ausländische Seminare- eingeführt haben. Dies hilft zu einer Verringerung um 18-20 Lehrstunden wöchentlich, d.h. Ersparnis einer vollen Lehrkraft.

Dem Punkt 3 stimmen die Goßnerschen Vertreter zu.

In welcher Weise bei späterer Vereinigung die Unterhaltungskosten für das Seminar auf die beiden Gesellschaften verteilt werden sollen, muß späterer Beratung vorbehalten werden.

Ihre Aspirantenzeit verbringen die Goßnerschen Missionsanwärter unter Umständen im Elisabeth Krankenhaus zu Berlin, die Berliner Anwärter regelmäßig in der Arbeit des Bruderhausee Zoar O./L. Dieser beiderseitige Brauch kann auch bei künftiger Vereinigung festgehalten werden.

Gossner Mission

Ueber die Aufnahme der Missionsanwärter soll im Fall der Arbeitsgemeinschaft jede der Gesellschaften frei von sich aus für ihre einzelnen Bewerber bestimmen. Ueber das evtl. Ausscheiden eines Seminaristen würde die Lehrerkonferenz beschließen, deren Vorsitzender der dienstältere Direktor ist.

Zur Frage des Lehrplans und der Ausbildungszeit legt Insp. Zernick dar, daß eine Reihe der Unterrichtsgegenstände im Berliner Lehrplan zukünftig wie jetzt schon im Goßnerschen kombiniert erteilt werden könnten, besonders Fächer der allgemeinen Bildung. Im Goßnerschen Seminar werden nach altem Brauch auch Bibelkunde und Exegese gemeinsam unterrichtet. Die gründlichere pädagogische Ausbildung im Berliner Seminar sei sehr zu begrüßen. D. Kausch weist auf die Bedeutung der Anthropologie hin, die im Berliner Lehrplan fehlt, wünscht im ürbigen aber die Verkürzung und Zusamenziehung des Berliner Lehrplans auf eine Ausbildungszeit von 4½ Jahren, wie es dem Goßnerschen Lehrgang entspräche.

Die Vertreter des Berliner Seminars heben hervor, daß die Erweiterung des Berliner Lehrplans auf eine Ausbildungszeit von 5½ Jahren etwa seit 1904 nach sehr gründlicher Erwägung unter dem Eindruck vorgenommen sei, daß die bisherige Ausbildung dem gegenwärtigen Bedürfnis der Missionare nicht mehr genüge. Diese Meinung wird von allen führenden deutschen Missionsseminaren geteilt. Die Mehrzahl von ihnen verwendet auf die Ausbildung volle 6 Jahre, also noch ½ Jahr mehr wie Berlin. Jedes Herabsetzen der Ausbildung würde auf dem Missionsfeld bei unsern Missionaren einmütigen Widerstand finden. Die Entwicklung der Arbeit auf den Missionsfeldern und grade auch auf dem chinesischen verbietet in der Tat unabweisbar eine Verkürzung der bisherigen Ausbildungszeit und derjenigen Unterrichtsstunden, die die allgemeine Bildung fördern.

Gegenüber dem von Goßnerschen Seite erhobenen Bedenken, daß die Berliner Art leicht allzu akademischen Charakter tragen und die religiöse Kraft der Zöglinge schädigen könne, wird von den Vertretern von Berlin auf Grund ihrer Erfahrungen be-

Gossner Mission

tont, daß gerade die vertiefte wissenschaftliche Bildung religiös günstig auf die Seminaristen eingewirkt habe. Ausscheidungen von Brüdern infolge religiöser Zweifel seien früher eher als jetzt vorgekommen.

Insp. Gründler faßt die Stellung der Berliner Mission dahin zusammen, daß seiner festen Ueberzeugung nach das Komitee an dem $5\frac{1}{2}$ jährigen Lehrgang als einer unumstöslichen Bedingung für die Seminararbeitsgemeinschaft festhalten werde.

Die Berliner Vertreter legen in Kürze ihre Stellung zur Bibel und ihrem Ansehen und zu einigen Hauptfragen der Dogmatik, besonders zur Frage der Heilsgewißheit dar, um den Vertretern der Goßnerschen Mission einen Eindruck von der Geistesart des Berliner Seminars zu geben. D. Kausch erklärt, daß die Goßnerschen Mitarbeiter von dieser Seite aus keine Schwierigkeit für die Zusammenarbeit befürchten, wenn jedem Lehrer volle Freiheit seiner Ueberzeugung gewahrt bleibt.-

Der Zusammenschluß der Seminare wird im übrigen zunächst als ein Versuch angesehen, von dem jeder Teil notwendigenfalls wieder zurücktreten könne.

D. Kausch betont, daß bei einer Vereinigung der Seminare lediglich die Goßnersche Mission Opfer bringe. Die Goßnerschen Mitarbeiter müßten zu ihren Lehrstunden regelmäßig in das Berliner Haus fahren.- Die Berliner Vertreter sind nicht imstande dieser Auffassung zuzustimmen, weisen auf mannigfache Opfer hin, die von der Berliner Mission bei dieser Zusammenlegung gebracht werden müssen, vor allen Dingen darauf, daß D. Glüer von seinem Missionsamt zurückträte, um Raum zur Unterrichtsbeteiligung der Goßnerschen Lehrer zu schaffen.

Direktor Knak bittet unter allen Umständen die Frage der Arbeitsgemeinschaft sowohl hinsichtlich des Seminars wie des Missionsfeldes vor dem Februar nächsten Jahres zum Abschluß zu bringen, weil er dann voraussichtlich eine Visitationsreise nach China antritt.

Um 3/4 8 Uhr wird die Sitzung mit Gebet des Direktors Knak geschlossen.

Knoene

Berliner Missionsgesellschaft.

Telegramm-Adresse: Apostole Berlin.
Fernsprecher: Amt Königstadt, 3468 und 4481.
Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN.
Postscheck-Konto: Berlin 3771.

Berlin, den 18. Oktober 1921.
NO 43, Georgenkirchstr. 70.

20. Okt. 1921

J.-Nr. 503/21

An das

Kuratorium der Goßnerschen Missionsgesellschaft,

Berlin-Friedenau

Handjerystr. 19/20.

Hochgeehrte Herren!

Herr Direktor D. Kausch teilte uns mit, daß Sie hinsichtlich der geplanten Arbeitsgemeinschaft zwischen Ihnen und uns auf unserm chinesischen Missionsfelde zunächst einer schriftlichen Äußerung von uns entgegensehen. Wir sind dazu natürlich gern bereit und bestätigen zunächst noch einmal, daß die von Ihnen dargelegten Grundsätze hinsichtlich einer solchen Arbeitsgemeinschaft uns eine geeignete Grundlage zur Besprechung zu sein scheinen. Wir verstehen Ihre Darlegungen so, daß Sie einige Ihrer Missionare zunächst auf Stationen unsrer Mission in China entsenden wollen, um dort Sprache zu lernen, mit Land und Leuten Fühlung zu nehmen und in die Eigenart chinesischer Missionsarbeit Einblick zu gewinnen. Sobald als möglich, sollen sie dann einen Teil des Arbeitsfeldes, das die Berliner Mission bisher als ihren Arbeitsbezirk betrachtet hat, in eigene Pflege übernehmen. Dieses Arbeitsfeld sollte möglichst ein in sich geschlossenes Ganzes bilden, das auch zu angemessener Ausdehnung in späteren Zeiten Gelegenheit bietet, sodaß hier ein bestimmtes Arbeitsfeld als dasjenige der Goßnerschen Mission in China bezeichnet werden kann. Unsre Mission würde dadurch entlastet

sein, daß ein Teil ihres bisherigen Arbeitsbereichs in anderen Händen gut versorgt läge, ohne daß doch neue Zersplitterung einträte oder eine anders geartete Missionsarbeit Verwirrung in unsre Gemeinden trüge, oder die in Entstehung begriffene chinesische Kirche auf lutherischer Grundlage, an der wir seit Jahrzehnten arbeiten, Abbröckelung erlitte. Wir glauben, annehmen zu dürfen, daß Sie bei Ihren Vorschlägen ebenfalls ein derartiges Ziel vor Augen gehabt haben. Dies Ziel würde nicht erreicht werden, wenn die Goßnerschen Missionare auf dem gemeinsamen Arbeitsfelde mit derjenigen Selbständigkeit neben unsern Brüdern arbeiteten, mit der andere ältere Missionen wie Basel, Barmen usw. dort in der Arbeit stehen, vielmehr nehmen wir an, daß die Goßnerschen Missionare mit den unsrigen in gemeinsamem synodale-n Verbande bleiben werden, sodaß die von ihnen zu gründenden und zu pflegenden Gemeinden demselben kirchlichen Organismus angehören. Dabei wäre grundsätzlich festzuhalten, daß der Superintendent der Synode nicht notwendig aus dem Kreis der Berliner Missionare, vielmehr u.U. auch aus demjenigen der Goßnersche Missionare genommen werden kann. Für die heimatliche Leitung ergäbe sich daraus, daß einer der geistlichen Berufsarbeiter in Ihrem Kuratorium in dem Chinadezernat, soweit es den Synodalkreis betrifft, in dem Ihre Missionare stehen, mitarbeitet. Was die finanziellen Lasten betrifft, so nehmen wir, Ihren Vorschlägen entsprechend, an, daß Sie die Kosten für die Aussendung Ihrer Missionare, ferner für die Ausbildung, Besoldung und Unterhaltung derselben während der Zeit ihrer Vorbereitung auf einer unsrer Stationen und für eine angemessene Entschädigung für etwaige damit zusammenhängende Unkosten tragen. Ihnen würden ferner später die Kosten für den von Ihnen übernommenen Bezirk zu-

Gossner Mission

fallen. Wir betonen ausdrücklich, daß wir von der Goßnerschen Mission irgendwelche geldlichen Mittel, abgesehen von den Kosten der neuen Goßnerschen Missionsarbeit auf dem chinesischen Missionsfelde nicht erwarten, nur liegt es auf der Hand, daß gemeinsame Unternehmungen, die den Goßnerschen Stationen ebenso zugute kommen wie den unsrigen, auch die Kasse der Goßnerschen Mission mit einem entsprechenden Anteil belasten würden. Dabei denken wir an gemeinsame Ausbildungsstätten, allgemeine Synodalunkosten, Gehilfen-Witwenkasse und dergl. mehr. Es ist selbstverständlich, daß es sich immer nur um solche Unternehmungen handeln kann, an denen Ihr Arbeitsfeld auch wirklich einen Anteil hat.

Sie schränken die Zusicherung Ihrer finanziellen Leistung mit den Worten ein "soweit wir dazu imstande sein würden". Eine solche Einschränkung ist gewiß bei Missionsgesellschaften durchaus berechtigt und notwendig, da wir auf die freiwilligen Gaben der Missionsfreunde angewiesen sind. Wir dürfen aber wohl als ebenso selbstverständlich annehmen, daß, falls die Goßnersche Mission in China eine Arbeit angefangen haben sollte und die Geldmittel ihrer Mission nicht ganz für das neue und das alte Arbeitsfeld in Indien zugleich reichen sollten, die Ungunst etwa nicht ausreichender Mittel auf beide Arbeitsfelder, ihrem Umfang entsprechend, gerecht verteilt werden würde.

Wir bitten Sie, zu prüfen, ob diese unsre grundsätzliche Stellungnahme sich mit Ihren Plänen deckt und würden es begrüßen, wenn wir bald auch über diese Fragen, ähnlich wie über diejenigen der Seminarvereinigung, zu einer mündlichen Besprechung kommen könnten, um über die Einzelheiten möglichst Klarheit zu gewinnen.

Gossner Mission

Was von unsrer Seite bereits bei Gelegenheit der Besprechung über die Seminarvereinigung hervorgehoben wurde, möchten wir Ihnen auch bei dieser Gelegenheit noch einmal als eine recht dringende Bitte vorlegen, nämlich den Wunsch, über die Frage der Arbeitsgemeinschaft in der Heimat sowohlwie auf dem Missionsfelde zum Abschluß gekommen zu sein, ehe unser Direktor seine geplante Visitationsreise nach China antritt. Voraussichtlich wird das im Februar nächsten Jahres der Fall sein.

Mit herzlicher Begrüßung

das Komitee

D. Stracke

Kuratorium der Goßnerschen Missionsgesellschaft

Tgb.-Nr. 509/21.

Berlin-Friedenau, den ~~5. Oktober~~ 3. Nov. 21.
Handjerystr. 19/20
Fernsprecher: ~~Pfalzburg 2175~~ Rheingau 75

An das

Komitee der Berliner Missionsgesellschaft,

Berlin N.O. 43

Georgenkirchstr. 70

Hochgeehrte Herren !

Entsprechend unserem Schreiben vom 3. September ds. Js. - Tgb. Nr. 418/21. - kommen wir im Folgenden auf das Ihrige vom 25. Juli ds. Js. - Journ. Nr. 361/21. - zurück.

Im Falle Hanschkatz geben Sie uns die uns in der Tat neue Belehrung, dass Ihre Provinzialsekretäre zu Ihnen in einem solchen Verhältnis ständen, dass gegen sie nicht in irgendeiner Weise disziplinarisch eingeschritten werden könnte. Für uns würde sich daraus die beklagenswerte Tatsache ergeben, dass wir Ihrerseits auch weiter ohne entsprechenden Schutz gelassen werden würden, falls auch künftig einer Ihrer Provinzialsekretäre uns mit ähnlichen Anwürfen bedenken würde, wie es Pfarrer Hanschkatz getan hat. In Ihrer ganzen Beurteilung des Falles Hanschkatz vermissen wir bei Ihnen die rechte Wertung des Umstandes, dass wir es mit von uns schwer empfundenen Beleidigungen des Genannten zu tun haben, die an sich garnicht im Zusammenhange stehen mit der sogenannten Vereinigungsfrage. Wir geben an sich jedem das Recht, über die Vereinigungsfrage zu urteilen wie er will. Aber seine Ansicht mit ehrenrührigen Unterstellungen zu verknüpfen ist, noch dazu bei einem Pastor, für uns unerträglich. Die hier notwendige Unterscheidung zwischen Aeusserung einer Ansicht und der damit verbundenen Beleidigung haben Sie

nicht

nicht genügend vollzogen. Ihre „ Missbilligung " kann von uns nicht als ein hinreichender Ausgleich betrachtet werden.

Sodann machen Sie uns hinsichtlich der langen Pause unserer Weiterverhandlungen gewisse Vorwürfe, die wir mit Entschiedenheit von uns weisen müssen. Lediglich durch unsere Schuld soll Ihr Werk und die gemeinsame Sache der deutschen Mission Schädigungen erlitten haben. Wir bemerken dazu, dass unsere Vorverhandlungen eben nur erst Praeliminarien waren, deren weiterer Verfolg und Ausgang noch garnicht abzusehen war und auch jetzt noch nicht abzusehen ist. Wir haben uns die volle Freiheit vorbehalten und tun es auch heute noch, ohne uns von irgendeiner Seite hinsichtlich des Tempos des Fortganges der Beratungen drängen zu lassen, über die ganze Angelegenheit nach unserem eigenen besten Wissen und Gewissen zu befinden. Den Grundsatz „ Gott hat Zeit " (vergl. den Artikel Ihres Direktors in einer der letzten Nummern Ihrer Berichte) wollen Sie freundlich auch auf den vorliegenden Fall anwenden. Wenn bei einer so folgenschweren Sache gerade von uns langsam und mit allem Bedacht vorgegangen wird, so kann das in keiner Weise die Missionssache schädigen. Was Gott wirklich fügt, wächst von selbst und vollendet sich zu seiner Zeit; aber menschliches Machenwollen kann manches verderben. In Bezug auf die Regungen innerhalb der Missionskreise haben wir eben andere Anschauungen wie Sie, und unsere Erfahrungen in der Zwischenzeit weichen auch von dem ab, was Sie glauben uns vorwerfen zu können. Wenn Sie sodann gemeint haben, für Ihren Herrn Inspektor D. Glüer eine andere Tätigkeit in Aussicht nehmen zu müssen (vergl. Ihr Schreiben vom 14. Mai ds. Js.): „ In der sicheren Erwartung, dass die geplante Vereinigung der Seminare zustande kommen werde " u.s.w., so müssen wir die Verantwortung für diesen (unseres Erachtens voreiligen)

Schritt

Gossner Mission

Kuratorium
der
Goßnerschen Missionsgesellschaft

Blatt II
****

Berlin-Friedenau, den 5. Oktober 21.
Handjerystr. 19/20
Fernsprecher: ~~Pfalzburg 2175~~ Rheingau 75

Tgb.-Nr. 509/21.

Schritt ganz Ihnen überlassen. Ebenso haben wir bei dem vertraulichen Charakter der Besprechungen der Vierer-Kommission keine Schuld daran, wenn Ihre China-Missionare schon so frühzeitig und so sicher mit unserer Mitarbeit in China rechneten.

(Im Zusammenhange hiermit hat es uns seltsam berührt, dass Sie den Pfarrer Hanschkatz nicht weiter anrühren zu dürfen meinen, der nicht Ihr Untergebener sei, dass Sie uns aber, die wir wahrlich erst recht nicht Ihre Untergebenen sind, mit Anklagen bedenken, die ungehörig sind, und durch ihren richterlichen Ton verletzend wirken müssen.) Ihre Ermahnung zur Offenherzigkeit usw. ~~war überflüssig~~. Es versteht sich auch für uns von selbst, dass wir dieser Pflicht genügen. Wir glauben es auch durch dieses Schreiben, das klar und deutlich unsere Empfindungen ausdrückt, getan zu haben. Uns eine Art Ultimatum zu stellen, war ~~auch~~ nicht angebracht. Trotzdem aber haben wir angesichts dieses Ihres Schreibens doch unseren guten Willen zeigen wollen und die Verhandlungen in unserer Sitzung vom 1. September, (so schwer ~~es~~ uns auch nach allem Vorangegangenen solche Ueberwindung wurde,) wieder aufgenommen. Zu gedeihlichem Fortgange aber können sie nur führen, wenn die Eigenart unserer Gesellschaft, ~~auch als~~ einer Ihnen völlig gleichberechtigten berücksichtigt wird, wobei wir noch einmal betonen wollen, dass gerade für uns die in Rede stehenden Fragen zweifelsohne eine weit grössere Tragweite haben als für Sie.

Im Herrn grüssend, hochachtungsvoll ergeben

Ihr

Kuratorium
der Gossnerschen Missionsgesellschaft.

[illegible]

C 0015
Gossner Mission

3. November 1921.

//////Rheingau 75

509/21.

An das

Komitee der Berliner Missionsgesellschaft,

B e r l i n NO. 43

****

Georgenkirchstr. 70.

Hochgeehrte Herren !

Entsprechend unserem Schreiben vom 3. September ds. Js. - Tgb. Nr. 418/21. - kommen wir im Folgenden auf das Ihrige vom 25. Juli ds. Js. Journ. Nr. 361/21. - zurück.

In Ihrer Beurteilung des Falles Hanschkatz vermissen wir die rechte Wertung des Umstandes, dass wir es mit von uns schwer empfundenen Beleidigungen des Genannten zu tun haben, die an sich garnicht im Zusammenhange stehen mit der sogenannten Vereinigungsfrage. Wir geben jedem das Recht, über die Vereinigungsfrage zu urteilen wie er will. Aber seine Ansicht mit ehrenrührigen Unterstellungen zu verknüpfen ist, noch dazu bei einem Pastor, für uns unerträglich. Die hier notwendige Unterscheidung zwischen Aeusserung einer Ansicht und der damit verbundenen Beleidigung haben Sie unseres Erachtens nicht genügend vollzogen. Wir haben die grösste Sorge für die Zukunft und müssen für ein gedeihliches und wirklich brüderliches Zusammenarbeiten zwischen Ihrer und unserer Gesellschaft fürchten, solange die Angelegenheit Hanschkatz nicht aus der Welt geschafft wird, und Pfarrer Hanschkatz sich nicht endlich entschliesst, mit kurzem Wort an uns seine beleidigenden Ausdrücke zurückzunehmen. Ihre „Missbilligung" kann von uns nicht als ein hinreichender Ausgleich betrachtet werden. Wir zweifeln nicht

daran,

daran, dass umm der Sache willen Sie Pfarrer Hanschkatz dazu anregen werden.

509/21. Sodann machen Sie uns hinsichtlich der langen Pause unserer Weiterverhandlungen gewisse Vorwürfe, die wir von uns weisen müssen. Lediglich durch unsere Schuld soll Ihr Werk und die gemeinsame Sache der deutschen Mission Schädigungen erlitten haben. Den Grundsatz „Gott hat Zeit" (vergl. den Artikel Ihres Direktors in einer der letzten Nummern Ihrer Berichte) wollen Sie freundlich auch auf den vorliegenden Fall anwenden. Wenn bei einer so folgenschweren Sache gerade von uns langsam vorgegangen wird, so kann das in keiner Weise die Missionssache schädigen. Was Gott wirklich fügt, wächst von selbst und vollendet sich zu seiner Zeit; aber menschliches Machenwollen kann manches verderben. In Bezug auf die Regungen innerhalb der Missionskreise haben wir eben andere Anschauungen wie Sie, und unsere Erfahrungen in der Zwischenzeit weichen auch von dem ab, was Sie glauben uns vorwerfen zu können. Wenn Sie sodann gemeint haben, für Ihren Herrn Inspektor D. Glüer eine andere Tätigkeit in Aussicht nehmen zu müssen (vergl. Ihr Schreiben vom 14. Mai ds. Js.) :„In der sicheren Erwartung, dass die geplante Vereinigung der Seminare zustande kommen werde" usw., so müssen wir die Verantwortung für diesen Schritt ganz Ihnen überlassen. Ebenso haben wir bei dem vertraulichen Charakter der Besprechungen der Vierer-Kommission keine Schuld daran, wenn Ihre China-Missionare schon so frühzeitig und so sicher mit unserer Mitarbeit in China rechneten.

Ihre Ermahnung zur Offenherzigkeit usw. hat uns befremdet. Es versteht sich auch für uns von selbst, dass wir dieser Pflicht genügen. Wir glauben es auch durch dieses Schreiben, das klar und deutlich unsere Empfindungen ausdrückt, getan zu haben. Uns eine Art Ultimatum zu stellen, war nicht angebracht. Trotzdem aber haben wir angesichts dieses Ihres Schreibens doch unseren guten Willen

zeigen

Gossner Mission

Blatt II
****

3. November 1921.

///////Rheingau 75

509/21.

zeigen wollen und die Verhandlungen in unserer Sitzung vom 1. September wieder aufgenommen. Zu gedeihlichem Fortgange aber können Sie nur führen, wenn die Eigenart unserer Gesellschaft berücksichtigt wird, wobei wir noch einmal betonen wollen, dass gerade für uns die in Rede stehenden Fragen zweifelsohne eine weit grössere Tragweite haben, als für Sie.

Wir sehen damit Ihr Schreiben vom 25. 7. 21. unsererseits als erledigt an. Sollten Sie Ihrerseits noch irgendwelche Bedenken haben, so bitten wir um mündliche Besprechung, da wir im Interesse der jetzt schwebenden Verhandlungen einen weiteren schriftlichen Austausch über dieses Schreiben für nicht günstig erachten.

Im Herrn grüssend, hochachtungsvoll ergeben

Ihr

Kuratorium

der

Gossnerschen Missionsgesellschaft.

Conrad Kausch

12. November 1921.

////////Rheingau 75

An das

611/21.

Komitee der Berliner Missionsgesellschaft,

B e r l i n NO. 43

****

Georgenkirchstr. 70

Hochgeehrte Herren !

Wir danken Ihnen für Ihr gefl. Schreiben vom 18. Oktober ds. Js. - Journ. Nr. 503/21. - betreffs Anbahnung einer Arbeitsgemeinschaft zwischen unseren beiden Gesellschaften in China. Zur Aufhellung gewisser Missverständnisse und zur weiteren Klärung der ganzen Angelegenheit wäre uns eine persönliche Verhandlung in einer besonderen „China-Kommission" erwünscht, für welche wir von unserer Seite unseren Direktor D. Kausch und unser Kuratorialmitglied Pfarrer Lic. Stosch in Wannsee deputieren würden. Der Vereinbarung eines demnächstigen Termins für eine solche Zusammenkunft sehen wir Ihrerseits entgegen. Hervorheben möchten wir jedoch schon jetzt, entsprechend unseren „Grundsätzen" vom 3. September 21., dass uns als Ziel unserer etwaigen Arbeit in China eine ähnliche Selbständigkeit wie bei den älteren Missionen dort vorgeschwebt hat, ohne dass damit eine neue Konkurrenz-Mission beabsichtigt wäre.

Freundlich grüssend

Ihr

K u r a t o r i u m

der

Gossnerschen Missionsgesellschaft.

Conrad Kausch

Gossner Mission

12. November 1921.

///////Rheingau 75

An die

612/21. Berliner Missionsgesellschaft

z.H. der Seminar-Kommission,

B e r l i n NO. 43

****

Georgenkirchstr. 70

Sehr geehrte Herren und Brüder !

In unserer letzten Sitzung kam der Bericht der gemeinsamen Sitzung der Vertreter der Berliner und Gossnerschen Missionsgesellschaft, betreffend die Arbeitsgemeinschaft am Missionsseminar, den uns Herr Missionsinspektor Schoene unter dem 4. Oktober ds. Js. freundlich zusandte, zur Verlesung. Wir haben mit Interesse davon Kenntnis genommen und sehen einer weiteren Verhandlung an einem Tage, den wir mit uns zu vereinbaren bitten, entgegen. Auch wenn wir Ihnen die bisherige, an Ihrem Missions-Seminar stattfindende Ausbildungszeit zugestehen wollen, so haben wir doch den Eindruck, dass Ihr Lehrplan in manchen Beziehungen durch eine bessere Berücksichtigung des „Non multa, sed multum" und durch eine grössere Konzentration, sowie durch eine gegenseitige Durchdringung der Stoffe noch gewinnen könnte, wodurch sowohl einer Verwirrung und etwaigen Aufgeblasenheit der Zöglinge durch Halbwissen entgegengewirkt, andererseits dagegen auch eine Verinnerlichung der künftigen Missionare befördert werden könnte.

Mit besten Grüssen

K u r a t o r i u m

der

Gossnerschen Missionsgesellschaft.

Conrad Kuntze [?]

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft

Telegramm-Adresse: Apostole Berlin
Fernsprecher: Amt Königstadt 3468
Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN
Postscheckkonto: Berlin 3771

Berlin, den 26. 11. 21
NO 43, Georgenkirchstr. 70

29. Nov. 1921

J.-Nr. .... / ....

1/12 [illegible]

Sehr verehrter Herr Doktor, 2/12 [illegible]

In der Anlage übersende ich Ihnen ergebenst die Protokolle unserer beiden Konferenzen in der Hoffnung, daß sie das Wesentliche wiedergeben.

Sobald die beiden Sitzungen des Kuratoriums und des Komitees getagt haben und zu einem bejahenden Ergebnis gekommen sind, werde ich mir erlauben, Ihnen den verabredeten Entwurf vorzulegen, und zwar sowohl einen solchen für ein Abkommen zwischen den beiden Gesellschaften als einen solchen, der zur Veröffentlichung in unseren Missionsberichten dienen soll.

Mit verbindlichem Gruß

Ihr
sehr ergebener
Knak.

29. Nov. 1921

Gemeinsame Sitzung der Vertreter der Berliner und der Gossnerschen Missionsgesellschaft betreffend die Arbeitsgemeinschaft am Missionsseminar.

Donnerstag, den 24. November 1921, nachmittags 5 - 3/4 7 Uhr, im Berliner Missionshaus.

Anwesend: Direktor D. Kausch, Inspektor Zernick, Direktor Knak, Inspektoren Gründler, D. Glüer, Schoene.

D. Kausch eröffnet die Sitzung mit Gebet und führt den Vorsitz.

Die Niederschrift der vorigen gemeinsamen Sitzung vom 28. September wird genehmigt, nur ist S. 1, Zeile 7 v. u. für " der " das Wort " ihrer " zu setzen.

Auf Anfrage von D. Kausch berichtet Inspektor Gründler, wie sich auf Grund der Sitzung vom 28. September das Berliner Komitee in seiner Oktobertagung zu der Seminararbeitsgemeinschaft gestellt habe. Als frühester Termin der Seminarvereinigung wird der 1. Oktober 1922 in Aussicht genommen. Mit Rücksicht auf die bevorstehende Visitationsreise von Dir. Knak soll versucht werden, Jnsp. Zernicks Mitarbeit schon während der Abwesenheit von Dir. Knak zu gewinnen. Die conditio sine qua non des Gossnerschen Kuratoriums betr. Uebernahme von D. Kausch und Jnsp. Zernick in den gemeinsamen Lehrkörper nimmt Komitee an, spricht sich aber gegen eine Verkürzung der Ausbildungszeit von 5 1/2 Jahren und ebenso gegen eine Verminderung der Unterrichtsstunden der allgemeinen Bildung aus. Die vorgesehene Seminarvereinigung wird beiderseits als ein Versuch angesehen.-

D. Kausch erklärt, das Gossnersche Kuratorium wolle nicht auf einer Verkürzung der 5 1/2 jährigen Ausbildungszeit bestehen; zur Besprechung stehe heute aber der Lehrplan des Berliner Seminars. Die Lehrer des Gossnerschen Seminars wünschten nicht eine Herabdrückung des Bildungsniveaus der Seminaristen. Dennoch müsse erwogen werden, ob alle Fächer des Berliner Lehrplanes unbedingt notwendig seien oder ob man nicht vielmehr bei den eintretenden Seminaristen in allgemeiner Bildung mehr voraussetzen dürfe und den Lehrplan dementsprechend einfacher gestalten wolle.

Insp. Gründler führt aus, dass die Berliner Seminarleitung, wie die ganze deutsche Missionsseminarlehrerkonferenz wünsche, die neueintretenden Brüder möchten eine bessere Vorbildung mitbringen. Auf Grund der bisherigen Erfahrungen setze der Berliner Lehrplan eine gute Volksschulbildung voraus. Die Aspirantenzeit in Zoar bedeute mehr eine Charaktererprobung der jungen Brüder, als dass die dort erteilten deutschen und lateinischen Stunden bisher eine Entlastung im Lehrplan ermöglicht hätten. Anwärter mit besserer Vorbildung werden schon bisher sogleich in den 2. oder 3. Jahrgang eingereiht.

D. Kausch leitet nunmehr eine ausführliche Besprechung über die einzelnen Unterrichtsgegenstände des Berliner Lehrplanes ein. Eingehend wird dabei auf Anregung von Inspektor Zernick über das Ziel des Lateinunterrichts gesprochen. Die lateinische Grammatik ist mit ihrer klaren Logik die beste Brücke ins Sprachstudium hinein (Prof. D. Meinhof). Das Lateinische ist ferner die Grundlage für die wissenschaftliche Terminologie der Theologie und für das Verständnis wichtiger Bekenntnisschriften unserer Kirche. Die deutsche Literaturgeschichte, von praktischen Missionsarbeitern wie D. J. Warneck besonders gefordert, strebt keine lückenlose Kenntnis dieses Wissensgebietes an, leitet aber zu literarischer und künstlerischer Betrachtungsweise an, öffnet den Blick für das eigene und für fremdes Volkstum, und bahnt ein Verständnis für die Unterscheidung allgemein philosophischer und christlicher Weltanschauung an. - Auch beim Naturwissenschaftlichen Unterricht stehen missionarische Gesichtspunkte im Vordergrund. Der Missionar in China muss z. B. mindestens soviel von der Naturwissenschaft wissen, wie heutzutage von jedem chinesischen Mittelschüler und folgeweise auch von jedem eingeborenen Prediger verlangt wird. Ferner geht es hier um die Widerlegung der vielverbreiteten Anschauung, dass Naturerkennen und christlicher Glaube im Widerspruch zu einander ständen.

Nachdem auch der Unterricht in der deutschen Rechtschreibung, Formen- und Satzlehre, im Rechnen, Erdkunde und Philosophie kürzer durchgesprochen ist, führt D. Glüer aus, dass etwa auftretender wissenschaftlicher Hochmut bei den Seminaristen im Berliner Missionsseminar ernstlich bekämpft werde. Je höher das Unterrichtsziel im einzelnen gesetzt, je akademischer die Unterrichtsweise eingestellt sei, um so bescheidener lerneten die Schüler von ihren Kenntnissen halten, während das Bemühen,

den Schülern durch die Unterrichtsart den Eindruck abgerundeten und vollständigen Fachwissens auf den einzelnen Gebieten geben zu wollen, den seminaristischen Dünkel grossziehen würde.

Aus der Besprechung über die allgemein bildenden Unterrichtsfächer gewinnt Jnsp. Zernick den Eindruck, dass die Anwärter der Gossnerschen Mission bessere Vorkenntnisse als die Berliner mitbringen.

D. Kausch vermisst das Lehrfach Anthropologie. Wenn die körperliche Beschaffenheit des Menschen in der Naturkunde, die psychologische in der Pädagogik, die sittliche in der Ethik behandelt werden, fehle immerhin die psychiatrische Betrachtungsweise des Menschen. Hier sei eine Ergänzung durchaus geboten. - Die Berliner Vertreter wollen einer solchen Unterweisung gern Raum ~~geben~~ verstatten, wenn sich für dieses Wissensgebiet der rechte Lehrer findet.

Bei den theologischen Fächern wird ausführlicher der Unterschied von Bibelkunde und Exegese besprochen, ebenso die praktischkatechetische Ausbildung, die im Berliner Seminar durch katechetische Uebungen und einen Seminarkindergottesdienst gepflegt wird, schliesslich die Missionslehre. Diese wird im Berliner Seminar im Sinn der Warneck'schen " Evangelischen Missionslehre " erteilt. D. Kausch wünscht, dass dabei die Unterweisung über die Seelsorge hinreichende Berücksichtigung findet. Die Anfänger werden in einer Stunde " Missionskunde " in die Grundbegriffe der Mission und der Missionsgeschichte eingeführt. - Bei der Missionsgeschichte wird vorgesehen, dass in einem der darauf verwendeten vier Halbjahrkurse die Geschichte der Berliner und die der Gossnerschen Mission für die Seminaristen der betreffenden Gesellschaft getrennt erteilt werden solle.

Die Vertreter der beiden Gesellschaften sind sich darüber einig, dass bei Durchführung des ersten gemeinsamen Unterrichtsganges der Berliner Lehrplan auf seine Brauchbarkeit hin gründlich beobachtet werden soll. Sie erwarten von solcher Prüfung noch mancherlei Verbesserungen.

Die Frage gegenseitiger finanzieller Verpflichtungen (Unterhaltungskosten der Seminaristen, Lehrer-, und Hilfslehrergehälter, Unterrichtsmittel) bleibt der Erörterung in besonderer Kommissionssit-

Gossner Mission

zung vorbehalten.

Jnsp. Zernick erklärt auf Befragen, dass er vor Herbst 1922 an dem Unterricht sich nicht werde beteiligen können, da ihn der Dienst für seine Gesellschaft vollauf in Anspruch nehmen werde.

Die beiderseitigen Vertreter erwarten, dass ihr Komitee bezw. Kuratorium die Beschlüsse der heutigen Spezialsitzungen (über die Arbeitsgemeinschaft der Seminare und auf dem chinesischen Missionsfeld) in den Dezembersitzungen gutheissen werden. Für diesen Fall soll das Ergebnis der Verhandlungen vor der Visitationsreise von Direktor Knak im Januar veröffentlicht werden. Ein diesbezüglicher Entwurf soll von der Berliner Missionsleitung ausgearbeitet und vor Veröffentlichung der Gossnerschen Leitung vorgelegt werden, damit diese Mitteilung an die Oeffentlichkeit zuvor beiderseitige Billigung findet.

Schoene 26/11 21

Gossner Mission

29. Nov. 1921

Ausschussitzung der Vertreter der Berliner und der Gossnerschen Missionsgesellschaft betreffs Arbeitsgemeinschaft in China.

Donnerstag, den 24. November 1921 nachm. 3/4 7 - 3/4 8 Uhr im Berliner Missionshaus.

Anwesend: Direktor D. Kausch, Präses a. D. Stosch, Inspektor Zernick, Direktor Knak, Inspektor D. Gißer, Missionar Vogt.

D. Kausch eröffnet die Sitzung mit Gebet und führt den Vorsitz.

Er eröffnet die Besprechung unter Bezugnahme auf den Brief der Berliner Mission an die Gossnersche Mission vom 18. Oktober ds. Js. und führt aus, dass die in diesem Brief dargelegten Grundsätze über die Arbeitsgemeinschaft in China zu der Frage geführt haben, ob dadurch nicht der in dem Schreiben der Gossnerschen Mission an die Berliner vom 3. September ds. Js. vorangestellte Grundsatz, dass bei einer Arbeitsgemeinschaft beider Gesellschaften die Selbständigkeit der Gossnerschen Mission unbedingt festgehalten werden müsse, zu wenig beachtet worden sei. Besonders scheine in dieser Hinsicht die anscheinend geplante Form der Einordnung der von der Gossnerschen Mission zu beginnenden Arbeit in die synodale Gemeinschaft mit Berlin bedenklich.

Direktor Knak beschreibt darauf die Stellungnahme der Berliner Mission in dieser Frage folgendermassen: Die Berliner Mission hat klar vor Augen, dass die Gossnersche Mission ein Arbeitsfeld braucht, das sie mit Recht als ihr eigenes ansehen und ihren heimatlichen Freundeskreisen als neues Arbeitsfeld der Gossnerschen Mission zeigen kann. Darum wird sie der Gossnerschen Mission ein festumrissenes, in sich geschlossenes und ausbaufähiges Arbeitsfeld in der Provinz Kwangtung namhaft machen. Es dürfen aber dabei die Lebensnotwendigkeiten des Arbeitsfeldes selber und die Lage der ganzen deutschen Mission nicht ausseracht gelassen werden. Die ersteren verbieten eine weitere Zersplitterung der deutschen Missionsarbeit in der fraglichen Provinz. Es wäre ein schwerer Schaden für die werdende chinesische Kirche, wenn ausser den im Entstehen begriffenen Kirchen der Baseler, der Barmer, der Berliner Mission noch eine andere Missionskirche sich bildete. Die Berliner Mission kann nicht die Hand dazu bieten, dass ein Teil des von ihr bearbeiteten Gebietes aus ihrer Kirchengemeinschaft losgelöst und der Keim zu einer anderen werde, die sich unter Umständen noch

dazu wie ein Keil zwischen die verschiedenen Teile der Berliner Arbeit einschieben würde. Notwendig seien gleiche Gemeindeordnungen, Helferordnungen, Helferausbildung, gemeinsames Schulwesen, gleiche Gehälter und gleiche Synodalordnung. Es bleibe daneben noch mancherlei Bewegungsfreiheit für eine selbständige Missionsgesellschaft übrig : Zahl der Missionare, Schwesternarbeit, ärztliche Mission, Ausbau des Schulwesens, Gründung von Aussenstationen und anderes mehr.

D. Kausch's Frage, ob das Verhältnis der Gossnerschen Arbeit zur gemeinsamen Arbeit von Berlin und Gossner dann etwa verglichen werden könne mit demjenigen einer Provinzialkirche innerhalb eines grösseren Kirchenkörpers, wird bejaht. Sobald sich die Gossnersche Missionsarbeit stark genug entwickelt hat, könnte sie eine eigene Synode bilden, die neben die Unterland- und Oberlandsynode der Berliner Mission als dritte des gemeinsamen Kirchenkörpers träte.

Insp. Zernick bestätigt, dass der Gesichtspunkt der Gossnerschen Mission in dieser Frage allerdings zunächst der war, die Berliner Mission zu entlasten, dass sie aber freilich dann an ein selbständiges Aufbauen ihrer Arbeit gedacht habe. Das freundschaftliche Zusammenarbeiten mit der Berliner Mission würde auch gewährleistet bleiben, wenn auf die Eingliederung in die Berliner Synodalordnung verzichtet würde.

Dir. Knak antwortet darauf, dass die Berliner Mission auf einer solchen Eingliederung nicht deshalb bestehe, weil es ihr um Sicherungen hinsichtlich der Gesinnung der andern Gesellschaft zu tun sei, sondern, weil die Gesetze wachstümlichen Lebens die aus der Gossnerschen Arbeit sich bildende Gemeinde mit Notwendigkeit zu einem selbständigen Kirchenkörper führen müsse, wenn nicht von vornherein der gemeinsame kirchliche Organismus festgehalten werde.

D. Glüer unterstützt das durch den Hinweis darauf, dass die Notwendigkeit des kleinen Anfangs den synodalen Zusammenhang für die Gossnersche Mission von vornherein sehr wünschenswert machen werde. Sie brauche z. B. ein Helfer- und Predigerseminar und könne doch nicht gleich ein eigenes errichten. Dehnt sich die Arbeit aus, so könne gewiss daraus eine eigene Gossnersynode entstehen. Natürlich müsse dann auch in der heimatlichen Leitung die Gossnersche Mission mitarbeiten. Es würden also gemeinsame Konferenzen der Chinadezerner

ten erforderlich werden, über welche man s. Zt. genauere Vereinbarungen treffen könne.

Insp. Zernicks Frage, ob auf dem Arbeitsfeld noch Raum für ärztliche Mission sei, wird bejaht. Die Berliner Mission sieht einstweilen noch für Namjung und für Fuidschu missionsärztliche Stationen neben der eben in Kanton im Entstehen begriffenen als unabweisbare Erfordernisse an. Aber auch in den meisten anderen grösseren Orten ist das Bedürfnis, zum mindesten nach der Arbeit von Krankenschwestern, stark.

Die Besprechung wendet sich dann der Frage zu, welcher Teil des Berliner Missionsfeldes etwa für die Gossnersche Mission in Frage komme. Wobei man sich darüber einig ist, dass es sich nur um unverbindliche Vorbesprechungen handeln kann, zumal die Möglichkeit einer baldigen Visitationsreise von Direktor Knak vorliegt.

Dir. Knak berichtet über den Vorschlag von Berliner Missionaren, der Gossnerschen Mission die Arbeit unter den hoklosprechenden Chinesen südlich von Kwaitschen im Ostflussgebiete zu übergeben. Der eigene Dialekt würde für die Geschlossenheit und Selbständigkeit der Gossnerschen Arbeit, soweit die letzteren mit den obigen Grundsätzen vereinbar ist, besonders stark Gewähr leisten.

Missionar Vogt zeigt indessen, dass das für die Gossnersche Mission nicht günstig sein werde. Die Arbeit würde sehr abseits vom Verkehr liegen, keine Stadt als Mittelpunkt haben und auch nicht ausdehnungsfähig genug sein, da es sich um eine räumlich ziemlich beschränkte Bevölkerung handelt.

Sehr stark aber empfiehlt sich die Arbeit im Tsiangyenkreis, die zunächst von der Station Lukhang aus als Aussenarbeit, aber natürlich völlig unzureichend getrieben wird. Stadt und Kreis bilden gewissermassen die Brücke zwischen der Unterland- und Oberlandsynode der Berliner. Der Bezirk hat zwar einige zerstreute Posten englischer und amerikanischer Missionen mit ganz kleinen Gemeinden von etwa 20 Mitgliedern - wie es denn in der ganzen Provinz kein Gebiet gibt, das nicht irgendwie schon von irgend einer deutschen oder angelsächsischen Mission in Angriff genommen oder ins Auge gefasst würde - ist aber missionarisch äusserst dünn besetzt. Im Süden und Norden würde man an die Berliner Missionsarbeit, im Osten an die Baseler angrenzen, im Westen bildet zunächst der Nord-

fluss die Grenze, an den sich als sehr gute Verkehrsstrasse die Arbeit anlehnen müsste. Sie ist aber auch noch westlich des Flusses ausdehnungsfähig. Es handelt sich um schätzungsweise reichlich 3 Millionen Chinesen. Setzt die Gossnersche Mission hier ein, so würde das gesamte von deutschen Missionsgesellschaften bearbeitete Gebiet der Provinz an Geschlossenheit ganz ungemein gewinnen.

Zuletzt wird die konfessionelle Frage, die Direktor Knak in seinen Ausführungen schon berührt hatte, noch einmal aufgenommen. Die gemeinsame Arbeit würde auf ausgesprochen lutherischer Grundlage geschehen. Auch gemeinsame Unternehmungen mit der Baseler und Barmer Mission werden davon keine Ausnahme machen, da die Leitungen der genannten Gesellschaften in diesem Punkte sich bereits geeinigt haben. Das gilt natürlich in erster Linie von gemeinsamen Ausbildungsstätten für Evangelisten und Lehrer. Die neugegründete lutherische Kirche in China (Skandinavier und skandinavische Amerikaner in Mittelchina) erhoffen den Anschluss der deutschen Missionen in der Provinz Kwangtung, und die letzteren sind sich einig, diesen Anschluss nach Kräften zu fördern.

Die Aussprache ergab eine Uebereinstimmung in allen wesentlichen Punkten.

Knak

Berliner Missionsgesellschaft.
—o—
Telegramm-Adresse: Apostole Berlin.
Fernsprecher: Amt Königstadt, 3468 und 4481.
Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN.
Postscheck-Konto: Berlin 3771.

Berlin, den 16. Dezember 1921.
NO 43, Georgenkirchstr. 70.

1921/12

J.-Nr. 612/21

An das

Goßner'sche Kuratorium,

Friedenau.

Sehr verehrte Herren !

Nachdem sich unser Komitee, ebenso wie nach mündlichem Berichte zuvor das Kuratorium, mit den vorläufigen Vereinbarungen in den Ausschußsitzungen unserer Vertreter vom 24. November einverstanden erklärt hat, legen wir Jhnen hiermit den Wortlaut einer Vereinbarung über die Vereinigung unserer Seminare und über Arbeitsgemeinschaft in China vor, wie sie unseres Erachtens den Verabredungen der Ausschüsse entspricht und durch deren beiderseitige Unterzeichnung die Verhandlungen zum Abschluß gebracht werden könnten.

×Mit Rücksicht auf die großen Veränderungen, die der Kriegsausgang auf den Missionsfeldern und in der Heimat hervorgebracht hat, und im Hinblick darauf, daß die Goßner'sche Mission auf einem Berliner Missionsfelde neue Arbeit aufzunehmen gedenkt, wollen die Berliner Missionsgesellschaft und die Goßnersche Mission-gesellschaft auf zwei Gebieten in eine Arbeitsgemeinschaft treten, [von welcher sie einerseits Ersparnisse, andererseits eine Konzentration der Kräfte erhoffen.]

1. Vereinigung der Seminare.

Die beiden Gesellschaften kommen darin überein, daß vom 1. Oktober 1922 an die Ausbildung ihrer zukünftigen Missionare nicht mehr wie bisher in getrennten Seminaren, sondern gemeinschaft-

lich in einem vereinigten Seminar geschehen soll. Abgesehen von dem ältesten Jahrgang, der die Kandidaten umfaßt, werden die Seminaristen beider Gesellschaften im Berliner Missionshaus Aufenthalt finden und Unterricht empfangen, während der Jahrgang der Kandidaten für die Zeit der Vorbereitung zur Schlußprüfung, und soweit sie in Berlin bleiben, für die weitere Ausbildung bis zur Aussendung im Goßnerschen Missionshause Unterkunft findet und Unterricht erhält. Dem Unterricht wird im wesentlichen der Lehrplan des Berliner Seminars zugrunde gelegt. Die Ausbildungszeit bis zur Abschlußprüfung umfaßt dementsprechend 5 1/2 Jahre. Die bisherigen Lehrer am Berliner Missionsseminar bilden mit Herrn Missionsdirektor D. Kausch und Herrn Inspektor Zernick eine Lehrerkonferenz, die mindestens zweimal im Jahre tagt und zur Aussprache über die laufenden seelsorgerlichen und unterrichtlichen Fragen Gelegenheit gibt und die von dem Amtsältesten der Missionsdirektoren geleitet wird./ Direktor D. Kausch übernimmt den am Berliner Seminar bisher von Missionsinspektor D. Glüer geleiteten systematischen Unterricht; Missionsinspektor Zernick die geschichtlichen Fächer und einen Teil des Elementarunterrichts./ Jm einzelnen wird die Verteilung des Unterrichts sowie der Stundenplan nach Bedarf durch die Lehrerkonferenzen geregelt. Der Unterricht in der Missionsgeschichte wird so angelegt, daß in einem der hierfür verwendeten Halbjahrkurse die Geschichte der Berliner und die der Goßnerschen Mission für die Seminaristen der betreffenden Gesellschaften getrennt erteilt wird.

Die Kosten des gemeinsamen Seminars, nämlich die Unterhaltungskosten der Seminaristen, die Lehrer-und Hilfslehrergehälter, soweit die Lehrer nicht Berufsarbeiter einer Gesellschaft sind und daher von dieser besoldet werden, und die Unterrichtsmittel werden gemeinsam von beiden Gesellschaften getragen. Als Maßstab für die Verteilung der Kosten gilt die Zahl der jedesmal von den beiden Gesell-

Gesellschaften gestellten Seminaristen. Über die Höhe der Unterhaltskosten erfolgt jährlich eine Vereinbarung und Abrechnung. Dabei werden die Kosten für den einzelnen Seminaristen in beiden Häusern gleichgerechnet.

Die Vereinigung der Seminare gilt zunächst als ein Versuch für die Zeit einer Ausbildungsperiode. Sie soll also, wenn nicht zwingende Umstände es verhindern, zunächst bis zum April 1928 dauern. Es bedarf dann erneuter Beschlußfassung darüber, ob der vereinigte Unterricht in derselben, in veränderter Weise oder garnicht fortgeführt werden soll. Aufnahmetermine für neue Zöglinge sind während dieser Periode nur Oktober 1922, 24, 26.

2. Arbeitsgemeinschaft in China.

Die Goßnersche Mission plant, sobald sie über die dazu nötigen Geldmittel verfügt, auf dem südchinesischen Arbeitsfelde der Berliner Missionsgesellschaft in die Mitarbeit einzutreten. Es wird zunächst an die Entsendung eines oder einiger Missionare auf eine Berliner Missionsstation gedacht, um dort Sprache zu lernen und sich mit Land und Leuten und den Missionsfragen vertraut zu machen. Weiterhin soll ein Teil der Berliner Missionsarbeit von den Goßnerschen Missionaren übernommen werden. Deren Arbeitsbezirk ist möglichst so zu wählen, daß ein in sich geschlossenes und ausdehnungsfähiges Arbeitsfeld entsteht, welches sich als Goßnersches Arbeitsfeld deutlich von demjenigen der Berliner Mission abhebt. Um weitere Zersplitterung der deutschen Missionsarbeiten der Provinz zu vermeiden, und aus Sparsamkeitsrücksichten sollen indeß nicht einer neuen Missionskirche die Wege gebahnt werden, vielmehr wird von vornherein die kirchliche Zusammengehörigkeit der neuentstehenden Arbeit mit den beiden Berliner Synoden Kanton - Oberland und Unterland ins Auge gefaßt. Die neue Arbeit bleibt im synodalen

synodalen Verbande mit der Berliner Mission. Gemeinsam sind dabei die Gemeindeordnungen, Gehälterordnungen, die Gehälter der Missionare und der chinesischen Mitarbeiter, die Lehrer- und Predigerseminare, Mittelschulen, Gehilfenwitwenkasse und was sonst zur Einheitlichkeit der werdenden chinesischen Kirche unerläßlich ist. Sobald die Goßnersche Arbeit groß genug geworden ist, um einen eigenen Synodalbezirk bilden zu können, tritt neben die Unterland-und Oberlandsynode eine Goßnersche Synode unter eigenem Superintendenten oder Präses, die sich zu der gesamten Kirche verhält, wie jede einzelne der beiden Berliner Synoden. Jn diesem Falle bedarf es neuer Vereinbarungen zwischen beiden Gesellschaften zur Sicherung einheitlicher Leitung der gesamten Kirche. Bis dahin haben die Goßnerschen Missionare mit den Berliner Missionaren des am nächsten benachbarten Gebietes einen gemeinsamen Superintendenten, der nicht grundsätzlich aus der Zahl der Berliner Missionare gewählt werden muß, aber in seinem Ephoralamt immer Beauftragter der Berliner Mission sein würde. Über die Auswahl und Stationierung der Missionare, Anlage von Außenstationen, Zahl und Anstellung der chinesischen Mitarbeiter, Ausbau der Arbeit durch Pflege besonderer Arbeitszweige, wie Kindergarten, Elementarschulen, ärztliche Mission, Frauenmission und dergl. mehr verfügt die Leitung der Goßnerschen Mission nach ihrem Ermessen, wenn auch in steter Fühlung mit der Berliner Missionsgesellschaft und unter Berücksichtigung der Gesamtinteressen von Synode und Kirche.

Zur Sicherung der einheitlichen Leitung werden die gemeinsamen Angelegenheiten beider Gesellschaften auf dem Missionsfelde in gemeinsamen Chinakonferenzen beraten. Zu ihnen gehören außer den beiden Direktoren, die China-Dezernenten und je ein kaufmännischer Mitarbeiter der beiden Gesellschaften. Diese Konferenzen dienen zunächst dazu, die Entscheidungen des Kuratoriums und des Komitees

Gossner Mission

Komitees vorzubereiten und für den Briefwechsel der Dezernenten mit ihren Missionaren die erforderliche Einheitlichkeit zu sichern. Ob und wie weit dieser Konferenz späterhin in eiligen und weniger wichtigen Angelegenheiten Beschlußkraft zugebilligt werden kann, bleibt späteren Erwägungen vorbehalten. Wenn es der Konferenz im Interesse der einheitlichen Beschlußfassung wünschenswert erscheint, können Vertreter der einen Gesellschaft zu den Komitee- oder Kuratoriumberatungen der anderen als Gäste während der Besprechung der Chinafragen zugelassen werden. Die amtliche Korrespondenz geht den Instanzenweg durch die Hand des Berliner Chinadezernenten und die des zuständigen Superintendenten. F Die Kosten für die Aussendung der Goßnerschen Missionare, für ihre Ausbildung, Besoldung und Unterhaltung während der Zeit ihrer Vorbereitung auf einer Berliner Missionsstation einschließlich einer angemessenen Entschädigung für etwaige damit zusammenhängende Unkosten, vor allem aber später die Kosten für den von ihnen übernommenen Bezirk, fallen der Goßnerschen Mission zu. Gemeinsame Unternehmungen auf dem Missionsfelde, besonders die Ausbildungsstätten der chinesischen Mitarbeiter und die Verwaltungskosten der Synodalkörper belasten mit ihren Kosten beide Gesellschaften. Als Maßstab gilt dabei die Zahl der beiderseitigen Missionare bezw. die Zahl der in Seminaren befindlichen chinesischen Seminaristen. Beteiligung an irgend welchen Kosten der Berliner Missionsgesellschaft, die nicht durch die Gemeinsamkeit der beiderseitigen Arbeit entstehen, ist für die Goßnersche Mission nicht in Aussicht genommen.

F Solange die Gossnersche Mission noch keine eigene Station hat. Sobald das geschehen ist, erfolgt die amtliche Korrespondenz durch den Gossnerschen Chinadezernenten und den zuständigen Superintendenten.

3. Allgemein.

Die Selbständigkeit der Goßnerschen Mission als Missionsgesellschaft soll weder durch die Vereinigung der Seminare noch

durch eine Arbeitsgemeinschaft auf dem Missionsfelde beseitigt werden. Auf beiden Gebieten der geplanten Arbeitsgemeinschaft gilt es als selbstverständlich, daß das lutherische Bekenntnis auch weiterhin die Grundlage für die Arbeit beider Gesellschaften bleibt. Vor allem halten wir an den drei Bekenntnissen der alten Kirche, dem unveränderten Ausburger Bekenntnis und dem kleinen Katechismus Luthers fest.

Wir hoffen und erflehen von Gott, daß unsere Arbeitsgemeinschaft durch Seine Gnade dazu dienen möge, das helle Licht des Evangeliums, so wie es uns als Kindern der deutschen Reformation aufgegangen ist, weiter als bisher in die Heidenwelt hineinleuchten zu lassen.]

Entwurf zu einer Mitteilung über die Arbeitsgemeinschaft in den Berliner Missionsberichten.

Unsere Arbeitsgemeinschaft mit der Goßnerschen Mission.

" Die Freunde unseres Werkes wissen, daß seit dem September 1920 zwischen der Goßnerschen Mission und uns Verhandlungen im Gange gewesen sind, um auf einigen Gebieten eine Arbeitsgemeinschaft zu verabreden, durch die sowohl Kräfte an Geld und Menschen gespart, als die Stoßkraft unserer Arbeiten verstärkt werden sollte. [Es war ja längst der heiße Wunsch vieler treuer Missionsfreunde, daß die schweren Verluste, die von den Regierungen der feindlichen Länder der deutschen Mission zugefügt worden sind, wenigstens die eine Frucht tragen möchten, die oft beklagte Zersplitterung des deutschen Missionslebens hier und da etwas abzumindern.] Heute sind wir in der Lage mitteilen zu können, daß ~~zunächst~~ auf zwei Gebieten zwischen der Schwestermission und uns ein Abkommen zustande gekommen ist. Wir wollen uns künftig in der Ausbildung unserer Missionare und auf dem chinesischen Arbeitsfelde die Hand reichen.

Nachdem im Laufe dieses Jahres die ~~beiden~~ Seminaristen, welche die Goßnersche Mission zurzeit ausbildet, aus dem Unterricht entlassen sein ~~werden~~, will die Goßnersche Mission künftig, h.h. vom Oktober 1922 an, die Seminaristen, die sie aufnimmt, mit denjenigen der Berliner Mission gemeinsam ausbilden lassen. In den ersten 5 Jahren werden alle Seminaristen beider Gesellschaften im Berliner Missionshause Wohnung und Unterricht empfangen. Dafür wird der älteste Jahrgang während des letzten halben Jahres vor der Prüfung und für die Zeit der Sonderausbildung nach bestandener Prüfung, falls in dieses Halbjahr nicht etwa auswärtige Kurse (Hamburg, Tübingen) fallen, im Goßnerschen Missionshause wohnen und ~~soweit noch nötig,~~ Unterricht erhalten. Aus dem Lehrerkollegium der Berliner Mission scheidet D. Glüer aus. Direktor D. Kausch und Missionsinspektor Zernick treten ~~wird dann an seiner Stelle~~ w. Lehrer in den gemeinsamen Unterricht ein ~~in Dogmatik und Ethik geben. In den gemeinsamen Unterricht für die geschichtlichen und für einige Elementarfächer tritt Missionsinspektor Zernick ein~~. Alle Lehrer am Seminar bilden eine mehrmals im Jahre zusammentretende Lehrerkonferenz, die von dem jeweils ältesten Direktor, zurzeit also D. Kausch, geleitet wird. Die Ausbildungszeit und im wesentlichen auch der Lehrplan der Berliner Mission wird für das gemeinsame Seminar beibehalten. An den Kosten des Unterhalts beteiligen sich beide Gesellschaften nach der Zahl ihrer Seminaristen.

Das alles ist zunächst als ein Versuch gedacht, der in einer 5 1/2 jährigen Ausbildungszeit erprobt werden soll. Danach werden beide Gesellschaften in der Lage sein, zu beurteilen, ob sie die Fortsetzung des gemeinsamen Unterrichts in dieser oder in anderer Form für ersprießlich halten oder nicht.

Der Goßnerschen Mission ist der Zutritt zu ihrem alten, gesegneten Arbeitsfelde unter den Kols in Indien immer noch ver-

Gossner Mission

verschlossen. Kein Missionsfreund in Deutschland würde es verstehen, wenn die Goßnersche Mission nicht in treuer Liebe an der Eingeborenenkirche hinge, deren Gründung ihr durch Gottes Gnade im fernen Lande geschenkt worden ist. Da sie aber jetzt durch höhere Gewalt verhindert ist, ihren Christengemeinden in Indien so zu dienen, wie sie es möchte, und da doch andererseits unter ihren heimatlichen Freunden und ihren Missionaren die Lust und Liebe, den Heiden das Evangelium zu verkünden fortlebt, so sieht sie sich nach einem neuen Feld um, auf dem sie dem Herrn der Mission Handreichung tun darf. Statt irgendwo in der Welt für sich allein einen neuen Anfang zu machen, der unter den gegenwärtigen Verhältnissen zunächst doch nur klein sein und bleiben könnte, will sie lieber einer derjenigen Missionsgesellschaften zu Hilfe kommen, die deshalb in Not sind, weil Gottes Güte ihnen soviel von ihrer Arbeit durch den Krieg hindurch gerettet hat. So hat sie sich entschlossen, ihr Auge auf eins der chinesischen Arbeitsfelder der Berliner Mission zu werfen. Von dorther kam am lautesten der Ruf der Fischer, die nicht mehr Kraft genug hatten, das Netz zu ziehen und sich darum „nach den Gesellen aus dem anderen Schiff" umsahen, „daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen". Sobald aber die Goßnersche Mission wieder daran denken kann, neue Missionare auszusenden, will sie sie in die Arbeit der Berliner Mission in Südchina eintreten lassen; sie sollen auf Berliner Missionsstationen Land und Leute, Sprache und Missionsarbeit kennen lernen und dann einen Arbeitsbezirk übernehmen, der bisher von den Berliner Missionaren aus Mangel an Kraft nur unvollkommen bedient werden konnte. Gibt Gott Gnade, daß die Goßnersche Missionsarbeit dort Fuß faßt und wächst, so kann sie einmal als Goßnersche Synode neben den Berliner Synoden Kanton Unterland und Kanton Oberland treten. Dabei soll aber nicht vergessen werden, daß für die deutsche Missionsarbeit in der Provinz

----

Provinz Kwangtung von der Heimat und von draußen gemeinsam mit großem Ernst alle Zersplitterung ~~bekämpft~~ ferngehalten und eine gemeinsame deutxche Missionsarbeit auf lutherischer Grundlage gefordert wird. Die neue Missionsarbeit, wenn sie zustande kommt, soll daher von vornherein mit der Berliner Missionsarbeit einen gemeinsamen Kirchenkörper bilden, der dieselben Kirchenordnungen, gemeinsame Ausbildungsstätten für die chinesischen Mitarbeiter und gemeinsame Verwaltung hat. Die Chinadezernenten der Berliner Mission und der Goßnerschen Mission werden dann in gemeinsamen Sitzungen für diese Einheitlichkeit der Leitung Sorge tragen.

Die Zahl der Berliner Missionare auf dem südchinesischen Missionsfelde beträgt jetzt 22; die Gesamtzahl der europäischen Mitabbeiter und Mitarbeiterinnen 50. Sie ist weit niedriger als die Zahl ihrer Arbeiter vor dem Kriege und schon damals waren die meisten überlastet. Man kann verstehen, wie sehr sich die Missionare in Südchina nach einer erhofften Verstärkung von seiten der Goßnerschen Mission sehen, und wenn es auch nur einer oder zwei wären, so würde man doch die freudige Hoffnung haben können, daß wenigstens einige der großen Lücken in der Arbeit, die jetzt die Brüder bedrücken, geschlossen werden könnten. Möge es der Goßnerechen Mission bald gelingen, diese Pläne zu verwirklichen.

Dieser Überblick über die geplanten Arbettsgemeinschaften zeigt deutlich, daß es sich nicht um eine Verschmelzung beider Gesellschaften handelt. Da manche unter unseren Freunden eine Vereinigung der beiden Missionen gewünscht hatten, ja sogar meinten, sie sei schon so gut wie geschlossen, so muß hier nachdrücklich der Finger darauf gelegt werden, daß die Goßnersche Mission nach wie vor eine selbständige Gesellschaft mit völlig eigener Leitung und Geldwirtschaft geblieben ist und bleiben will. Sie sammelt also Missionsgaben für ihre eigenen Bedürfnisse und nicht etwa für

für die der Berliner Missionsgesellschaft. Aber auch so ist gewiß, daß in weiten Kreisen der deutschen Missionsfreunde, und nicht zuletzt unter denjenigen der Berliner Mission große Freude darüber herrschen wird, daß die beiden ~~durch ihre Geschichte und~~ ihre Freundeskreise ~~so nahe~~ verbundenen Gesellschaften nun in zwei wichtigen Stücken ihrer Arbeit sich vertrauensvoll die Hände zu gemeinsamem Schaffen gereicht haben.

Gott möge Seinen Segen darauf legen!"

Wir wiederholen bei dieser Gelegenheit unsere frühere Bitte, den Abschluß der Verhandlungen so zu beschleunigen, daß die Frage zur Erledigung kommt, bevor unser Direktor Ende Januar seine Visitationsreise antritt. Es wäre äußerst unerwünscht, wenn die Angelegenheit erst in seiner Abwesenheit zur Erledigung kommen könnte. Da sich in der Missionsgemeinde über unsere Verhandlungen bereits unzutreffende Meinungen verbreitet haben und mit der Begründung, daß auch eine finanzielle Verschmelzung beider Gesellschaften dicht vor dem Abschluß stehe, die Verteilung von Missionsgaben zu unseren Ungunsten verändert worden ist, so müssen wir jetzt ein vorläufiges aufklärendes Wort über den Stand der Verhandlungen in der Januarnummer unserer Missionsberichte veröffentlichen. Das ist auch darum notwendig, weil nur so verhindert werden kann, daß der Bericht über den Abschluß der Verhandlungen in weiten Kreisen Enttäuschung hervorruft. Die Erwartung weiter Kreise geht, wie wir immer wieder erfahren, auf viel mehr als auf eine Arbeitsgemeinschaft in den beiden geplanten Beziehungen. Es würde sehr günstig wirken, wenn bei dieser Sachlage das Zustandekommen unserer Vereinbarung vor der Abreise des Direktors in Aussicht gestellt werden könnte. Wir bitten daher um baldgefällige freundliche Nachricht, ob erwartet werden kann, daß sie spätestens im Laufe des Januar zur endgültigen Entscheidung kom-

kommen werde. Wir bedauern lebhaft, daß der Herr Präsident Ihres Kuratoriums, wie uns mündlich mitgeteilt wurde, gesundheitlich beeinträchtigt ist, doch geben wir uns der Hoffnung hin, daß bei einer so eigenartigen dringlichen Lage der Dinge besondere Maßnahmen werden getroffen werden können, um unsere schon vor Monaten so nachdrücklich ausgesprochene Bitte um Erledigung der Angelegenheit vor Beginn der Visitationsreise doch noch zu erfüllen.

Das Komitee.

D. Spieck[illegible]

Gossner Mission

29. Dezember 21.

////////Rheingau 75.

731/21.

Herrn

Missionsdirektor S. K n a k ,

Hochwürden

B e r l i n NO. 43

****

Georgenkirchstr. 70.

Sehr verehrter Herr Kollege !

Nachfolgend gestatte ich mir, Ihnen das noch schriftlich zu geben, was ich Ihnen ja im wesentlichen bereits am 22. ds. Mts. telefonisch gesagt habe, bezw. was mit der Angelegenheit im engsten Zusammenhange steht.

Das Schreiben Ihrer Gesellschaft - J.-Nr. 612/21.-, hier eingegangen am 19. ds. Mts., wurde am folgenden Tage eingehend von unserer Hauskonferenz besprochen. Am 22. habe ich es dann ausführlich mit unserem Vorsitzenden, Herrn Geheimrat Conrad, erörtert. Das Ergebnis unserer Beratungen ist nun dieses:

Das zwischen unseren beiden Gesellschaften zu vereinbarende Dokument muss, wie Herr Geheimrat Conrad hervorhob und wie sich von selbst versteht, doch unter allen Umständen von den beiderseitigen Vorsitzenden unterzeichnet werden. Ausserdem muss in einer Vollsitzung unseren Kuratorialmitgliedern Gelegenheit geboten werden, den Entwurf der Vereinbarung kennen zu lernen und etwaige Abänderungswünsche geltend zu machen. Infolge eines dringend notwendigen Urlaubes zur Wiederherstellung seiner Gesundheit könnte eine Sitzung unseres Kuratoriums unter dem Vorsitze von Herrn Geheimrat Conrad erst nach dessen Rückkehr im Februar stattfinden. Erst dann also könnte auch die Vereinbarungsurkunde von ihm unterzeichnet werden. Wir bitten also auf diese Umstände Rücksicht nehmen zu wollen, wie wir es auch im umgekehrten Falle ohne weiteres tun würden.

Gossner Mission

Zu dem von dort uns in dem angezogenen Schreiben übermittelten Entwurfe hätten wir zunächst folgendes zu bemerken :

Blatt 1 Zeile 7 von unten wünschten wir, dass hinter „treffen" ein Punkt gesetzt würde, und der Satz „von welcher" bis „erhoffen" wegbliebe.

Auf der Rückseite von Blatt 1 Zeile 8 von oben möchten wir, dass hinter „Dem Unterricht wird" eingeschoben werde „im wesentlichen". Zu dem Satz etwa in der Mitte „Direktor D. Kausch" bis „Elementarunterrichts" bemerken wir, dass bis jetzt über die Verteilung der Unterrichtsfächer in der Seminarkonferenz, ausser Andeutungen, noch nicht verhandelt worden ist.

Auf Blatt 3 Zeile 11 hinter „Superintendenten" würden wir ein Komma setzen und dann den Zusatz erbitten „solange die Gossnersche Mission noch keine eigene Station hat. Sobald das geschehen ist, erfolgt die amtliche Korrespondenz durch den Gossnerschen China-Dezernenten und den zuständigen Superintendenten".

Zu dem Entwurf einer Mitteilung über die Arbeitsgemeinschaft in den Berliner Missionsberichten möchten wir bitten, wenn Sie meinen, dass es durchaus nötig sei, etwas darüber schon in Ihrer Januar-Nummer zu bringen, sich etwa auf eine Notiz derart zu beschränken : „Die Freunde unseres Werkes wissen, dass seit dem September 1920 zwischen der Gossnerschen Mission und uns Verhandlungen im Gange gewesen sind, um auf einigen Gebieten eine Arbeitsgemeinschaft zu verabreden, durch die sowohl Kräfte an Geld und Menschen gespart, als die Stosskraft unserer Arbeit verstärkt werden sollte. Heute sind wir in der Lage mitteilen zu können, dass auf 2 Gebieten zwischen der Schwestermission und uns ein Abkommen zustande gekommen ist. Wir wollen uns künftig in der Ausbildung unserer Missionare und auf dem chinesischen Missionsfelde die Hand reichen.

Gossner bleibt eine selbständige Missionsgesellschaft. Die Freunde

29. Dezember 21.

Zs 731/21. ////////Rheingau 75.

mögen sich ~~mit~~ an dieser Mitteilung vorläufig genügen lassen. Da wir kurz vor dem Abschluss der Verhandlungen stehen, so haben also unsere Freunde in einer der nächsten Nummern Näheres über unsere Verhandlungen zu erwarten".

Einschaltend kann ich Ihnen nun hier bestätigen, dass Sie in der telefonischen Unterredung mitteilten, dass Sie sich nunmehr auch nur auf eine etwa derartige Notiz in den Berliner Missionsberichten zu beschränken gedächten. Um der weiteren Anbahnung einer gegenseitigen Verständigung willen möchte ich aber doch auch noch erwähnen, dass uns in jenem „Entwurfe zu einer Mitteilung" folgende Punkte als der Aenderung bedürftig erschienen sind : Auf Blatt 3 Rückseite Zeile 10 ff. von unten wünschten wir, dass der missverständliche Satz „Es war ja längst" bis „abzumindern" wegbliebe, da die Gossnersche Mission nicht eine „Zersplitterung", sondern anerkanntermassen eine Bereicherung des deutschen Missionslebens bedeutet. Dazu hat uns der Herr doch eine zu grosse Arbeit in die Hände gegeben.

Blatt 3 Rückseite Zeile 5 von unten wird das Wort „zunächst" gestrichen. Blatt 4 Zeile 1 von oben wünschen wir das Wort „beiden" zu streichen. Zeile 11 von oben bitten wir „soweit noch nötig" zu streichen.

Den Satz Zeile 12 ff. von oben bitten wir so zu formulieren: „Direktor D. Kausch und Missionsinspektor Zernick treten als Lehrer in den gemeinsamen Unterricht ein". Dann wird fortgefahren mit „Alle Lehrer am Seminar" usw.

Blatt 4 Rückseite Zeile 10 von unten wird erbeten vor "Missionare" das Wort „neue" einzuschieben. Blatt 5 Zeile 2 von oben wird gebeten statt „bekämpft" zu schreiben „ferngehalten".

Blatt 5 Rückseite Zeile 4 von oben u. f. bitten wir, dass so formuliert würde: „dass die beiden vielfach durch ihre Freundeskreise verbundenen Gesell-

Gossner Mission

schaften" usw.

Obwohl Ihr Entwurf nach Ihrer freundlichen telefonischen Mitteilung nun ja nicht so in Ihr Blatt kommen wird, habe ich es, wie gesagt, doch nicht für überflüssig gehalten, die Punkte zu markieren, in denen wir Aenderungen gewünscht hätten.

Wir können nun hoffen, dass sich für das beiderseitige gesellschaftliche „Abkommen" eine allerseits befriedigende Form wird finden lassen. Dass Sie, lieber Herr Bruder, dann schon auf Ihrer China-Reise sein werden, ist ja an sich bedauerlich. Der weitere Gang aber der Verhandlungen, wie er oben gekenntzeichnet wist, lässt sich aber angesichts der erwähnten Umstände leider nicht beschleunigen.

Mit den besten Grüssen und Wünschen für das neue Jahr, insbesondere für Ihre wichtige Reise, auf der Sie der Herr mit allem Segen hin- und zurückgeleiten wolle, bin ich in brüderlicher Ergebenheit

Ihr

Knak

Berliner Missionsgesellschaft.

—○—

Telegramm-Adresse: Apostole Berlin.
Fernsprecher: Amt Königstadt, 3468 und 4481.
Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN.
Postscheck-Konto: Berlin 3771.

Berlin, den 30. Dezember 1921.
NO 43, Georgenkirchstr. 70.

J.-Nr. ..../........

31/12 21 ... [illegible]

Herrn

Missionsdirektor D. Kausch,

Berlin-Friedenau

Handjerystr. 19/20.

Verehrter, lieber Herr Kollege!

Ich möchte Ihnen heute nur den Empfang Ihres gestrigen Schreibens in der Angelegenheit der Entwürfe über unser Abkommen bestätigen und dabei ein Mißverständnis berichtigen, das offenbar in unsrer telephonischen Besprechung untergelaufen ist. Sie schreiben, es freue Sie, daß ich "nunmehr", nämlich nach unsrer telephonischen Aussprache, darauf verzichtet hätte, den Entwurf zu einer Mitteilung in unsern Berichten, so wie unser Komitee Ihrem Kuratorium ihn vorgelegt hat, in der Januarnummer abzudrucken, und mich entschlossen hätte, mich auf eine kürzere Notiz zu beschränken. Das ist ein Irrtum. Ich hatte ~~nicht~~ nie anders gedacht, als daß der Ihnen übersandte Entwurf erst dann in unsern Blättern erscheinen sollte, wenn unser Abkommen zum förmlichen Abschluß gekommen sein würde. Dagegen sagte ich, daß eine kürzere Notiz für die Januarnummer bereits zum Setzer gesandt worden sei und gab Ihnen den Inhalt dieser Notiz wieder. Sie finden sie jetzt in der eben erschienenen Januarnummer abgedruckt. Ich habe dafür also von Ihrem in dem eben erhaltenen Brief gemachten Vorschlag keinen Gebrauch machen können. Wir haben mit Rücksicht auf die

Gossner Mission

Portoverteuerung diesmal die Januarnummer sehr früh ausgehen lassen. Ich hoffe aber, daß Sie auch in dieser Form keine Bedenken gegen meine Mitteilung haben werden.

Was Ihre Änderungswünsche betrifft, so halte ich einen Teil davon für unbedenklich erfüllbar von unsrer Seite. Andere dagegen sind von so großer Tragweite, daß ich sehr große Sorge habe, ob wir uns wirklich ganz verständigen werden. Jedenfalls zeigen mir diese Wünsche, wie begründet es war, wenn wir immer wieder die Bitte um Beschleunigung und vor allen um Erledigung der Angelegenheit vor meiner Abreise aussprachen. Wir haben am 3. Januar die letzte Komiteesitzung vor meiner Reise, und ich werde sofort nachher noch einmal auf Ihren Brief zurückkommen.

Für Ihre sehr freundlichen Wünsche für meine Reise sage ich Ihnen warmen Dank.

Mit herzlichem Segenswunsch für das neue Jahr bin ich

Ihr

Knak

Gossner Mission

1922.

Jenner N: Die Berliner Miss.-Berichte

herrlichsten darin offenbart, daß sein lieber Sohn allezeit, auch heute noch, sucht und selig macht, was verloren ist. Gott sei gelobt, daß wir an der Jahreswende in so ernster Zeit aus vielfacher Erfahrung heraus auch über unserm Missionswerk in Natal glaubensgewiß bekennen dürfen: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch mächtiger geworden!" Schoene.

Arbeitsgemeinschaft mit der Goßnerschen Missionsgesellschaft.

Wir werden häufig über den Stand der Verhandlungen zwischen der Goßnerschen Mission und uns über die geplante Arbeitsgemeinschaft befragt. Bisweilen nimmt man in unserem Freundeskreise auch an, die Verhandlungen seien bereits abgeschlossen, und begründet damit Veränderungen in der Verteilung von Gaben. Dabei begegnet uns immer wieder die Meinung, daß es sich mehr oder weniger um eine Verschmelzung der beiden Missionsgesellschaften miteinander handle. Unter diesen Umständen ist ein kurzes vorläufiges Wort über den Stand der Sache nicht mehr aufzuschieben. Es wäre schade, wenn das endgültige Ergebnis, statt den Missionsfreunden Freude zu bereiten, eine Enttäuschung zur Folge hätte, weil viel weitergehende Erwartungen unwidersprochen vorher Platz gegriffen hatten.

Eine vorläufige Mitteilung kann es nur sein; denn leider hat sich der Abschluß der Verhandlungen bis zum Jahresende nicht mehr bewerkstelligen lassen und infolge einer gesundheitlichen Behinderung des Vorsitzenden des Goßnerschen Kuratoriums erklärt die Goßnersche Missionsleitung, daß die Verhandlungen auch nicht mehr vor der Abreise des Direktors nach China erledigt werden können. Wir sind indessen in den letzten Monaten erfreulicherweise ein gut Stück vorwärts gekommen. Es haben zwischen den Lehrern der beiden in Frage kommenden Seminare und zwischen den Leitern unserer Chinaarbeit einerseits und mehreren Mitgliedern des Goßnerschen Kuratoriums andererseits Ausschußsitzungen stattgefunden, deren vorläufige Vereinbarungen sowohl den Beifall des Goßnerschen Kuratoriums wie des Berliner Komitees gefunden haben. Im wesentlichen handelt es sich dabei um die beiden Pläne, vom Oktober 1922 an die beiden Seminare zu vereinigen, wenn auch zunächst nur probeweise für den Umfang einer sechsjährigen Ausbildungszeit, und um eine Arbeitsgemeinschaft der Goßnerschen Mission mit der unsrigen auf unserem südchinesischen Missionsfelde, die in Kraft treten soll, sobald die Goßnersche Mission über die dazu nötigen Mittel verfügen wird.

Unsere Freunde wollen daraus ersehen, daß es sich keineswegs um eine Aufgabe der Selbständigkeit der Goßnerschen Mission handelt, sondern nur um Arbeitsgemeinschaft auf zwei allerdings sehr wesentlichen Gebieten. Eine Verschmelzung der Gesellschaften ist während der ganzen Verhandlungen weder besprochen noch auch nur geplant gewesen. Infolgedessen ist und bleibt auch die Finanzwirtschaft beider Gesellschaften genau so getrennt voneinander wie bisher. Dennoch wird die Vereinbarung, wenn sie, wie wir zuversichtlich hoffen, bald zum förmlichen Abschluß kommt, einen großen Fortschritt bedeuten und gewiß von allen denen mit Freuden begrüßt werden, die in der gegenwärtigen Notlage der deutschen Mission immer eine so starke Aufforderung zu engerer Zusammenarbeit gesehen haben. S. Knak

Die Adventszeit im Missionshause.

Jeden Sonntagmorgen grüßt der Posaunenchor der Brüderschaft die Hausbewohner mit einem Choral. Aber wohl nie klingt er so kraftvoll und froh, als wenn er das erste Adventslied schmettert! Wie reich ist unsere deutsche Christenheit doch an ihren schönen Liedern! Obwohl in den Adventswochen jeden Tag eins davon zum Beginn des Unterrichts gesungen wird, nehmen sie kein Ende. Und auch

Gossner Mission

wenn sie mehrfach gesungen werden, nutzen sie sich nicht ab. Liegt's an den Liedern? Oder sind unsre Herzen empfänglicher als sonst? Es ist alles so festlich bereitet: Tannengrün schmückt Bilder und Wände, und allerlei Feierstunden unterbrechen das Treiben des Alltags. In diesem Jahre gab es deren besonders viel: die Beamtenschaft, die sich seit einigen Monaten allwöchentlich auch zu einer besonderen Wochenschlußandacht zusammenfindet, feierte das 25jährige Dienstjubiläum unseres lieben Herrn Weigert. Durch seine Hände gehen die meisten der vielen hunderttausende von Drucksachen, die unsre Geschäftsstelle ausgibt. Vor längerer Zeit waren ihm seine Betten aus seiner Wohnung gestohlen worden. Die Lagerstube hatte offenbar das Rechte getroffen, daß sie ihm — und zwar in Form eines riesenhaften Knallbonbons! — Ersatz dafür auf seinen Arbeitstisch legte. Die Hauskonferenz und vor allem die Beamten überraschten den allzeit unverdrossenen Jubilar auf mancherlei Weise. Am Abend gab's ein fröhliches geselliges Beisammensein, bei dem Lied und Wort eine traute Stimmung schufen. Ein ganz anderes Gepräge hatte der Diakonissen-Teeabend, bei dem der große Betsaal mit den vielen weißen Hauben fast so weiß aussah, wie die Schneelandschaft, die uns der Friedrichshain eine Zeitlang bot. Wir zeigten den Schwestern, „was uns an Südafrika festhält", und „was uns nach China zieht". Wir hoffen, daß sie das Gehörte manchen weitersagen werden, mit denen sie ihr Beruf zusammenführt, damit viele den großen Advent des Königs Jesu vorbereiten helfen, zu dem ihm die Mission den Weg bereiten soll. Mit besonderer Liebe war die Adventsfeier der Berliner Gruppe des S. H. M. B. (Sonntagsschulhelfermissionsbund) vorbereitet. Lange vorher hatten fleißige Kinder im F. K. M. B. (Freiwilliger Kindermissionsbund) und auch Erwachsene Adventsrosen, -Sterne, -Kränze und -Transparente u. a. hergestellt. Viele Lichter waren erbeten, tannenumwundene Leuchter angefertigt und von den auswärts wohnenden Teilnehmern ganze Büsche von Kieferbäumchen und Fichtenzweigen mitgebracht worden, so daß der Saal ganz überraschend schön ausgeschmückt werden konnte. Wohl 130 Gäste sangen mit den Kindern des Hauses um die Wette die Advents- und Weihnachtslieder. Das schöne „Komm, Heidenheiland, Lösegeld, du schönste Sonne dieser Welt" bot den Ausgangspunkt für die Adventsansprache. Die Töchter der vertriebenen Ostafrikaner trugen afrikanische Advents- und Weihnachtslieder vor, und eine der Helferinnen leitete eine Besprechung über die Frage ein, wie man im Kindergottesdienst Advent und Weihnachten mit den Kindern feiern könnte. Die Theorie wurde bald in der Praxis erprobt, denn Inspektor Schoene hat neben der aus Wallmanns und Wangemanns Zeit stammenden allmonatlichen Missionsstunde für Kinder einen eigenen Kindergottesdienst des Seminars eingerichtet, der zugleich den Brüdern willkommene Gelegenheit zu missionarischem Dienst an den Kindern bietet. Der Kindergottesdienst des Seminars findet sonntäglich im Lazaruskrankenhaus statt, aber einmal in jedem Monat wird im Missionshaus ein Missionskindergottesdienst gehalten, zu dem Kinder aus verschiedenen Parochien zusammenkommen. Seitdem zwischen diesem Kindergottesdienst des Hauses und den Helferkreisen des S. H. M. B. ein planmäßiges Zusammenarbeiten erreicht ist, ist die Schar der Kinder nach dem Kriege wieder so gewachsen, daß unsere beiden Säle bald nicht mehr ausreichen werden, um alle Kinder, die zu dieser monatlichen Kindermissionsstunde kommen, zu fassen. Zur Weihnachtsfeier im Lazaruskrankenhaus kamen sie natürlich besonders zahlreich, diesmal auch vielfach von ihren Eltern begleitet, die den Gesängen und Sprüchen der Kinder aufmerksam lauschten, und sich mit ihren Kindern über die von jedem Seminaristen eigenhändig zusammengestellten Weihnachtspaketchen freuten. Aber auch ihre Adventfeier im Missionshaus war mächtig besucht. Auch ein F. K. M. B. der Domgemeinde feierte bei uns sein Weihnachtsfest.

Den Höhepunkt in dieser an Feiern so reichen Zeit bildete die Weihnachtsfeier der Brüderschaft und des Hauses am IV. Adventssonntag. Nur die Hausgemeinde nebst einigen dem Hause besonders nahestehenden Freunden fand sich dazu zusammen. Wohl eingeübte und mit viel Liebe vorgetragene Gesänge klassischer Weihnachtsmusik wechselten mit gehaltvollen Ansprachen. Direktor Knak knüpfte an das Wort Joh. 12, 36 an und erinnerte an die welterobernde Kraft deutscher Weihnachtsauffassung, die in Krippe, Christbaum und vor allem im deutschen Weihnachtslied etwas ganz eigenartiges biete, um vor allem die große Gabe deutschen Verständnisses des Evangeliums hervorzuheben. In einer längeren Pause fand die Bescherung der Brüder statt, die über die Weihnachtsfeiern verreisen. Darnach ergriff Präsident Spiecker, — den die Kinder seines langen weißen Bartes und gewiß erst recht seiner freundlich dreinblickenden Augen wegen vielfach als Weihnachtsmann ansahen! — das Wort und rief dem kurz vor der Abreise nach Südafrika stehenden Missionar Trümpelmann ein herzliches Abschiedswort (Joh. 3., 1) zu, das dieser bewegten Herzens kurz erwiderte. Betend dankten wir zum Schluß Gott dem Herrn für seine große Weihnachtsgabe und erbaten uns sein Weihnachtslicht für unser Wirken daheim und draußen.

Diesen letzten Abend verlebten wir schon unter dem brennenden Christbaum. Fast sah's so aus, als sollte das der einzige im Hause bleiben; denn selbst für die unerhörten Preise, die die Händler forderten, war keiner mehr aufzutreiben. Da brachte plötzlich jemand (Frl. Thiel, vielen durch den Festlistenbriefwechsel bekannt) die Nachricht mit, daß es vor den Toren Berlins schöne Bäume gäbe, „Stück für Stück 5 Mark". Eilige Umfrage stellte fest, daß 18 Familien noch keinen hatten, und 6 Brüder machten sich nach der eben beendeten Repetition sofort auf den Weg, sie zu holen. Aber der Förster gab Bäume nur ab, wenn man sie selbst schlug. Da haben die Braven bei strömendem Regen stundenlang mit ihren Taschenmessern Bäume gefällt! Frühere Feldgraue bringen alles fertig! Und was tut man nicht zur Weihnachtszeit!

Mein kleines Töchterchen, das sich so herzlich freuen kann, erklärte kürzlich immer wieder: „Ich bin ganz aus Freude zusammengesetzt". Dabei klopfte sie immer wieder an des Vaters Tür und rief: „Die Freude klopft an, die Freude klopft an!" Ist das nicht die Bedeutung der Advents- und

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft.

Telegramm-Adresse: Apostole Berlin.
Fernsprecher: VII, 3468.
Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN.
Postscheckkonto Berlin 3771.

Berlin, den 23. Januar 1922.
NO 43, Georgenkirchstr. 70.

24. Jan. 1922
1/2 8 abds. K

J.-Nr. .... / ....

Herrn

Missionsdirektor D. K a u s c h,
Hochwürden
Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19/20.

Sehr verehrter Herr Doktor!

Mit Ihren Brief vom 29. Dezember v. Js. über die Arbeitsgemeinschaft zwischen Ihnen und uns hat sich unser Komitee in seiner letzten Sitzung eingehend beschäftigt. Da Sie Ihren Brief an mich gerichtet haben, wende ich mich auch mit meiner Antwort meinerseits an Sie, darf aber ausdrücklich versichern, daß ich im Auftrage des Komitees schreibe und daß wir Sie bitten, diese Äußerungen Ihrem Kuratorium weiterzugeben.

Was zunächst die kurze, vorläufige Mitteilung über den Stand der Sache in der Januarnummer unsrer Berichte betrifft, so habe ich von Ihren Anregungen in Ihrem Brief deshalb keinen Gebrauch mehr machen können, weil die Nummer beim Empfang Ihres Briefes bereits versandt wurde. Ich darf aber hoffen, daß der von mir gefaßte Wortlaut Ihnen keinen Anstoß geboten haben wird. Meine telephonischen Äußerungen über diesen Punkt sind offenbar mißverständlich gewesen. Es trifft nicht zu, daß ich erst auf Grund unsrer Unterredung mich entschlossen hätte, mich für den Januar auf eine kurze Notiz zu beschränken und auf die größere Mitteilung, deren Entwurf wir Ihnen zusandten, für diesmal zu verzichten. Die letztere war von vornherein nur für den Zeitpunkt gedacht, wo unsre Vereinbarungen zum letzten förmlichen Abschluß gekommen sein würden und nun eine endgültige Veröffentlichung in unsern

Blättern erforderlich würde.

Ich komme nun zu den Änderungswünschen, denen Sie Ausdruck gaben. Eine Reihe von diesen Wünschen scheinen uns leicht erfüllbar.

1. Auf Blatt 1 Zeile 7 von unten in unserem von Ihnen zitierten Schreiben kann hinter "treten" ein Punkt gesetzt werden, und der Satz "von welcher" bis "erhoffen" wegbleiben.

2. Auf der Rückseite von Blatt 1 Zeile 8 von oben kann "im wesentlichen" hinter den Worten "dem Unterricht wird" eingeschoben werden.

3. Da in der Tat über die Verteilung der Unterrichtsfächer in der Seminarkonferenz noch nicht verhandelt worden ist, so muß der betreffende von Ihnen in Frage gestellte Satz entsprechend geändert werden, sobald darüber festere Vereinbarungen getroffen sind. Einstweilen bleibt der ganze Satz am besten fort.

Auf den 4. Wunsch komme ich zum Schluß zurück, da er der wichtigste und schwierigste sein dürfte, und gehe zunächst auf die Änderungswünsche hinsichtlich des Artikels in den Missionsberichten noch ein.

5. Der Satz auf Blatt 3 Rückseite Zeile 10ff. von unten: "es war ja längst" bis "abzumindern" ist zwar nach unsrer Meinung historisch richtig, aber wir sehen, daß er von Ihnen mißverstanden worden ist, also jedenfalls mißverständlich wirkt. Er kann ja leicht durch eine andere Wendung ersetzt werden. Ich möchte nur hervorheben, daß ich stets das Vorhandensein der Goßnerschen Mission mit ihrem gesegneten Werk in Tschotanagpur für eine große Bereicherung des deutschen Missionslebens betrachtet habe.

6. Blatt 3 Rückseite Zeile 5 von unten muß natürlich das

Wort "zunächst" gestrichen werden, das nur versehentlich hinzugefügt worden ist.

7. Auf Blatt 4 Zeile 1 von oben müßte das Wort "beiden" selbstverständlich geändert werden, wenn es den Tatsachen nicht entspräche. Wir bitten, es uns mitzuteilen, wenn das nicht der Fall sein sollte. Auf die bestimmte Zahlangabe legen wir Wert, weil wir unsern Freunden damit sagen wollen, wie klein auch das vereinigte Seminar noch sein wird, und daß der Zufluß aller Voraussicht nach nur sehr gering sein wird, den wir, für die nächste Zeit wenigstens, von Ihnen zu erwarten haben. Wir können unsern Freunden gegenüber eine derartige Klarstellung nicht umgehen, möchten aber eine ausdrückliche Erklärung vermeiden, die ohne Not die Aufmerksamkeit auch derer auf diesen schmerzlichen Punkt lenken würde, die darüber eine Aufklärung nicht suchen und nicht bedürfen.

8. Zeile 11 von oben können die Worte "soweit noch nötig" gewiß gestrichen werden.

9. Ihrer Formulierung für den Satz Zeile 12 ff von oben stimmen wir gern zu.

10. Blatt 4 Rückseite Zeile 10 von unten wird Ihrem Wunsch gemäß vor "Missionare" das Wort "neue" eingeschoben.

11. Blatt 5 Zeile 2 von oben wird "bekämpft" gern durch "anders gehalten" ersetzt.

12. Blatt 5 Rückseit , Zeile 4 von oben kann der Satz gern die von Ihnen gewünschte Form erhalten.

Mit diesen Veränderungen würde also nun der Entwurf als unsre endgültige Mitteilung, sobald wir zu einem festen Abschluß gekommen sind, feststehen. Können Sie denselben Wortlaut

Gossner Mission

in Ihre Blätter übernehmen, so würde uns das natürlich sehr willkommen sein, doch würden wir es natürlich auch verstehen, wenn Sie lieber Ihre Mitteilung in einer Form machten, die der Eigenart Ihres Blattes und Ihres Leserkreises etwas besser angepaßt erschiene.

Hinsichtlich des Abkommens über die Arbeitsgemeinschaft in China bleibt nun also als einziger Punkt noch zu behandeln Ihr Änderungswunsch für Blatt 3 Zeile 11 hinter "Superintendenten". Wir verstehen und billigen Ihr Interesse, nach außen hervortreten zu lassen, daß Sie nicht etwa Ihre Selbständigkeit aufgegeben haben, indem Sie in die Chinaarbeit einzutreten sich entschlossen haben. In der Erklärung ist dieses Interesse mit dem andern zu vereinigen, daß nicht etwa zwei selbständige Kirchenkörper auf dem uns gemeinsamen Missionsfelde erwachsen oder sonst etwas geschehe, das die Einheitlichkeit des werdenden Kirchenkörpers gefährde. Wenn Sie wünschen, daß erklärt werde, daß die amtliche Korrespondenz zwischen Ihrem Dezernenten und Ihren Missionaren durch den zuständigen Superintendenten zu erfolgen habe, daß wir aber in der Erklärung jedes weitere Abkommen über die Verständigung zwischen den beiden Gesellschaften weglassen, so wäre damit vielleicht dem Bedürfnis des Augenblicks Genüge geschehen, da der Superintendent als Berliner Missionar die Personalunion der Gesellschaften herstellen würde und Gelegenheit hätte, jede Auseinanderentwicklung durch seinen Einspruch zu hindern. Aber wir hoffen doch auf die allmähliche Entstehung einer eigenen Goßnerschen Superintendentur, wenn auch noch nicht in naher Zukunft. Da muß die Einheit des Kirchenkörpers in der Tat gefährdet erscheinen, da dann jedes Band zwischen Ihnen und unsrer Leitung der Chinaarbeit zerrisse. Wir legen darum Wert darauf, daß die Erklärung einen Passus ent-

Gossner Mission

hält, der die Sorge der Zersplitterung des werdenden chinesischen Kirchenkörpers nicht aufkommen läßt. Sicher ist der Instanzenweg für den Goßnerschen Chinamissionar der Superintendent und der Goßnersche Chinadezernent, und umgekehrt. Aber um der Einheitlichkeit der Arbeit willen wird es nötig sein, daß jedesmal, wenn es sich nicht um rein persönliches handelt, auch der Berliner Chinadezernent eine Abschrift des Schreibens des Goßnermissionars erhält, um auf dem Laufenden zu bleiben und daß nötigenfalls die besonderen Verhältnisse der Goßnerstationen bei allen allgemeinen Verfügungen ~~zu~~ berücksichtigt werden. Aus demselben Grunde müssen die beiden Chinadezernenten engste Fühlung miteinander halten und sich bei allen Verfügungen sowie Anträgen an Komitee oder Kuratorium des gegenseitigen Einverständnisses vergewissern. Es darf weder von Ihnen eine Verfügung an Ihre Missionare in China hinausgehen ohne Kenntnis und Einverständnis unsres Chinadezernenten, - rein Persönliches ausgenommen , - noch von uns eine irgendwie Ihre Missionare und Ihr Gebiet berührende Verfügung ohne das Einverständnis Ihres Dezernenten. Über diese Grundsätze, die natürlich für Sie und uns unvermeidliche Unbequemlichkeiten enthalten, besteht ja wohl zwischen uns Einverständnis. Der Satz der gemeinsamen Erklärung könnte also etwa lauten:

"Die beiderseitigen Chinadezernenten teilen sich die Sachlich zu behandelnden Korrespondenzen mit ihren Missionaren abschriftlich mit und vereinbaren miteinander die ausgehenden Verfügungen."

Es wird darüber hinaus noch manches zu vereinbaren sein, etwa Teilnahme Ihres Chinadezernenten an unsern Chinaberatungen oder ähnliche Maßnahmen. Aber das kann nicht in die jetzt

zu veröffentlichende Erklärung aufgenommen werden.

Wir können über diese Frage nun leider nicht zum Abschluß kommen, bevor ich meine Reise antrete. Das Übermaß von Arbeit zur notwendigsten Vorbereitung der Reise, eine längere Reise, um mit den Leitungen der Basler, der Barmer und der Leipziger Mission Fühlung zu nehmen, hat es mir unmöglich gemacht, Ihnen früher zu schreiben. Aber Sie hätten ja auch nach Ihrer Mitteilung vor der nächsten Kuratoriumssitzung, an der Ihr Herr Präsident teilnehmen kann, keine Entscheidung treffen können. Die Einheitlichkeit der Leitung ist aber für den Plan der Arbeitsgemeinschaft von so entscheidender Wichtigkeit, daß unser Komitee beschlossen hat, in meiner Abwesenheit ein Abkommen mit dem Kuratorium nur dann förmlich abzuschließen, wenn das Kuratorium in der Lage ist, sich diesen meinen letzten Darlegungen anzuschließen und einer Formulierung zuzustimmen, die diesen Darlegungen voll entspricht. Ist das nicht der Fall, so bleibt nichts übrig, als die hier vereinbarten Vorschläge mir aufs Missionsfeld nachzuschicken, damit ich von dort aus entweder zustimme oder Änderungsvorschläge mache. Das Komitee will in dieser wichtigen Angelegenheit nicht eine Entscheidung treffen, an der der Direktor, der zugleich der in Frage kommende Dezernent ist, ohne seine Schuld ausgeschlossen sein würde. Da die Vereinbarung über die Seminargemeinschaft ja nur Sinn hat, wenn die Goßnersche Mission ein neues Arbeitsfeld findet, so müßte damit auch der Beginn der Seminarvereinigung hinausgeschoben werden, bis eine volle Vereinbarung in der Chinafrage erzielt worden ist. Wir werden natürlich alles tun, was in unsern Kräften steht, um die Sache zu einem schleunigen Abschluß zu bringen. Sind Sie aber in der Lage, den eben gegebenen Darlegungen zuzustimmen, und findet sich eine Formulierung, die von

Gossner Mission

beiden Gesellschaften angenommen werden kann, so ist das Komitee bereit, auch in meiner Abwesenheit die endgültige Schriftliche Vereinbarung über die Arbeitsgemeinschaft im Seminar und auf dem Missionsfelde zu unterzeichnen. Hoffentlich wird das möglich sein.

Ich möchte nicht schließen, ohne Ihnen für Ihre freundlichen Wünsche, mit denen Sie meine schwierige Reise begleiten, meinen warmen Dank zu sagen. Ich wünschte von Herzen, daß in der Zeit meiner Abwesenheit lichtere Wege für die deutsche Mission durch Gottes Güte beschert werden möchten, und daß auch der Goßnerschen Mission wieder ein hoffnungsvoller neuer Anfang geschenkt werden möchte.

Mit brüderlichem Gruß

Ihr ganz ergebener

[signature]

Gossner Mission

Goßnersche
Missionsgesellschaft

Fernsprecher: Rheingau 75.
Berlin, Amt ~~Pfalzburg Nr. 2175~~
Postscheckkonto: Berlin 7950

J.-Nr.

Berlin-Friedenau, den 9. März 1922.
Handjerystr. 19/20.

Hochverehrter Herr Geheimrat !

Anbei sende ich den Entwurf für den endgültigen Wortlaut der „Vereinbarung". Nach mündlicher Erörterung mit Herrn Inspektor Gründler, dem derzeitigen stellvertretenden Direktor, kann angenommen werden, dass das Komitee der Berliner Mission einverstanden sein wird. Den Lehrplan lege ich bei. Die Ziffern der Schulklassen gelten darin als von unten an gerechnet.

Mit ergebenstem Grusse

Ihr Knak

3 Anlagen (Lehrplan und Freiumschlag).
Vereinbarung

[illegible]

18. März 1922

8. April 22.

124/22

Herrn

Missionsinspektor G r ü n d l e r

Hochehrwürden

B e r l i n NO. 43

****

Georgenkirchstr. 70.

Sehr verehrter, lieber Herr Bruder !

Entsprechend unserer gestrigen Aussprache sende ich Ihnen anbei zur Vorlegung für Ihre nächste Komitee-Sitzung den endgültigen Entwurf des Textes für unsere Vereinbarung (nebst Anlage), wie er von unserem Kuratorium nunmehr beschlossen ist. Es steht zu hoffen, dass auch Ihre Gesellschaft dieses Abkommen wird unterzeichnen können. Wenn es bei Ihnen unterzeichnet worden ist, kann auch die Zeichnung von uns erfolgen, und entsprechende Reinschriften können dann hergestellt werden.

Mit herzlichem Danke für Ihre und Ihres Herrn Präsidenten gestrige Anwesenheit bestens grüssend, in brüderlicher Ergebenheit

Ihr

D. Knak

P.S. Die beiden Beilagen erbitten wir nach gemachtem Gebrauche freundlich wieder zurück.

Gossner Mission

Vereinbarung über eine Arbeitsgemeinschaft

zwischen

der Berliner und der Gossnerschen Missionsgesellschaft.

Mit Rücksicht auf die grossen Veränderungen, die der Kriegsausgang auf den Missionsfeldern und in der Heimat hervorgebracht hat, und im Hinblick darauf, dass die Gossner'sche Mission auf einem Berliner Missionsfelde neue Arbeit aufzunehmen gedenkt, treten die Berliner und die Gossner'sche Missionsgesellschaft auf zwei Gebieten in eine Arbeitsgemeinschaft.

I. Vereinigung der Seminare.

Die beiden Gesellschaften kommen darin überein, dass vom 1. Oktober 1922 an die Ausbildung ihrer zukünftigen Missionare nicht mehr wie bisher in getrennten Seminaren, sondern gemeinschaftlich in einem vereinigten Seminar geschehen soll. Abgesehen von dem ältesten Jahrgang, der die Kandidaten umfasste, werden die Seminaristen beider Gesellschaften im Berliner Missionshause Aufenthalt finden und Unterricht empfangen, während der Jahrgang der Kandidaten für die Zeit der Vorbereitung zur Schlussprüfung, und soweit sie in Berlin bleiben, für die weitere Ausbildung bis zur Aussendung im Gossner'schen Missionshause Unterkunft findet und Unterricht erhält. Dem Unterricht wird der beiliegende Lehrplan zugrunde gelegt. Die Ausbildungszeit bis zur Abschlussprüfung umfasst 5½ Jahre. Die bisherigen Lehrer am Berliner Missionsseminar bilden mit Herrn Missionsdirektor D. Kausch und Herrn Inspektor Zernick eine Lehrerkonferenz, die bei ihren Sitzungen von dem Amtsältesten der Missionsdirektoren geleitet wird. Solange sich die Zöglinge im Berliner Missionshause befinden, hat die verantwortliche Leitung des Seminars der Dezernent der Berliner Mission; während ihres Aufenthaltes im Gossner'schen Missionshause dagegen der entsprechende Dezernent der Gossner'schen Mission.

Die

Die Kosten des gemeinsamen Seminars, nämlich die Unterhaltungskosten der Seminaristen, die Lehrer- und Hilfslehrergehälter, soweit die Lehrer nicht Berufsarbeiter einer Gesellschaft sind und daher von dieser besoldet werden, und die Unterrichtsmittel werden gemeinsam von beiden Gesellschaften getragen. Als Maßstab für die Verteilung der Kosten gilt die Zahl der jedesmal von den beiden Gesellschaften gestellten Seminaristen. Ueber die Höhe der Unterhaltskosten erfolgt jährlich eine Vereinbarung und Abrechnung. Dabei werden die Kosten für den einzelnen Seminaristen in beiden Häusern gleichgerechnet.

Die Vereinigung der Seminare gilt zunächst als ein Versuch für die Zeit einer Ausbildungsperiode. Sie soll also, wenn nicht zwingende Umstände es verhindern, zunächst bis zum April 1928 dauern. Es bedarf dann erneuter Beschlussfassung darüber, ob der vereinigte Unterricht in derselben, in veränderter Weise oder garnicht fortgeführt werden soll. Aufnahmetermine für neue Zöglinge sind während dieser ~~Zeit~~ Periode nur Oktober 1922, 24, 26.

2. Arbeitsgemeinschaft in China.

Die Gossner'sche Mission ~~plant~~ wird, sobald sie über die dazu nötigen Geldmittel verfügt, auf dem südchinesischen Arbeitsfelde der Berliner Missionsgesellschaft in die Mitarbeit ein~~zu~~treten. Es wird zunächst an die Entsendung eines oder einiger Missionare auf eine Berliner Missionsstation gedacht, ~~um~~ damit sie dort Sprache ~~zu~~ lernen und sich mit Land und Leuten und den Missionsfragen vertraut zu machen. ~~Weiterhin~~ Später soll ein Teil der Berliner Missionsarbeit von den Gossner'schen Missionaren übernommen werden. Deren Arbeitsbezirk ist möglichst so zu wählen, dass ein in sich geschlossenes und ausdehnungsfähiges Arbeitsfeld

Gossner Mission

Arbeitsfeld entsteht, welches sich als Gossner'sches Arbeitsfeld deutlich von demjenigen der Berliner Mission abhebt. Um weitere Zersplitterung der deutschen Missionsarbeiten der Provinz zu vermeiden, und aus Sparsamkeitsrücksichten ~~sollen indess nicht einer neuen Missionskirche die Wege gebahnt werden, vielmehr~~ wird von vornherein die kirchliche Zusammengehörigkeit der neuentstehenden Arbeit mit den beiden Berliner Synoden Kanton- Oberland und Unterland ins Auge gefasst. Die neue Arbeit bleibt im synodalen Verbande mit der Berliner Mission. Gemeinsam sind dabei die Gemeindeordnungen, Gehälterordnungen, die Gehälter der Missionare und der chinesischen Mitarbeiter, die Lehrer- und Prediger-seminare, Mittelschulen, Gehilfenwitwenkassen und was sonst zur Einheitlichkeit der werdenden chinesischen Kirche unerlässlich ist. Sobald die Gossner'sche ~~Mission~~ Arbeit gross genug geworden ist, um einen eigenen Synodalbezirk bilden zu können, tritt neben die Unterland- und Oberlandsynode eine Gossner'sche Missions-Synode unter eigenem Superintendenten oder Präses, die sich zu der gesamten Kirche verhält, wie jede einzelne der beiden Berliner Synoden. In diesem Falle bedarf es neuer Vereinbarungen zwischen beiden Gesellschaften zur Sicherung einheitlicher Leitung der gesamten Kirche. Bis dahin haben die Gossner'schen Missionare mit den Berliner Missionaren des am nächsten benachbarten Gebietes einen gemeinsamen Superintendenten, der nicht grundsätzlich aus der Zahl der Berliner Missionare gewählt werden muss, aber in seinem Ephoralamt immer Beauftragter der Berliner Mission sein würde. Ueber die Auswahl und Stationierung der Missionare, Anlage von Aussenstationen, Zahl und Anstellung der chinesischen Mitarbeiter, Ausbau der Arbeit durch Pflege besonderer Arbeitszweige, wie Kindergarten, Elementarschulen, ärztliche Mission, Frauenmission und dergl. mehr verfügt die Leitung der Gossner'schen Mission nach ihrem Ermessen, wenn auch in steter Fühlung mit der Berliner Missionsgesellschaft und unter Berücksichtigung der Gesamtinteressen von Synode und Kirche.

Zur

Gossner Mission

Zur Sicherung der einheitlichen Leitung werden die gemeinsamen Angelegenheiten beider Gesellschaften auf dem Missionsfelde in gemeinsamen Chinakonferenzen beraten. Zu ihnen gehören ausser den beiden Direktoren, die China-Dezernenten und je ein kaufmännischer Mitarbeiter der beiden Gesellschaften. Diese Konferenzen dienen zunächst dazu, die Entscheidungen des Kuratoriums und des Komitees vorzubereiten und für den Briefwechsel der Dezernenten mit ihren Missionaren die erforderliche Einheitlichkeit zu sichern. Ob und wie weit dieser Konferenz späterhin in eiligen und weniger wichtigen Angelegenheiten Beschlusskraft zugebilligt werden kann, bleibt späteren Erwägungen vorbehalten. Wenn es der Konferenz im Interesse der einheitlichen Beschlussfassung wünschenswert erscheint, können Vertreter der einen Gesellschaft zu den Komitee- oder Kuratoriumberatungen der anderen als Gäste während der Besprechung der Chinafragen zugelassen werden. ~~Die amtliche Korrespondenz geht.~~ Die beiderseitigen Chinadezernenten teilen sich die Sachliches behandelnden Korrespondenzen mit ihren Missionaren abschriftlich mit und vereinbaren miteinander die ausgehenden Verfügungen. Die Kosten für die Aussendung der Gossner'schen Missionare, für ihre Ausbildung, Besoldung und Unterhaltung während der Zeit ihrer Vorbereitung auf einer Berliner Missionsstation einschliesslich einer angemessenen Entschädigung für etwaige damit zusammenhängende Unkosten, vor allem aber später die Kosten für den von ihnen übernommenen Bezirk, fallen der Gossner'schen Mission zu. Gemeinsame Unternehmungen auf dem Missionsfelde, besonders die Ausbildungsstätten der chinesischen Mitarbeiter und die Verwaltungskosten der Synodalkörper belasten mit ihren Kosten beide Gesellschaften. Als Maßstab gilt dabei die Zahl der beiderseitigen Missionare bezw. die Zahl der in Seminaren befindlichen chinesischen Seminaristen. Beteiligung an irgend welchen Kosten der Berliner Missionsgesellschaft, die nicht durch die Gemein-

Gemeinsamkeit der beiderseitigen Arbeit entstehen, ist für die Gossner'sche Mission nicht in Aussicht genommen.

3.) Allgemein.

Die Selbständigkeit der Gossner'schen Mission als Missionsgesellschaft soll weder durch die Vereinigung der Seminare noch durch eine Arbeitsgemeinschaft auf dem Missionsfelde beseitigt werden. Auf beiden Gebieten der geplanten Arbeitsgemeinschaft gilt es als selbstverständlich, dass das lutherische Bekenntnis auch weiterhin die Grundlage für die Arbeit beider Gesellschaften bleibt. Vor allem halten wir an den drei Bekenntnissen der alten Kirche, dem unveränderten Augsburger Bekenntnis und dem kleinen Katechismus Luthers fest.

Wir hoffen und erflehen von Gott, dass unsere Arbeitsgemeinschaft durch Seine Gnade dazu dienen möge, das helle Licht des Evangeliums, so wie es uns als Kindern der deutschen Reformation aufgegangen ist, weiter als bisher in die Heidenwelt hineinleuchten zu lassen.

[Berliner Missionsgesellschaft] [Gossnersche Missionsgesellschaft]

Berliner Missionsgesellschaft

Telegramm-Adresse: Apostole Berlin
Fernsprecher: Amt Königstadt 3468
Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN
Postscheckkonto: Berlin 3771

Berlin, den 15. April 1922.
NO 43, Georgenkirchstr. 70

16. Apr. 1922

Herrn Missionsdirektor D. Kausch,

Berlin - Friedenau

Hanjerystr. 19/20.

18/4 22. [illegible]

J.-Nr. .... / ....

Herrn Geheimrat D. Dr. Conrad zur gefälligen Unterzeichnung übersandt. Dann zurück an Kausch.

Sehr verehrter Herr Doktor !

Jn der Anlage erhalten Sie den mir freundlich zugesandten, von Jhrem Kuratorium gutgeheissenen, Vertragsentwurf zurück. Wir haben ihn in unserer Komiteesitzung sorgfältig durchgesprochen und seinen Wortlaut, der ja im wesentlichen zwischen Jhnen und Herrn Direktor Knak vereinbart war, angenommen. Nur in einem Satz glaubte unser Komitee der Deutlichkeit halber, ohne den Sinn zu ändern, eine kleine Besserung einfügen zu sollen. Der von Jhnen nach den Knak'schen Vorschlag angenommene Satz: "Die beiderseitigen Chinadezernenten teilen sich die Sachliches behandelnden Korrespondenzen mit ihren Missionaren abschriftlich mit, und vereinbaren miteinander die ausgehenden Verfügungen mit " läßt das Mißverständnis zu, als ob dieser gegenseitigen Mitteilung und Vereinbarung alles, was über China verhandelt wird, unterliegen sollte, also z.B. auch unser Gebiet in Nordchina . Das ist aber zweifellos nicht die Absicht dieses Satzes gewesen. Aus dem letzten Briefwechsel zwischen Ihnen und Herrn Direktor Knak geht deutlich hervor, daß dieser gegenseitige Austausch sich nur auf die Missionare des gemeinschaftlichen Arbeitsgebietes beziehen kann, wo wirkliche Interessengemeinschaft diesen Austausch sachlich notwendig macht. Jn der Überzeugung, damit auch Ihre Meinung genau zu treffen, hat unser Komitee den fraglichen Satz, dabei gleichzeitig ein von einer Seite beanstandetes Fremdwort erschlagend, in folgende Fassung gebracht : " Die beiderseitigen Chinadezernen-

Lehrplan des vereinigten Berliner und Gossnerschen Missionsseminars.

Das Seminar umfaßt eine Unterrichtsdauer von 5 1/2 Jahren und ist in 6 Jahresklassen geteilt, von denen jedoch die oberste (6.) Klasse in einem Halbjahr durchlaufen wird, das mit der Abgangsprüfung schließt. Die übrigen 5 Schuljahre laufen von Oktober zu Oktober. Die Ferien entsprechen im wesentlichen denen der Berliner höheren Schulen. Der Lehrplan ist auf 38 Unterrichtswochen und 14 Ferienwochen berechnet.

I. Allgemeine Bildung

1. Deutsche Sprache: Kl. 1 2 Std. wöchentlich

   Rechtschreibung und Grammatik (Formenlehre und Satzlehre) Elemente der Phonetik

2. Geschichte der deutschen Literatur: Kl. 1 und 2. 2 Std. wö.

   1. Jahr von den Anfängen bis zu den großen Klassikern.

   2. Jahr von den Klassikern bis zur Gegenwart.

   Dazu 1 Stunde wöchentlich Vortragsübung.

3. Rechnen: Kl. 1 2 Std. w.

   Die 4 Grundrechnungsarten mit ganzen und gebrochenen Zahlen, angewandte Aufgaben, Prozentrechnung, Gleichungen, Grundbegriffe aus Algebra, Geometrie und Trigonometrie.

4. Naturkunde: Kl. 2 und 3. 2. Std. w.

   1. Jahr Zoologie und Botanik.

   2. Jahr Mechanik, Akustik, Wärmelehre, Optik, Magnetismus, Elektrizität.

5. Erdkunde: Kl. 1 und 2 2. Std. w.

   1. Jahr Europa außer Deutschland. Deutschland.

   2. Jahr Asien und Afrika, Amerika und Australien.

Gossner Mission

6. Weltgeschichte: Kl. 1 und 2 2 Std. w.

1. Jahr Alte Geschichte (Orient, Griechen, Römer) Mittelalter.

2. Jahr Reformationszeit und Neuzeit.

7. Geschichte der Philosophie: Kl. 3. 1 Std. w.

2. Fremde Sprachen.

1. Lateinisch: Kl. 1 6 Std. w.

Formenlehre und Elemente der Syntax.

Klasse 2 2 Std. w. Wiederholung der Grammatik und leichten Lektüre.

2. Griechisch: Kl. 2 6 Std. w.

Grammatik der Neutestamentlichen Grästtät von Harbeck.

Kl. 3 2 Std. w.

Wiederholung, Syntax und sprachliche Lektüre im Neuen Testament.

3. Hebräisch: Kl. 3 4 St. w.

Formenlehre nach Hollenberg, Hebräische Grammatik.

Kl. 4 2 St. w.

Wiederholung, Syntax und sprachliche Lektüre im Alten Testament

4. Englisch: Kl. 3 2 Std. w.

Grammatik, Lektüre und Sprachübung,

Kl. 4 und 5 2 Std. w.

Wiederholung der Grammatik, Lektüre und Konversation.

3. Theologie.

1. Bibelkunde: a. Alten Testament

Kl. 1 und 2 2 Std. w.

1. Jahr von der Schöpfung bis zur Reichsspaltung

2. von der Reichsspaltung bis zu den Makkabäern.

Die Besprechung der einzelnen Bücher wird zeitgeschicht-

Gossner Mission

lich eingeordnet.

b. Neues Testament.

Kl. 1 und 2 2 Std.w.

1.Jahr Synoptiker und Johanneische Schriften.

2. Jahr Apostelgeschichte,Paulus und die übrigen Briefe.

2. Exegese a. Altes Testament

Kl.4 bis 6 4 Std.w.

Ausgewählte Stücke,hauptsächlich ~~und Gennesich~~ aus Genesis Psalmen und Propheten

b. Neues Testament

Kl. 3 bis 6 6 Std.w.

Ausführliche Exegese oder kursorische Lektüre der wichtigeren neutestamentlichen Schriften.

3. Neutestamentliche Theologie.

Kl. 5 2 Std.w.

4. Kirchengeschichte:

Kl. 1 und 2. 2 St.w.

1. Jahr alte Zeit und Mittelalter

2. Jahr Reformation und Neuzeit

5. Dogmatik:

Kl. 4 4 Std.w.

6. Ethik:

Kl. 5 2 Std.w.

7. Katechetik:

Kl. 3 und 4 1 Std.w.spezielle Didaktik des Religionsunterrichts

2 Std. w. praktische Übung im Katechesieren

8. Homiletik:

Kl. 4 und 5 1 Std.w.

Überblick über das System der Theologie,Theorie der Predigtkunst ,Übung im Disponieren.

1 Std.w. Besprechung ausgearbeiteter Predigten .

9. Liturgik: Kl. 5 1 Std.w.

Gossner Mission

4. Mission und Pädagogik.

1. Missionskunde:

Kl. 1 und 2 1 Std.w.

Einführung in die biblische Begründung und Geschichte der Mission.

2. Missionsgeschichte:

Kl. 3 und 4 2 Std.w.

1.Halbjahr :Die Mission der alten und mittelalterlichen Kirche.

2.Halbjahr: Die Mission vom 16.nis zum 18.Jahrhundert.

3. Halbjahr: Die neuere Missionszeit.

4. Halbjahr: Die Berliner (resp. Gossnersche) Mission und ihre Arbeitsfelder, getrennt für die betr. Seminaristen

3. **Missionslehre:** ~~[illegible]~~ Praktische Theologie der Missionsfelder

Kl. 5 und 6 2 Std.w.

4. **Religionskunde:**

Kl. 5 und 6 2 Std.w.

1. Halbjahr: Primitive Religionen

2. Halbjahr : Islam

3. Halbjahr: Asiatische Religionen

5. **Pädagogik:**

Kl. 3 und 4 2 Std.w.

1.Halbjahr: Geschichte der Pädagogik

2. Halbjahr: Psychologie

3.Halbjahr :Allgemeine Pädagogik.

4.Halbjahr: Spezielle Didaktik.

Sonstiges

Gesangunterricht , Geigen und Harmoniumspiel, Turnen.

22. April 22.

////////Rheingau 75.

D46.

An die

Berliner Missionsgesellschaft

z.H. Herrn Missionsinspektor Gründler,

B e r l i n NO. 43

Georgenkirchstr. 70.

Sehr verehrter, lieber Herr Bruder !

Nachdem Herr Geheimrat Conrad unterschrieben hat, habe ich heute nun als Letzter auch meinen Namen unter die „Vereinbarung" gesetzt. Damit sind alle nötigen Unterschriften gefertigt, und das Aktenstück kann somit als vollzogen gelten. Als Datum für das Ganze möchte ich vorschlagen, nun auch den 22. April 1922 anzunehmen, d.h. eben den Tag, an dem die letzte Unterschrift gegeben worden ist. Ein früheres Datum kann nicht angenommen werden, und da es sich um eine Vereinbarung handelt, erscheint es als das richtige, daß nicht jede Gesellschaft ein besonderes Datum annimmt, sondern daß ein gemeinsames Datum an der Spitze steht. Wenn Ihre Gesellschaft also auf Ihr anbei folgendes Exemplar am Kopfe Berlin, den 22. April 1922 setzt, so würden wir auf dem uns verbliebenen Exemplare das gleiche tun.

Mit bestem Grusse

Ihr

sehr ergebener

Knak

1 Anlage !

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft
—o—
Telegramm-Adresse: Apostole Berlin
Fernsprecher: Amt Königstadt 3468
Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN
Postscheckkonto: Berlin 3771

J.-Nr. ..../.........

Berlin, den 4. Mai 1922.
NO 43, Georgenkirchstr. 70

Herrn Missionsdirektor D. Kausch,

Berlin - Friedenau

Handjerystr. 19/20.

5/5 22

Sehr verehrter Herr Direktor !

Mit herzlichem Dank habe ich die von Jhnen unterschriebene Vereinbarung erhalten und Jhrem Vorschlag gemäss an den Kopf unseres Exemplars gesetzt: Berlin, den 22. April 1922 und nehme an, daß Sie nun das Gleiche tun. Der mir freundlichst überlassene Brief vom Dezember v.Js. erfolgt anbei mit herzlichem Dank zurück.

Mit herzlichem Gruß

Jhr ergebener

Gründler

Gossner Mission

Berlin, den 22. April 1922.

Vereinbarung über eine Arbeitsgemeinschaft
zwischen
der Berliner und der Goßnerschen Missionsgesellschaft.

Mit Rücksicht auf die großen Veränderungen, die der Kriegsausgang auf den Missionsfeldern und in der Heimat hervorgebracht hat, und im Hinblick darauf, daß die Goßnersche Mission auf einem Berliner Missionsfelde neue Arbeit aufzunehmen gedenkt, treten die Berliner und die Goßner'sche Missionsgesellschaft auf zwei Gebieten in eine Arbeitsgemeinschaft.

I. Vereinigung der Seminare.

Die beiden Gesellschaften kommen darin überein, daß vom 1. Oktober 1922 an die Ausbildung ihrer zukünftigen Missionare nicht mehr wie bisher in getrennten Seminaren, sondern gemeinschaftlich in einem vereinigten Seminar geschehen soll. Abgesehen von dem ältesten Jahrgang, der die Kandidaten umfaßt, werden die Seminaristen beider Gesellschaften im Berliner Missionshaus Aufenthalt finden und Unterricht empfangen, während der Jahrgang der Kandidaten für die Zeit der Vorbereitung zur Schlußprüfung, und soweit sie in Berlin bleiben, für die weitere Ausbildung bis zur Aussendung im Goßner'schen Missionshause Unterkunft findet und Unterricht erhält. Dem Unterricht wird der beiliegende Lehrplan zugrunde gelegt. Die Ausbildungszeit bis zur Abschlußprüfung umfaßt 5 1/2 Jahre. Die bisherigen Lehrer am Berliner Missionsseminar bilden mit Herrn Missionsdirektor D. Kausch und Herrn Jnspektor Zernick eine Lehrerkonferenz, die bei ihren Sitzungen

von

von dem Amtsältesten der Missionsdirektoren geleitet wird. Solange sich die Zöglinge im Berliner Missionshause befinden, hat die verantwortliche Leitung des Seminars der Dezernent der Berliner Mission; während ihres Aufenthaltes im Goßner'schen Missionshause dagegen der entsprechende Dezernent der Goßner'schen Mission.

Die Kosten des gemeinsamen Seminars, nämlich die Unterhaltungskosten der Seminaristen, die Lehrer-und Hilfslehrergehälter, soweit die Lehrer nicht Berufsarbeiter einer Gesellschaft sind und daher von dieser besoldet werden, und die Unterrichtsmittel werden gemeinsam von beiden Gesellschaften getragen. Als Maßstab für die Verteilung der Kosten gilt die Zahl der jedesmal von den beiden Gesellschaften gestellten Seminaristen. Ueber die Höhe der Unterhaltskosten erfolgt jährlich eine Vereinbarung und Abrechnung. Dabei werden die Kosten für den einzelnen Seminaristen in beiden Häusern gleichgerechnet.

Die Vereinigung der Seminare gilt zunächst als ein Versuch für die Zeit einer Ausbildungsperiode. Sie soll also, wenn nicht zwingende Umstände es verhindern, zunächst bis zum April 1928 dauern. Es bedarf dann erneuter Beschlußfassung darüber, ob der vereinigte Unterricht in derselben, in veränderter Weise oder garnicht fortgeführt werden soll. Aufnahmetermine für neue Zöglinge sind während dieser Periode nur Oktober 1922, 24, 26.

2. Arbeitsgemeinschaft in China.

Die Goßner'sche Mission wird, sobald sie über die dazu nötigen Geldmittel verfügt, auf dem südchinesischen Arbeitsfelde der Berliner Missionsgesellschaft in die Mitarbeit eintreten. Es wird zunächst an die Entsendung eines oder einiger Missionare auf eine Berliner Missionsstation gedacht, damit sie dort Sprache lernen und sich mit Land

und

und Leuten und den Missionsfragen vertraut machen. Später soll ein Teil der Berliner Missionsarbeit von den Goßner'schen Missionaren übernommen werden. Deren Arbeitsbezirk ist möglichst so zu wählen, daß ein in sich geschlossenes und ausdehnungsfähiges Arbeitsfeld entsteht, welches sich als Goßner'sches Arbeitsfeld deutlich von demjenigen der Berliner Mission abhebt. Um weitere Zersplitterung der deutschen Missionsarbeiten der Provinz zu vermeiden, und aus Sparsamkeitsrücksichten wird von vornherein die kirchliche Zusammengehörigkeit der neuentstehenden Arbeit mit den beiden Berliner Synoden Kanton Oberland und Unterland ins Auge gefaßt. Die neue Arbeit bleibt im synodalen Verbande mit der Berliner Mission. Gemeinsam sind dabei die Gemeindeordnungen, Gehälterordnungen, die Gehälter der Missionare und der chinesischen Mitarbeiter, die Lehrer-und Predigerseminare, Mittelschulen, Gehilfenwitwenkasse und was sonst zur Einheitlichkeit der werdenden chinesischen Kirche unerläßlich ist. Sobald die Goßner'sche Arbeit groß genug geworden ist, um einen eigenen Synodalbezirk bilden zu können, tritt neben die Unterland-und Oberlandsynode eine Goßner'sche Synode unter eigenem Superintendenten oder Präses, die sich zu der gesamten Missionskirche verhält, wie jede einzelne der beiden Berliner Synoden. Jn diesem Falle bedarf es neuer Vereinbarungen zwischen beiden Gesellschaften zur Sicherung einheitlicher Leitung der gesamten Kirche. Bis dahin haben die Goßnerschen Missionare mit den Berliner Missionaren des am nächstens benachbarten Gebietes einen gemeinsamen Superintendenten, der nicht grundsätzlich aus der Zahl der Berliner Missionare gewählt werden muß, aber in seinem Ephoralamt immer Beauftragter der Berliner Mission sein würde. Ueber die Auswahl und Stationierung der Missionare, Anlage von Außenstationen

Zahl

Gossner Mission

Zahl und Anstellung der chinesischen Mitarbeiter, Ausbau der Arbeit durch Pflege besonderer Arbeitszweige, wie Kindergarten, Elementarschulen, ärztliche Mission, Frauenmission und dergl. mehr verfügt die Leitung der Goßner'schen Mission nach ihrem Ermessen, wenn auch in steter Fühlung mit der Berliner Missionsgesellschaft und unter Berücksichtigung der Gesamtinteressen von Synode und Kirche.

Zur Sicherung der einheitlichen Leitung werden die gemeinsamen Angelegenheiten beider Gesellschaften auf dem Missionsfelde in gemeinsamen Chinakonferenzen beraten. Zu ihnen gehören außer den beiden Direktoren die China-Dezernenten und je ein kaufmännischer Mitarbeiter der beiden Gesellschaften. Diese Konferenzen dienen zunächst dazu, die Entscheidungen des Kuratoriums und des Komitees vorzubereiten und für den Briefwechseln der Dezernenten mit ihren Missionaren die erforderliche Einheitlichkeit zu sichern. Ob und wie weit dieser Konferenz späterhin in eiligen und weniger wichtigen Angelegenheiten Beschlußkraft zugebilligt werden kann, bleibt späteren Erwägungen vorbehalten. Wenn es der Konferenz im Jnteresse der einheitlichen Beschlußfassung wünschenswert erscheint, können Vertreter der einen Gesellschaft zu den Komitee-oder Kuratoriumsberatungen der anderen als Gäste während der Besprechung der Chinafragen zugelassen werden. Die beiderseitigen Chinadezernenten teilen sich die Sachliches behandelnden amtlichen Eingänge der Missionare des gemeinschaftlichen Arbeitsfeldes abschriftlich mit und vereinbaren miteinander die ausgehenden Verfügungen. Die Kosten für die Aussendung der Goßner'schen Missionare, für ihre Ausbildung, Besoldung und Unterhaltung während der Zeit ihrer Vorbereitung auf einer Berliner Missionsstation einschließlich einer angemessenen Entschädigung für etwaige damit zusam-

menhängende

menhängende Unkosten, vor allem aber später die Kosten für den von ihnen übernommenen Bezirk, fallen der Goßner'schen Mission zu. Gemeinsame Unternehmungen auf dem Missionsfelde, besonders die Ausbildungsstätten derchinesischen Mitarbeiter und die Verwaltungskosten der Synodalkörper belasten mit ihren Kosten beide Gesellschaften. Als Maßstab gilt dabei die Zahl der beiderseitigen Missionare bezw. die Zahl der in Seminaren befindlichen chinesischen Seminaristen. Beteiligung an irgend welchen Kosten der Berliner Missionsgesellschaft, die nicht durch die Gemeinsamkeit der beiderseitigen Arbeit entstehen, ist für die Goßner'sche Mission nicht in Aussicht genommen.

3. Allgemein.

Die Selbständigkeit der Goßner'schen Mission als Missionsgesellschaft soll weder durch die Vereinigung der Seminare noch durch eine Arbeitsgemeinschaft auf dem Missionsfelde beseitigt werden. Auf beiden Gebieten der geplanten Arbeitsgemeinschaft gilt es als selbstverständlich, daß das lutherische Bekenntnis auch weiterhin die Grundlage für die Arbeit beider Gesellschaften bleibt. Vor allem halten wir an den drei Bekenntnissen der alten Kirche, dem unveränderten Augsburger Bekenntnis und dem kleinen Katechismus Luthers fest.

Wir hoffen und erflehen von Gott, daß unsere Arbeitsgemeinschaft durch Seine Gnade dazu dienen möge, das helle Licht des Evangeliums, so wie es uns als Kindern der deutschen Reformation aufgegangen ist, weiter als bisher in die Heidenwelt hineinleuchten zu lassen.

Berliner Missionsgesellschaft — Goßnersche Missionsgesellschaft

D. [signature] Gründler — Oskar Kauff

Gossner Mission

Lehrplan des vereinigten Berliner und Goßnerschen Missionsseminars.

Das Seminar umfaßt eine Unterrichtsdauer von 5 1/2 Jahren und ist in 6 Jahresklassen geteilt, von denen jedoch die oberste (6.) Klasse in einem Halbjahr durchlaufen wird, das mit der Abgangsprüfung schließt. Die übrigen 5 Schuljahre laufen von Oktober zu Oktober. Die Ferien entsprechen im wesentlichen denen der Berliner höheren Schulen. Der Lehrplan ist auf 38 Unterrichtswochen und 14 Ferienwochen berechnet.

I. Allgemeine Bildung.

1. Deutsche Sprache: Kl.1 2 Std. wöchentlich
   Rechtschreibung und Grammatik (Formenlehre und Satzlehre)
   Elemente der Phonetik
2. Geschichte der deutschen Literatur: Kl.1 und 2 2 Std. wöchentlich
   1. Jahr von den Anfängen bis zu den großen Klassikern.
   2. Jahr von den Klassikern bis zur Gegenwart.
      Dazu 1 Stunde wöchentlich Vortragsübung.
3. Rechnen: Kl.1 2 Std. wöchentlich
   Die 4 Grundrechnungsarten mit ganzen und gebrochenen Zahlen, angewandte Aufgaben, Prozentrechnung, Gleichungen, Grundbegriffe aus Algebra, Geometrie und Trigonometrie.
4. Naturkunde: Kl.2 und 3 2 Std.w.
   1.Jahr Zoologie und Botanik.
   2.Jahr Mechanik, Akustik, Wärmelehre, Optik, Magnetismus, Elektrizität
5. Erdkunde: Kl.1 und 2 2 Std.w.
   1.Jahr Europa außer Deutschland, Deutschland.
   2. Jahr Asien und Afrika, Amerika und Australien.

Gossner Mission

6. Weltgeschichte; Kl.1 und 2 2 Std.w.

1.Jahr Alte Geschichte(Orient,Griechen,Römer) Mittelalter

2. Jahr Reformationszeit und Neuzeit.

7. Geschichte der Philosophie: Kl.3 1 Std.w.

II. Fremde Sprachen.

1. Lateinisch: Kl.1 6 Std. w.

Formenlehre und Elemente der Syntax

Klasse 2 2 Std.w. Wiederholung der Grammatik u.leichte Lektüre.

2. Griechisch: Kl.2 6 Std.w.

Grammatik der neutestamentlichen Gracität von Harbeck.

Kl.3 2 Std.w. Wiederholung,Syntax und sprachliche Lektüre im Neuen Testament.

3. Hebräisch: Kl.3 4 Std. w.

Formenlehre nach Hollenberg,Hebräische Grammatik.

Kl.4 2 Std.w.

Wiederholung,Syntax und sprachliche Lektüre im Alten Testament.

4. Englisch: Kl.3 2 Std.w.

Grammatik,Lektüre und Sprechübung,

Kl.4 und 5 2 Std.w.

Wiederholung der Grammatik,Lektüre und Konversation

III. Theologie.

1. Bibelkunde: a. Altes Testament

Kl.1 und 2 2 Std.w.

1.Jahr von der Schöpfung bis zur Reichsspaltung

2. Jahr von der Reichsspaltung bis zu den Makkabäern.

Die Besprechung der einzelnen Bücher wird zeitgeschichtlich eingeordnet.

Gossner Mission

b. Neues Testament.

Kl. 1 und 2 2 Std. w.

1. Jahr Synoptiker und Johanneische Schriften.

2. Jahr Apostelgeschichte, Paulus und die übrigen Briefe

2. Exegese: a. Altes Testament

Kl. 4 bis 6 4 Std. w.

Ausgewählte Stücke, hauptsächlich aus Genesis Psalmen und Propheten

b. Neues Testament.

Kl. 3 bis 6 6 Std. w.

Ausführliche Exegese oder kursorische Lektüre der wichtigeren neutestamentlichen Schriften.

3. Neutestamentliche Theologie:

Kl. 5 2 Std. w.

4. Kirchengeschichte:

Kl. 1 und 2 2 Std. w.

1. Jahr alte Zeit und Mittelalter

2. Jahr Reformation und Neuzeit

5. Dogmatik: Kl. 4 4 Std. w.

6. Ethik: Kl. 5 2 Std. w.

7. Katechetik: Kl. 3. und 4 1 Std. w. spezielle Didaktik des Religionsunterrichts.
2. Std. w. praktische Uebung im Katechesieren

8. Homiletik: Kl. 4 und 5 1 Std. w.

Ueberblick über das System der Theologie, Theorie, der Predigtkunst, Uebung im Disponieren.
1. Std. w. Besprechung ausgearbeiteter Predigten.

9. Liturgik: Kl. 5 1 Std. w.

4. Mission und Pädagogik.

1. Missionskunde:

Kl. 1 und 2 1 Std. w.

Einführung in die biblische Begründung und Geschichte der Mission.

2. Missionsgeschichte: – Kl. 3 und 4 2 Std. w.

1. Halbjahr: Die Missions der alten und mittelalterlichen Kirche.

2. " Die Mission vom 16. bis zum 18. Jahrhundert.

3. " Die neuere Missionszeit

4. " Die Berliner resp. Goßnersche Mission und ihre Arbeitsfelder, getrennt für die betr. Seminaristen

3. Missionslehre: Praktische Theologie des Missionsfeldes

Kl. 5 und 6 2 Std. w.

4. Religionskunde:

Kl. 5 und 6 2 Std. w.

1. Halbjahr: Primitive Religionen

2. " Jslam

3. " Asiatische Religionen

5. Pädagogik:

Kl. 3 und 4 2 Std. w.

1. Halbjahr: Geschichte der Pädagogik

2. " Phsychologie

3. " Allgemeine Pädagogik

4. " Spezielle Didaktik

Sonstiges

Gesangunterricht, Geigen und Harmoniumspiel, Turnen.

Gossner Mission

Zur Seminarkonferenz am 16. Juni 22.

20.

[illegible]

Gossner Mission

[illegible]

[illegible] 2 3/4 ?

[illegible] ? [illegible]

×

[illegible]

[illegible] ×

[illegible]

[illegible] × [illegible]

↓

×

[illegible] 9. [illegible]

[illegible]

[illegible] 30. [illegible]

[illegible] 9. [illegible]

[illegible]

Gossner Mission

[illegible]

1) [illegible]

3 [illegible]

2) [illegible]

3) [illegible]: Prof. Westermann [illegible]

4) [illegible] A.T.

5) [illegible] Prof. Westermann [illegible]

6) [illegible]

7) [illegible] Mehl?

Seminar in Berlin

[illegible] 3 [illegible] 6 [illegible]

[illegible] 9 – 3/4 10 | 3/4 10 – 1/4 11 [illegible] | 1/4 11 – 11
u. 1/4 12 – 12

Gossner Mission

Gossner Mission

Abschrift!

14. Sep. 1922

Sitzung der Lehrer am Berliner und am Goßnerschen Missionsseminar

am 20. Juni nachmittags 5 Uhr im Goßnerschen Missionshaus.

Anwesend sind die Herren: Missionsdirektor D. Kausch, Missionsinspektoren Gründler, D. Glüer, Zernick, Schoene.

D. Kausch, der die Verhandlungen leitet, eröffnet die Sitzung mit Gebet.

1. Anwärterfragen.

Die Aufnahme der einzelnen Anwärter nimmt jede Gesellschaft von sich aus vor. Die Papiere der einzelnen Anwärter legen sich die Gesellschaften gegenseitig vor der Eröffnung des neuen Lehrganges zur Kenntnisnahme vor, um die neueintretenden Seminaristen kennen zu lernen.

Das erste Vierteljahr nach Eintritt in das Seminar gilt als eine Probezeit. Die volle Aufnahme erfolgt in der Regel anläßlich der Vierteljahrsprüfung vor Weihnachten. Sie wird von dem gemeinsamen Lehrerkollegium beschlossen und von dem Vorsitzenden Missionsdirektor vollzogen.

Auch das Ausscheiden eines Seminaristen wird von der gemeinsamen Lehrerkonferenz beschlossen.

Hat eine der Gesellschaften überzählige Anwärter, so bietet sie dieselben der mitarbeitenden Gesellschaft zur Aufnahme in deren Dienst an. Die Berliner Mission begrüßt den Gedanken, der Goßnerschen, Zoar auch für die Anwärterzeit der Goßnerschen Anwärter in Anspruch zu nehmen, und übernimmt, eine diesbezügliche Anfrage an den Leiter der Anstalt Zoar, Pfarrer Zitzmann zu richten.

2. Seminarfragen.

Für die im Berliner Missionshaus befindlichen Seminaristen ist die Hausordnung des Berliner Missionshauses, ebenso für die Kandidaten im Goßnerschen Missionshause die Hausordnung dieses Hauses gültig.

Gossner Mission

Über das den Seminaristen und Kandidaten zu gewährende Taschengeld sollen gleichmäßige Bestimmungen von der Lehrerkonferenz beschlossen werden.

Die Lehrerkonferenz tritt unter dem Vorsitz des Dienstältesten Missionsdirektors, z.Zt. des Herrn D.Kausch, zusammen. Ebenderselbe leitet auch die vierteljährlichen Seminarprüfungen.

3. Stundenplan. a) Seminar

D. Kausch erklärt sich bereit, im Seminar 4 Stunden Dogmatik und 2 Stunden Ethik zu unterrichten.

Miss.Jnsp.Zernick übernimmt 6 Lateinstunden und je 2 Stunden Kirchen-und Missionsgeschichte.

Jnsp. Gründler behält 6 Stunden Hebräisch, 2 Std. at. Bibelkunde, 4 Std. at. Exegese, 2 Std. Homiletik, 1 St. Philosophie, ferner 2 Std. Missionslehre.

Jnsp. Schoene: 2 Std. Griechisch, 2 St. nt.Bibelkunde, 3 Std. nt.Exegese, 2 St. nt.Theologie, 3 Std.Katechetik, 2 Std. Literaturgeschichte, 1 Std.Vortrag und 1 St. Missionskunde.

Generalsuperintendent D.Axenfeld: 3 St.nt.Exegese.

Die übrigen Fächer werden von Hilfslehrern unterrichtet. Dabei soll Prof.Dr.Westermann um Übernahme des religionsgeschichtlichen Unterrichts gebeten werden.

b) Kandidatenjahrgang.

D.Kausch übernimmt 3 St. nt.Episteln.

Jnsp.Zernick 2 St. Jslam und 1 St.Kirchen-und Missionsgeschichte

Jnsp.Gründler 2 St. Altes Testament, im Behinderungsfall durch Jnsp.Schoene mit Neuem Testament (Evangelien und Apostelgeschichte) vertreten.

Erwünscht ist die Förderung der englischen Studien im Kandidatenjahr.

Ebenso soll dann die ärztliche Vorbildung der Kandidaten Berücksichtigung finden.

Bei Aufstellung des Stundenplanes ist zu beachten, daß D.Kausch seine Stunden zusammenhängend an 2 Wochentagen von 9 - 12 Uhr erteilen kann. Jnsp.Zernick wünscht an 4, höchstens an 5 Tagen und höchstens einmal nachmittags zu unterrichten. Außerdem ist auf die Hauskonferenztage der beiden Gesellschaften Rücksicht zu nehmen.

Das Schlußgebet spricht D.Glüer.

gez. H.A. Glüer, gez. Gründler, gez. Schomann.

Für Richtigkeit der Abschrift!

Schomann 7/9 22.

Gossner Mission

24/8 22.

[illegible]

[illegible]

×

[illegible]

25/8 [illegible]

[illegible] 1/2 11 [illegible]

S. A. 4.03 S. U. 8.09 **20** M. A. 12.37 M. U. 4.02 — 201 + 164	S. A. 4.04 S. U. 8.07 **21** M. U. 1.17 M. U. 5.03 — 202 + 163	S. A. 4.05 S. U. 8.06 **22** M. A. 2.06 M. U. 6.00 — 203 + 162	S. A. 4.07 S. U. 8.05 **23** M. A. 3.05 M. U. 6.51 — 204 + 161
DONNERSTAG	FREITAG	SONNABEND	* SONNTAG *

Leicht und in Scharen vermagst du zum Schlechten der Welt zu gelangen;
Glatt ist die Straße dahin und im Umsehn stehst du am Ziele;
Doch vor die Tugend bestellten den Schweiß die unsterblichen Götter,
Weit ist der Weg, steil führt er hinauf, ein beschwerlicher Saumpfad,
Steinig und rauh im Beginn, doch sobald man die Höhe gewonnen,
d er dem Wanderer leicht, wie schwierig er immer noch sein mag

Hesiod.

Wenn die heitern Tage enden
Mit den froh durchschwärmten Nächten,
Wenn die Jugendzeit verblüht
Mit den Rosen auf den Wangen:
Ists auch mit den Liedern aus —
Will der Kuckuck nicht mehr rufen,
Nicht die Nachtigall mehr schlagen,
Hört der Lerche Trillern auf
Und der ersten Liebe Jauchzen.

Esthnisch.

Alles stell anheim den Göttern; denn sie richten manchen Mann,
Der gebrochen lag am Boden, wieder auf aus seinem Fall,
Und sie schlagen manchen nieder, der in sichrem Gang sich wiegt,
Stürzen rücklings ihn zur Erde, daß du späterhin ihn siehst
Kläglich sich durchs Leben betteln, elend mit verstörtem Geist.

Archilochos.

Des Deutschen Schutzgeister und treue Begleiter auf der Lebensbahn.

Hier eine Probe aus dem 1872 in Leipzig erschienenen Carl Reinhardt-Album, einer Sammlung von dessen originellsten Zeichnungen aus Zeitschriften und Kalendern. — Die Aufschriften auf den Scheinen stimmen zwar gegenwärtig nicht mehr ganz, aber nach gewissen Abänderungen und Ergänzungen können wir dem Mann auch heute noch durchaus nachfühlen.

Gossner Mission

6. Oktober 22.

//////Rheingau 75.

316/22.

An das

Komitee der Berliner Missionsgesellschaft,

B e r l i n N.O. 43.

Georgenkirchstr. 70.

Hochgeehrte Herren !

Durch die ungeheuere Geldentwertung, die plötzlich in den letzten Wochen und Tagen eingesetzt hat, sind wir vor die schmerzliche Notwendigkeit gestellt worden, nach verschiedenen Richtungen einschneidende Veränderungen bei uns vorzunehmen. Dazu gehört in erster Linie, daß wir uns in unserer Leitung nur auf einen theologischen Berufsarbeiter beschränken müssen. Im Zusammenhang hiermit haben sich unsere Herren Missionsinspektor Roterberg und Missionsinspektor Zernick bereit erklärt, sich in ein anderes Amt überleiten zu lassen. Dessen ungeachtet wollen wir aber doch die uns kontraktlich seit dem 1. Oktober obliegenden Pflichten gegenüber Ihrer Mission erfüllen, wozu auch gehört, daß die im Kontrakt erwähnten zwei Herren in Ihren Lehrkörper eintreten sollen.
Ihre uns bis jetzt angemeldeten vier Kandidaten erwarten wir nach den gepflogenen Verhandlungen vom Sonnabend, den 14. ab in unserem Hause, behufs Absolvierung ihres letzten Jahrganges bei uns, wie wir denn auch nochmals bitten, die von uns bei Ihnen angemeldeten drei Zöglinge bei sich aufnehmen zu wollen, sodaß offiziell der

neue

neue Kursus am 17. Oktober beginnt. Dagegen können wir im Hinblick auf die oben erwähnte furchtbare Notlage der Gegenwart leider nicht daran denken, später noch einmal Ihre Kandidaten für das letzte Jahr bei uns aufzunehmen. In Anbetracht dieser Umstände hegen wir daher den Wunsch, eine Aenderung des zwischen unseren beiden Gesellschaften geschlossenen Vertrages ~~zu~~ vorzunehmen. Hierüber bitten wir nach gegenseitiger Vereinbarung in nächster Zeit zunächst eine mündliche Besprechung herbeiführen zu wollen.

In brüderlicher Verbundenheit grüßend

Ihr

K u r a t o r i u m

der

Goßnerschen Missionsgesellschaft.

(gez.) Conrad

Gossner Mission

11. Nov. 22.

//////Rheingau 75.

342/22.

An das

Komitee der Berliner Missionsgesellschaft,

B e r l i n NO. 43.

Georgenkirchstr. 70.

Hochgeehrte Herren !

Wir teilen Ihnen hierdurch ergebenst mit, daß Herr Geheimrat D. Dr. Conrad aus unserem Präsidium und Kollegium unter dem 5. November ds. Js. ausgeschieden ist. Es läßt sich daher bis auf weiteres noch nicht übersehen, wann wir an Sie mit der Bitte um Anknüpfung von Verhandlungen im Sinne unseres Schreibens vom 5. Oktober ds. Js. wieder herantreten können.

In herzlicher Ergebenheit grüßend

Ihr

K u r a t o r i u m

der

Goßnerschen Missionsgesellschaft.

D. Richter

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft.

Telegramm-Adresse: Apostole Berlin.
Fernsprecher: Königstadt, 3468.
Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN.
Postscheckkonto: Berlin 3771.

Berlin, den 13. November 1922
NO. 43, Georgenkirchstr. 70.

J.-Nr. ..../........

An das

Kuratorium der Goßnerschen Missionsgesellschaft

Bln. Friedenau.

Handjerystr. 19/20

Hochgeehrte Herren !

Jhr Schreiben vom 6. Oktober hat uns in unserer gestrigen Sitzung beschäftigt. Mit herzlichem Mitgefühl erfahren wir, daß Jhr Werk durch die Ungunst der Zeit so schmerzlich betroffen ist, und daß infolge des bevorstehenden Ausscheidens von Herrn Missionsinspektor Zernick und der Jhnen vor Augen stehenden Unmöglichkeit, im nächsten Winter Jhr Haus wieder für den Kandidatenjahrgang des vereinigten Seminars zur Verfügung zu stellen, eine Neugestaltung des Vertrages über die Arbeitsgemeinschaft notwendig ist, Wir danken Jhnen, daß Sie trotzdem einstweilen sich bereit gefunden haben, den Vertrag zunächst in Kraft treten zu lassen. Unser Präsident und unser Jnspektor Gründler, der den abwesenden Direktor vertritt, sind wunschgemäß gern bereit, mit Jhnen in eine Besprechung über die Umgestaltung des Vertrages unter den veränderten Umständen einzutreten. Wir sehen Jhren weiteren Vorschlägen hierüber gern entgegen.

Jn brüderlicher Verbundenheit grüßend

das Komitee

D. [signature]

36a 1

Ergebnis der Besprechung zwischen den Herren Präsident D. Spiecker, Geheimrat D. Conrad, Missions-Direktor D. Axenfeld und Missions-Direktor D. Kausch am 30. September 1920 in Berlin.

1) Die anwesenden Präsidenten und Direktoren der beiden Gesellschaften glauben, auf Grund einer zwischen ihnen gepflogenen Aussprache über das Vergangene, soweit in ihm mißverständliche Schwierigkeiten verursacht worden sind, hinweggehen zu sollen.
2) Sie wollen angesichts der eingeleiteten Verhandlungen von weiteren beiderseitigen öffentlichen Erörterungen absehen.
3) Eine weitere Verhandlung zwischen den Erwählten wird den in der Missionsgemeinde hervorgetretenen Wünschen Rechnung zu tragen suchen.
4) Unter diesen Umständen wünschen sie, daß der Deutsche Evang. Missions-Ausschuß in die schwebenden Verhandlungen seinerseits nicht eingreife. Direktor Axenfeld übernimmt es, diesen Wunsch in der anstehenden Sitzung des Ausschusses zu vertreten.
5) Für die weitere Verhandlung kommt nicht die Auflösung einer oder der beiden Gesellschaften in Frage, sondern eine den Verhältnissen entsprechende Arbeits-Gemeinschaft zwischen ihnen.

//.

Gossner Mission

Ergebnis der Besprechung zwischen den Herren Präsident D. Spiecker, Geheimrat D. Conrad, Missions-Direktor D. Axenfeld, und Missions-Direktor D. Kausch am 16. September 1920 in Berlin.

1) Die anwesenden Präsidenten und Direktoren der beiden Gesellschaften glauben, auf Grund einer zwischen ihnen gepflogenen Aussprache über das Vergangene, soweit in ihm mißverständliche Schwierigkeiten verursacht worden sind, hinweggehen zu sollen.

2) Sie wollen angesichts der eingeleiteten Verhandlungen von weiteren beiderseitigen öffentlichen Erörterungen absehen.

3) Eine weitere Verhandlung zwischen den Erwähnten wird den in der Missionsgemeinde hervorgetretenen Wünschen Rechnung zu tragen suchen.

4) Unter diesen Umständen wünschen sie, daß der Deutsche Evang. Missions-Ausschuß in die schwebenden Verhandlungen seinerseits nicht eingreife. Direktor Axenfeld übernimmt es, diesen Wunsch in der anstehenden Sitzung des Ausschusses zu vertreten.

5) Für die weitere Verhandlung kommt nicht die Auflösung einer oder der beiden Gesellschaften in Frage, sondern eine den Verhältnissen entsprechende Arbeits-Gemeinschaft zwischen ihnen.

Gossner Mission

Gutachten des Dir. D. Knak

zum Antrag der Herren Prehn, Kleine Förtsch
vom 18. Nov. 1922
betr. Verschmelzung der Gossnerschen Mission mit der Berliner Mission.

[illegible]

[illegible] A. [illegible] B. [illegible]

A. [illegible]

1) [illegible]

2) [illegible]

3) [illegible] [Mt. 16,7-10] [illegible]

4) [illegible]

5) [illegible]

6) [illegible]

[shorthand, illegible]

7) [shorthand, illegible]

B. Zum Verfassungsantrage selbst.

1) [shorthand, illegible] Beyer [shorthand, illegible] Nov. Nr. [shorthand, illegible] nicht [shorthand, illegible]

2) [shorthand, illegible]

3) [shorthand, illegible]

4) [shorthand, illegible] 64 [shorthand, illegible] 21 [shorthand, illegible]

5) [illegible]

6) [illegible] §.10 Abs. 2 [illegible] IX [illegible]

7) [illegible]

8) [illegible]

9) [illegible]

[vgl. Conrad's [illegible] 2 Thess. 3, 2 [illegible] vgl. v. 1 f.]. [illegible]

NB. Nachstehendes bitte ich Br. Stosch zur Verlesung in der Sitzung zu übergeben.

An

das hochwürdige Kuratorium der Gossnerschen Mission.

Da die endgültige Verhandlung über die Frage der Auflösung unserer Mission und Verschmelzung mit "Berlin I" auf die nächste Sitzung vertagt worden ist, so wolle d. h. Kuratorium auch mir gestatten, zu meinen früheren Ausführungen einen Punkt hinzuzufügen, der mir von besonderer Bedeutung zu sein scheint. Derselbe betrifft nicht die heimischen Verhältnisse, sondern unser Missionsgebiet in Indien selbst.

Wenngleich unsere Kolsgemeinde ihre Autonomie erklärt und von der Regierung bestätigt erhalten hat, ist sie doch noch nicht stark genug, so weiter ohne jedweden Rückhalt zu bestehen und sich weiter zu entwickeln.

Diesen Rückhalt gewährt ihr die amerikanische Hilfe und der Anschluss an die südindischen lutherischen Gemeinden nicht, wie das deutlich aus dem Wunsche hervorgeht, wieder von ihrer Muttergesellschaft, der Gossner Mission, Missionare zu erhalten und die Gewissheit, daß ihnen dieselbe noch zur Seite stehe.

Sollte dieselbe aber aufgelöst und ganz mit Berlin I verschmolzen, ja (horribile dictu!) alle leitenden Persönlichkeiten ausgeschieden werden, so würde für unsere Kols die Gossnersche Mission ganz verschwinden und sich dieselben ganz verlassen fühlen, selbst wenn von anderer Leitung und anderen Seiten versucht würde, die Verbindung mit ihnen aufrecht zu halten.

Die Kols hängen sehr an Personen und Namen, und der Name, welcher jetzt die Verbindung herzustellen resp. zu halten imstande ist, ist der ihnen so wohlbekannte und hochgeachtete unseres jetzigen, langjährigen Direktors allein. Einige von uns mögen auch noch Einfluss haben, aber die Hauptperson bleibt ihnen doch der "bara Saheb, Kausch-Saheb"! In jedem Briefe, den ich von drüben erhalte, steht sein Name. Durch seine Visitationsreise ist er so volkstümlich geworden und seine so überaus anregenden An-

Auftreten haben so tiefen Eindruck hinterlassen, so daß sein Name jedem Kol bekannt und lieb geworden ist.
Das muß ich am besten wissen, der ich ihn s. Zeit auf allen seinen Reisen begleitet habe.
Wenn also das Äußerste geschehen sollte, was meiner Ansicht nach in Frage kommen kann, nämlich eine Personal-Union mit Berlin I, so halte ich es für dringend notwendig, daß Herr Direktor Kausch, als Direktor oder Dezernent, die Leitung des indischen Missionsgebietes behalte.
Sollte das nicht geschehen und beide Missionen einfach zusammenfließen, so würden sich die Jesuiten sowohl als die S.P.G. Mission am meisten freuen und dafür sorgen, daß den Kolsgemeinden klar gemacht würde, ihre Muttergesellschaft sei aufgelöst, verschwunden und für sie abgetan. Sie würden alles daransetzen, unsere Gemeinden zu sich zu ziehen und die hoffnungsreiche lutherische Kolskirche zu zerstückeln und zerstören.

Gott der Herr möge das verhüten! Er möge Ihre Beschlüsse zum besten lenken!

In Ihm verbunden

Ihr ergebener

A. Nottrott.

Miss. Präses a. D.

Steinhagen i/W.
Weihnachten 1922.

Gossner Mission

Bremen, im November 1922.

Der 7. November 1922.

Manche lesen die Überschrift und fragen: Was ist es um den 7. November? Andere wissen, was er bedeutet. Zu einer „außerordentlichen Mitglieder-Versammlung" hatte der Vorstand unserer Mission eingeladen, und von nah und fern waren Mitglieder gekommen, und andere, die nicht kommen konnten, hatten durch briefliche Gedanken ihre ernste Teilnahme bewiesen. Eins lastet auf uns, die Frage: Wann treten wir wieder in die Arbeit, in die eigentliche Missionsarbeit draußen durch unsere Männer, durch unsere Frauen? Ohne wirkliche Arbeit draußen kann unsere Missions-Gesellschaft nicht länger bleiben, der Heimat-Gemeinde geht sonst der Antrieb zum Missionswerk verloren, in der Heimat fängt sonst die Liebe an zu erkalten.

Aber sind wir unter der Not unserer Tage daheim überhaupt noch stark genug, draußen Arbeit zu leisten? Mission ist heiliger Krieg, und auch dieser heilige Krieg erfordert nicht Menschen nur, sondern viel Geld und Gut. Wir überschauen, was uns das Jahr 1922 bis einschließlich Oktober sagt über unsere Mittel, und die Antwort auf unser Fragen könnte einen Augenblick uns allen Mut rauben. Warum? Ausgaben von Januar bis einschließlich Oktober ℳ 922000.—, Einnahmen bis zu gleicher Stunde ℳ 379000.—. Also eine Zentnerlast, fragen viele? Nein, Gottlob, Schulden im eigentlichen Sinne noch nicht, aber die Fonds mußten angegriffen werden, die eigentlich eiserner Bestand sein sollten. Unsere Zeit mit ihrer bitteren Not zwang uns, auch die Reserven in stärkstem Maße heranzuziehen. Das geht wohl eine kurze Spanne Zeit, dann sind auch sie dahin, und wir stehen vor dem Nichts.

Ja, was nun? Aufhören, die Gesellschaft auflösen, sterben nach einer Geschichte von 75 Jahren, einer Geschichte, in der die Fußspuren Gottes in Freude und Leid so sichtbar zutage getreten sind? — Gottlob, die Stimme ist auf der Versammlung überhaupt nicht laut geworden, und das ist ein Zeichen von wahrlich nicht geringer Bedeutung. Und wenn sie laut geworden wäre, was hätten wir antworten müssen? Sollen die Männer und Frauen, die einst im Vertrauen auf Gott und draußen die Hand ans Werk gelegt haben, die gearbeitet haben mit der Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit, jetzt in ihrem Vertrauen getäuscht werden, wo manche krank sind, andere alt, wo Witwen unserer Hilfe warten und warten müssen? So wäre eine Auflösung jetzt einfach eine Unmöglichkeit, wir könnten sie nicht verantworten.

Oder sollten wir verschmelzen wollen im Augenblick mit einer anderen Missions-Gesellschaft? Welche Gesellschaft ist denn in der Lage, die

Gossner Mission

eben genannten Pflichten auf ihre Schultern zu nehmen, wo sie doch an eigenen Lasten genug zu tragen hat? Und wenn wir nur ein „Anhängsel" werden wollten an eine fremde Gesellschaft, ob nicht doch die Liebe in vielen erkalten würde, die gerade mit unserer Mission, mit unseren Arbeitern sich verwachsen fühlen durch jahrelange Gemeinschaft?

Also müssen wir bleiben, und eins gilt es, neue Wege suchen, die unsere Einnahmen zur Höhe führen. Wir wollen nicht rechnen allein, dann könnte uns bange werden bei dem Blick auf Einnahmen und Ausgaben, wir wollen glauben und rechnen, rechnen als die Glaubenden. Neue Wege sind uns gezeigt. Von einer Stadt hörten wir, daß sie in kurzer Spanne Zeit 3 Millionen Mark gesammelt hat für das notleidende Alter, und es war eine kleine Stadt, keine Großstadt. Wir staunten, wir faßten aber auch Mut, und dann sollten Missionsfreunde nicht zu viel größeren Leistungen fähig werden können? Eine ländliche Gemeinde hat Hand ans Werk gelegt in neuer Art. Die Freunde brachten zusammen Weizen und Kartoffeln, Eier und Butter und alles, was die Wirtschaft erfordert, für unsere Missionsarbeiter in der Heimat. Gut, wenn das an vielen Orten begonnen wird, dann kann die Geldzahlung an unsere Missionsarbeiter auf ein geringes Maß beschränkt werden, und strömen die Lebensmittel in Fülle, wir können sie verkaufen im Interesse unserer Mission, und wieder könnten Zehntausende gewonnen werden. — Und um das Band mit unserer Ewe-Kirche zu stärken, ist vorgeschlagen: Ein schwarzer Pastor soll gerufen werden, auf Monate in unseren Missionskreisen und in Stadt und Land an der Seite unserer heimischen Arbeiter Werbearbeit zu leisten. Wir sind gewiß, daß wir neue, tiefe Kraft der Missionsliebe schaffen. Wir fühlten in der Versammlung, wir haben noch Männer des Glaubens hinter unserem Werk, Männer und Frauen auch des Gebets. So wollen wir nicht verzagen. Wir gehen sofort an die Arbeit. Die Aussendung eines oder zweier Missionare steht vor der Tür. Es kostet uns mindestens 2 Millionen Mark, also müssen die Einnahmen um das Zehnfache, das Zwanzigfache sofort gesteigert werden. Wir können es, wenn wir wollen, wenn wir glauben, wenn es neuer, heiliger Ernst wird mit dem Gehorsam gegen den Befehl: Gehet hin! Vorwärts denn im Namen des Herrn, daß der 7. November werde wie ein Ruf zur Auferstehung in neuer Kraft in unserer ganzen Missionsgemeinde. Ob der Weihnachtstag uns schon das Leuchten des Auferstehungsmorgen zeigen wird?

Der Vorstand der Norddeutschen Mission.

Postscheckkonto: Hamburg 11 Nr. 1621.
Bankkonto Bremen:
Bremer Bank Filiale der Dresdner Bank.

Gossner Mission

Bremen, im Dezember 1922.

Nachdem der vorliegende Artikel geschrieben war, erhielten wir Mitteilungen aus Schottland, die uns die Aussicht eröffnen, nach Afrika zurückzukehren. Falls dieselbe sich erfüllen sollte, fällt natürlich das Chinaprojekt dahin. Über diese Freude, daß wir hoffentlich nach Afrika zurückkehren dürfen, orientiert der folgende Artikel:

Die große Weihnachtsfreude für die Norddeutsche Missions-Gemeinde.

Unsere eingeborenen Christen haben der Norddeutschen Mission in und nach dem Kriege dieselbe Treue gehalten, wie diese ihnen. Nun wird nach vielen schwierigen Verhandlungen, die sowohl die Eingeborenen mit ihren Regierungen draußen, wie unser Herr Inspektor Schlunk in Europa mit fremden Missions-Gesellschaften führte, die schottische Missions-Gesellschaft bei der englischen Regierung beantragen, zwei deutsche Missionare wieder in ihre alte Arbeit eintreten zu lassen. Damit ist der, auf der Tagung des erweiterten Missions-Ausschusses am 7. November in Bremen geäußerte Wunsch nach neuer Betätigung des Missions-Sinnes, Gott sei Dank, erfüllt, — ebenso zur Freude der Heimat, wie zu der der Eingeborenen, welche am 5. November dieses Jahres uns folgenden rührenden Brief aus Lome sandten:

> „Wir Unterzeichneten, samt den über 1000 Teilnehmern, die hier anläßlich des hiesigen Missionsfestes und der Vorbereitungsfeier zum Jubiläumsfest in Peki versammelt sind, beehren uns ganz ergebenst, die verehrten Herren des Vorstandes, unsere lieben Missionare und Missionsschwestern, sowie alle Missionsfreunde in Deutschland herzlich zu grüßen und zwar mit dem alten mazedonischen Flehen:
>
> „Komm herüber und hilf uns!"

unterzeichnet von den beiden Pastoren A. Aku und R. Baëta mit ihren Frauen, sowie Pastor Bensa und 26 anderen Eingeborenen.

Zu der Hoffnung, daß wir diesem Wunsche nun nachkommen können, berechtigt uns das Telegramm des Herrn Pastor A. W. Wilkie, Missions-Sekretär der schottischen Missions-Gesellschaft, das lautet: „Das Gesetz betreffs der fremden Missionare ist angenommen, die Konferenz kann jetzt Namen in Vorschlag bringen." Gern und freudig hat daraufhin die Norddeutsche

Gossner Mission

Missions-Gesellschaft dem Schotten geschrieben, alle nötigen Schritte zu tun, um die Abreise zweier unserer Missionare in die Wege zu leiten.

Damit ist die traurige Wartezeit der Untätigkeit vorüber, aber damit sind uns als Missions-Freunden zugleich auch neue Aufgaben gestellt. Aber diese Aufgaben werden uns einmal dadurch erleichtert, daß die Eingeborenen selbst in Zukunft erheblich zu den Kosten der Mission beitragen werden, als auch dadurch, daß sofort nach Bekanntwerden der Freudenbotschaft ganze Gemeinden, wie Einzelne, namhafte Beträge in Aussicht gestellt haben.

Wenn für viele die Zeit auch schwer ist, so glaubt der Vorstand doch, unter allen Umständen die Gelegenheit ergreifen zu müssen, das von den Vätern übernommene, unter viel Gebet und Flehen fortgeführte, dann so jäh unterbrochene Werk wieder aufzunehmen. Er rechnet dabei auf die treue Unterstützung alter und neuer Missions-Freunde, zumal diese Arbeit bisher von Gott reichlich gesegnet wurde.

Schreiber dieser Zeilen denkt an die Mission zurück, wie er sie 1884 in Afrika vorfand. Nur in Keta und Ho bestanden Niederlassungen. Nur einzelne Missionsfamilien befanden sich dort, während die Kirchhöfe von den im ungesunden Klima verlorenen Geschwistern bevölkert waren. Wie ist die Mission in diesen vierzig Jahren gewachsen! Er konnte, besonders in den letzten zwanzig Jahren, wenn er wieder einmal in die alten Gebiete zurückkehrte, einen fabelhaften Aufschwung sehen. Man hatte das Gefühl, daß nach zehn oder zwanzig Jahren eifriger Missionsarbeit ganz Süd-Togo christianisiert gewesen wäre. Dann kam die traurige Unterbrechung durch den Krieg, aber während der Zeit hat die Arbeit nicht stillgestanden, sondern unsere schwarzen Pastoren haben ihre ganze Arbeitskraft eingesetzt, um das Werk nicht untergehen zu lassen und möglichst auf der alten Höhe zu erhalten.

Mit Freude und Begeisterung werden wir unsere Missionare hinausziehen lassen und mit Freude und Begeisterung werden sie draußen von unseren Gemeinden begrüßt werden, und wir wollen den Herrn bitten, daß er Herz und Hand willig macht, daß diese schöne, große, uns wieder anvertraute Arbeit nun auch im Aufsehen zu ihm von Erfolg gekrönt werden möge.

Der Vorstand der Norddeutschen Mission.

Postscheckkonto: Hamburg 11 Nr. 1621.
Bankkonto Bremen:
Bremer Bank Filiale der Dresdner Bank.

Gossner Mission

1.

Gutachten des Direktors D. Kausch zum Antrag der Herren Pfarrer Foertsch und Genossen vom 18. November 1922 betreffs Verschmelzung der Goßnerschen mit der Berliner Mission.

* * *

Vorgelegen in der Kurat.-Sitzung vom 7. Dezember 1922.

Das Ausscheiden des bisherigen Vorsitzenden sollte abgesondert von der aufgeworfenen sachlichen Frage erörtert, keinesfalls aber als richtunggebend für die Entscheidung des Kuratoriums in die Wagschale geworfen werden. Ein Wechsel im Vorsitz hat nichts zu tun mit Selbständigkeit oder Unselbständigkeit einer Missionsgesellschaft. Die Gründe für oder gegen eine Verschmelzung sollten so starke sein, daß die Person des Vorsitzenden, die ja in jedem Augenblick wechseln kann, und auch aus den verschiedensten Gründen wechseln kann, garnicht als Autorität angerufen zu werden brauchte.

Mein Gutachten zur Sache nun bezieht sich einmal:

A. auf die Zeit der Einbringung des Antrages und

B. auf den Antrag selbst.

A. Die Zeit für die Beratung des Antrages erscheint so ungünstig wie möglich gewählt. Denn:

1) Das Schicksal der Wiederaufnahme unserer Arbeit in Indien ist noch in der Schwebe. Wir könnten alles verlieren, was wir gegen die britische Regierung als unsere Rechte und als unsere Entschädigungen geltend zu machen haben, wenn statt unserer alten Goßnerschen Mission, die trotz allem doch auch heute noch ihr hohes Ansehen bei der Regierung hat, eine neue Firma, eine veränderte Gesellschaft auf den Plan träte.

2) Das Kuratorium ist in seinem gegenwärtigen Stande viel zu schwach, als das es als eine genügende Vertretung der Helfer und Freunde unserer Mission angesehen werden kann. Zumal wenn es sich um Sein oder Nicht-Sein der Mission handeln sollte. In einer so fundamental wichtigen Angelegenheit, die geradezu grundstürzenden Charakter trägt, sollte bei einem so klein gewordenen Kuratorium nicht die Entscheidung liegen. Selbst bei neuerdings etwa einzuleitenden Verhandlungen könnte auch nur ein

ein stärkeres Kuratorium die berechtigten Ansprüche unsrer Mission beim Zustandekommen einer Verschmelzung wirkungsvol zur Geltung bringen. Vor allen Dingen sollte daher das Kuratorum auf eine Ergänzung u. Verstärkung seiner Mitglieder bedacht nehmen.

3) Für die Einbringung des Antrages erscheint dergegenwärtigen Teurung, so ernst man sie auch ansehen mag, vo Standpunkte des Evangeliums aus (Matth. 16,7-10), sowie auch im Lichte unserer eigenen bisherigen Geschichte, ein allzu groẞs Gewicht beigelegt worden zu sein. In Missionsangelegenheit n darf die Geldlage nun und nimmer von entscheidendem Einfluß sein.

4) Die Missionsfreunde kommen, wenn auch allmählich doch nach und nach den gegenwärtigen Preisen entgegen. Viele unserer Allertreusten würden es einfach nicht verstehen, wenn wir jetzt schon die Flinte ins Korn werfen würden. Die Anstrengungen, die wir gerade jetzt gemacht haben, und noch machen beweisen es täglich, wie freudig die Freunde zu uns halten. Wie sie uns ermutigen, wie sie nicht an besseren Tagen zweifeln und wie sie uns darreichen, was wir brauchen.

5) Bisher hat noch keine der in gleichen oder ähnlicher Lage befindlichen älteren Missionsgesellschafte einen solchen Entschluß gefaßt. Es wäre schmerzlich, wenn grade die Goßner Mission deren mutiger Glaubensstandpunkt erst jüngst noch in Bethel mit Dank und zu hoffnungsvoller Anfeuerung anerkannt worden ist, hierbei voranginge !

6) Der Antrag wirft fraglos einen Zankapfel ins Kuratorium, in unsere Missionars- und Freundeskreise, ja auch in unsere Friedenauer Gemeinde hinein. Nötiger als erregte Diskussionen über Projekte ist arbeiten und wieder arbeiten, ist positives Schaffen für die notleidende Mission in Fried und Eintracht. Solche Erörterungen haben etwas ungemein zerlähmendes, und gerade für die, die in erster Linie für die Mission zu arbeiten berufen sind.

7) Daß für den Antrag nun noch noch die Adventszeit gewählt worden ist, für einen Antrag, der unter allen Umständen bei vielen nicht wenig Betrübnis verursachen muß, in einer Zeit vollends, wo man auf Stärkung aller Gliede der Missionsfamilie, auf Bereitung von Freude und Trost wartet, ist eine Sonderklage, die leider auch nicht ganz unterdrückt werd kann.

B.

B. Zum Verschmelzungsantrage selbst:

1) Die Lage der Berliner Mission selbst ist nach Inspektor Beyers Artikel in der November-Nummer der „Berliner Missionsberichte“ eine derartige, daß eine bessere Erhaltung dessen, was das Schreiben die „Reste der Goßnerschen Mission“ zu nennen beliebt, durchaus nicht gewährleistet erscheint. Auch die Berliner Mission muß fortwährend bitten, ermahnen, anregen, ihre Leute warm zu halten suchen. Wir stehen ihr gegenüber nicht da wie ein armer Bittsteller einem reichen Verwandten gegenüber. Wir haben keine Ursache, uns an sie wegzuwerfen, uns auf Gnade oder Ungnade an sie auszuliefern!

2) Wenn das, was wir noch als „Apparat“ haben, (in Wirklichkeit ist es wohl das Minimalste, was eine Missionsgesellschaft in der Beziehung aufzuweisen hat, zumal nach den vom Kuratorium leider eingeleiteten Reduktionen) zu „kostspielig“ sein soll, was soll man dann erst von dem stattlichen „Apparat“ der Berliner Mission sagen, von der nicht bekannt ist, daß sie nennenswerte Einschränkungen hat eintreten lassen, da sie wohl weiß, daß der „Apparat“ sich schließlich ganz gut bezahlt macht. Man vergesse nicht, daß der sogenannte Apparat in Leitung, Kasse und Sekretariat eine Lebensnotwendigkeit für das ganze Tun und Wirken der Mission bedeutet. Eine Wegnahme, heißt Kopf, Herz und Lunge aus einem Körper entfernen, damit dessen Ernährung billiger würde. Die betreffenden Arbeiten aber einfach durch die berliner Kräfte mit übernehmen lassen, verkennt völlig den Wert und die Bedeutung dieser Arbeiten. Zudem erscheint es sehr seltsam, daß nur wir etwas vom „Apparat“ darangeben sollen, während die Berliner Mission ohne weiteres in ihrem vollen Bestande verbleiben soll. Es ist ganz gewiß, daß die Betätigung der Goßner-Mission damit zu einem gänzlichen Ab- und Aussterben verurteilt würde.

3) Wenn nun mit etwas schamhafter Bescheidenheit gesagt wird, „einige Mitglieder des Kuratoriums“ könnten mit Rat und Tat in der „vereinigten Gesellschaft“ die Interessen der Goßner-Mission wahrnehmen, so ist das wohl von den betreffenden Herren sehr liebevoll gedacht, aber wer wird dazu imstande sein bei der Ueber-Beschäftigung und Belastung von Herren, die in anderweitigem Berufe stehen. Niemand kann zween Herren dienen. Die Mission braucht Leute, denen die Missionsarbeit nicht nur ein Stück ihres Lebens ist, sondern ihr berufliches Leben selbst bedeutet. Diese Erkenntnis ist doch eine allgemein anerkannte Frucht der

Gossner Mission

der bisherigen missionsgeschichtlichen Entwickelung auch in der Heimat.

4) Der Antrag setzt die Möglichkeit, daß nicht einmal ein einziger Berufsarbeiter in der „vereinigten Gesellschaft" genehm wäre. Ich lasse dabei die Idee meiner etwa in Aussicht genommenen Pensionierung, worüber noch ein besonderes Wort zu sagen wäre, hier vorläufig ganz beiseite. Wie aber auch nur ohne einen einzigen Fachmann das „heilige Segenserbe Goßners" erhalten, wie dabei die „Goßner-Freunde" genügend gepflegt und zu ihrem Rechte kommen sollten, ist wirklich unerfindlich. Der Antrag atmet zu sehr Depression und Resignation im Hinblick auf die Goßnersche Mission, wozu keine Veranlassung ist, wenn man auf den himmlischen Leiter unserer Mission blickt, die nun schon 64 Jahre nach Goßner (er selbst stand nur 22 Jahre an der Spitze), und 21 Jahre nach Plath bestanden hat. Ohne einen kräftigen, im Wesen der Mission begründeten Fortschrittswillen für die Sache läßt sich gerade die Mission am allerwenigsten betreiben. Mit bloß kümmerlicher Erhaltung von den „Resten" ist in der Mission nichts zu machen. Die Goßner-Mission darf nicht zu einem bloßen Hilfsverein für die Berliner werden. Belebung und Aufrüttelung ist für die Heimatkirche im ganzen, wie auch für die Missionskreise heutigentages nötiger denn je. Der Antrag hat aber nichts Aufrüttelndes, sondern im Gegenteil etwas Dämpfendes und Lähmendes. Unsere Freundeskreise müßten verzagen, wenn sie nicht mehr im Kuratorium einen „Marschall Vorwärts" erblicken könnten, sondern einen Trompeter, der nur noch zum Rückzug bläst. Und wenn alle sich von der traurigen Zeitlage zerschmettern lassen, aber von einer Missionsbehörde erwartet man gerade Anregung, Begeisterung, Großherzigkeit und Großzügigkeit, denn sie hat nicht eine Bettelsache, sondern die Königssache ihres HErrn zu vertreten. Die überaus rührige römisch-katholische Missionspropaganda denkt nicht im entferntesten daran ihre Pläne und Ansprüche aufzugeben. Sie weiß zu gut, daß mit der Mission auch die Kirche steht und fällt.

5) Bisherige Versuche von „Verschmelzungen" im kleineren Kreise zeigen schon jetzt, daß die Goßnersche Mission dabei der leidtragende Teil ist, sodaß es garnicht zu einer ehrlichen Verschmelzung, sondern zu einer völligen Verschlingung kommt. Der schwächere Teil zieht in solchen Fällen eben immer den kürzeren, wie überall im Leben.

Leben. Nutzen von solcher Verschmelzung hat nur der Größere, den Schaden dagegen der kleinere Teil.

6) Vom rein geschäftlichen und rechtlichen Standorte aus unterliegt der Antrag den allerschwersten Bedenken. Bezüglich der Ueberführung, ganz besonders aber unseres Grundstückes in die vereinigte Gesellschaft ist unter anderem $ 10 Absatz 2 unserer Satzung wohl zu beachten, wie denn alle hier in Betracht kommenden rechtlichen Fragen der gründlichsten Untersuchung und Auseinandersetzung bedürftig sind. Nicht bloß ist an und für sich immer hochbedenklich, Rechte die man einmal hat, kurzerhand aufzugeben, sondern gerade auch der durchaus mit Lob so zu nennenden geschäftstüchtigen Berliner Mission gegenüber ist für unseren weiteren Anschluß größte Bedachtsamkeit und Vorsicht geboten. Uebrigens ist unsere Finanzlage garnicht so „katastrophal" wenn wir an unser auch im Werte immer steigendes Grundstück denken, und auch an die Entschädigungen für verlorenes Missionsgut die wir noch zu erwarten haben, sowie auch an die Erfahrungen, die wir gerade jetzt wieder machen mit dem Opfermut unserer Freunde, und vor allem und immer wieder an den HErrn, auf den wir noch niemals vergeblich geharrt haben. „Gesegnet ist der Mann, der nicht Fleisch für seinen Arm hält, sondern sich auf den HErrn verläßt." Das ist unser Wappenspruch und unser Panier. Wenn man beobachtet, daß schon lange gewisse Elemente, die der Berliner Mission nahe stehen, auf unser Grundstück vor allem spekulieren, so sollte uns das mehr als wachsam machen, ganz zu schweigen von der Erinnerung an das 9. Gebot: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus" mit Luthers hier geradezu klassisch anwendbarer Erklärung („Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserem Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen und mit einem Schein des Rechts an uns bringen, sondern ihm dasselbe zu behalten förderlich und dienstlich sein").

7) Der ganze Antrag, aus so sorgenvollem Herzen er auch gekommen ist, und so gut gemeint er gewiß ist, dürfte aber doch schließlich gerade das Gegenteil von dem bewirken, was er beabsichtigt. Er ist keine Lösung der vorhandenen Schwierigkeiten, keine Rettung aus der Not der Zeit. Er würde im Gegenteil „den katastrophalen Untergang der Goßnerschen Mission" der doch abgewendet werden soll, zur Folge haben, ja beschleunigen. Er ist zunächst doch nur bestenfalls

ein

7. 6.

ein gewagtes Experiment. Unser Fortschreiten „auf der bisherigen Linie" hat die Goßner Mission bisher erhalten, das ist Tatsache. Erhalten werden kann aber etwas nur mit solchen Mitteln und Kräften, mit denen es begründet worden ist. Aber der vorliegende Antrag vollzieht einen Bruch mit der Vergangenheit, ist also nicht aufbauender, störender, ja zerstörender Natur. Frohlocken würden nur unsere alten Gegner, die uns eigentlich nie etwas Gutes gegönnt haben.

8) Das Berechtigte an dem Antrage, sofern er in Gemeinschaft mit der Berliner Mission praktische Arbeitsmöglichkeit auf dem Missionsfelde einschließt, ist bereits durch das bisherige Abkommen mit Berlin verbürgt. Eben erst ist der Kontrakt in Kraft getreten. Es würde weise Vorsicht sein, zuerst einmal abzuwarten, wie sich das bisher schon erstrebte Zusammenleben und Zusammenarbeiten gestalten wird. Ehe man sich auf Gedeih und Verderb einem Kompagnon ergibt, kommt der letzte Entschluß immer noch zu früh.

9) Ob Goßners Mission der Geschichte angehört vermag ich nicht mit der Bestimmtheit, um nicht zu sagen mit dem Seherblick der Antragsteller zu erklären. Es könnte z.B. auch nach Jesajas 6 Schluß gehen, und im Reiche Gottes gibt es immer noch Auferstehungen. Aber das weiß ich, daß grundsätzlich Mission überhaupt Geschichte, Missionsgeschichte machen will, und daß man keine machen wird, wenn man von vorn herein darauf verzichtet. Goßnersche Mission läßt sich nur mit Goßners Glauben machen. Niemandem einen Vorwurf zu machen, der ihn nicht teilt. (Vergl. Conrads Text, 2. Thess. 3,2b bei der Predigt unseres Jahresfestes im vorigen Jahre, wobei aber auch der Zusammenhang sehr zu beachten ist, vergl. Vers 1 f.). Aber wir Kuratoren der Goßner Mission haben die Kura, unser Glaubenswerk fortzusetzen, solange in uns der gleiche Glaube lebt. Von unseren Friedenauer Herren Pastoren und Ihrem glaubensmutigen Zeugnis, habe ich soviel gelernt, daß man nicht am Vaterlande verzweifeln soll; wieviel weniger also an Gottes Sache, und auch nicht an der unsrigen. Ich stehe also auf dem Standpunkte des „Verzage nicht du Häuflein klein."

Nach allem Gesagten, kann ich daher die Herren Antragsteller nur bitten, ihren Antrag zurückzunehmen. Mit Recht betonen die Herren Ihre Verantwortung. Aber die Verantwortung, die die Herren für ihre Anträge übernehmen, nicht bloß im Hinblick auf die augenblickliche Lage, sondern für alle Zukunft, ist viel viel größer, als die Verantwortung die sie

tragen

7.

tragen bei den jetzt bestehenden Verhältnissen ! Wie groß die Verantwortung werden würde, würde sich gar bald erschreckend zeigen, und nicht zuletzt die Verantwortung vor der glaubenden, treuen festhaltenden Goßnerschen Missionsgemeinde. Der Verantwortung vor dem Herrn der Mission an jenem Tage ganz zu geschweigen.

D. Knak

Das Ausscheiden des bisherigen Vorsitzenden sollte abgesondert von der aufgeworfenen sachlichen Frage erörtert, keinesfalls aber als richtunggebend für die Entscheidung des Kuratoriums in die Waagschale geworfen werden. Ein Wechsel im Vorsitz hat nichts zu tun mit Selbständigkeit oder Unselbständigkeit einer Missionsgesellschaft. Die Gründe für oder gegen eine Verschmelzung sollten so starke sein, daß die Person des Vorsitzenden, die ja in jedem Augenblick wechseln kann, und auch aus den verschiedensten Gründen wechseln kann, garnicht als Autorität angerufen zu werden brauchte.

Mein Gutachten zur Sache nun bezieht sich einmal:

A. auf die Zeit der Einbringung des Antrages und

auf den Antrag selbst.

Gossner Mission

Sicherungskopie 28.6.07
Archiv/ko.

Abschrift !
****

NB. Nachstehendes bitte ich Br. Stosch zur Verlesung in der Sitzung zu übergeben.

An

das Hochwürdige Kuratorium der
Goßnerschen Mission.

Da die endgültige Verhandlung über die Frage der Auflösung unserer Mission und Verschmelzung mit ~~der~~ „Berlin I" auf die nächste Sitzung vertagt worden ist, so wolle E. H. Kuratorium auch mir gestatten, zu meinen früheren Ausführungen einen Punkt hinzuzufügen, der mir von besonderer Bedeutung zu sein scheint. Derselbe betrifft nicht die heimischen Verhältnisse, sondern unsere Missionsgebiete in Indien selbst.

Wenngleich unsere Kolsgemeinde ihre Autonomie erklärt und von der Regierung bestätigt erhalten hat, ist sie doch noc nicht stark genug, so weiter ohne jedweden Rückhalt zu bestehen und sich weiter zu entwickeln.
Diesen Rückhalt gewährt ihr die amerikanische Hilfe und der Anschluß an die südindischen lutherischen Gemeinden nicht, wie da deutlich aus dem Wunsche hervorgeht, wieder von Ihrer Muttergesellschaft, der Goßner Mission, Missionare zu erhalten und die Gewißheit, daß ihnen dieselbe noch zur Seite stehe.
Sollte dieselbe aber aufgelöst und ganz mit Berlin I verschmolzen, ja (Horribile dictu !!) alle leitenden Persönlichkeiten ausgeschieden werden, so würde für unsere Kols die Goßnersche Mission ganz verschwinden und sich dieselben ganz verlassen fühlen, selbst wenn von anderer Leitung und anderen Leitern versucht würde, die Verbindung mit ihnen aufrecht zu halten.

Die Kols hängen sehr an Personen und Namen, und der Name, welcher jetzt die Verbindung herzustellen resp. zu halten imstande ist, ist der ihnen so wohl bekannte und hochgeachtete unseres jetzigen, langjährigen Direktors allein. Einige von uns mögen auch noch Einfluß haben, aber die Hauptperson bleibt ihne doch der "bara Saheb", „Kausch-Saheb"! In jedem Briefe, den ich von drüben erhalte, steht sein Name. Durch seine Visitationsreise ist er so volkstümlich geworden und seine so überaus

anregenden

Gossner Mission

anregenden Ansprachen haben so tiefen Eindruck hinterlassen, sodaß sein Name jedem Kol bekannt und lieb geworden ist.
Das muß ich am besten wissen, der ich ihn so. Zeit auf allen seinen Reisen begleitet habe.

Wenn also das Aeußerste geschehen sollte, was meiner Ansicht nach in Frage kommen kann, nämlich eine Personal-Union mit Berlin I, so halte ich es für dringend notwendig, daß Herr Direktor Kausch, als Direktor oder Dezernent, die Leitung des indischen Missionsgebietes behalte.

Sollte das nicht geschehen und beide Missionen einfach zusammenfließen, so würden sich die Jesuiten sowohl, als die S.P.G. Mission am meisten freuen und dafür sorgen, daß den Kolsgemeinden klar gemacht werde, ihre Muttergesellschaft sei aufgelöst, verschwunden und für sie abgetan. Sie würden alles daransetzen, unsere Gemeinden zu sich zu ziehen und die hoffnungsreiche lutherische Kolskirche zu zerstückeln und zerstören.

Gott der HErr möge das verhüten ! Er möge Ihre Beschlüsse zum Besten lenken !

Im HErrn verbunden

Ihr ergebener

gez. A. Nottrott.
Miss. Präses a.D.

Steinhagen, i/W.
Weihnachten 1922.

Gossner Mission

6/1 23.

[illegible]

z. Zt. Pilgramshain b. Striegau

4. XII. 22

6. Dez. 1922

An die sehr verehrten Herren vom Kuratorium der Gossnerschen Mission

[illegible]

Friedenau.

Der große Schwächezustand meiner Augennerven ist durch lange konservierende Behandlung zunächst gebessert, macht aber noch einen Aufenthalt auf dem Lande notwendig, verbietet mir bis Ende des Jahres alles Amtieren – so zu m. Leidwesen auch die Reise zur Curatoriumsitzung.

Die Beschlüsse vom 5. Okt. habe ich mit tiefer Verwunderung gelesen. Ich kann mir gar nicht vor=

stellen, wie unter diesen veränderten Umständen die geliebte G. M. weiter selbständig bestehen könnte.

Der Antrag Prehn, Kleine, Foertsch hätte m. E. am 5. Okt. eingebracht werden müssen, da wäre das Curatorium noch eine Einheit gewesen statt genötigt mit den Berlinern Vertrauensvoll zu verhandeln. Trotzdem stimme ich schweren Herzens für den Antrag unter der Bedingung, dass mit allem Nachdruck versucht wird zu erreichen, daß die vereinigte Miss. Ges. den Namen annimmt: Berliner u. Gossnersche Missions Gesellschaft, -- die ja in den Namen Berl. u. ausländ. Bib. Ges. ein ungefähres Vorbild hätte. Gott segne Ihre Beschlüsse! In herzlicher Verbundenheit

Gerhard.

Herrn Pfarrer
Voß

Es handelt sich bei der „Missionsgesellschaft" um einen rechtsf. Verein (eine juristische Person (§ 2 Abs. 2 der Statuten) (vgl. heute § 22 BGB)

Wenn der Verein sich mit einem anderen Verein (Missionsgesellschaft die auch rechtsfähig ist) zusammentun will so gilt folgendes:

1) Der Verein kann sich auflösen dann fällt das gesamte Vereinsvermögen an die gemäß § 10 Abs. 2 der Satzungen bestimmte Person (§ 45) also hier an die andere Missions=gesellschaft. Das geht aber nicht ohne Liquidation (§ 47 BGB). Eine Fusion ohne Liquidation gibt es nur im Aktienrecht (HGB §§ 304, 306). Es wird bemerkt, daß eine Fusion immer eine Aufsaugung einer Gesellschaft durch eine andere ist. Die aufgesogene geht stets unter. § 306 III Mir ist nicht bekannt, ob dies überhaupt beabsichtigt.

2) Die beiden Vereine können m. E., wie es bei Aktiengesellschaften häufiger geschieht, eine „Interessengemeinschaft" bilden (Staub / Komment. zum HGB 1922 zu § 306 Anm 25). Hierzu muß zwischen den beiden Vereinen ein Vertrag geschlossen werden. In dem kann bestimmt werden, daß die gleichen Personen in beiden Vorständen sein sollen, daß dieselben Personen die Verwaltung beider Gesellschaften führen sollen (vgl. (§ 4 ff der Statuten) Ja, es kann auch bestimmt werden, daß die Kassen vereinigt werden

Gossner Mission

u. Einnahmen u. Ausgaben gemeinsam sind. Eine völlige Vermögenszusammenlegung darf aber wohl nicht erfolgen. Die ganze Frage wird sich nicht ohne Schwierigkeiten lösen lassen. Immerhin ist dies ein Weg, praktisch eine Fusion herbeizuführen unter Beibehaltung der Selbständigkeit beider Gesellschaften (Staub a.a.O. Ziffer d)

Einzelheiten würden hier zu weit führen. Nach außen müssen jedenfalls beide Gesellschaften ihre ges. Pflichten weiter erfüllen, als wären sie allein u. selbständig.

3 Die dritte Möglichkeit ist die, dass beide Miss.-Gesellschaften (Vereine) zusammen einen neuen recht. Verein bilden (vielleicht auch mit noch anderen Gesellschaften) und diesem die gemeinsame Verwaltung anvertrauen unter äußerster Beschränkung der eigenen Organe. Die Gesellsch. bleiben dann trotzdem selbständ. Das neue Gebilde (jur. Person) würde einen selbst. Namen führen: „Vereinigte Missionsgesellschaften" genehmigter oder eingetragener Verein (§ 21, 22 BGB). Immerhin ist dies teuer und umständlich.
(vgl. ferner Staub. B.G.B. § 32 XII 1.)

Alles Gesagte gilt nur für den Fall, dass beide Teile juristische Personen sind, was anzunehmen ist.

Die Auskunft ist unverbindlich.

Herzlichen Gruß Ihr

Julius J. Stahr.

Gossner Mission

Hannover, 4.12.22.

6. Dez. 1922
vorgel. [illegible]

An
das Kuratorium der Goßnerschen
Missions-Gesellschaft
Berlin-Friedenau.

Im Auftrage des Vorstandes der
[illegible] Missionsgesellschaft
gebe ich zu dem [illegible],
betreffend [illegible] der Goßnerschen mit der
Berliner Missionsgesellschaft
folgende Erklärungen ab:
1. Die [illegible] Missionsge-
sellschaft hält auch nun [illegible]
Aufrechterhaltung der Selbständig-
keit der Goßnerschen Mission
[illegible].
2. Sie ist der Überzeugung, daß
[illegible] jetzt abgeschlossenen [illegible]

Gemeinschaft der Missionsgesell-
schaften die Missionsarbeit und
das Vertrauen in die Missionsarbeit,
bringung auch Menschen erfüllen
wird.

3. Wir bitten, daß man eine [illegible]
Selbstständigkeit [illegible] die Missi-
onare der Gossnerschen Mission
als auch die Missionsgemeinde
— die die G. M. unterstützenden Kreise —
von ihr Vollmachten erbeten
werden und daß [illegible]
[illegible] und die [illegible]
[illegible] [illegible] Selbstständig-
keit [illegible] wird.

4. Wir bitten, daß über die Ursachen
der Niederlegung des [illegible]
seitens des [illegible] Gesamtvorstands
[illegible] Erklä-
rung gegeben wird; insbesondere
hat die Missionsgemeinde ein Recht
auf [illegible] Auskunft, [illegible]
erhalten über [illegible]

Schreiben des Herrn Prediger Kleinwächter gegen das Kuratorium erhobenen schweren Vorwurf, daß es dem Nachsuchenden nicht möglich gewesen sei, das durchzusetzen, was er für notwendig, und zu verhindern, was er für verderblich achte.

5. Da die Niederlegung der Ämter im Kuratorium unmöglich als ein Grund für Aufhebung der Selbständigkeit der Gossn. Mission angesehen werden kann, ist weiter gar nicht angegeben, welche Gründe denn eigentlich für die Notwendigkeit einer Verschmelzung beider Missionen geltend gemacht werden können.

Aus den von dem Herrn Direktor bekannt gegebenen Gründen ist es uns nicht möglich, an der Sitzung am 7. Dezember teilzunehmen,

ich glaube aber im Namen der
Vorstandsmitglieder d. G.M.G.
Missionsgesellschaft die herzliche
und dringende Bitte aus, daß
das Kuratorium für den erforderlichen
genannten Gemeinden Bewilligung
ertheilen wolle.

Hochachtungsvoll

Schreiber, Dr.

Hannover, 5. 12. 22.

6 Dez. 22

Sehr geehrter Herr Direktor.

Leider ist es mir nicht möglich, an der Sitzung am Donnerstag teilzunehmen. Ich bin Mitglied unserer verfassunggebenden Kirchenversammlung, die jetzt ihre Arbeiten abschließt, sodaß ich nicht fehlen darf. Es ist mir sehr schmerzlich, an der wichtigen Sitzung nicht teilnehmen zu können; ich kann also nur meinem Bedauern darüber Ausdruck geben.

Zur Sache selbst bemerke ich: Der Vorstand der Ostfr. Missions-Gesellschaft hält bis die Volksschul-

Tüchtigkeit der Gossnerschen Mission u.
Er hat sich von Anfang an gegen
die Verschmelzung mit Berlin I
erklärt und bleibt bei seinem Stand-
punkt. Er war und bleibt
auch ein Gegner der mit Berlin I
abgeschlossenen Arbeitsgemeinschaft.
Jedenfalls versteht er nicht, wie
ein solch verhängnisvoller Beschluss,
wie es der einer Verschmelzung
mit Berlin I sein würde,
zur Verhandlung gestellt werden
kann, ohne dass zuvor den
Missionaren und der Missions-
gemeinde Gelegenheit gegeben ist,
sich zur Sache zu äussern. Letztere
aber würde nicht eher möglich
sein, als bis über die Vorgänge
in und nach den letzten Sitzungen
restlose Aufklärung erfolgt
ist. Dazu bemerkte ich bei dem
Verhalten der Ostfr. Synd. Mission,

Gossner Mission

gesellschaft, daß die Versammlungsprotokolle
Ihnen Aufschluß geben, und daß
die in Ihrem Briefe angegebenen
Gründe für die Verhinderung der
Absicht des Herrn Gossner [illegible]
[illegible] nicht [illegible] mit
der in dem Schreiben der Herren
Probst, Klein, Frentzel angegeb.,
keine Begründung. Letztere
Begründung ist auch völlig unwahr,
feindlich; andererseits haben wir
den beigefügten Abschrift, genau über
die Vorgänge [illegible] zu werden,
eine Stellung nehmen zu können.
Wir sind auch der Gossner
unserer Miss. Gesellschaft [illegible]
Aufklärung schuldig, damit auch
sie in der Lage sind, zur Ver-
ständigung [illegible] Stellung zu
nehmen.
Ich bitte Sie, verehrte Brüder,
[illegible] in der Sitzung vorzulegen

und ihre Beantwortung hinauszuschieben
zu wollen.

Ich bemerkte noch, daß ich in ähnlicher Weise Herrn Frenkel geschrieben habe, da ich aber seine Adresse nicht kannte, habe ich den Brief an das Missionshaus gesandt. Ich bitte Sie, dafür sorgen zu wollen, daß derselbe rechtzeitig weitergeleitet wird, bzw. jedenfalls vor der Sitzung in die Hände von Herrn Frenkel kommt.

Mit herzl. Gruß ich
Ihr

Schreiber

Gossner Mission

[illegible] 28000 [illegible]

[illegible]

[illegible] D. [illegible]

[illegible] D.C. [illegible]

[illegible]

"Berlin W. 50 [illegible]

Dr. [illegible]

[illegible]

[illegible] D. G. [illegible]

Gossner Mission

An Sup. Schaaf, Potshausen Ostfriesland.

Goßnersche Missionsgesellschaft

Fernsprecher:
Berlin, Amt Pfalzburg Nr. 2175
Postscheckkonto: Berlin 7950

Berlin-Friedenau, den 14. 12. 22.
Handjerystr. 19/20.

J.-Nr. D 154.

[illegible]

[illegible] 1919, [illegible]

[illegible] Rendanten [illegible] N.B. [illegible] N.B. [illegible] 1000 [illegible]

Gossner Mission

An Sup. Schauf, Potshausen
Ostfriesland
6/1 23.

b. 5/23

[illegible]

[illegible] 14. Dez. [illegible]

[illegible]

[illegible] 11. Dez. [illegible]

[illegible] 7. Nov. [illegible]

[illegible]

Gossner Mission

Gossner
Mission

1

vorl.

An das Kuratorium der Gossnerschen Mission
Berl.-Friedenau-Handjerystraße 19/20.

Am 7ten ds. Monats soll in einer Sitzung Stellung genommen werden zu dem Antrage der H. Pastoren Weise u. Förtsch. Wenn irgend möglich wäre ich zu der Sitzung gekommen, aber Körperschwäche verbietet es absolut. Ich weiß nicht, ob ich diese letzte Krisis noch überlebe, u. darum bitte ich auch mein Schreiben u. dessen Inhalt nach der stilistischen Seite hin zu beurteilen.

Einem früheren ~~Beschlusse~~ Antrage gegenüber ~~wird~~ war (am 5/Oktober) a.c. eine starke Reduktion beschlossen worden. Unter gegenwärtigen Umständen würde ich auch dafür stimmen, ja sogar bis zum völligen Aufgeben der eigenen Mission u. ~~zur Gründung einer~~ "Personal-Union" (wie sie ja ~~auf Barmen~~ mit B.I. glaubt. Also: Unser jetziges Direktor bleibt Dezernent – Mission eigentümlich gemeinsam, Sach-, Kassen gemeinsam – Seminar u. Haus soll ein Dezernent bearbeitet, wie bisher Indien u. China etc., was wir noch unserem Kuratorium

2.

der andern Dezernent, der Direktor – doch auf den Namen kommt's vorläufig nicht an.

Wenn wir unser eigenes Missionshaus beibehalten könnten, wäre es ja schön. Aber so genau im Hinblick auf unsere speziellen Missionsbereiche (?) habe ich nun doch nicht, um 1 entscheidendes Urteil abgeben zu können. Ich schlug deshalb als Ausweg (?) mittel einen allgemeinen Aufruf (?) vor: „Soll Gossners Mission erhalten bleiben?" Man antwortet mit freudig gebendem Herz: Wir brauchen jährlich, wenn alle Reduktionen eingeführt sind, noch: .. [illegible] Mk.

Sehen daß in den nächsten Monaten die Gaben für „Erhaltung Gossners Mission" mindern (?), betrachten wir das für einen Befehl von oben u. werden freudig weiterarbeiten. Andernfalls müssen wir uns eben, wie angedeutet ist, verhalten.

Bitte das Schreiben des Pastors Genemeyer (?)

verte
pag. 3.

Gossner Mission

Was Herrn Geheimrat D. K. Conrad betrifft, so hatte er mir gegenüber auch sein Herz ausgeschüttet. Ich antwortete ihm mit Angabe aller der Ausgaben für die [illegible] – die augenblickliche Stagnation des Dollars, die sehr teuer sei – Was die augenblicklich noch hohen Ausgaben für Gehälter an Pastoren, Lehrer, Beamte etc betreffe, so wäre allerdings Reduktion geboten – aber wie viel bleibe da noch: Unterhalt der Waisen, der Missionskinder – der Witwen, der Emeriten u.s.w.

Dazu müssten Fonds für Indien gesammelt werden, damit man später die Schulden an Amerika zu decken. Das sei alles mit viel Arbeit, Reisen, Schreibereien verbunden – so daß die Frage wirklich überflüssig war: "Was tun die Herren eigentlich?" Was kosten die Berechnungen der Gehälter, Witwen- und Waisengelder auch allmonatlich für Zeit! denn allmonatlich kommen ja neue Regierungserlasse heraus.

Hauptsächlich angeregt wurde Br. Gronemeyer wohl aber durch die Bemerkung eines Barmer Missionsinspektors auf unserer Hallischen Pastorenkonferenz, der ich leider nicht anwohnen konnte u. m. Schwager Hartmann auch nicht – dahingehend, daß sich Minden-Ravensberg wohl auch Gossner aufhelfe, wie schon früher Hermannsburg, da Gossner kein eigenes Arbeitsfeld mehr habe. Vom Herrn haben wir bisher solchen Befehl noch nicht erhalten! Er wolle uns deutlich seinen Willen wissen lassen u. die nötigen Wege zeigen u. weiter segnen. Ihm sei alles anheimgegeben,

In Ihm verbunden,

Steinhagen i/W. d. 4/12/22.

A. Nottrott

An die Goßnersche Missionsgesellschaft, Friedenau.

Hohen Neuendorf, Kr. Niederbarnim,
Karlstraße, den 4.12.22.

6. Dez. 1922

Unsere Goßnersche Mission befindet sich offenbar in einer ernsten Krisis, hervorgerufen durch die gegenwärtige allgemeine Geldlage. Es sollen Einschränkungen vorgenommen werden. Außerdem wird ihr der Gedanke nahegelegt, sich mit der Berliner-Mission (B.I) zu vereinigen.

Einem älteren Goßnerschen Missionar – am 29. Nov. 70 Jahr alt geworden – sei es erlaubt, dagegen Einspruch zu erheben: Auf keinen Fall möchte eine solche Vereinigung ausgeführt werden; unsere Mission darf ihre Selbständigkeit nicht aufgeben, sie vielmehr kräftig festhalten. Das sei ihr ein heiliges Gebot. Sie bleibe frei bestehen als eine Zeugin Jesu Christi unseres Herrn und Erlösers; das sei ihr deutliches Bekenntnis. Sie bleibe erhalten, zum Segen unseres eigenen deutschen Volkes, zum Segen und Heil unserer deutschen Volkskirche, mit welcher die Verbindung anhaltend gepflegt wird. Zeugen und Zeugnis tut in der Gegenwart bei der herannahenden Endentwicklung ganz besonders notwendig.

Weise geistliche Einschränkungen, verbilligende Einrichtungen, die das Werk an sich nicht aufheben – ja! Kraft Erfüllung der Aufgaben für das ewige Reich Gottes.

Sie entfalte wiederum eine frühere freudige Wirksamkeit und Tätigkeit, um alle ihre besonderen Freunde kräftiger heranzuziehen und anzuspannen, freilich in ihrer gewohnten bescheidenen Art, in freundlicher inniger Gemeinschaft mit den andern christlichen Kreisen. Darin erweise sich nun erst recht ein zweifacher Zweck ihrer Unternehmungen: Bewahrung des lebendigen Glaubens im eigenen deutschen Volke; Erfüllung ihrer alten Missions-aufgabe in lebhafter Teilnahme an den Arbeiten für die Sache Gottes und des Herrn Jesu, zu seiner Ehre und Herrlichkeit, zum Heil unchristlicher Völker.

Hochachtungsvoll.

O. Gemsky.
Missionar em.

bitte um 10–20 Ex. des Aufsatzes
„Hilfe für die Gossnersche Mission;
etliche Probenummern".

An [illegible] Sup. Scharf, Potshausen Ostfriesland.

Goßnersche Missionsgesellschaft

Fernsprecher:
Berlin, Amt Pfalzburg Nr. 2175
Postscheckkonto: Berlin 7950

J.-Nr. 1139.

Berlin-Friedenau, den 18. Nov 22
Handjerystr. 19/20.

[illegible]

[illegible]

Gossner Mission

Akten

der

Heimat

betr.

Vorschläge wegen Verbindung der Goßnerschen mit der Berliner Mission.

No 2.

1923 –

Gossner Mission

Friedenau, den 14. Nov. 1922.

15/11 22

Sehr geehrter Herr Direktor!

Zugleich im Namen von Herrn Stosch und von Herrn Pfarrer Kleine bitte ich Sie, als ersten Punkt auf die Tagesordnung der Sitzung vom 7. Dez. zu setzen:

Antrag auf Verschmelzung der Gossnerschen Mission mit der Berliner Mission.

In der Anlage überreiche ich Ihnen ein Schreiben, das gleichzeitig an sämtliche Herren des Kuratoriums abgegangen ist.

In hochachtungsvoller Ergebenheit

K. Foertsch.

Gossner Mission

Berlin-Friedenau, den 18. November 1922.

15/11 22

An

die Herren des Kuratoriums der Gossner-Mission.

Im Anschluss an die Aussprachen in der letzten Kuratoriumssitzung legte Herr Geheimrat, D. C o n r a d zwei Tage später den Vorsitz und die Mitgliedschaft im Kuratorium nieder mit der Begründung, dass es ihm nicht möglich sei, das durchzusetzen, was er für notwendig und zu verhindern, was er für verderblich erachte. Die Verantwortung für die Beschlüsse des Kuratoriums könne er nicht länger tragen.

Die Unterzeichneten sind gleichfalls der Ueberzeugung, dass ein Weitergehen auf der bisherigen Linie den katastrophalen Untergang der Gossnerschen Mission zur Folge hat. Es erscheint ihnen undurchführbar und darum mit ihrem Verantwortungsgefühl unvereinbar, für die Reste der Gossnerschen Mission den ganzen kostspieligen Apparat einer selbständigen Missionsgesellschaft aufrecht zu erhalten. Darum haben wir Herrn Missions-Direktor D. K a u s c h gebeten, auf die Tagesordnung der Kuratoriumssitzung vom 7. Dezember als ersten Punkt zu setzen:

Antrag auf Verschmelzung der Gossnerschen Mission mit der Berliner Mission.

Als Grundlage für die Verhandlungen mit der Berliner Mission schweben uns folgende Punkte vor:

1.) Die Leitung der Gossnerschen Mission geht über in die Hände der Vereinigten Missionsgesellschaft in der Weise, dass einige Mitglieder des Kuratoriums ins Komitee eintreten und den Berufsarbeitern, die die Gossnerschen Angelegenheiten bearbeiten, [illegible] stehen. Für den Fall, dass [illegible]

keinen unserer Berufsarbeiter zu übernehmen in der Lage ist, wäre die Pensionierung des Herrn Direktors D. Kausch beim Evangelischen Ober-Kirchenrat zu beantragen. Der Uebergang der Herren Inspektoren R o t e r b e r g und Z e r n i c k ins Pfarramt ist ja bereits in der vorletzten Sitzung beschlossen worden.

2.) Das Vermögen der Gossnerschen Mission geht über in den Besitz der Vereinigten Missionsgesellschaft, die damit zugleich die Fürsorge für die Missionare und Witwen der Gossnerschen Mission und die Wahrnehmung der Interessen der Kolsmission übernimmt und behält.

3.) Das heilige Segens-Erbe Gossners versucht die Vereinigte Missionsgesellschaft zu übernehmen, indem sie sich die Pflege der Gossnerfreunde angelegen sein lässt, den Namen Gossners in den Namen der Gesellschaft aufnimmt und auf dem Missionsfeld durch Einführung des Gossner-Namens ein Gedächtnis Gossners stiftet, sodass die Freunde Gossners in der Lage sind, für eine Gossner-Arbeit unter den Heiden eintreten zu können.

Wir sind uns wohl bewusst, wie einschneidend dieser Antrag ist, - haben uns aber trotzdem dazu entschlossen, weil uns nach unserer Ueberzeugung Gott durch die Ereignisse der letzten Jahre deutlich zu erkennen gibt, dass die Aufgabe Gossners erfüllt ist und dass deshalb Gossners Mission der Geschichte angehört.

In freundlicher Begrüssung

gez. Prehn, gez. Kleine, gez. Foertsch.

Gossner Mission

d. 30.1.23. [illegible]

[illegible]

×

[illegible]

×

[illegible]

×

Unterredung zwischen Kausch- Zernick und Gündler- Schöne d. 30/1 23

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft

Berlin, den 21. Februar 23

Georgenkirchstr. 70

23/2 23

An die

Deutschen Missionsgesellschaften.

Zu meiner großen Freude kann ich Jhnen mitteilen, daß durch die unermüdliche Einwirkung des Herrn Reichstagsabgeordneten D. Mumm der Herr Reichsverkehrsminister folgende Mitteilung an ihn hat ergehen lassen.

" Sehr geehrter Herr Abgeordneter !

Unter Bezugnahme auf mein Schreiben vom 9. Januar 1923 E.V.p.56 No. 328 teile ich ergebenst mit, daß die Reichsbahndirektionen nunmehr angewiesen sind, die auf deutschem Reichsgebiet liegenden Evangelischen und Katholischen Missionsseminare und die in der Zuschrift vom 29. Dezember genannten freistehenden Anstalten den Seminaren zuzurechnen, deren Besucher nach dem Reichsbahn-Personen und Gepäcktarif Teil II die Schülerkarten zugänglich sind."

Damit ist diese schwierige Frage in zufrieden stellender Weise zu unsern Gunsten entschieden. Jch habe Herrn D. Mumm unsern Dank für sein umsichtiges und entschlossenes Eintreten ausgesprochen.

Mit herzlichem Gruß

ergebenst

Grünaler,

Missionsinspektor.

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft
BERLIN NO 43, Georgenkirch - Straße 70
Telegramm-Adresse: Apostole Berlin
Fernsprecher: Amt Königstadt, 3468 u. Alex. 1999, 4481
Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN
Bank-Konto: Giro-Zentrale der Prov. Brandenburg-Berlin
Postscheck-Konto: Berlin 3771

Berlin, den 26. Februar 1923

1/3 23

Herrn

Missionsdirektor D. Kausch,

Bln. Friedenau

27/2 23

Sehr verehrter Herr Doktor !

Über Jhre und Bruder Zernicks Unterredung mit Br. Schoene und mir, habe ich, wie ja das auch Jhr Wunsch war, im Komitee meiner Gesellschaft berichtet. Es wurde meine Meinung bestätigt, daß unsere Gesellschaft sich nicht in der Lage sieht, innerhalb des zwischen beiden Gesellschaften bestehenden Abkommens nachträgliche höhere finanzielle Leistungen zu Gunsten Jhrer Mission zu übernehmen.

Jm Verlauf unserer Unterredung mit Jhnen hatten Sie auch auf die Besprechungen Bezug genommen, die Herr Pastor Förtsch mit mir über die Frage eines völligen Zusammenschlusses beider Gesellschaften geführt hatten. Sie bestätigten mir, daß diese Besprechung einen durchaus unverbindlichen, privaten Charakter getragen hätte und daß Herr Pastor Förtsch diese Besprechung ohne Auftrag Jhres Kuratoriums herbeigeführt hat. Jmmerhin gab mein Bericht begreiflicherweise Anlaß, die von Herrn Förtsch aufgeworfene Frage noch einmal zu besprechen. Die grundsätzliche Stellung unserer gesellschaft zu dieser Frage ist Jhnen bekannt. Sie wissen, daß unserem Komitee seit einer Reihe von Jahren eine Vereinigung beider Gesellschaften nach Lage der Dinge als der gewiesene Weg erschien. Wie sich die Dinge aber inzwischen entwickelt haben, könnten wir es jetzt kaum noch verantworten, die Jhrer Gesellschaft obliegenden Verpflichtungen, namentlich die Versorgung der unterhaltsbedürftigen Ruheständler, Witwen und Waisen zu übernehmen, wenn uns nicht aus Jhrem Vermögen oder

Gossner Mission

durch Beiträge aus den Kreisen Jhrer Freunde die Mittel zur Deckung der dadurch für uns entstehenden neuen Ausgaben gewährt werden könnten.

Jch glaubte diese Gedanken Jhnen und Jhrem Kuratorium nicht vorenthalten zu dürfen.

Mit brüderlichem Gruß

Jhr

ergebener

Gründler

Einführung von drei Geistlichen an einer Kirche!

Der seltene Fall, daß drei Geistliche auf einmal an einer einzigen Kirche in ihre neuen Aemter eingeführt werden, ereignete sich am Sonntag Rogate in der Schöneberger Apostel-Paulus-Kirche unter ganz außerordentlicher Beteiligung (auch von Gemeindegliedern und Geistlichen benachbarter Gemeinden). Vom Evangelischen Konsistorium war Präsident D. Steinhausen erschienen. Das Gotteshaus trug freundlichsten Blumenschmuck. Die Einführung vollzog Superintendent Raack (Schöneberg). Es handelte sich dabei um die Pastoren Braun, Dr. v. Rabenau und Roterberg, Männer der inneren Mission, der deutschen Auslandsarbeit und der äußeren Mission. Pastor Max Braun, seit 10 Jahren an dieser Kirche bereits tätig, jetzt in die erste Pfarrstelle gewählt, ist der bekannte langjährige Mitarbeiter Adolf Stöckers an der Stadtmission gewesen. Dr. v. Rabenau, vom Konsistorium hierher berufen, war früher an der deutschen Gemeinde in Jaffa tätig, zuletzt in Bethel bei Bielefeld. Pastor Roterberg, von der Gemeinde gewählt, gehörte bisher der äußeren Mission, und zwar der sich jetzt auflösenden Goßnerschen Mission an. Nach der feierlichen Einführung sang die Gemeinde „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen“. Dann betrat jeder der drei neu eingeführten Geistlichen die Kanzel zu einem kurzen Zeugnis darüber, wie er sein Amt zu führen gedächte: Pastor Braun: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christ“, Dr. v. Rabenau: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“, Pastor Roterberg: „Sie sahen niemand, denn Jesum allein“. — Nach dieser eindrucksvollen Feier vereinigten sich die drei Geistlichen mit den Gemeindekörperschaften zu einer geselligen Nachfeier.

Gr.

Gossner Mission

endent Schaaf
hausen
esland

Potshausen,den 9.5.23.

Sehr geehrter Herr Direktor.

No 106 [handwritten annotation] 9.5.

In Anlage eine Notiz aus dem Reichsboten. Ich bitte Sie um Mitteilung, ob die Bemerkung richtig ist, dasz sich die Gossnersche Mission jetzt auflöst. Falls, wie ich annehme, dies nicht der Fall ist, würde ich es für durchaus erforderlich halten, dasz eine Richtigstellung im Reichsboten erfolgt. Gerade weil der R.bote ,der doch in erster Linie in Pastorenkreisen gelesen wird, diese Notiz gebracht hat, ist eine Entgegnung notwendig.

Mit herzlichem Grusz

[signature] Schaaf.

Gossner Mission

11/5 23.

[illegible]

11. 5. 23.

//////Rheingau 75.

An die

////

Schriftleitung des „Reichsboten",

Berlin SW.

Dessauerstr. 37.

Wir bitten Sie ergebenst, die anliegende Berichtigung in der nächsten Nummer Ihres geschätzten Blattes abzudrucken, uns gefl. zwei Belegexemplare zuzustellen und auf der mitfolgenden Postkarte uns den Verfasser des betreffenden Artikels, mit Gr. unterzeichnet, nennen zu wollen, damit wir der Quelle der falschen Nachricht nachgehen können.

Hochachtungsvoll

Kuratorium

der

Gossnerschen Missionsgesellschaft.

D. Knak

P. S. Ich darf um vollständigen Abdruck der ohnehin kurzen Berichtigung bitten, weil gerade durch den in unsere Freunde [illegible] Schreck der angerichtete Schade einigermaßen wieder gut gemacht werden kann, und weil der sel. Gründer Ihrer Zeitung H. Engel, der jahrzehnte lang Mitglied unseres Kuratoriums gewesen ist und zuletzt auch dessen stellvertretender Vorsitzender, gewiß ebenso einen solchen bedauerlichen Anlaß benutzt haben würde, mit seinem kräftigen Wort für die alte gute Sache einzutreten.

I. O.

2 Anlagen !

Gossner Mission

Berichtigung.

In Nr. 106 des „Reichsboten" wird in dem Bericht über die Einführung der drei Schöneberger Geistlichen von unserem bisherigen Missionsinspektor, Herrn Pastor Roterberg gesagt: Er gehörte bisher der Aeusseren Mission an, und zwar der sich jetzt auflösenden Gossnerschen Mission. Diese unsere Lage betreffende Nachricht ist falsch und nur geeignet, uns zu schädigen. Wir denken nicht daran unsere Mission aufzulösen, bitten vielmehr bei dieser Gelegenheit unsere Freunde, derartigen Gerüchten mit Entschiedenheit entgegenzutreten und unserem gesegneten Werke die alte Treue gerade in der heutigen Zeit, wie es schon weit und breit geschieht, doppelt und dreifach zu halten.

Kuratorium

der

Gossnerschen Missionsgesellschaft.

D. Kausch, Missionsdirektor.

Gossner Mission

Berichtigung.

In Nr. 106 des „Reichsboten" wird in dem Bericht über die Einführung der drei Schöneberger Geistlichen von unserem bisherigen Missionsinspektor, Herrn Pastor Roterberg gesagt: Er gehörte bisher der Aeusseren Mission an, und zwar der sich jetzt auflösenden Gossnerschen Mission.

Diese unsere Lage betreffende Nachricht ist falsch und nur geeignet, uns zu schädigen. Wir denken nicht daran unsere Mission aufzulösen, bitten vielmehr bei dieser Gelegenheit unsere Freunde derartigen Gerüchten mit Entschiedenheit entgegenzutreten und unserem gesegneten Werke die alte Treue gerade in der heutigen Zeit, wie es schon weit und breit geschieht, doppelt und dreifach zu halten.

Kuratorium
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft.

D. Kausch, Missionsdirektor.

Gossner Mission

Schriftleitung des „Reichsboten" G.m.b.H.

Fernsprecher:
Amt Lützow, 912.

Berlin SW. 11, Dessauer Straße 36/37.

den 14.5.23

An die

Go[ss]nersche Missionsgesellschaft

Berlin - Friedenau

Wie Sie gesehen haben werden, ist die von Jhnen eingesandte Be - richtigung bereits erschienen. Wir bedauern sehr, daß unser Blatt die unrichtige Mitteilung brachte. Der kleine Artikel war uns von Herrn Ernst Pfeiffer, dem Herausgeber des "Aufrechten", eingesandt worden, ein Herr, den wir seit vielen Jahren als zuverlässigen Mitarbeiter kennen. Leider ist es von uns verab - säumt worden, uns vor dem Abdruck zu vergewissern, ob die Mitteilung den Tatsachen entspricht.

Hochachtungsvoll

Schriftleitung des „Reichsboten"
G.m.b.H.

Rich. Georg

Gossner Mission

Postkarte

15/5

An

das Kuratorium der

Goßnerschen Missionsgesellschaft

Berlin - F r i e d e n a u

Handjerystr. 19/20

Gossner Mission

1. Juni 23.

/////////Rheingau 75.

1.//

An den

Herausgeber des Blattes „Der Aufrechte"
Herrn Schriftsteller Ernst Pfeiffer,

Berlin SW.
****

Möckernstr.

Sehr geehrter Herr !

Kurz vor Himmelfahrt erschien im „Reichsboten", hervorgegangen aus Ihrer Zeitungskorrespondenz, ein Artikel über die Einführung von drei Geistlichen in Schöneberg, in welchem von unserer Mission behauptet war, dass sie sich jetzt auflöse. Wir sandten dem „Reichsboten" sofort eine gegenteilige Berichtigung, da diese Notiz schon in wenigen Tagen uns geschädigt hatte und geeignet war, uns noch weiter arg zu schädigen wenn ihr nicht widersprochen würde. Der betreffende Artikel war mit Gr. unterzeichnet. Es liegt uns ausserordentlich daran, die Quelle der falschen Nachricht zu erfahren. Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns dazu behilflich sein wollten, und bitten gleichzeitig, uns mitzuteilen, ob und an welche anderen Blätter etwa jener Artikel versandt worden ist.

In hochachtungsvoller Ergebenheit grüssend

Gossnersche Missionsgesellschaft.

D. Kausch

Mk. 40,oo Rückporto.

Gossner Mission

Alle diese Dinge scheinen mir aber so bekannt, daß ich sie nicht einmal in irgend einer Form für die Presse verwendete (wofür ich mir freilich erst eine Auskunft eingeholt haben würde) u. habe darum die Sache gelegentlich der jetzigen Zeitungsnotiz auch als bekannt vorausgesetzt u. nur gestreift.

Der Widerspruch im „Reichsboten" hat mich überrascht. Obwohl ~~ich~~ die ~~beka~~ erwähnten Verfallserscheinungen leider eine andere Sprache sprechen, würde es mich doch persönlich freuen, wenn das alte u. bewährte Werk bestehen bliebe. Selbstverständlich wäre ich bereit, von unserer Korrespondenz aus eine Berichtigung an die Zeitungen zu geben (unseres Wissens hatte nur die Deutsche Tageszeitung noch die Notiz gebracht), würde aber selbstverständlich auch die Umstände* ausdrücklich nennen müssen, damit man nicht den Schluß zöge, die Bemerkung sei aus den Fingern gesogen/genommen.

In vorzüglichster Hochachtung

und Ergebenheit

Ernst Pfeiffer

* also die Erscheinungen tatsächlicher Auflösung

Gossner Mission

G. M. G. Zum Schr. vom 5. Juni d. J.

14. 6. 23.

D. theol. H. Kausch
Berlin-Friedenau
Handjerystraße 19/20.

D114.

[illegible]

[illegible] Dr. Feidel. [illegible]

[illegible]

[illegible] D. G. Kausch

Gossner Mission

Berliner Zeitungs-Post

Zeitungs-Korrespondenz Liebich & Pfeiffer (Nur für Schriftleitungen bestimmt).

Herausgeber: Ernst Pfeiffer. Gegründet im Jahre 1881.

Berlin SW. 47,
Möckern-Straße 80.

Fernsprecher:
Amt Kurfürst, Nr. 5008.

Berlin 5. Juni 1923

Sr. Hochwürden
Herrn D. Kausch
Friedenau, Handjerystr. 19.

7/6 23

Sehr geehrter Herr Doctor!

Von einer Reise zurück, finde ich Ihre gefl. Anfrage vom 1. dM. vor.

Das Zeichen Gr. am „Reichsboten" unter jener Notiz ist ein Druckfehler; es soll Ir. heißen.

Die Tatsache der „Auflösung" der Goßnerschen Mission – oder mindestens die vermeintliche Tatsache – ist schon lange Gespräch in Kreisen von Missionsfreunden. Angesichts der dabei erwähnten Tatsachen: daß D. Conrad sein Amt niederlegte u. aus dem Kuratorium austrat – daß PP. Klamm u. Förtsch aus dem Kuratorium austraten – daß P. Rotenberg ein Pfarramt übernahm – daß keine Blätter mehr herauskommen – daß keine Zöglinge mehr ausgebildet würden usw. usw. – angesichts aller dieser u. a. Tatsachen zweifelte ich auch an der „Auflösung" nicht, wenn ich sie auch persönlich bedauerte

Stettin, d. 17. 5. 23

pr. 20/5 23 Antw. [?] erl. D. 96.

Verehrter, lieber Herr Direktor!

Herzlichen Dank für Ihren Brief. Ja ich habe am 10. Juni Zeit und werde an Fr. v. Schwerin-Hornow [?] schreiben. War schon einmal zum Missionsfest dort und kenne sowohl Fr. v. Schwerin als auch den Pastor dort.

Gestern war ich, nachdem ich von meiner Reise zurückgekehrt, zu Hr. P. Mann [?], der mich schriftlich bat, zu kommen. Herr P. Mann [?] hat sich zu einem zum [?] festlichen [?] Missionsfeste

geboten. Ich hatte mich auch
dazu eingerichtet, nachdem
die Anstellung bei der
G. M. auf sich warten läßt.
(Ich habe noch den neuen Studien-
übersicht von G. P. Füllkrug)
Konnte man sehen daß ich
für Diasporatag (ambulante Arbeit für einen
Missionsbericht bekommen,
vielleicht bei unserem alten
Freunde Buchholz in Strelitz.
Ich glaube es ist nötig daß
Sie früher kommen und
unsere Sache und die jetzige
Lage genau besprechen.
Bei der letzten Zusammenkunft.

Künft bei P. Mosse zur Beratung
über das künftige Missionsgeschäft
äußerte P. Mann daß, die
Gossnersche Missionsanstalt
als solche aufgehoben sei".
Als ich widersprach und fragte
ich warum eben einen Friedensv-
ertrag gemacht und könnten
das Eigentum berauben
würde P. Mosse sehr heftig
und fragte ironisch: " Wir
wollen und doch sehen keine
H für den U. anzunehmen,
ich weiß es genau, stehe ja mit
dem Geschäftsführer der Kirch-
gemeinschaft (Förtsch?) auch Verbindung
hat gesagt, daß er und noch

nennen, die letzten Zahlungen
fand, der ausgebildet werden.
Die Anstalt ist aufgehoben, aber
die lieben verbliebenen Mis-
sionare, (dabei gehörte er auch
nicht zu) und der alte Herr Di-
rektor Kausch wollten doch
bleiben, daher müssen wir
doch warten für die Genannten.
Schließlich werden die übrigen
Herren wohl müssen in die Missi-
onsfrage schließlich einspringen.
Betreffs meines Besuches auf
dem diesjährigen Missions-
feste. Wenn ich damals J. P.
Mann Meinen letztmalige Ant-
wort geben (es war so gleich

2) nachdem ich an Füllkrug und Friedemann geschrieben war und ich noch glaubte man hätte mich in der Zeit schon angestellt) fragte aber dass ich an H. P. Füllkrug schreiben würde, ob ich denn frei wäre. Ich glaube es ist gut so, dass [illegible] [illegible]. Der [illegible] hat unserer Sache auch H. P. Storchs Werbung sehr geschadet, dessen Inhalt war dass einige in Indien die deutsche Presse nicht mehr als Missionare haben wollen. Als er nun merkte, dass ich sehr enttäuscht aussah, sagte er, er wisse seine Missionsleute, die

nicht darüber beruhigt sein
würden, aber Sie müssten
deutlich ein Schreiben als
an die Adresse des Brüder-
rates annehmen u.s.w.
Jedenfalls sagte er freilich seine
Ausführungen sollten nicht
das Original sein, um nicht
mehr für den Gott.-Dienst zu-
geben, aber das hat man über-
hört und es ist doch eine Be-
merkung in der [illegible] Pfarrerblatt
deutlich bemerkt.
Ich schreibe Ihnen das alles
deshalb, damit Sie sich wirk-
lich in Ihren Berichten
darüber äußern. Wenn
auch den übrigens nicht

Gossner Mission

auch darnach fragen, besonders
nach der Kirchenlehre von G. P.
Moore, Herr P. Stöhr, der
von Storkes Rede offenbar
sehr begeistert war.

Man mag wohl im „Kirchenblatt" das von „der sich jetzt auflösenden Goss. Miss." geschrieben haben? Ich wollte Ihnen schon den Ausschnitt zusenden, da las ich im nächsten Heft die „Berichtigung" und war sehr froh, konnte ich doch nun gleich dem Pastor Fischer, wie ich gerade war, dem Br. [illegible] berichten, dass man das verwerten und nicht gar ab.

schließlich solche Sachen in Ver-
kauf bringen.

Wie wird es Ihnen nun
mit Ostern? Ich wünschte es
doch gar sehr, daß ich endlich
unseren Freunden etwas
berichten könnte und nach
„[illegible]“ ausschreibe.

Mit herzlichen Grüßen und
Segenswünschen zum
Pfingstfeste, Ihnen und
Frau Direktor

Ihr
dankbarer
A. Schütz

Sächsischer Provinzial Hilfsverein für die Gossnersche Mission unter den Kols

Dodendorf, den 9. 5. 23

[illegible]

Hochgeehrter Herr Direktor!

Eine Notiz in Nr. 106 des „Reichsboten" giebt mir Veranlassung, mich an Sie zu wenden. In einem Bericht über die Einführung in Schönberg heisst es dort: „Pastor R. gehörte bisher der äusseren Mission und zwar der sich jetzt auflösenden Gossnerschen Mission an." Ist es wirklich schon so weit? Wo das Kuratorium sich jetzt wieder ergänzt, ist doch wohl noch kein Gedanke daran? Da diese Bemerkung viel Verwirrung unter den Freunden in der Provinz anrichten kann, möchte ich recht die Bitte aussprechen, dass Sie, sehr geehrter Herr Direktor, baldmöglichst eine Berichtigung veröffentlichen lassen. Es ist das recht dringend nötig.

Leider wurde auch in Halle etwas Beunruhigung unter den Gossner-Freunden dadurch hervorgerufen, dass ich auf Ihren Rat nicht zu einer Spezialkonferenz der G. M. eingeladen habe, während die übri-

zu Gesellschaften ihre Spezialkonferenzen ab-
hielten. Auf den Wunsch einiger Freunde
mußte ich während der Konferenz noch einen
Abend außerdem machen zu einem zwang-
losen Beisammensein, zu dem denn eine
ganze Anzahl Gossner. Freunde erschienen.
Ich mußte eine „Rüge" entgegennehmen,
daß ich die Spezialkonferenz habe ausfallen
lassen und nicht dafür dringend eingetreten
war, daß ein Vertreter vom Kuratorium anwesend
war, der über die augenblickliche Lage unterrich-
tete. Selten bin ich noch über eine Miß-
billigung so erfreut gewesen, wie über diese,
sie zeigt doch, daß die Liebe zu G. M. auch
„hinter der Front" noch nicht erstorben ist, und
habe freudigen Herzens versprochen, daß das
nie wieder vorkommen solle – und wenn
nur noch 3 Vertreter da seien, wollten
wir uns doch zu Aussprache zusammenfinden.
Endlich wurde noch beschlossen, daß in die-
sem Jahre trotz aller Schwierigkeiten ein
Gossner. Missionsfest abgehalten werden solle.

Gossner Mission

Ich habe gestern mit Oberpfr. Koeppen-Schoeneberg verhandelt, der unser Aug., Aufs.-Vorst. gern bereit ist, an der Abhaltung eines solchen Festes in Schoeneberg mitzuwirken. Die Hauptversammlung könnte dort auf einem alten Missionsboden im Walde bei Grünewalde abgehalten werden. Wir haben dann auf unserm Gossner-Miss. in der Nähe – Prelow in Borne-Biedorf. Ich bin geneigt, auf einem größeren Feste zu reden u. Vollständig [illegible] darf ich schon heute die Bitte aussprechen, daß Sie, hochgeehrter Herr Direktor, die Güte haben und auch in einer Agenden- oder Helfer-Versammlung, etwa am Nachmittag, über die jetzige Lage der Gossner-Mission [illegible]. Es ist ja jetzt nicht leicht, die Vorbereitungen zu solcher Veranstaltung zu treffen, da auch ungewöhnlich aktuelle Werbemittel fehlen – wie z. B. Berlin jetzt auch die Vorbereitungen zum Jubiläum im nächsten Jahre d. Interesse d. Missionsfreunde zu fesseln weiß. Aber wenn wir der Überzeugung sind, daß unsere G. M. erfordert

Zukunftsaufgabe hat uns bisher erhalten und

nicht auflösen darf — (Seine[?] Hegel würde

wohl den Satz nicht ausgelassen haben!) —

Mehr brauchen wir wohl um das „Gelingen“

nicht weiter zu sorgen. A. D. 6. v.!

Mit herzlicher Begrüßung

Ihr

sehr ergebener

[illegible]

[illegible]

Neuendorf bei Naumburg(?)
Bz. Halle – S.
18. Mai 1923.

= 5000 M

gd K

pr. u. beantw.
20/5 23.

Kl.

Sehr verehrter Herr Missionsdirektor,

Als wir kürzlich in Halle Missionskonferenz feierten, fehlte unsere Goßnergesellschaft. Wir haben das umso mehr bedauert, weil wir annehmen, daß in der Leitung eine Niedergeschlagenheit sich eingestellt hätte – so verständlich, so schwer zu überwinden. Darf ich Ihnen dieses Stück Papier als einen ermutigenden Gruß zuschicken? Brauchen Sie es nicht für laufende Ausgaben u. Rücklagen, so mögen Sie es dem Jord.-Frank.-Gedächtnisfonds hinzufügen.

Nach allem, was ich von England kenne, nehme ich an, daß unsere Goßnerarbeit unter den Kols nicht wieder erlaubt werden wird: der deutsche Name wird um des Gewissens willen evangelische Heidenmission nicht treiben(?). Aber Goßner hat ja gewiß zuerst an die Kols gedacht, und Gott wird seiner Arbeit schon ein neues Feld schenken, wenn seine Stunde geschlagen haben wird. Wenn aber nicht, wenn England unser Werk vernichten darf, so ist ja auch das von Gott zugelassen und darum im Glauben zu ertragen. Aber wir hoffen und dürfen hoffen. Das war auch die Stimmung der Goßnerfreunde, u. sie soll es bleiben. In solcher Meinung überreiche ich Ihnen diese Liebesgabe, deren Empfang mir durch eine gedruckte # Postkarte bescheinigt werden kann.

mit! gesch. P.K. beantwortet 20/5 23

In treuer Arbeits- u. Gebetsgemeinschaft

Ihr

Farcke(?), Pf.

f [illegible]

Gossner Mission

D. ... Berlin-Friedenau
Handjerystraße 19/20

29. Mai 1923

[illegible]
[illegible] 5000 [illegible]
[illegible] Col. 3, 24. [illegible]
20. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] summum [illegible]
Et numquam retrorsum. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Gossner Mission

Berlin 15. 6. 23.
SW 47, Möckernstr. 80.

Hochverehrter Herr Doctor!
Mit großem Interesse u. mit Freude darüber, daß sich Gossner nicht verloren gibt, habe ich Ihre Darstellung gelesen. Verbindlichsten Dank. Nun wäre es allerdings an der Zeit, daß die G. M. einmal eine allgemeine Darstellung an die große Presse verschickte, damit man in der Öffentlichkeit wisse: G. will weiter leben. In ausgezeichneter Hochachtung

Ihr ergebener
Ernst Pfeiffer

S. Hochw. Herrn
D. Kausch-Friedenau.

Gossner Mission

Absender

Postscheckkonto:

Postkarte

8.50

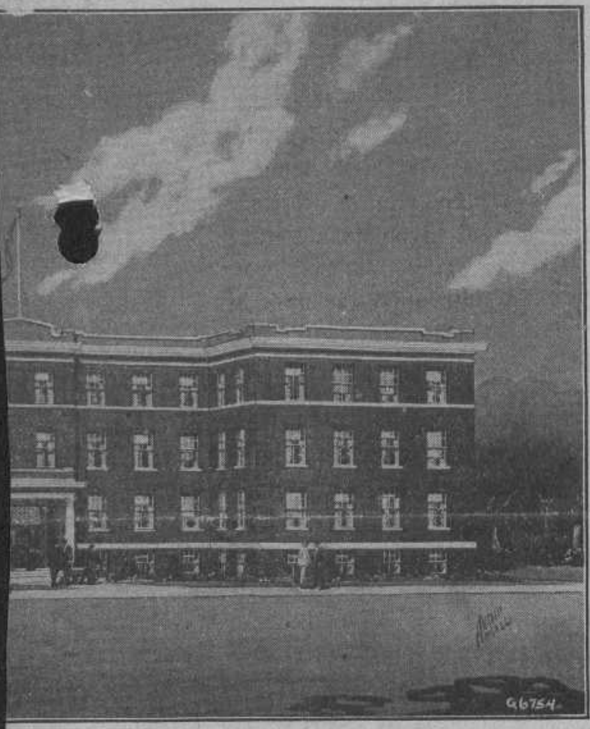
Herrn Lehrer
Herrn D. Kausch
Friedenau
Handjerystr. 19/20

16/6 23

Preis: Freigebühr + Papierzuschlag

Gossner Mission

hinter der Arbeit angelsächsischer Missionsgesellschaften zurückgeblieben. Der Wert der deutschen Missionsarbeit hat zu allen Zeiten weniger in ihrem Umfang als vielmehr in ihrer Innerlichkeit, ihrem Ernst und ihrer Gründlichkeit bestanden. Immerhin war es ein nicht ganz unansehnliches Bild, das sich vor dem Krieg bot: mehr als 1000 deutsche Missionare standen draußen auf den Missionsfeldern. An ihrer Seite 20 Missionsärzte, 250 Mis[sions]schwestern, dazu etwa 10,000 eingeborne Helfer. 700,000 getaufte Christen befanden sich in ihrer Pflege. In 4000 Schulen wurden 200,000 Schüler und Schülerinnen unterrichtet. Die deutsche Heimat brachte Jahr für Jahr etwa 10 Millionen Mark für diese Arbeit auf. Ein Zug des Glaubens und der Freudigkeit ging durch dies alles hindurch. Ueberall auf den Missionsfeldern taten sich Türen auf. Die Heiden drängten sich in den letzten Jahren vor dem Krieg zur Missionspredigt. Ein großes Missionszeitalter schien angebrochen.



...heim in Elmhurst.

[illegible] Krieg hat alle diese Hoffnungen vernichtet. Es gehört zu den größten Unbegreiflichkeiten der Kriegsgeschichte, daß nicht einmal die deutschen Missionsarbeiter draußen auf ihren Stationen von den Vernichtungsmaßnahmen des Feindbundes verschont geblieben sind. Wohin die Macht Englands und Frankreichs reichte, wurden die Missionare von ihren Plätzen vertrieben, interniert und zum Teil in die Heimat abgeschoben. Selbst die Diakonissen im Findlingsheim zu Hongkong mußten die Stätte ihrer Wirksamkeit verlassen!

Bei diesen Maßnahmen ist es bis zur Stunde geblieben. Insbesondere verweigert England noch immer den deutschen Missionaren den Zutritt auf englisches Gebiet in Asien und Afrika. Alle Proteste der Missionsgesellschaften in der ganzen Welt sind ungehört verhallt. Auch die Resolution von Lake Mohonk ist umsonst gewesen. Nur in denjenigen Teilen der Erdkugel, die noch nicht unter der Botmäßigkeit Frankreichs oder Englands stehen, kann das Evangelium durch deutsche Missionare verkündigt werden.

Die Folge davon ist, daß die deutschen Missionsgesellschaften zum Teil ihre gesamte Arbeit verloren haben. Die **Goßnersche Mission** ist völlig tot. Sie hat noch ihr Haus in Berlin. Sie bildet noch einige junge Missionare aus in der Hoffnung auf einen Wandel der Verhältnisse. Sie hat noch ihren Freundeskreis. Sie sammelt noch in bescheidenem Umfang Missionsgaben. [illegible]

Aehnlich stand es bisher mit der **Leipziger Mission.** Soeben geht freilich die Nachricht durch die Zeitungen, daß zwei Leipziger Missionare nach dem Kilimandscharo haben ausreisen können: der eine ein Balte, der andere ein Schweizer. Aber das ist nur dadurch möglich, daß die Augustana-Synode in Amerika den Namen dazu hergibt. England gegenüber handelt es sich also um Missionare einer amerikanischen, nicht einer deutschen Gesellschaft.

Aehnlich steht es mit der **Norddeutschen Mission.** Sie hat soeben die Erlaubnis bekommen, zwei Missionare in die alte deutsche Kolonie Togo zu senden; auch hier aber muß das Ausland den Schild über die deutsche Arbeit halten.

Die übrigen großen Missionsgesellschaften — und nur von den größten kann hier geredet werden — haben einen Teil ihrer Arbeit gerettet, weil er außerhalb des Machtbereichs des Feindbundes liegt. Die Berliner Missionsgesellschaft arbeitet in China und in Süd-Afrika; die Rheinische Mission ebenfalls in China und Süd-Afrika und daneben in Holländisch-Indien; die Basler Mission wiederum in China, in Süd-Afrika und — da sie nicht nur als deutsche, sondern zugleich als schweizerische Missionsgesellschaft gilt — in Kamerun unter französischer Flagge.

Aber diese Arbeit ist überall auf das Aeußerste eingeschränkt und steht auf denkbar unsicheren Füßen. Denn die unaufhörliche Entwertung der deutschen Mark macht alle Anstrengungen der heimatlichen Missionsgemeinden zunichte. Verhältnismäßig am leichtesten haben es die **Barmer** und **Basler** Gesellschaften, die einen großen Freundeskreis in dem benachbarten Ausland haben. Die erstere stützt sich in erster Linie auf ihre holländischen Freunde; für die Arbeit in Holländisch-Indien hat sogar die holländische Regierung Mittel vorgeschossen. Die Buren in Süd-Afrika haben erhebliche Beträge flüssig gemacht. Für die Arbeit in China hat D. **Genachr** in Amerika, auch innerhalb der Evangelischen Synode, öffentlich gesammelt. — Die **Basler Mission** hat einen großen Teil ihrer Freunde in der Schweiz. Von ihrem Budget von zwei Millionen Mark ist ihr wenigstens ein Fünftel in vollgültiger Valuta geblieben: etwa 500,000 Schweizer Franken an Beiträgen der **Schweizer Freunde.** Die übrigen drei Viertel sind freilich verloren. Sie bestehen in Papiermark und kommen für eine Auslandsarbeit nicht mehr in Betracht. Das hat die Basler Mission in erhebliche Schulden gestürzt.

Am schwersten aber leidet die **Berliner Mission.** Denn sie hat ihr Heimatgebiet im Herzen Deutschlands und ist völlig auf die Gaben ihrer verarmten Missionsfreunde angewiesen. Was hilft es, daß die Gaben ziffermäßig ständig wachsen? Von 700,000 Mk. im Jahre 1912 sind sie auf mehr als sieben Millionen im Jahre 1922 gestiegen. Aber mit diesen sieben Millionen kann die Gesellschaft kaum noch die allernotwendigsten Heimatgehälter und die Heizung ihres Missionshauses bezahlen. Ein Missionsinspektor nach dem andern muß aus der Arbeit ausscheiden und ein Unterkommen als Pfarrer suchen. Ein Missionsblatt nach dem andern geht ein. Aber das alles gleicht die furchtbare Spannung zwischen Einnahme und Ausgabe nicht aus. — Und doch kann die heimatliche Zentrale nicht völlig aufgelöst werden, da Gott der Gesellschaft noch Missionsfelder gelassen hat, für die sie die **Verantwortung** nicht abschütteln kann. Die Arbeit in Süd-Afrika geht weiter. Dort hatte eine umsichtige Missionspolitik die jungen Missionsgemeinden von Anfang an mit stattlichem Landbesitz ausgerüstet. Dieser Besitz wird jetzt verkauft oder mit Hypotheken belastet. Damit kann man sich drüben ein paar Jahre zur [illegible] hindurchhelfen. Für die Arbeit in China hat [illegible] nun schon zwei

Jahre lang die nötigen Mittel, etwa 36,000 Dollars jährlich, dargereicht. Der Direktor der Berliner Missionsgesellschaft, **Siegfried Knak**, hat soeben eine Visitationsreise durch das chinesische Gebiet beendet, die vor allem den Zweck verfolgte, die Missionsgemeinden dort zusammenzufassen und finanziell auf eine neue Basis zu stellen. So geht die Arbeit weiter. Aber es ist ein bitter schweres Arbeiten — unter dem Druck einer Not, die mit jedem Monat in erschreckendem Maß wächst und, menschlich gesprochen, **hoffnungslos ist.**

Es ist nur allzu verständlich, wenn die deutschen Missionsfreunde hin und her anfangen, müde zu werden. Nicht nur, weil sie sich sagen müssen, daß mit ihrem Geld draußen im Ausland **doch nichts** mehr ausgerichtet werden kann, sondern vor allem, weil die Not in der Heimat so entsetzlich groß geworden ist, daß sich immer wieder der Gedanke aufdrängt: erst die Brüder und Schwestern in der Heimat, dann die Brüder und Schwestern in der Heidenwelt! Erst Brot, dann Mission!

Um so ergreifender ist es zu sehen, mit welcher Selbstlosigkeit und Opferfreudigkeit ein nicht ganz kleiner Kreis von Missionsfreunden dem großen Werk des Herrn die Treue hält. Da laufen Gaben ein von erblindeten Lehrerinnen, die nicht wissen, wie sie für die nächste Woche ihr Brot kaufen sollen. Da opfern Pastoren von jeder Gehaltszahlung einen Prozentsatz, obwohl sie mit schwersten Sorgen auf ihre Kinderschar blicken. Noch immer melden sich junge Männer für den Missionsdienst, obwohl sie genau wissen, daß dort tausend Entbehrungen und Nöte ihrer warten. Gerade darin aber liegt der Wert der deutschen Missionsarbeit in der gegenwärtigen Zeit! **Sie ist Missionsarbeit unter dem Kreuz.** Ist es schon in früheren Zeiten der Ruhm der deutschen Missionsgesellschaften gewesen, daß sie mit besonderer Innerlichkeit und Tiefe das Evangelium verkündigten, so wird diese Innerlichkeit in der Zukunft den vollen Segen des Kreuzes erfahren. Die deutsche Missionsarbeit wird auch künftig ihren wertvollen und unersetzlichen Beitrag leisten für das große Werk des Gottesreiches auf dieser Erde!

† Frau Pastor Wilhelmine Mueller. †

Frau Pastor Wilhelmine Mueller, geb. Raible, geliebte Gattin des verstorbenen Pastors Friedrich Mueller, wurde am 4. November 1846 in Kalb, im Schwarzwald, Württemberg, geboren.

Sie stammte aus einer sehr frommen Familie. Schon als kleines Kind verlor sie ihren Vater, und die Mutter mußte die 8 verwaisten Kinder großziehen. Die Mutter hatte die große Trauer, zu sehen, wie ein Kind nach dem anderen im 21. oder 22. Lebensjahr an der Tuberkulose starb. Nur ein Sohn und zwei Töchter blieben der Mutter.

Der Sohn trat in das Pfarramt, und die Tochter Sophie ergriff den Lehrerberuf. Der Sohn wurde von der Baseler Missionsanstalt als Missionar nach Afrika geschickt. Da er aber am gelben Fieber erkrankte, kam er nach Amerika und übernahm eine Gemeinde in Kalamazoo, Mich. Als die Mutter starb kam seine Schwester Wilhelmine nach Amerika und hielt Schule für den Bruder.

Am 25. Oktober, 1875 trat sie in den Bund heiliger Ehe mit Pastor Friedrich Mueller. Diese Ehe wurde mit 3 Söhnen und 5 Töchtern gesegnet, von denen die älteste der Töchter und der älteste Sohn (als Pastor) den Eltern im Tode vorangingen.

42 Jahre lang ist sie ihrem Gatten im aktiven Gemeindedienst treu zur Seite gestanden, bis er vor 5 Jahren in den wohlverdienten Ruhestand trat. Vor drei Jahren ist ihr geliebter Gatte ihr in die ewige Heimat ... sie mehr oder weniger leidend gewesen. In den letzten Wochen verschlimmerte sich ihr Leiden, und am 11. Januar 1923 ist sie, umringt von ihren Kindern, im Glauben an ihren Heiland sanft und ruhig eingeschlafen.

Sie wird betrauert von zwei Söhnen, Rudolph und Edmund Mueller; 4 Töchtern, Frau Dora Waterhouse, Frau Sophie Ricard, Frau Mildred Rathmann, Frau Gertrude Zang; 3 Schwiegersöhnen; 1 Schwiegertochter; 7 Enkelkindern, [illegible] sonstigen Verwandten und Freunden.

Sie wurde am Samstag, dem 13. Januar 1923, auf dem Friedhof der St. Petri-Gemeinde zu Niles Center, Ill., wo ihr Gatte 10 Jahre lang als Seelsorger wirkte, zur letzten Ruhe gelegt.

Die Trauerrede hielt der Unterzeichnete, zu dessen Gemeinde sie in den letzten Jahren sich hielt. Sie wird uns stets als eine treue fromme Dienerin des Herrn in Erinnerung bleiben. Sie ruhe in Frieden. F. H. Krohne, Pastor.

Für den Familienkreis.

Gethsemane.

In deinen stillen Mauern,
O Hof Gethsemane,
Sah man den Heiland trauern!
Er trug mein tiefstes Weh,
Erlöst mich von dem Zagen,
Bezwang für mich den Tod,
Damit ich könnte wagen
Zu trauen dir, mein Gott.

Ja, Vater, nicht mein Wille,
Der deine soll geschehn!
So sprach er sanft und stille;
Und so ist es geschehn!
Im Purpurschweiß des Blutes
Er mir den Sieg errang!
Er suchte für mich Gutes;
Drum war es ihm so bang!

Dein und mein sündges Leben
Lag dort so schwer auf ihm!
Jetzt wollt er Zahlung geben,
Auslöschen Satans Grimm,
Daß frei in Gottes Gnade
Ich diene ihm fortan,
Auf seinem Lebenspfade
Ihm folg nach Kanaan.

Ich will es fröhlich wagen,
Zu freun mich immer mehr,
Daß er den Fluch getragen,
Mein lieber, guter Herr!
Er wird mich schön vollenden
Nach seinem Ebenbild!
Ich ruh in dessen Händen,
Der allen Kummer stillt!

L. O.

Der Gekreuzigte.

Ein alter Schriftsteller erzählt folgende Legende. Ein christlicher Kaufmann betrat einst eine persische Stadt. Als man seine Habe untersuchte, fand man auch ein Kruzifix. Gefragt, was das sei, antwortete der Kaufmann: „Es ist der Sohn Gottes, der für uns Menschen am Kreuze gestorben ist." Davon hörte der Fürst, und er ließ den Kaufmann zu sich kommen. Er nahm das Kreuzifix in die Hand und sagte spöttisch: „Das ist euer Gott? Das ist ein erbärmlicher Mensch; offenbar ist es ein Verbrecher, der zum Tode verurteilt wurde." Bei diesen Worten spie der ungläubige Fürst auf das Kruzifix. Doch siehe, da wandte mit einem Male der Heiland sein Haupt von der rechten Seite zur linken und richtete auf den Fürsten und seine Umge-

Zur Lage der Gossnerschen Mission.

von

Missionsdirektor D. Kausch, Berlin-Friedenau.

Der „Friedensbote" bringt in seiner Nummer vom 25. Februar ds. Js. einen Artikel des Oberkonsistorialrates lic. Dr. Dibelius über „die Lage der deutschen evangelischen Mission", der, was unsere Gossnersche Mission anbetrifft, geeignet erscheint, besonders bei flüchtigem Lesen, irrige Vorstellungen zu erwecken und unsere Arbeit zu schädigen.

Bezüglich ihrer Auslandsarbeit wird die Gossnersche Mission für „völlig tot" erklärt. Wahr ist, dass die Engländer unbegreiflicherweise noch immer die deutschen Missionare, die einstigen grössten Wohltäter ihrer indischen Untertanen ausgesperrt haben, aber der geistige Zusammenhang zwischen unserer heimischen Leitung und unseren eingeborenen Christen besteht noch, und erst im vorigen Jahre hat unsere indischen selbständige evangel. luth. Gossnersche Kolskirche den einstimmigen Beschluss gefasst, die britische Regierung um die Erlaubnis zur Rückkehr deutscher Missionare zu bitten. Ferner ist das heimische Kuratorium mit dem Komitee der Berliner Mission unter dem 22. April v. Js. in einen Vertrag eingetreten, um ihr bei ihrer Arbeit in China zu helfen. Die Seminare beider Gesellschaften sind seit Oktober 1922 vereinigt und 2 Lehrkräfte der Gossnerschen Mission unterrichten daher im Berliner Missionshause. Mit einem „völlig toten" Leichnam pflegt man sich nicht zu verbünden. Auffallend ist die Bemerkung „die Gossnersche Mission hat noch ihr Haus in Berlin". Ja, warum sollte sie es denn nicht haben ? Will es ihr denn jemand nehmen ? Ferner sagt der Artikel von unserer Mission: „Sie sammelt noch in bescheidenem Umfange Missionsgaben. Aber irgendeine Arbeit kann sie nicht tun." Wenn damit gesagt sein soll, dass wir uns in unserem ganzen Gebahren, besonders in unseren finanziellen Anforderungen gegenüber unseren Freunden der Bescheidenheit befleissigen so ist das richtig und christlich. Im übrigen aber suchen wir, wie jede andere Mission auch, selbstverständlich nicht in bescheidenem Umfange, sondern soviel wie möglich Missionsgaben zu sammeln, um unseren Aufgaben gegenüber der Christenheit und der Heidenwelt immer besser genügen zu können. Wieviel Arbeit wir werden tun können, wird, wie bei allen Missionsunternehmungen so auch bei uns, davon abhängen, wieviel Unterstützung wir für unsere Zwecke unter

unseren

Gossner Mission

unseren Glaubensgenossen in der ganzen Welt finden werden. Von den Zeiten Gossners her bis jetzt ist auch von uns aus die amerikanische Christenheit durch Aussendung einer stattlichen Anzahl tüchtiger Brüder gesegnet worden, und wir können daher erwarten, dass uns diese und ihre Gemeinden in unserer schwersten Zeit nicht vergessen werden. Auch wir erbitten nicht nur Hilfe im Darreichen von Liebesgaben, sondern nicht minder Unterstützung mit allen Mitteln des Geistes und der Kraft, so werden auch die amerikanischen Freunde, die der „Friedensbote" erreicht, dazu helfen können, dass sich, nachdem wir schon „völlig tot" gesagt wurden doch an uns das Wort erfülle: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des HErrn Werk verkündigen."

* * * * * * * * * * *

Deutsche Evangelische Synode von Nord-Amerika

Der Friedensbote

Rev. Wm. Theo. Jungk, D. D., Chefredakteur
Rev. Otto Press, Mitredakteur

Eden Publishing House
1712-18 Chouteau Ave.

St. Louis, Mo., d.9.Mai 1923.

Missionsdirektor D. Kausch,

Berlin-Friedenau,

Handjerystr. 19/20.

24/5 23

Geehrter Herr Doktor!

Es würde mir sehr leid tun, wenn durch den von Dr. Dibelius eingesandten Artikel im "Friedensboten" das Werk der Goßnerischen Mission in irgendeiner Weise geschädigt würde. Ich habe darum gerne, wie Sie wohl bereits bemerkt haben werden, die gegenwärtigen Bedürfnisse Ihrer Missionsgesellsdhaft ins rechte Licht zu stellen versucht und hoffe, daß dadurch erst recht die Aufmerksamkeit auf Ihre Not gelenkt worden ist.

Achtungsvoll

Ihr

Otto Press.

Gossner Mission

31. 8. 23.

//////Rheingau 75.

An die

89/23.

Berliner Missionsgesellschaft,

B e r l i n NO. 43.

Georgenkirchstr. 70.

Sehr verehrte, teure Herren und Brüder !

Unsere gestrige Sitzung hat uns Veranlassung gegeben, die zwischen uns bestehende Arbeitsgemeinschaft im Lichte, oder vielmehr im traurigen Dunkel der Gegenwart erneut zu prüfen. Das Ergebnis zu dem unsere Erwägungen geführt haben, ist folgendes :
Wir haben nicht den Wunsch, den abgeschlossenen Vertrag von 22. ~~Mai~~ April v. Js. formell oder juristisch, oder überhaupt sachlich zu ändern, oder gar aufzuheben. Dagegen glauben wir, daß die allgemeinen Verhältnisse uns gegenseitig nötigen, einzelne Punkte des Vertrages bis auf weiteres zu sistieren oder ihre Ausführung zu modifizieren. Es würde uns eine Freude sein, wenn der neue Kandidatenjahrgang zum Herbste wieder in unser Haus einzöge. Allein die Umstände, Kosten und Schwierigkeiten, zumal im Hinblick auf Heizung, Beleuchtung und Ernährung, sind derartig große, daß wir Sie bitten müssen, diesen Jahrgang bei sich in Ihrem Hause zu behalten. Was die unterrichtlichen Verpflichtungen anbelangt, die wir eingegangen sind, so halten wir es für das beste, wenn die notwendigen Einzelheiten auf einer demnächst einzuberufenden Konferenz der Seminarlehrer erledigt werden. Auch finanzielle Punkte können dabei besprochen werden.

Von seinen Reisen zurückgekehrt, ist unser Direktor, entsprechend seiner Karte vom 31. 7., bereit, den Bruder Regel für den Schluß dieses Semesters weiter in Dogmatik zu unterrichten. Er bittet, daß dieser Einzelne an einem Wochentage zu jenem Zweck zu ihm in unser Missionshaus komme. Er schlägt hierfür den Dienstag vormittag vor, und zwar von 10 Uhr ab. Falls nicht, wider Erwarten, ~~ein~~ Ihrerseits ein Hinderungsgrund geltend gemacht würde, würde er demgemäß

den

Gossner Mission

den genannten Bruder am Dienstag, den 4. September zum erstenmale zu der angegebenen Stunde erwarten.

Mit dem herzlichen Wunsche, daß unsere beiderseitigen gemeinsamen Bestrebungen auch durch die jetzigen höchst bedenklichen Zeiten vom HErrn gnädig hindurchgebracht werden möchten, brüderlich grüßend

Ihr
sehr ergebenes

K u r a t o r i u m
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft.

Kunze

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft
BERLIN NO 43, Georgenkirch - Straße 70
Telegramm-Adresse: Apostole Berlin
Fernsprecher: Amt Königstadt, 3468 u. Alex. 1999, 4481
Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN
Bank-Konto: Giro-Zentrale der Prov. Brandenburg-Berlin
Postscheck-Konto: Berlin 3771

Berlin, den 12. September 1923

14/9 23

An das

Kuratorium der Goßnerschen Missionsgesellschaft

Bln. Friedenau. Wred.

Sehr verehrte Herren und Brüder !

Jhre freundliche Zuschrift vom 31/8 hat uns in unserer Sitzung am 4.d.Mts. beschäftigt. Wir sind mit Jhnen darin einverstanden, daß der Vertrag vom 22.4.22 einstweilen grundsätzlich festgehalten, aber in einigen Punkten bis auf weiteres den Zeitverhältnissen entsprechend modifiziert wird. Besonders sind wir damit einverstanden, daß der oberste Jahrgang des Seminars fürs erste nicht in das Friedenauer Missionshaus übersiedelt, sondern in unserm Hause bleibt. Festhalten möchten wir daran, daß der Seminarunterricht, von Ausnahmefällen abgesehen, im Berliner Missionshause stattfindet, und daß sich die Kosten des Vertrages auf beide Gesellschaften nach dem verabredeten Maßstabe verteilen, wenn auch auf besondere Nöte einer der beiden Gesellschaften im Notfall nach Möglichkeit Rücksicht zu nehmen sein wird. Wir sind auch damit einverstanden, daß die Einzelheiten hinsichtlich der gewünschten Änderungen und besonders die Berechnung der Geldlasten der Konferenz der Seminarlehrer überlassen bleibt, über die wir uns berichten lassen werden.

Gott der Herr helfe freundlich Jhnen und uns durch die Not der Zeit und lasse sich unsern gemeinsamen Dienst gefallen.

Mit herzlicher Begrüßung

das Komitee

D. Spiecker

Gossner Mission

200000 30 40 50

Lieber und verehrter Herr Doktor, seit unserem Gespräch habe ich über die bewußte Angelegenheit nichts mehr gehört. Professor Haack wollte mir die Akten zusenden und hat bisher nichts von sich hören lassen. Vielleicht wenden Sie sich an ihn, um die Sache zu beschleunigen.

Mit herzlichem Gottbefohlen

Ihr Knorr

Halle a. S. 17.11.23.

Gossner Mission

Absender:

Postkarte

3-4N

8

5 Milliarden

5000000000 M

D. theol. H. Kausch

Berlin-Friedenau

Handjerystraße 19/20.

C 154 (6. 20)

Gossner Mission

Hilfsausschuß
der europäischen Abordnung
des
Nationalen Lutherischen Konzils von Amerika.

18/12 23

Schreta Post: Mügeln Bez. Leipzig
~~Leipzig~~, 16. Dez. 1923.
Carolinenstraße 19

An die Herren

Missionsdirektor D. Kausch, Berlin-Friedenau Handjerystr. 19/20

Missionsdirektor Knak, Berlin N.O. 43 Georgenkirchstr. 70.

Geehrte Herren und Brüder.

Bei der abschliessenden Sitzung des Hilfsausschusses mit Professor Morehead am 12. Dezember wurden den lutherischen Missionen Deutschlands zur Hilfe für ihren Heimatbedarf und als Weihnachtsliebesgabe seitens des N.L.C. insgesamt 3000 $ überwiesen, wovon 785 $ für die beiden Berliner Missionshäuser bestimmt sind, die sofort ausgezahlt werden können.

Der Hilfsausschuss war ausser Stande, auf Grund der ihm gegebenen Unterlagen eine gerechte Verteilung auf Ihre beiden Häuser vorzunehmen; er ersucht Sie, hierüber selbst eine Vereinbarung zu treffen, oder wenn Sie zu einer solchen nicht kommen sollten, uns einen womöglich lutherischen Obmann zu nennen, der hinsichtlich beider Gesellschaften sachkundig ist und Ihr beiderseitiges Vertrauen hat.

Ihren Teilungsvorschlag bitte ich an Oberkirchenrat D. Cordes in Leipzig, Thomaskirchhof zu senden, da die Sache dadurch beschleunigt wird. Dann kann unser Schatzmeister Bankdirektor Bischoff (Allgem. Deutsche Creditanstalt in Leipzig) die Auszahlung ohne Zeitverlust vornehmen, sei es an jedes einzelne Missionshaus oder für die beiden Beteiligten an eine einzige Stelle, je nach Ihrem Wunsche. Die Zahlung erfolgt wertbeständig. Die Quittungen werden an Herrn Bischoff erbeten.

Mit den besten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest

Ihr ergebener

C. Paul.

Eine gleichlautende Ausfertigung geht gleichzeitig an Direktor Knak. Ich beglückwünsche Sie zu der hoffentlich andauernden Genesung, von der Sie auf Karte vom 10. Dez. schrieben.

Gossner Mission

Miss. Dir. Knak
No 43
Georgen Kirchstr. 70.
27/12 23

J: 224

[illegible]

[illegible] 5/7 [illegible] 2/7 [illegible]

[illegible] 224 [illegible]

[illegible]

[illegible] Sup. Mocker [illegible]

Gossner Mission

[illegible]

1924!

[illegible]

[illegible]

× [illegible]

Betrifft Unterlassung
der amerikanischen Spende
von 785 Dollar

×

Berlin, den 27. 12. 1923.

Sehr verehrter Herr Doktor ! Mit der letzten Post vor dem Feste ging mir der Betrag von Dollar 785 ~~Mark~~ zu, den mir Herr P. Bischoff als Schatzmeister des Hilfsausschußes der europäischen Abordnung des Nationalen Lutherischen Konzils von Amerika für die Berliner und die Goßnersche Mission zusandte. Sie wird als „Liebesgabe für ~~Miss~~ lutherische Missionshäuser" bezeichnet. Unser Telephongespräch über die Unterlagen, die wir an Herrn Superintendent Möhr dür die Verteilung senden wollten, endete mit Jhrem Versprechen, bald einen Vorschlag darüber zu machen. Jch wäre dankbar, wenn wir bald zur Verteilung des Geldes kommen könnten, um diese Sache zu erledigen.

Mit herzlichen Segenswunschen für diese Festzeit

Jhr sehr ergebener

Knak

Gossner Mission

Herrn

Missionsdirektor D. Kausch,

Berlin Friedenau,

Handjeristr. 18/19.

Gossner Mission

4.1.24.

/////////Rheingau 75.

///

Herrn

Missionsdirektor S. K n a k ,

B e r l i n NO. 43.

Georgenkirchstr. 70.

Sehr verehrter, lieber Herr Bruder !

Ihre gefl. Karte vom 27. 12. 23. hat sich mit meinem Briefe vom gleichen Tage gekreuzt.

Inzwischen habe ich von unsern Verhandlungen bezüglich der Verteilung der 785 amerikanischen Dollar unserem Kuratorium in dessen gestriger Sitzung Kenntnis gegeben. Mit meinem Vorschlag, die Summe so zu teilen, dass Ihre Gesellschaft 5/7 und die unsrige 2/7 erhalten, ist aber unser Kuratorium, weil für uns zu ungünstig, nicht einverstanden. Vielmehr macht es nun den Vorschlag, die Summe so zu teilen, dass auf Ihre Gesellschaft 2/3, auf die unsrige 1/3 entfalle, womit eine alte frühere Praxis in ähnlichen Fällen wieder aufgenommen würde. Sollte diese Erledigung der Angelegenheit aber Ihre Zustimmung nicht finden, so würden wir uns an den Geber, das amerikanische Lutheran Council selbst wenden, mit der Bitte, von sich aus einen Schiedsrichter über die endgültige Verteilung zu bestellen.

In der Hoffnung, dass durch freundliche Annahme des nunmehrigen Vorschlages unseres Kuratoriums ein Rekurs auf Amerika sich als nicht nötig erweisen wird, verbleibe ich in herzlicher Begrüssung und Ergebenheit

Ihr

Knak[?]

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft
BERLIN NO 43, Georgenkirch-Straße 70
Telegramm-Adresse: Apostole Berlin
Fernsprecher: Amt Königstadt, 3468 u. Alex. 1999, 4481
~~Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN~~
Bank-Konto: Giro-Zentrale der Prov. Brandenburg-Berlin
Postscheck-Konto: Berlin 3771
Bank-Konto: ~~Commerz- und~~ Privatbank, Dep.-Kasse Y, N.O. 43, Neue Königstr. 2.

Berlin, den 12. Januar 1924

Antw. d. 19/I 24
Erl. vom 14/3 24
14/1 24 abs

Herrn Missionsdirektor D. Kausch,

Berlin-Friedenau

Sehr verehrter, lieber Herr Doktor!

Ihr Brief vom 4.ds.Mts. ist in unserer Komiteesitzung am selben Tage besprochen worden. Ich möchte Sie noch einmal an den Gang der Besprechungen über diesen Punkt erinnern, damit die Stellungnahme des Komitees recht verstanden werde. In Halle schlugen Sie zunächst vor, dass das Verhältnis von 1/3 zu 2/3 zugrunde gelegt werden sollte. Als ich darauf geltend machte, dass diese aus der Vorkriegszeit stammende Berechnung den jetzigen Verhältnissen unmöglich mehr entspräche, kamen wir überein, Herrn Superintendent Moehr um einen unparteiischen Vorschlag auf Grund unserer Unterlagen zu bitten. Als durch die Uebersendung des Geldes aus Amerika endgültig Stellung genommen werden musste, schlug zunächst Br. Zernick, der gerade hier war, wiederum das Verhältnis von 1/3 zu 2/3 vor, und wir mussten ihm wiederum erwidern, dass wir damit aus demselben Grunde nicht einverstanden sein könnten. Wir unsererseits schlugen dann vor, die jetzigen wirklichen Ausgaben für die Gehälter in der Heimat zugrunde zu legen und zwar für einen Zeitraum, in dem die Berechnung auf Goldmark leicht war, etwa 15.11.-15-12. Einen Vorschlag auf dieser Grundlage solle, wie früher verabredet, Herr Superintendent Moehr machen. Ihr Gegenvorschlag lautete dann auf einer Verteilung nach dem Masstab 2/7 und 5/7. Um die Angelegenheit zu Ende zu bringen, erklärten wir uns mit dieser Teilung einverstanden, obwohl wir nicht zugeben konnten, dass dies Verhältnis der wirklichen Lage der beiden Gesellschaften jetzt entspräche. Nun erhalten wir von Ihnen die Mitteilung, dass das Kuratorium diesen Ihren Vorschlag ablehne und die Verteilung nach dem Masstab von 1/3 zu 2/3 fordere,

?

Gossner Mission

dazu die Ergänzung, dass, wenn wir diesen Masstab ablehnten, nach Amerika geschrieben und von doot um Einsetzung eines Schiedsrichters gebeten werden solle.

Das Komitee ist ausserstande, diesen Gang der Dinge für den richtigen zu halten. Erst recht wünschen wir es durchaus zu vermeiden, mit dieser Angelegenheit die amerikanischen Freunde, ja selbst den Hilfsausschuss in Leipzig, an den ganz sicherlich das National Lutheran Council die Sache zurückverweisen würde, noch einmal zu behelligen. Wir glauben nicht, dass das mit der Würde der Mission in Einklang stehen würde. Auf der andern Seite sind wir nicht in der Lage zuzugeben, dass das Verhältnis von 1/3 zu 2/3 eine auch nur annähernd richtige Grundlage für die Verteilung abgibt. Längst ist unterdessen für die Verteilung z.B. gemeinsamer Kollektengelder ein ganz anderer Maßstab Brauch geworden. Wir sehen keinen Grund, jetzt auf die Vorkriegszeit zurückzugreifen und die damaligen Verhältnisse für die heutige Berechnung zugrunde zu legen.

Nun handelt es sich bei der Differenz der Vorschläge um eine verhältnismässig geringe Summe. Nehmen wir Ihren früheren Vorschlag: 2/7 zu 5/7 an, so würden auf die Gossnersche Mission 225, auf die Berliner Mission 560 Dollar fallen, legen wir den Masstab 1/3 zu 2/3 zugrunde, so würde die Gossnersche Mission 262 und die Berliner Mission 523 Dollar empfangen. Es handelt sich also um einen Unterschied von 37 Dollar. Wir wissen uns aus der unerquicklichen Lage nicht anders zu helfen, als dass wir erklären, dass wir zwar den von Ihrem Kuratorium vorgeschlagenen Maßstab ablehnen müssen, jedoch der Gossnerschen Mission die Differenz von 36 Dollar als Geschenk überweisen. Unsere Kasse ist angewiesen worden, Ihnen den Betrag von 262 Dollar zu überweisen.

Mit brüderlichem Gruss Ihr sehr ergebener

Gossner Mission

D. 14.

R. K. 19. I. 24.

[illegible]

[illegible] 12. [illegible] 14. [illegible]

[illegible]

[illegible] [2/7 : 5/7] [illegible]

[illegible]

Gossner Mission

... sicherlich das National Lutheran

[illegible]

[illegible] Schr. vom 14/3 24

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft
BERLIN NO 43, Georgenkirch-Straße 70
Telegramm-Adresse: Apostole Berlin
Fernsprecher: Amt Königstadt 3468 u. Alex. 1999, 4481
~~Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN~~
Bank-Konto: Giro-Zentrale der Prov. Brandenburg-Berlin
Postscheck-Konto: Berlin 3771
Bank-Konto: Commerz- und Privatbank,
Dep.-Kasse ~~N.~~ N.O. 43, Neue Königstr. 2.

Berlin, den 18. Februar 1924.

An das

Kuratorium der Gossnerschen Missionsgesellschaft,

z. H. d. Herrn Direktor D. Kausch,

Berlin-Friedenau.

Handjerystr.

22/2

Hochverehrte, liebe Herren!

Am 29. 2. d. Jahres gedenken wir das hundertjährige Bestehen unserer Gesellschaft zu feiern. Wir sind durch soviel Bande gemeinsamen Glaubens, gemeinsamen Dienstes und gemeinsamen Freundeskreise miteinander verbunden, dass wir die zuversichtliche Hoffnung haben, auch Sie an unserem von Gott geschenkten Feiertage teilnehmen zu sehen und laden Sie dazu besonders herzlich ein.

Besonders erlauben wir uns auf die Hauptfeier in der Universität, Auditorium 122 aufmerksam zu machen, die am 29. 2. mittags 12 Uhr stattfinden soll und zu der wir 2 Einlasskarten beifügen. Die Zahl der letzteren vermehren wir auf Wunsch gern, doch müssen wir bitten, solche Karten, von denen kein Gebrauch gemacht werden kann, rechtzeitig wieder zurückzusenden. Der beigefügte gedruckte Festplan gibt über alle weiteren Veranstaltungen nähere Auskunft.

Mit herzlichem Segenswunsche

Das Komitee.

[illegible signature]

Unter 22.II.24

[illegible shorthand notes]

Gossner Mission

[illegible]

Kuratorium
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft

D. Knak

Kuratorium
der
Goßnerschen Missionsgesellschaft

Tgb.-Nr. ....

Berlin-Friedenau, den 29. Febr. 1924
Handjerystr. 19/20
Fernsprecher: Pfalzburg 2175

Worte, gesprochen im Namen der Goßnerschen Mission
bei der Jahrhundertfeier der Berliner Mission.
in der neuen Aula der Universität.

Im Kranze der deutschen Missionsgesellschaften ist die Goßnersche Mission gewiß die nächstberufene, der Jubilarin ihre Segensgrüße darzubringen.

Schon räumlich sind wir unmittelbare Nachbarinnen, und von den 100 Jahren haben wir 88 Jahre in freud- und leidvollen Schicksalen mitdurchlebt. Und noch mehr! Wir stehen auf dem gleichen kirchlichen Glaubensgrunde, und seit 2 Jahren sogar sind wir in wichtigen Stücken zu einer Arbeitsgemeinschaft mit einander verbunden. Wir haben also Ursache genug, das Wohl der älteren Schwester mit als das unsrige anzusehen, und von Herzen uns heute glück=artig mitzufreuen, und das um so mehr, als gerade die Goßnersche Mission zu den am schwersten Kriegsbeschädigten gehört, und wahrlich Freude herzlich nötig hat.

Zweierlei ist uns bei der Berliner Mission immer als besonders lehrreich und brauchbar erschienen:

einmal, mit welchem Eifer und welcher Folgerichtigkeit sie auf ihren Grundsätzen weiter gebaut hat, zumal in der Gewinnung der heimischen Freundeskreise,

und sodann,

mit welcher Großzügigkeit sie die große Sache
unseres himmlischen Königs, ja die größte in der Welt!,
zu vertreten gewußt hat. „Aus der Enge in die Weite",
nach diesem Ziele hat sie mit sichtbarem Erfolg gestrebt.

Daher erbitten wir vom Vater der Geister der
feiernden Gesellschaft das Beste, was jeder christlichen
Gemeinschaft nur geschenkt werden kann, und was mehr
ist denn alle Mittel u. Methoden: Männer,

Männer des Geistes und der Kräfte,
lebendige Zeugen des Glaubens und der Liebe,
treue Haushalter über Gottes Geheimnisse,
Herolde der Wahrheit gegenüber allem was
Mensch heißt.

Das Alles aber zum Preise des allein wahren Gottes
und zum Heil unzähliger Seelen
für Zeit und Ewigkeit!

H. Rausch.

Berliner Missionsgesellschaft
BERLIN NO 43, Georgenkirch-Straße 70
Telegramm-Adresse: Apostole Berlin
Fernsprecher: Amt Königstadt, 3468 u. Alex. 1999, 4481
~~Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN~~
Bank-Konto: Giro-Zentrale der Prov. Brandenburg-Berlin
Postscheck-Konto: Berlin 3771
Bank-Konto: Commerz- und Privatbank, Dep.-Kasse Y, N.O.43, Neue Königstr. 2.

Berlin, den 4.März 1924

Ant.

An das Kuratorium
der Gossnerschen Missionsgesellschaft
Berlin-Friedenau

Sehr verehrte Herren, liebe Brüder!

Durch Ihr Schreiben vom 22./2. und durch die Worte Ihres Herrn Direktors haben Sie uns zu unserem hundertsten Geburtstage so freundlich gegrüsst, dass wir Ihnen dafür aufrichtig danken möchten. Möge es Gott gefallen, auch der Gossnerschen Missionsgesellschaft eine lichtere Zukunft zu bescheren und ihr Schifflein wieder in günstigem Winde hinausziehen zu lassen.

Im Werk des Herrn Ihnen herzlich verbunden
das Komitee
[signature]

Gossner Mission

14. 3. 24.

/////////Rheingau 75.

7/24.

Herrn

Missionsdirektor D. K n a k ,

B e r l i n NO.43.

****

Georgenkirchstr. 70.

Sehr verehrter, teurer Herr Doktor und Bruder !

Recht herzlich danken wir Ihrem Komitee für das Schreiben vom 4. März ds. Js. aus dem wir ersehen, wie freundlich von Ihrer Gesellschaft die Worte aufgenommen worden sind, mit denen wir Ihre Gesellschaft zu ihrem Jubeltage begrüsst haben. Der erhebende Verlauf des grossen Festes hat auch uns sehr wohlgetan.

Nun die Alltagsarbeit wieder in ihr Recht tritt, darf ich Ihnen im Anschluss an mein Schreiben vom 19. Januar ds. Js. mitteilen, welche Gedanken in unserem Kuratorium zur Aussprache kamen im Hinblick auf die bekannte amerikanische Spende und Ihr Schreiben vom 12. Januar ds. Js. Zunächst danken wir Ihrem Komitee bestens, dass es die peinliche Angelegenheit damit aus der Welt geschafft hat, dass es auf die Differenz von 36 Dollar zu unseren Gunsten verzichtet, und uns somit den Gesamtbetrag von 262 Dollar überwiesen hat. Indem wir also Ihre Lösung der Angelegenheit annahmen, konnten wir uns jedoch Ihre Begründung nicht zu eigen machen. Bei der Herkunft und Natur der Gabe können wir die Bezeichnung der 36 Dollar als „Geschenk" Ihrer Gesellschaft doch nicht ~~ein~~ für zutreffend erachten. Wir verkennen keineswegs, wie ausserordentlich schwierig bei der Lage der Dinge eine entsprechende Verteilung solcher für beide Gesellschaften bestimmten Gaben sein muss. Es wird sich dabei immer nur um eine einigermassen annähernde Gerechtigkeit handeln können. Sie erwähnten, dass für die Verteilung gemeinsamer Kollektengelder längst ein ganz anderer Maßstab Brauch geworden sei, als der alte von 1/3 zu 2/3. Es ist uns aber von keiner Seite mitgeteilt worden, welche sachlichen Gesichtspunkte für die betreffende Verteilung massgebend gewesen sind. Wir möchten sodann noch hervorheben, dass auch das nicht allein massgebend sein kann was eine Gesellschaft in einem bestimmten Zeitraum gerade braucht oder verbraucht; vielmehr dürfte auch die Gesamtnotlage einer Gesellschaft mit in die Wagschale fallen, und da ist es doch keine Frage, dass unsere Gesellschaft zu den am schwersten Kriegsbeschädigten gehört, und die

amerikanischen

amerikanischen Freunde wollten uns ausdrücklich auch eine kleine Weihnachtsfreude bereiten, sowie offenbar überhaupt uns in unserer Invalidität etwas aufhelfen zu stärkerer Betätigung, sodass es also doch nicht ausschliesslich nach dem gehen kann, was unsere Gesellschaft nur im Augenblick bei ihrer äussersten Reduktion nötig hat. Es handelt sich für uns hierbei wahrlich nicht bloss um die verhältnismässig geringe Summe, die bei diesem Anlass in Betracht kommt. Vielmehr haben wir den dringendsten Wunsch, dass unser natürliches und göttliches Recht auf Leben und Lebensmehrung zur Geltung komme, sodass der gekappte Baum auch wieder ausschlagen könne.

Möchte unsern beiden Gesellschaften die eine Gnadensonne unseres HErrn in voller Kraft scheinen und einer jeden Pflanzung das Licht gewähren, das sie braucht, sich aufs lieblichste zu entfalten zur Verherrlichung ihres gemeinsamen Schöpfers.

In herzlicher Begrüssung und Ergebenheit

Ihr

15. 3. 24.

////// Rheingau 75.

Herrn

Bankdirektor B i s c h o f f ,

////

L e i p z i g

****

Sehr verehrter Herr Bankdirektor !

Nach einem Schreiben des Herrn Missionsdirektors Professor D. Paul vom 16. Dezember 1923 sollten die Quittungen über die amerikanische Weihnachtsspende für die deutschen lutherischen Missionshäuser an Sie gesandt werden. Da der Betrag von 785 Dollar mit der Bestimmung für die beiden Berliner Missionshäuser im ganzen an die Berliner Missionsgesellschaft gesandt worden ist, so nehmen wir an, dass Sie von dieser Stelle aus auch die betreffende Quittung längst erhalten haben werden. Gleichwohl aber möchten wir auch an unserem Teil hierdurch bestätigen, dass wir von der gesamten Summe als unseren Anteil 262 Dollar empfangen haben, wofür wir mittels des anliegenden Schreibens, das wir Ihnen in Abschrift zustellen, auch der amerikanischen Stelle direkt gedankt haben.

In gleichem Sinne möchten wir auch Ihnen und dem anderen beteiligten Leipziger Herren warmen Dank sagen, für alle Ihre Mühewaltung und Vermittlung. Insbesondere bitten wir auch, bei geeigneter Gelegenheit Herrn Oberkirchenrat D. Cordes unsere dankbaren Empfehlungen ausdrücken zu wollen.

In hochachtungsvoller Ergebenheit

Ihr

K u r a t o r i u m

der

Gossnerschen Missionsgesellschaft.

D. G. Knak

1 Anlage !

****

d. l. Ap. To The United Lutheran Church of America
437 Fifth Ave
New York, N.Y.
vom 14/3 24.

siehe „Amerikanische Akte: Gelder"

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft
BERLIN NO 43, Georgenkirch - Straße 70
Telegramm-Adresse: Apostole Berlin
Fernsprecher: Amt Königstadt, 3468 u. Alex. 1999, 4481
~~Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN~~
Bank-Konto: Giro-Zentrale der Prov. Brandenburg-Berlin
Postscheck-Konto: Berlin 3771
Bank-Konto: Commerz- und Privatbank, Dep.-Kasse Y, N.O. 43, Neue Königstr. 2.

Berlin, den 22. März 1924

23/3 24

Herrn Missionsdirektor D. Kausch

Berlin-Friedenau

Sehr verehrter, lieber Herr Bruder!

Vielen Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 14./3. Es freut mich herzlich, dass auch Sie an dem Verlauf unseres Festes, das Gott so über alles Erwarten gesegnet hat, Freude gehabt haben. Was die Verteilung der amerikanischen gelder betrifft, so möchte ich Ihnen in Uebereinstimmung mit meinen Kollegen vorschlagen, dass wir die Sache nun ruhen lassen. Wir können uns den in Ihrem Brief ausgesprochenen Grundgedanken leider beim besten Willen nicht anschliessen. Uns scheint es doch richtiger zu fragen: Wie gelingt es, die schwer ringenden Missionswerke, die Gott nach dem Kriege noch in der Hand deutscher Missionen gelassen hat, durch die Not der Zeit hindurchzubringen? als : Wie können die Gesellschaften, denen ihre Arbeit, wenigstens für jetzt, entrissen ist, zu stärkerer Betätigung befähigt werden? Unter diesem Gesichtspunkt kommen wir zu ganz anderen Schlussfolgerungen als Sie. Denn wenn es auch zweifellos richtig ist, dass die Gossnersche Mission zu den am schwersten Kriegsbeschädigten gehört, so ist es doch auf der anderen Seite ebenso unleugbar richtig, dass zurzeit in den grösseren Geldnöten gerade die Gesellschaften sind, die Arbeit behalten haben. Je grösser die erhaltene Arbeit, umso grösser die Geldnot. Da wir nun einmal die Dinge grundsätzlich von einem so verschiedenen Standpunkt aus ansehen, so können wir uns nicht viel Frucht von einer Fortführung der Besprechung über die schon verteilten Gaben ver-

Gossner Mission

sprechen. Von ganzem Herzen wünsche ich der Gossnerschen Mission, dass die schöne und grosse Missionsenergie, die in seinen Freundeskreisen durch so viele Jahrzehnte aufgesammelt worden ist, erhalten bleibe und zur Ehre Gottes wieder zu voller Auswirkung auf dem Missionsfelde kommen kann.

Mit herzlichem und ehrerbietigem Gruss

Ihr sehr ergebener

D. J. Knak.

Bemerkung.

Vorstehendes Schreiben dem Kuratorium am 3/4 24 vorgelesen. Für den vorliegenden Fall will auf Kurat. die Sache ruhen lassen. Er empfiehlt sich aber nicht, daß bei anderer öfter Spenden dieselbe Frage nach dem Beteiligungsmodus wieder auftauchen wird.

Berliner Missionsgesellschaft
BERLIN NO 43, Georgenkirch - Straße 70
Telegramm-Adresse: Apostole Berlin
Fernsprecher: Amt Königstadt, 3468 u. Alex. 1999, 4481
~~Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN~~
Bank-Konto: Giro-Zentrale der Prov. Brandenburg-Berlin
Postscheck-Konto: Berlin 3771
Bank-Konto: Commerz- und Privatbank, Dep.-Kasse Y, N.O. 43, Neue Königstr. 2.

Berlin, den 1. April 1924.

Herrn Missionsdirektor D. Kausch

Berlin-Friedenau

Bt. Wr 2/4 24

Sehr verehrter, lieber Herr Bruder!

Gerne gebe ich Ihnen über Ihre Fragen ✗ Auskunft, so weit ich das kann. Es ist darum schwierig, weil unsere Beschlüsse noch nicht fest gefasst sind und weil die Kostenberechnungen von früher her auf heute natürlich nicht mehr zutreffen. Unter diesem Vorbehalt kann ich mitteilen, dass wenigstens ich hoffe, wir werden im Herbst eine grössere Aussendung nach China in die Wege leiten können. Missionar Gramatte wird mit seiner Frau aus dem Heimat=Urlaub nach China zurückkehren, ausserdem hoffen wir 2 Schwestern zurücksenden, 2 andere erstmalig aussenden zu können. Jetzt im Mai hoffen wir bereits Miss. Kohls mit seiner Familie auszusenden. Die Herbstaussendung würde frühestens Oktober, vermutlich erst November stattfinden.

Die Kosten der Ausrüstung sind heute aus Mangel an Erfahrung in den jetzigen Preisen am schwersten zu bestimmen. Es hängt ja auch davon ab, wieviel der betr. Bruder mitbringt. Man muss wohl auf Kosten zwischen 500 und 1000 Mk. rechnen. Für die Aussendung eines jungen Bruders muss man 45 Pfund (III. Klasse Platzkarte) berechnen, dazu die übrigen Ausgaben, sodass ich empfehle, nicht unter 1200 Mk. anzusetzen.

Hoffentlich genügen Ihnen diese nur sehr ungefähren Angaben.

Mit brüderlichem Gruss

Ihr sehr ergebener

Knak.

✗ Vgl. mein Schreiben D. 74 vom 27/3 24

Gossner Mission

✓ Dazu:

Gehalt eines Anfangs=
Missionars 1200 amerikanische
Dollar = 2400–3000 M

6. Mai 24.

////// Rheingau 75.

23/24.

Herrn
Professor D. Karl H e i m ,
Hochwürden
T ü b i n g e n
****

Sehr verehrter, teurer Herr Professor !

An Sie als einen Kenner Chinas und warmen Missionsfreund gestatten wir uns die ergebene Anfrage zu richten, ob Sie uns die Adresse eines Predigtamtskandidaten nennen könnten, der geeignet und geneigt wäre, sich als unser Missionar nach China senden zu lassen, wo wir im Zusammenhange mit der Berliner Mission einen Gossnerschen Missionsbezirk zu bearbeiten den Wunsch hegen. Alles Nähere würden wir dann mit dem betreffenden Herrn weiter ins reine zu bringen suchen. Für jetzt kommt es uns zunächst nur darauf an, dass unsere Blicke auf einen jungen, womöglich noch unverlobten Mann gerichtet werden, der nach menschlichem Urteil bei wissenschaftlicher Tüchtigkeit das Zeug zu einem Boten Gottes an die chinesische Heidenwelt haben möchte.

Wir bitten herzlich auch diese Angelegenheit als einen Gegenstand Ihrer Fürbitte aufs Herz zu nehmen.

In verehrungsvoller Ergebenheit grüssend
Ihr

K u r a t o r i u m
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft.

D. Kausch,
Missionsdirektor.

Rückporto:

1 M 6

[illegible]

J. No. D. 147
v. 21/7 1924
nachgefragt ob D. Heim unser vorstehendes Schreiben erhalten hat.
Ksch.

Gossner
Mission

Professor Heim
Tübingen.

31. 7. 24.

Sehr geehrter Herr Dr!

Ich erinnere mich nicht, ein Schreiben betr. einen Missionskandidaten für Indien erhalten zu haben. Da scheint etwas verloren gegangen zu sein.

Mit ergebenen Grüßen

Ihr

K. Heim.

Gossner Mission

Postkarte

Herrn D. theol. J. Kausch

Berlin-Friedenau

Handjerystr. 19/20

Gossner Mission

4. August 24.

DI60
24

Herrn
Professor D. Karl H e i m,
Hochwürden
T ü b i n g e n
****

Zur

Sehr verehrter Herr Professor !

Aus Ihrer Karte vom 31. 7. ergibt sich, daß unser Schreiben vom 6. Mai ds. Js. an Sie nicht in Ihre Hände gelangt ist. Wir erlauben uns daher Ihnen anliegend eine Abschrift davon zuzustellen. Im Falle daß Sie unseren Wunsch nicht erfüllen können, würde es nunmehr keiner weiteren Antwort bedürfen.

In hochachtungsvoller Begrüßung

Ihr

K u r a t o r i u m

der

Goßnerschen Missionsgesellschaft.

D. Rausch

Gossner Mission

Goßnersche Missionsgesellschaft

Fernsprecher: Berlin, Amt Pfalzburg Nr. 2175
Postscheckkonto: Berlin 7950

J.-Nr. B 167.

Berlin-Friedenau, den 13. August 1924.
Handjerystr. 19/20.

Berliner Missionsgesellschaft.

Seminar=Angelegenheit

Herrn Missionsinspektor

D. Gründler

Berlin N.O.

Teure Herren und Brüder!

Nach unseren Abmachungen sollen im Herbste d. J. wieder neue Aufnahmen in das Seminar erfolgen können.

Die bei uns bisher eingegangenen Anfragen haben sich noch in keinem Falle so verdichtet, dass wir bestimmte taugliche Aspiranten präsentieren können.

Wir fragen daher an, ob Sie

Gossner Mission

geneigt wären, und auch Ihren Vorrat an Aspiranten bis zu 3 taugliche Brüder zu überlassen, für die wir dann zu sorgen hätten. Besonderen Wert legen wir auch auf gesundheitliche Tüchtigkeit.

~~Ebenso bitten wir um gefällige Angabe der auf uns entfallenden Kosten für den einen Bruder (Felix Schulz), unser „Guthaben" bezüglich Ihrer bei uns gewesenen Brüder dürfte wohl erledigt sein — ich kann augenblicklich die betr. Aufstellungen nicht finden, da unser Sekretär beurlaubt ist.~~

Herzlich grüßend,

Ihr ergebener

H. Kausch.

G. antworten, sie hätten keinen

L.

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft
BERLIN NO 43, Georgenkirch - Straße 70
Telegramm-Adresse: Apostole Berlin
Fernsprecher: Amt Königstadt, 3468 u. Alex. 1999, 4481
~~Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN~~
Bank-Konto: Giro-Zentrale der Prov. Brandenburg-Berlin
Postscheck-Konto: Berlin 3771
Bank-Konto: Commerz- und Privatbank,
Dep.-Kasse Y, N.O. 43, Neue Königstr. 2.

Berlin, den 1. Oktober 1924

2/10 24

Herrn Missionsdirektor D. Kausch

Berlin-Friedenau

Sehr verehrter, lieber Herr Bruder!

Im Anschluss an unser Gespräch bei Gelegenheit der Lehrerkonferenz möchte ich Ihnen noch einige Ergänzungen geben, die vielleicht für die Frage des Eintritts Ihrer Mission in die Chinaarbeit von Wert sein können. Unser Komitee hat sich gestern mit dem Plan einverstanden erklärt, zwischen unserem sog. Unterland und dem Oberland die fehlende Verbindung zu suchen und zwar in der Weise, dass möglichst die Städte Tsiang jen und Yin det[x] besetzt werden. Das könnte in der Weise geschehen, dass unsere Mission die bisherige Aussenstation Tsiang jen, zur Station Lukhang gehörig und nordwestlich davon, am Nordfluss gelegen, zur Hauptstation erhebt. Die Besetzung von Yin det dagegen könnten wir von uns aus nicht übernehmen, da es unsere Kräfte übersteigen würde. Sollte die Gossnersche Mission in der Lage und gewillt sein, jetzt in China einzusetzen, so würden wir das Gebiet um Yin det in aller erster Linie empfehlen. Dort ist östlich und westlich des Nordflusses ein weites Gebiet zu bearbeiten. Hier würde schon durch eine Besetzung der Stadt allein eine grosser Dienst getan sein, weil dadurch der Zusammenhang unserer auseinanderliegenden Gebiete sichergestellt sein würde. Und doch würde sich die Arbeit in weiten Grenzen ausdehnen lassen, sodass Entwicklungsmöglichkeiten auf lange Zeit hin gegeben sind. Der Augenblick ist aus verschiedenen Gründen sehr günstig. Die Baptisten-Mission, die dort eine Station und eine höhere Mädchenschule hatte, hat die letztere nach einem bösartigen Schulstreik aufgegeben und sich durch

[x] auf andern Karten auch Ying tö oder Ying tak geschrieben

Gossner Mission

einen leider ganz ungeeigneten Vertreter unmöglich gemacht und sich ganz zurückgezogen. Die Stadt ist zur Zeit, so viel wir wissen, missionslos. Sie liegt zugleich am Fluss und an der Eisenbahn Canton-Schaudschu. Es ist die einzige Kreisstadt zwischen Tsiang jen und Schaudschu, der Hauptstadt unseres Oberlandgebietes. Wenn die Gossnersche Mission jetzt einen jungen Missionar aussenden könnte, so würden wir versuchen müssen, einstweilen eine Aussenstation dorthin zu verlegen und sie mit einem chinesischen Prediger zu besetzen, bisder Missionar die Stationsleitung übernehmen kann. Der Augenblick wäre auch darum glücklich, weil soeben die erste Generalsynode unserer dortigen Gemeinden in Canton getagt und die Kirchenordnung angenommen hat. In Verbindung mit der gebesserten Geldlage unserer Mission hat dies Ereignis ohne Zweifel belebend auf unsere deutschen und chinesischen Mitarbeiter eingewirkt und die Freudigkeit zu Fortschritten gestärkt. Ein Gossnerscher Missionar würde gerade in diesem Augenblick dort drüben besonders freudig empfangen werden.

Vielleicht sollte ich einige Anhaltspunkte für die Kostenberechnung hinzufügen. Für die Reise wären etwa 1200 Mark, für die Ausrüstung 1000 Mark, für allerhand Nebenausgaben 300 Mark, zusammen also 2500 Mark zu berechnen. Das Gehalt eines sprachelernenden, unverheirateten Missionars beträgt dort jetzt 800 $ = 1600 Mk., nach seinem Sprachexamen 900 $. Dazu käme je nach seiner Stationierung eine kleine Ortszulage.

Die Besetzung von Yin det als Aussenstation würden wir sozusagen in Vertretung der Gossnerschen Mission ausführen. In welcher Weise die dadurch entstehenden Kosten zu berechnen wären, müsste besonderen Besprechungen vorbehalten bleiben. Es böten sich da die beiden Möglichkeiten, dass die Berliner Mission einstweilen diese Ausgaben leistet, um sie später ersetzen zu lassen, oder dass die

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft
BERLIN NO 43, Georgenkirch - Straße 70
Telegramm-Adresse: Apostole Berlin
Fernsprecher: Amt Königstadt, 3468 u. Alex. 1999, 4481
~~Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse MN~~
Bank-Konto: Giro-Zentrale der Prov. Brandenburg-Berlin
Postscheck-Konto: Berlin 3771
Bank-Konto: Commerz- und Privatbank,
Dep.-Kasse Y, N.O. 43, Neue Königstr. 2.

Gossnersche Mission schon jetzt die Ausgaben übernimmt.

Da der Gedanke einer baldigen Arbeitsgemeinschaft der Gossnerschen Mission mit uns in der gestrigen Komiteesitzung vielen Beifall gefunden hat, wollte ich nicht versäumen, Ihnen gleich davon Mitteilung zu machen. Gott der Herr zeige die rechten Wege und lenke alles nach seinem Rat!

Mit brüderlichem Gruss

Ihr sehr ergebener

Knak

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft
Berlin NO 43, Georgenkirchstraße 70
Telegramm-Adresse: Apostole Berlin
Fernsprecher: Amt Königstadt 3468 u. Alex. 1999, 4481
~~Bank-Konto: Commerz- und Privatbank, Dep.-Kasse Y~~
Berlin NO 43, Neue Königstraße 2
Bank-Konto: Giro-Zentrale der Prov. Brandenburg-Berlin
Postscheck-Konto: Berlin 3771
~~Bank-Konto: Commerz- und Privatbank,
Dep.-Kasse Y, N.O. 43, Neue Königstr. 2.~~

Berlin, den 17. Dezember 1924

4 Abl ed

Herrn

Missionsdirektor D. Kausch

Berlin-Friedenau

Sehr verehrter, lieber Herr Bruder!

Unserer Verabredung gemäss lege ich Ihnen noch einmal schriftlich meine Meinung über Jindet nieder.

Der Umstand, dass die Baptistenmission von dort gewichen ist und unter sehr betrüblichen Umständen weichen musste, legt allerdings die Frage nahe, ob dort auch eine andere Mission vielleicht einen besonders harten Boden vorfinden werde. Es ist zunächst nicht zu verschweigen, dass China als Missionsfeld fast überall harter Boden ist. Jedenfalls gilt das für die Provinz Kwangtung. Abgesehen davon aber braucht man für Jindet meiner festen Ueberzeugung nach keine besonderen Sorgen zu haben. Die Chinesen wissen besonders in dieser Provinz genug von der evangelischen Mission, um es für ganz selbstverständlich zu halten, dass eine Stadt wie Jindet nicht unbesetzt bleibt. Dazu kommt, dass sie die Unterschiede zwischen deutschen und amerikanischen Missionen ziemlich deutlich empfinden. Die amerikanischen Baptisten haben in Jindet, auch ganz abgesehen von dem Fehltritt ihres Missionars, grosse Fehler gemacht. Sie haben z.B. von den Schülerinnen ihrer Mädchenschule verlangt, dass sie über Chinesisch-Neujahr hinaus dort bleiben. Dafür kann kein Chinese eine Spur von Verständnis aufbringen. Sie haben verboten, dass ihre Schü-

Gossner Mission

ler sich an den Frühjahrsfesten beteiligen, die die moderne Regierung eingesetzt hat, um Aufforstungsarbeiten zu begünstigen. Diese Feiern haben nichts mit Götzendienst zu tun, sondern bestehen darin, dass die einzelnen Klassen hinausziehen und Bäume pflanzen. Eine sehr nützliche und nötige Beschäftigung in China! Auch während der Kriegsunruhen haben die Amerikaner die chinesischen militärischen Einrichtungen verachtet, indem sie einige ihrer Missionarinnen fast zwangsweise Rote-Kreuzarbeit aufdrängen wollten, wo die betr. Truppen bereits ihr chinesisches Rotes Kreuz hatten. Sie haben auch auf dem Stationsgrunde eine Abgrenzung zwischen Europäern und Chinesen geschaffen, die auf die Chinesen verletzend wirkte und das Rassenempfinden der Weissen gegenüber den Gelben sehr deutlich zum Ausdruck brachte. Aus allem haben die Chinesen mit vollem Recht geschlossen, dass die Amerikaner weder gewillt noch fähig sind, sich der chinesischen Sitte anzupassen und den Chinesen mit wirklich brüderlicher Gesinnung gegenüberzutreten. Eine Mission, in der von vorneherein jenes enge Zusammenleben und jene freundliche Hochachtung den Chinesen gegenüber zum Ausdruck kommt, wie das in den deutschen Missionen in China zu sein pflegt, wird sogar möglicherweise aus den Fehlern der Amerikaner Nutzen ziehen.

In diesen Tagen erzählte mir Schwester Klara Speyer, dass sie eine recht tüchtige Seminaristin in Schaudschu habe, die aus Jindet stamme und ihr in den Ohren liege, sie möge ihr dort die Eröffnung einer Schule übertragen. Wenn das gelingt, so würde der Stadt Jindet in besonders deutlicher Weise zum Ausdruck gebracht worden sein, dass wir in Jindet tatkräftig Missionsarbeit treiben wollen und zwar auf demjenigen Wege, der

Gossner Mission

Berliner Missionsgesellschaft
Berlin NO 43, Georgenkirchstraße 70
Telegramm-Adresse: Apostole Berlin
Fernsprecher: Amt Königstadt 3468 u. Alex. 1999, 4481
Bank-Konto: Commerz- und Privatbank, Dep.-Kasse Y
Berlin NO 43, Neue Königstraße 2
Bank-Konto: Giro-Zentrale der Prov. Brandenburg-Berlin
Postscheck-Konto: Berlin 3771
Bank-Konto: Commerz- und Privatbank,
Dep.-Kasse Y, N.O. 43, Neue Königstr. 2.

am leichtesten in Jindet auf Beifall rechnen kann. Der Ruf unseres Lehrerinnenseminars in Schaudschu ist auch in Jindet so gut, dass wir wahrscheinlich mit einer sehr freudigen Zustimmung rechnen können, wenn wir dort mit einer aus Schaudschu stammenden Lehrerin einsetzen. Diese Schule müsste natürlich im wesentlichen von chinesischen Geldern getragen werden. Ich lasse Fräulein Speyer die nötigen Erhebungen darüber anstellen und gegebenenfalls die Eröffnung einer Schule vorbereiten. Es kann sein, dass mit Rücksicht auf die Absichten der Wesleyaner schnell gehandelt werden muss. Mit Hülfe unserer tüchtigen Lehrerin würden wir am leichtesten dort Boden gewinnen.

Zwischen Jindet und Ziangjen, der Stadt, in der wir im Begriff stehen, unsere bisherige Aussenstation zur Hauptstation zu erheben, liegt ein weites Gebiet, das von der Mission noch garnicht oder fast garnicht erreicht wurde. Dort müsste man von Jindet und Ziangjen aus sich entgegenarbeiten, um das Feld zu besetzen. Dieser Bezirk dehnt sich von Jindet aus nach Westen hin. Der Bezirk um Wong yüen (Jung jün) im Osten ist nicht ganz so unbesetzt. Aber auch dort ist noch ein breites Feld für eine neue Missionsgesellschaft. Das würde dann den Zwischenraum zwischen unserem Oberland und Unterland östlich vom Nordfluss ausfüllen.

Ich hoffe, dass unsere Missionare bald einen tüchtigen chinesischen Prediger für Jindet gewonnen haben werden.

Mit brüderlichem Gruss Ihr sehr ergebener

Knak

Gossner Mission

10. 11. 24.

57/24. //////Rheingau 75.

Herrn
Missionssuperintendenten D. K o l l e c k e r,
B e r l i n NO. 43.
Georgenkirchstr. 70.

Sehr verehrter, lieber Herr Doktor !

Da wir schon seit längerer Zeit, wie Sie wissen, eine Mitarbeit mit Ihrer Gesellschaft in China planen, so fühlen wir uns genötigt, auch unsere heimischen Reisebrüder für unseren Freundeskreis mit den chinesischen Missionsangelegenheiten etwas vertraut zu machen. Zu dem Zwecke senden wir einmal den betreffenden Brüdern das Beyersche Buch über China zum Selbststudium und zur Vorbereitung auf einen demnächst abzuhaltenden Reisebrüderkursus zu. Gleichzeitig aber fühlen wir das lebhafte Bedürfnis, auch durch Sie selbst über Stand und Aussichten der chinesischen Mission in lebendigen Einzelbildern unterwiesen zu werden. Der Termin dieser Reisebrüder-Konferenz würde sich nach der Ihnen genehmen Zeit richten müssen. Wir bitten Sie daher erwägen zu wollen, welche Wochentage, womöglich noch im November, Sie uns für den genannten Zweck freundlich zur Verfügung stellen könnten.

Schon vorigen Sonnabend wollte ich Ihnen diese Angelegenheit vortragen; leider waren Sie amtlich auf Reisen. Nun möchte ich Mittwoch, den 12. ds. Mts. meinen Versuch wiederholen, wenn ich zum Unterricht wieder in Ihr Missionshaus komme. Ich erfahre dann wohl durch einen der Zöglinge, ob ich Sie sprechen könnte, ~~und~~ sei es kurz vor meinen Stunden oder nachher.

In herzlicher Verehrung grüssend
Ihr

D. G. Kü[illegible]

15. 1. 25.

///////Rheingau 75.

An die
Berliner Missionsgesellschaft
Herrn Direktor D. K n a k ,
B e r l i n NO. 43.

4/25.

Georgenkirchstr. 70.

Teure Herren und Brüder !

Mit Interesse haben wir den Bericht Ihres Herrn Direktors über Yin det gelesen und danken herzlich dafür. Leider können wir bis auf weiteres wenigstens uns an den Kosten der Uebernahme jener Station nicht beteiligen. Für unsere jetzige Lage ist der Kaufpreis von 33 000,- Mark 15 000 Dollar, wobei auch die Last der Unterhaltung, oder auch im Falle eines Darlehns selbst nur die Zinsenlast in Betracht käme, zu hoch. Dazu mussten wir erwägen, dass wir z.Zt. noch keinen jungen Missionar, der ausserdem ja noch in China erst zwei Jahre Lehrling sein müsste, zur Verfügung stellen können. Nach seinem letzten Bericht soll der Missionskandidat Friedrich Jonat noch bis zu seinem 35. Lebensjahre warten müssen, ehe ihm die polnische Regierung die Ausreiseerlaubnis nach China erteilen würde. Ob das stimmt, oder ob hier ein Missverständnis vorliegt, werden wir weiter zu erkunden suchen. Inzwischen halten wir aber weiter Umschau nach einem jüngeren Kandidaten, der für eine Beteiligung an der China-Mission für uns geeignet wäre.

Wir befehlen auch diesen Gegenstand Ihrer herzlichen Fürbitte und bleiben in brüderlicher Ergebenheit

Ihr

K u r a t o r i u m
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft.

[signature]

Gossner Mission

[illegible]

Studendenbund für Mission

(S.f.M.)

Dresden-N.6, Hauptstr.1 III.

am 20. Februar 1925.

Beiliegend erlauben wir uns, Ihnen einige Ordnungen und Einladungen zu unseren diesjährigen Missions-Studien-Kursen mit der ergebenen Bitte zu übersenden, dieselben in Ihren Kreisen zu verbreiten und unsere Aufforderung zur Teilnahme auch Ihrerseits zu unterstützen. Wir würden uns sehr freuen, aus Ihren Kreisen Vertreter auf den einzelnen Kursen begrüssen zu können, zumal die augenblickliche Lage der deutschen Mission mit ihren besonderen Aufgaben innerhalb des Weltmissionswerkes den ganzen Einsatz von deutschen Akademikern,- in der Heimat wie auf den Missionsfeldern,- verlangt.

Mit studentischem Gruss!

Geziemend

Der Studentenbund für Mission

i.A. Johannes Claus

cand.math.

Vorsitzender.

Hinweis in Ihrem Missionsblatt erbeten!

D.45. K.B. 4.3.25.

vom cand. math. Claus, Dresden-N6 Hauptstr. 1 III

[illegible shorthand]

K.d.G.M.

D. Knak, Miss.-Dir.

10. 11. 24.

////////Rheingau 75.

56/24.

Herrn
Missionsdirektor D. K n a k ,
B e r l i n NO. 43.
Georgenkirchstr. 70.

Sehr verehrter, teurer Herr Bruder !

Ihr Schreiben vom 1. Oktober ds. Js. hat uns in zwei Sitzungen unseres Kuratoriums beschäftigt. Wir danken Ihnen und Ihrem Komitee herzlich für die betreffenden Ausführungen. Wir konnten bisher noch nicht antworten, weil noch einige Vorfragen zur Sache bei uns zu erledigen waren.

Wir begrüssen lebhaft den Gedanken, den Bezirk von Yin dei als zukünftigen Goßnerschen Arbeitsdistrikt anzusehen, vorausgesetzt, daß die allgemeinen Verhältnisse dort so günstig bleiben, wie bisher.

Dazu kommt, daß wir jetzt in der Lage sind, mit Ernst an die Aussendung eines Goßnerschen Missionars denken zu können, und zwar hoffentlich im Januar nächsten Jahres. Es handelt sich um unseren Missionskandidaten Friedrich Jonat, z.Zt. Pfarrvikar in Altkloster im Posenschen, der uns mitgeteilt hat, daß er sich nunmehr dort frei machen und für die Mission zur Verfügung stehen könne.

Wir würden nunmehr den Genannten rechtzeitig hierher berufen, daß seine Ausrüstung und Ausreise in die Wege geleitet würde, wofür wir die gütige Anweisung und Mitwirkung Ihrer Mission erbitten möchten. Die entsprechenden Kosten gedenken wir selbst aufzubringen, und nur im Notfalle möchten wir einen Vorschuß Ihrerseits in Anspruch nehmen.

Es versteht sich von selbst, daß wir für diesen neuen Zweig unserer Arbeit, sobald die Sache irgendwie gesichert erscheint, auch unsere Freundeskreise erwärmen müssen. Zu dem Zwecke, sowie auch unter anderen Gesichtspunkten, planen wir, womöglich noch im November, die Einberufung unserer Reisebrüder. Zur Vorbereitung lassen wir ihnen das vortreffliche Büchlein Ihres Herrn Missionsinspektors Beyer über China zugehen. Gleichzeitig

zeitig aber wären wir außerordentlich dankbar, wenn uns Herr Missionssuperintendent D. Kollecker aus seiner reichen Erfahrung und Anschauung über China einige Vorträge halten könnte, worum wir ihn in einem gleichzeitigen Schreiben herzlich bitten. Der nähere Termin dieser Reisebrüder-Konferenz würde sich nach D. Kolleckers Können richten müssen.

Vorstehendes wollte ich schon am vorigen Sonnabend den beiden Herren mündlich mitteilen, aber Ihre und D. Kolleckers Abwesenheit verhinderte es. Da auch die Zeit Ihrer Rückkehr mir nicht bekannt ist, so habe ich für alle Fälle Vorstehendes auf schriftlichem Wege zu Ihrer möglichst baldigen Kenntnis bringen wollen. Sollten Sie an meinem nächsten Unterrichtstage, Mittwoch, den 12. ds. Mts. bereits wieder zu Hause sein, so würde ich vor oder nach meinen Stunden zu weiterer persönlicher Besprechung gern bereit sein.

In herzlicher Begrüßung

Ihr

treu ergebener

Knaft

Gossner Mission

pr. 26/2 25 Abt

Abschrift.

Schaudschu, d. 19. Januar 1925.

Sehr verehrter, teurer Herr Direktor !

Ihrer Anordnung gemäß und nach Vereinbarung mit Missionar Wohlgemuth fuhr ich am 16. ds. Mts. nach Yin tet (spr. Jin det). Punti: Yin dak; Mandarin: Ying de. Missionar Weiß begleitete mich. Dorthin kamen von Canton Missionar Wohlgemuth und als Vertreter der Amerik. South Bapt. Miss. D. Saunders, um gemeinsam die Station derselben Zwecks Kaufes und Uebernahme durch die Goßnersche Mission zu besichtigen. Yin tet ist nach Angabe des Miss. D. Saunders , der vor mehr als 20 Jahren dort die Missionsarbeit und den Bau der Station (später) begann, eine Stadt von ca. 25 000 Einw., deren Sprache das Hakka ist. Die Stadt liegt am Nordfluß und an der Bahnstrecke Canton- Shiuchow, etwa 3 Std. Fahrt von letzterer 5 Std. von ersterer entfernt. Der Weg vom Bahnhof in die Stadt dauert etwa 3/4 Std. Die Stadt liegt am Westufer des Flusses, die Bahn führt östlich davon in ½ stündig. Entfernung entlang, doch führt ein Nebengeleise nahe an den Fluß, wo der Stadtbahnhof sich befindet; in normalen Zeiten verkehrten alle Personenzüge hier, in den letzten Jahren nicht mehr. um in die Stadt zu gelangen, muß man sich über den hier recht breiten Nordfluß fahren lassen. Die Stadt Yin tet hatte früher, als die Bahn noch nicht fuhr, größere Bedeutung als sie jetzt hat. Der Handel ist seit Eröffnung der Bahn hier zurückgegangen. Es hat aber ein volkreiches Hinterland und ist immer noch der Handelsmittelpunkt für den Kreis Yin tet und die benachbarten Kreise. Räuber gibt es hier im Lande, wie jetzt überall in China.

Die Missionsstation der Baptisten liegt außerhalb des Westtores der westlichen Vorstadt, von dieser etwa 3 Minuten Wegs entfernt. Dahin führt ein mit Ziegelsteinen gepflasterter, gut erhaltener, breiter Weg, den die Baptistenmission als Notstandsarbeit einst hat herstellen lassen. Das Missionsgrundstück liegt in breiter Front an der Straße, es ist durch eine im ganzen gut erhaltene Mauer nach der Straße zu, im übrigen von einer Bambushecke abgegrenzt, 350 Schritt - ca. 250 - 270 m. lang und wohl 100 m. tief. Es stehen die Kirche und 2 Wohnhäuser darauf, andere Gebäude, aus Holz errichtet gewesen,

Gossner Mission

sind abgebrochen und nach Schaudschu transportiert worden. Die Fundamente sind noch vorhanden. Viel Bruchziegel, auch behauene Granitsteine liegen herum.Das ca. 40 mëu große Grundstück ist mit Ausnahme zweier kleiner Stücke , die als Gemüsegarten dienten, vollständig verwildert, hohes Gras und Gestrüpp bedecken die Fläche, viele Bambusanpflanzungen, Nutzbäume und einige Obstbäume sind vorhanden.Die 3 Brunnen in der Nähe der drei Gebäude liefern reichlich Wasser.

Die Kirche ist recht groß, offenbar einst mit viel Liebe und Ueberlegung , wenn auch zu groß und zu gekünstelt, ganz nach amerikanischem Muster gebaut, einem Rundbau ähnlich. Die Sitze unten und auf den Emporen sind stufenweise, jede Reihe höher als die vorige, angeordnet; sie hat rund 400 Sitzplätze und ist sehr geräumig. Anstelle des Altars und der Kanzel ist dem Eingang gegenüber ein Podium mit Predigtpult. Die Bretter des Predigtpults bedecken das Baptisterium. Ein Turm, offener Säulenbau, nicht sehr hoch, trägt oben scheinbar eine Glocke, die ich zwar nicht gesehen und gehört habe, wohin aber eine Treppe führt. Die Kirche ist von den Gebäuden am besten erhalten.

Das der Kirche zunächst, westlich davon gelegene Wohnhaus hat 8-10 Zimmer mit Nebenräumen, so daß evtl. zwei Familien darin wohnen können, wenn es auch nur für eine Familie mit Kindern ursprünglich gebaut wurde.Das Haus ist seit zwei Jahren nicht von Amerikanern bewohnt, es wohnen z. Zt. in einigen Räumen Chinesen, die dort angestellt sind.Das Haus ist massiv und durchaus solide gebaut, so daß auch das Hochwasser, welches einmal das untere Geschoß überflutete, (nach Aussagen der Chinesen steigt das Wasser nur alle 30 Jahre einmal so hoch) ihm nichts anhaben kann; zwei Boote sind für den Fall der Hochflut vorhanden. Das Haus bedarf einer gründlichen Ausbesserung und Erneuerung, vornehmlich, was Türen, Fenster, Fußboden, also alle Holzarbeiten anbetrifft; es ist sehr abgenutzt.

Dasselbe gilt in erhöhtem Maße von dem zweiten Wohnhause, weiter westlich gelegen, das zuletzt als Mädchenschule gedient hat., durch provisorische Holzwände und Einbauten zweckentsprechend umgewandelt worden ist und noch mehr als das andere Wohnhaus einer gründlichen Reparatur bedarf.

D. Saunders sagte, daß er zunächst nur wegen des Verkaufs des Grundstücks mit den beiden Wohnhäusern mit uns verhandeln solle, der

Gossner Mission

Verkauf der Kirche mit dem dazu gehörigen Lande aber noch besonderer Verhandlungen bedürfe. Wir erklärten ihm, daß wir natürlich nur an den Kauf der Station denken könnten, wenn uns auch die Kirche abgetreten würde. Mr. Saunders sah die Berechtigung unseres Standpunktes ein und sagte, er zweifle nicht daran, daß wir zu einem agreement kommen werden. Der Preis für die beiden Wohnhäuser mit dem dazu gehörigem Land, etwa 2/3 des ganzen Grundstücks , sei auf 11 000 Hong- Kong $ festgesetzt (= 1 $ = 2 M), der Preis für die Kirche mit dem dazu gehörigen Grundstück würde 6000 H.K.$ betragen. Ich erkannte mit Br. Wohlgemuth zwar an, daß der Preis niedrig bemessen sei, betonte aber, daß es doch eben um Fortführung von Missionsarbeit, wenn auch von anderer Seite sich handle, daß die finanzielle Kraft der deutschen (Goßnerschen)Mission nicht so groß sei, wie die der Am. Bapt. Miss. und darum jede weitere Ermäßigung des Kaufpreises dankbar begrüßt werden würde. Mr. Saunders konnte keine Zusage betr. Ermäßigung machen. Im übrigen aber sagte er, daß seine mit uns getroffenen Vereinbarungen so gut wie sicher seien und seine Vorschläge von der Konferenz der Baptisten in Canton angenommen würden, was die Konferenz gutheiße, werde aber auch von dem Mission Board in Amerika gutgeheißen werden.

Eine nicht geringe Ersparnis tritt insofern ein, als die Kaufbriefe durch das Amerikanische Konsulat dem deutschen Konsulat zur Stempelung übergeben werden können, was nur eine geringe Gebühr kostet. Würden wir nicht das ganze Eigentum übernehmen, sondern nur Teile des allerdings fast zu großen Grundstücks, so würde die Feststellung der neuen Grenzen und die Ausfertigung neuer Kaufbriefe etc. erhebliche Schwierigkeiten verursachen.

Es sei noch bemerkt, daß die Amerikanische Pentewstal-Mission auch als Käufer für das Grundstück auftritt und einige Missionare und Missionarinnen es schon vor uns besichtigt haben. Ich fragte D. Saunders, ob die Baptistenmission wohl geneigter sei, ihr Eigentum in Yin tet an die Pentewstal Mission abzugeben als an uns, da jene Amerikaner, wir Deutsche seien, sie vielleicht auch in der Lehre sich mehr berührten und persönliche Beziehungen beständen. Mr. Saunders

Gossner Mission

sagte, daß er die Nationalität in dieser Sache vollständig ausschalte, wir seien eins in Christo. Von der Pentewstal Mission habe er nur einige Zeilen empfangen, in denen sie ihm mitgeteilt, daß sie Yin tet besichtigenund evtl. durch Kauf übernehmen möchtenPersönliche Beziehungen beständen zwischen einzelnen Gliedern beider Missionen hier und in Amerika, da er aber die Berliner Mission und ihre Arbeit seit mehr als 20 Jahren kenne, die Pentewstal Mission erst neueren Datums sei, so sei er für Abtretung der Station an uns, was auch von der Konferenz angenommen werden würde. m.E. dürfe für eine deutsche Mission der an sich schwere Anfang sich leichter gestalten, als für jede andere Mission, die auch amerikanisch ist. Da diese von vornherein mit derselben Abneigung seitens der Bevölkerung zu rechnen haben dürfte, wie die Am. South Bapt. Miss. infolge bekannter Vorgänge. Mr. Saunders sagte, daß er in etwa 8 Tagen uns Bescheid über die Beschlüsse der Konferenz geben könne; wir sagten, daß wir sofort Bericht erstatten würden und nach etwa 1 Monat telegraphischen Bescheid haben könnten.-

Das Grundstück mit den Wohnhäusern macht, wie schon gesagt, einen verwilderten Eindruck, und es erfordert zunächst Geld und Kraft, Ordnung zu schaffen, und die Häuser in einem Zustand zu versetzen, daß sie für Europäer wieder bewohnbar werden. 3000 $ werden nicht zu hoch veranschlagt sein. Es bedarf fürs erste der Wirksamkeit eines älteren erfahrenen Missionars, der die Aufräumungs- und Einrichtungsarbeiten leitet und mit der Missionsarbeit beginnt, bis der erste Goßner'sche Missionar diese selbständig weiterführen kann. Drei Jahre kommen dafür wohl in Betracht. Es sind ferner einige Chinesen zugleich dort anzustellen; 1 tüchtiger Prediger, ein Angestellter als Hilfe für den Missionar in der Zeit des Umbaus und der Neuordnung, 2 Arbeiter, die alle auf dem Grundstück wohnen müssen, Sehr wünschenswert, ja wohl unbedingt erforderlich wäre auch die Eröffnung einer Straßenkapelle in der Stadt, denn die Kirche des Missionsgrundstücks liegt außerhalb der Stadt an einer stillen Straße mit scheinbar wenigem Verkehr.

Ich habe den Eindruck empfangen, als ob die Bapt.Mission.in Yin tet tatsächlich am Ende ist, denn warum haben sie die Station seit 2 Jahren von allen Europäern entblößt und verkommen lassen, wo sie vor drei Jahren noch das Grundstück erheblich vergrößerten durch Zukauf

Gossner Mission

von Land und haben in engen Wohnungen in Schaudschu gewohnt, waren sogar bereit, in Chinesenhäusern zu wohnen, wo sie in Yin tet doch große schöne Häuser besitzen! Für D. Saunders, dessen Gründung Yin tet ist, und der jetzt die Verkaufsverhandlungen führt, muß es nicht leicht sein, seine bisherige Lebensarbeit aufgeben zu müssen; ich kann es ihm nachempfinden. - Erwähnen will ich noch, daß die Am. South Bapt. Mission auch ein Missions-Hospital in Yin tet besitzt. auf besonderem Grundstück in der Stadt, dem ein chinesischer Arzt vorsteht. Wir fanden nicht Zeit, dorthin zu gehen und es zu besichtigen. An Christen haben sie ca. 400, alle im Osten nach Wung niën zu wohnend.

Gott der Herr wolle den Eingang der Goßner'schen Mission in dieses Gebiet segnen und dienen lassen zu seines Reiches Bau und seines Namens Ehre !

Mit herzlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

gez. Lutschewitz.

Gossner Mission

Hem. Vetter [illegible] zgst Direktor 20/2 [illegible]

pr. 26/2 25 [illegible] gel. [illegible]

Abschrift !

Canton, den 22. Januar 1925.

An das Komitee der Berliner Mission , B e r l i n .

Am 16. und 17. Januar 1925 bin ich mit Lutschewitz und Weiss in Jindet gewesen, um die Gebäude und Grundstücke der Baptisten-Mission zu sehen. Herr Saunders von den Baptisten, der ermächtigt ist die Verhandlungen betreffend den Verkauf des Grundstücks und der Gebäude zu führen, fuhr von Canton aus, wie verabredet war, mit mir zusammen. Dem verabredeten Zusammentreffen in Jindet gingen zwei Besprechungen mit D. Chambers und D. Saunders hier in Canton voraus. Die Baptisten denken nicht daran, die Mission in Jindet aufzugeben, sie geben aber diese Station als Europäerstation auf und sind bereit, uns die Gebäude und das Grundstück gegen eine Entschädigung abzutreten.

Das Grundstück der Baptisten in Jindet liegt etwa 2 Minuten von der Stadtmauer entfernt, und höchstens 10 Minuten von der Landungsstelle des Flusses entfernt. Das zusammenhängende Grundstück ist etwa 35 bis 40 meu gross (Fongtun ist etwa 24 Meu gross). Auf dem Grundstück befinden sich folgende Gebäude: Ein grosses Missionarshaus mit den dazu nötigen Nebenräumen für Dienstboten etc. (2stöckig), eine Kapelle, die aber gut als Kirchengebäude angesprochen werden kann, mit den dazu nötigen Nebenräumen für Gehilfenwohnung etc.; ferner ist ein zweites noch grösseres Europäerhaus vorhanden für 2 Familien, das jetzt als Schule benutzt wurde. Auf dem Grundstück liegt noch viel wertvolles Material herum von alten abgebrochenen Chinesenhäusern. Das Gelände ist etwa zur Hälfte mit einer starken Ziegelmauer, teils mit Draht abgeschlossen. Mehrere hundert Bäume (Frucht- und Nutzhölzer) wachsen dort. Aber es ist noch Raum für Gärten, Spielplätze etc. vorhanden. Die Häuser sind alle aus Ziegeln gebaut, und sind, soweit das Steinmaterial anbetrifft, gut im Stande. Das Holzwerk innen ist zum Teil morsch und bedürfte einer gründlichen Reparatur. Die Kapelle, die ununterbrochen im Gebrauch war, ist in sehr gutem Stande und hier ist eine Reparatur nicht nötig. Die Chinesen sagen, dass etwa alle 20 Jahre das Gelände bei Hochwasser überschwemmt werde. Herr Saunders hat eine Ueberschwemmung erst einmal innerhalb 14 Jahren gehabt. Für alle Fälle liegen in einem dazu extra gebauten Schuppen 2 gut erhaltene Boote bereit. Das Gelände liegt höher als die ummauerte Stadt. Eine

Gossner Mission

Ueberschwemmung trifft zuerst die Stadt, und dann erst das Gelände der Mission. Die an die Baptisten zu zahlende Entschädigung ist rund H$ 15 000.- Hier könnte noch eine kleine Aenderung zu unseren Gunsten eintreten.

Wir drei sind uns darin einig, daß nur ein geringer Teil der wahren Baukosten durch die genannte Entschädigung ersetzt werde. All das Gelände heute kaufen und die Bauten aufführen, würde kaum für $ 50 000 möglich sein. Ferner sind wir Drei darin eins, daß die Goßnersche Mission sofort zugreifen müsse, um hier einzusetzen. Genügend unmissioniertes und unbesetztes Hinterland ist rechts und links von Jin det zum Weiterausbau dieser Mission vorhanden.

Eine kleine Differenz besteht darin, ob das ganze Gelände gekauft werden soll oder nur ein Teil. Die Gebäude müssen wir alle haben. Lutschewitz meinte, (ob er jetzt noch daran festhält, weiß ich nicht) einiges Land nicht mitzukaufen. Ich bin der Meinung, das ganze zusammenhängende Gelände zu kaufen, da der Preisunterschied nur ein geringer wäre (es würde etwa ein Differenzbetrag von über $ 1000 nur sein) und wir mit einer Ausdehnung der Goßnerschen Mission rechnen müßen, die in Jin det ihre Zentrale haben muß für die Missionare und Gehilfen aus den kommenden Landgebieten. Auch Raum für Schulhäuser muß vorbereitet werden. Zunächst könnte das überflüssige Land rationeller bewirtschaftet werden, so daß die Mehrausgabe von $ 1000 reichlich Zinsen einbringen würde. Eine Verkleinerung des Geländekaufs, um diese $ 1000 zu sparen, würde ich auch aus noch anderen Gründen nicht gutheißen.

Auf das Komiteeschreiben hin und auf Anregung des Direktors x) habe ich im Einverständnis mit Lutschewitz und Weiß die Zusicherung der Uebernahme der Gebäude und des gesammten Geländes so gut wie gegeben. Diese Zusicherung war an Ort und Stelle nötig, da eine andere Mission - PentekostMission - sich auch um dies Gelände und die Gebäude bewerben. Drei Amerikaner haben das Gelände der Baptisten für die Pentekost Mission wenige Tage vor unserer Ankunft in Jin det angesehen. Herr Saunders versicherte uns aber, daß wir Berliner den Vorzug hätten, da ich vor den Pentekosten an D. Chambers und D. Saunders in Canton herangetreten war. Die Geldfrage hat keinen Einfluß, sondern die Priorität des Angebots.

---

x) Ich kann mißverstanden werden. Wir schrieben ihm, er solle womöglich zu verhindern suchen, daß die Baptisten eine feste Abmachung mit einer andern Mission träfe, ehe wir eine Entscheidung gefunden haben könnten. Er sollte [illegible] verhandeln, damit man zu Hause Zeit gewinne, Geld aufzubringen. [illegible]

Die Versicherung der Baptisten, daß sie ihre Mission (Christen) in Jin det nicht aufgeben, hat nur formellen Wert, und hängt mit der Eigentümlichkeit dieser Mission zusammen. Mit dem Ueberlassen der Kapelle und aller Gebäude ist die Arbeit dort, im Ganzen genommen, aufgegeben worden. Der europäische Missionar wird der ausschlaggebende Faktor sein.

Ich, mit mir auch die anderen Brüder, sind der Meinung, daß ein unverheirateter GoßnerMissionar dort zunächst nicht stationiert werden darf. Die Jin det Station müßte aber sofort mit einem verheirateten, erfahrenen Missionar besetzt werden, und der junge Goßner wohnt bei ihm und lernt die Sprache. Sollte ein solcher Missionar jetzt unter keinen Umständen zu haben sein, so müßte der junge Goßner in Siuchow die Sprache lernen. Ich dachte schon an Schwarm, der aber nach Ueberlegung ablehnte. Wir müßten unser Aeußerstes tun, dort zunächst, bis der junge Goßnersche Missionar sich eingearbeitet hat, einen älteren, erfahrenen Missionar zu setzen, denn die Verhältnisse sind, nach dem Fehlschlag der Baptisten, nicht so einfach. Dazu kommt, daß Jin det ein Räubergebiet ist, in dem ein ganz junger Missionar sich schwer zurechtfinden wird.

Der Kaufmodus soll sich so vollziehen :

Wir kaufen das Gelände, Gebäude, etc. nicht durch Vermittelung der chinesischen Regierung, sondern durch Uebertragung des Eigentums von den Amerikanischen Baptisten auf die deutschen Berliner (nicht Goßner). Die Baptisten geben uns ihre Kaufbriefe mit Stempel, Beglaubigung etc. des amerikanischen Konsuls durch Vermittelung unseres deutschen Generalkonsulats. Es ist also eine Angelegenheit der Amerikaner und Deutschen. Ein Kauf von den amerikanischen Baptisten an die deutschen Berliner durch chinesische Hände ginge nicht aus verschiedenen Gründen. Der amerikanische und deutsche Konsul bürgen. Wir sparen die über $ 1000 Gebühren an die chinesische Regierung. Die Konsulatsgebühren tragen Amerikaner und Deutsche. Unser Teil etwa 20 $.

Ich bitte um sofortige Zusage, daß der Kauf abgeschlossen werden könne und zwar telegraphisch. Dies ist den Baptisten versprochen worden.

Im Falle einer Ablehnung verfügen die Baptisten anderweitig. So lange treten die Pentekosten noch als Bewerber auf.

Ich bitte auch um sofortige Ueberweisung der ganzen Summe oder eines

Gossner Mission

Teiles für Anzahlung . Auf sofortige Zahlung der ganzen Summe bestehen die Baptisten nicht.

In aller Ergebenheit

gez. A.F- Wohlgemuth.

Gelesen und mit allen Einzelheiten einverstanden

Canton, 22. 1. 25. K. Zehnel.

Berliner Missionsgesellschaft
Berlin NO 43, Georgenkirchstraße 70
Telegramm-Adresse: Apostole Berlin
Fernsprecher: Amt Königstadt 3468 u. Alex. 1999, 4481
Bank-Konto: Commerz- und Privatbank, Dep.-Kasse Y
Berlin NO 43, Neue Königstraße 2
Bank-Konto: Giro-Zentrale der Prov. Brandenburg-Berlin
Postscheck-Konto: Berlin 3771

Berlin, den 4. März 1925

5/3 25 Abt. 9

Herrn

Missionsdirektor D. Kausch

Berlin-Friedenau

Sehr verehrter, lieber Herr Bruder!

Unsere gestrige Komiteesitzung hat beschlossen, einstweilen Jindet zu übernehmen. Missionar Wohlgemuth teilte uns kurz vor der Sitzung telegraphisch mit, dass er den Kauf vollzogen habe und vorschlage, Missionar Kohls nach Jindet zu setzen. Offenbar haben die Baptisten eine sehr schnelle Entscheidung gefordert, und um den wichtigen Platz nicht zu verlieren, was das Eindringen der Pentecostal-Mission zwischen Unter- und Oberland zur Folge gehabt haben würde, hat Miss. Wohlgemuth den Kauf zum Abschluss gebracht, wie wir vermuten, zunächst durch eine Anzahlung, deren Höhe wir aber noch nicht kennen. Wir haben seinen Schritt telegraphisch gutgeheissen und uns jedenfalls mit der Besetzung durch Miss. Kohls einverstanden erklärt. Einstweilen ist also Jindet eine Berliner Missionsstation. Indessen werden wir uns nach wie vor von Herzen freuen, wenn die Goßnersche Mission dort in die Arbeit eintritt und uns sowohl finanziell wie durch die Aussendung geeigneter Persönlichkeiten diese uns schwer drückende Last abnehmen kann.

In der Hoffnung, dass diese Mitteilung Sie noch rechtzeitig vor Ihrer Kuratoriumssitzung trifft und

mit brüderlichem Gruss

Ihr sehr ergebener

Knak.

Gossner Mission

Berlin, am 27. IV. 1925

28/4 25

Sehr geehrter Herr Missionsdirektor D Kausch!

Mit Bezug auf Ihr freundliches Schreiben vom 4. III. können wir Ihnen heute die Anschrift eines S.f.M. Mannes mitteilen, der bereit steht, dem Rufe einer Missionsgesellschaft Folge zu leisten. Es ist dies Pfarrer Schwarz in Rudno bei Pelplin Westpolen. Er hat beide Oberlehrerprüfungen abgelegt und würde am liebsten die Arbeit im Schuldienst in China mittun, wie er selber schreibt. Sich selbst zu melden, würde er als einen eigenen Weg ansehen und möchte daher den Ruf einer Missionsgesellschaft abwarten. Dürften wir Sie daher bitten, wenn Sie meinen, daß er für Ihren Posten in Frage kommt, sich um weitere Auskunft an ihn persönlich zu wenden.

+Rüdno

I. A. des Vorsitzenden des S.f.M.

Johannes Schneider stud. med.

Berlin N 4 Borsigstr. 5.

30. 4. 25.

///////Rheingau 75.

84/25.

Herrn
Pfarrer S c h w ä r ,

R ü d n o bei Pelplin

Westpolen

Sehr geehrter Herr Bruder !

Ihre Adresse, als eines Amtsbruders, der vielleicht für unsere Missionsunternehmung in China in Betracht käme, verdanken wir dem Vorsitzenden des S. f. M. / Herrn stud. med. Johannes Schneider in Berlin. Wir erlauben uns Ihnen anheim zu stellen, uns Näheres über Ihre Personalien und Anschauungen möglichst bis zum 7. Mai, unserem nächsten Sitzungstermin, mitzuteilen.

Im Herrn bestens grüssend

K u r a t o r i u m
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft.

D. Rausch

B I 36a

Schr.

Gossner Mission

Rudno, den 3. Mai 1925.

4/5 25

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ihr wertes Schreiben vom 30.4. erhielt ich erst gestern abend, als ich von Schwetz, wo ich auf Anordnung des Konsistoriums auf 6 Wochen den erkrankten Herrn Superintendent Morgenroth vertrat, erhalten. Umgehend sende ich Ihnen einen Lebenslauf sowie meine theologischen und pädagogischen Zeugnisse ein, damit sie zum 7.5. vorliegen können.

In Jesu verbunden
mit amtsbrüderlichem Gruß
Ihr Schwär
Pfarrer und Studienassessor.

4 Anlagen

zurück 11.6.
Zk.

K

Gossner Mission

11.6.25.

Herrn

Pfarrer S c h w a r

R u d n o

****

Sehr geehrter, lieber Herr Bruder !

Ihre freundliche Bereiterklärung vom 3.Mai hat unserem Kuratorium in seiner letzten Sitzung vorgelegen. So wichtig einerseits für eine Arbeit in China ein Mann mit einer Vorbildung und den Kenntnissen, wie sie Ihnen zur Verfügung stehen, wäre, so ging doch unsere Absicht bei unserem Suchen von vornherein auf einen jüngeren, etwa Kandidaten, der vor allem noch unverheiratet wäre. Anders würde es sich in die besonderen Verhältnisse, in die wir uns bei unserer präsumtiven neuen Arbeit eingliedern müssen, schwerlich fügen. Demnach konnten wir nicht den Beschluss fassen, Sie für unsere geplante neue Arbeit zu verwenden. Ihre drei Zeugnisse sowie Ihr Lebenslauf erfolgen anbei zurück.

Mit brüderlichem Gruss

K u r a t o r i u m

der

Gossnerschen Missionsgesellschaft.

Anlagen !

****

Gossner Mission

An die Leitung der

Goßnerschen Mission

Gleisberg, den 6. April.
1925.

Hochverehrter Herr Oberhofprediger!

Durch ein Rundschreiben des Studentenbundes für Mission erhielt ich Kenntnis davon, daß die Goßnersche Mission in Südchina in Arbeitsgemeinschaft mit der Berliner Mission eine Arbeit neu beginnen wolle. Dafür suche sie einen Theologen. Diese Absicht trifft sich mit meinem Wunsche der chinesischen Kirche auf ihrem Wege zur Konsolidierung zu helfen. Ein Ruf des Herrn Prof. Richter zu dieser Aufgabe fand bei mir einen solchen Widerhall, daß ich meine, es gibt keine meinem Entwicklungsgangemehr entsprechendere Aufgabe. Auch erscheint mir die Goßnersche Mission mit ihrem lutherischen Charakter gerade in ihrer Arbeitsgemeinschaft mit der Berliner Mission von der Vorsehung eine bestimmte Aufgabe zu haben. Der Wille der Chinesen zu einer einigen echt chinesischen Kirche zu kommen, kann nur dadurch befriedigt werden, daß man zu einem neuen gemeinsamen Bekenntnis der Evangelischen kommt, in dem die religiösen Belange des Luthertums und der reformierten Kirche in gleicher Weise befriedigt werden. In der Missionspraxis, besonders in der Art zu taufen, sowie in der Art der Gemeindebildung haben die Reformierten vollkommen den Vorrang. Aber in ihrem inneren Wesen wissen sich die Lutheraner zur Wahrung ihrer besonderen Eigenart verpflichtet. Es handelt sich dabei insbesondere darum, daß die Lutheraner gemäß der ganzen Art des Evangeliums als einer Verkündigung von Gottes Heilstaten in den Sakramenten das Handeln Gottes an den Empfängern in den Vordergrund schieben. Die Reformierten aber heben das Bekennen des Menschen zu GOTT besonders hervor, sowohl in der Taufe als im Abendmahl. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die erstmalige Feier des Abendmahls bei seiner Stiftung durch Jesus lutherischen Geist und Charakter trug, so wahr sich die Jünger ja doch nicht durch den Genuß des Abendmahls zu dem HERRN bekennen, sondern von Ihm Anteil an der Erlösung bekommen sollten. Eine unklare Auffassung des Abendmahls verdunkelt das ganze Evangelum als einer Sättigung der heils bedürftigen See=

len mit Heil, der nach Gerechtigkeit hungernden Seelen mit Gerechtigkeit. Während nun aber im Abendmahl die lutherischen Gesellschaften ihre Eigenart gewahrt haben, sind sie in der Taufpraxis ganz der reformierten Sakramentsauffassung gewichen. Die Taufe wird nicht als Geschenk Gottes an die Gnade Begehrenden, sondern als Anerkennung für christliche Lebensführung –/man bedenke, daß sie von Heiden, Katechumenen erwartet wird/ und als Bestätigung christlicher Glaubenserkenntnis /man bedenke, daß man diese wiederum Heiden, denn das sind doch die Katechumenen noch, beigebracht hat/ gewährt. Nein die Ordnung muß sein: Evangeliumsverkündigung der zentralen Heilswahrheiten, wer an sie glaubt, kann auf den Glauben [illegible] hin getauft werden, natürlich nach Rücksprache und Bekenntnis des Taufbewerbers hin, dann unterrichte man auf Grund der Taufe und lasse, die sich in der Glaubenserkenntnis und im christlichen Wandel bewährt haben, zum Abendmahl zu. Dann erst gelte er als ein wirkliches Glied der Gemeinde. Erst bei dieser Reihenfolge wird die Taufe als Grundlage und Anfang und zugleich als Kraft des Christentums zur Geltung kommen. Nur die lutherische gesetzesfreie Art wird der chinesischen Kirche zu wahrer Christlichkeit und wahrer chinesischer Art verhelfen. Dazu ihr zu verhelfen fühlte ich Gabe und Beruf in mir.

Ich bin mit Pioniermission vertraut, insofern ich nach akademischer Vorbereitung 2 Jahre in der Steppenmission bei Neumoschi und 3 Jahre in Iramba im Dienste der Leipziger Mission gearbeitet habe und auch in der Heimat neben meinem Amte als Pfarrer in der Wohlfahrtspflege unsere Ephorie Neuland bearbeitet habe. Als Nichttrinker, Nichtraucher, Turner, Posaunenchorführer, früher im Rechnungsamt unserer Mission und in der Druckerei Tätiggewesener, he in Krankenpflege ausgebildeter und Geübter, fühle ich mich mit meiner Frau, die 6 Jahre Diakonieschwester war und zuletzt eine leitende Stelle innehatte trotz meiner 37 Jahre und zweier Kinder geeignet jene neue Arbeit in die Wege zu leiten. Ich müßte wahrscheinlich Frau und Kinder 1 bis 2 Jahre in der Heimat lassen. Indem ich Ihnen meine Dienste anbiete und allerdings, wenn eine Aussicht auf Anstellung wäre, gern zuvor einmal mich persönlich vorstellen u. mit Ihnen besprechen möchte

grüße ich Ihrer freundlichen Antwort entgegensehend Sie

als Ihr ergebenster

Pfarrer [illegible]

Lebenslauf [illegible]
Zeugniss. fehlen

Gossner Mission

17.4.25.

23/25.

S.H. Herrn
Pfarrer E v e r t h ,
G l e i s b e r g
****
bei Döbeln (Sachsen)

Sehr geehrter Herr Pfarrer !

Zunächst können wir nur den Eingang Ihres gefl. Schreibens vom 6. April ds. Js. dankend bestätigen. Eine weitere Antwort kann erst nach unserer nächsten, am 7. Mai stattfindenden Sitzung erteilt werden.

Im HErrn grüßend

Kuratorium
der
Goßnerschen Missionsgesellschaft.

D. Knak

Gz I 36 a

Gossner Mission

An das K u r a t o r i u m   Gleisberg, den 30. April.
der
Goßnerschen Missionsgesellschaft.

2/5 25

2

Hochwürdiger Herr Oberhofprediger!

Wenn ich gerade Ihnen und Ihrer werten Missionsgesellschaft beifolgendes Schreiben, eine Kritik der bisherigen Missionspraxis enthaltend, sende als der ersten Missionsgesellschaft /die andern werden es auch alle erhalten,/ so geschieht das mit dem Bewußtsein, daß ich mir gerade durch dasselbe vielleicht den Weg auf das erstrebte Missionsfeld verbaue. Aber meine Aufrichtigkeit erfordert, daß ich mit den Erfahrungen, die mich Gott hat auf dem Arbeitsfeld draußen hat machen lassen und auf die ich gewiß immer wieder stoßen werde, nicht hinterm Berge halte. Gerade, wenn es sich, wie in Ihrem Falle, um den Beginn einer neuen Arbeit handelt, wird man die alten Arbeitswege nach ihrer Richtigkeit prüfen. Ich bin sehr gern bereit über die Sache persönlich Rede und Antwort zu stehen.

Hochachtungsvoll Ihr ganz ergebner

H. C[illegible] Gleisberg.

Gossner Mission

Gleisberg, den Mai 1925.

2/5 25

Hochwürdige Herren! Liebe Missionsfreunde!

Erlauben Sie, daß ich, unterzeichneter Missionar außer Dienst, Pfarrer Geberth, Ihre Aufmerksamkeit auf drei Punkte unserer Missionspraxis richte, die nach meiner Meinung dringend der Änderung bedürfen, und Sie bitte Stellung zu meinen Darlegungen zu nehmen. Es handelt sich um Dinge, die mir von Gott auf dem Missionsfeld anvertraut worden sind, und deren Recht ich deswegen in der Missionswelt mit aller Kraft zu vertreten mich berufen fühle. Da mir aber daran liegt in der Öffentlichkeit möglichst keinen Unfrieden zu stiften und die Laien wider die Missionsleitungen zu erregen, wende ich mich an die Führer im Missionsleben um Beistimmung zu meiner Sache.

1. Die Einrichtung des Katechumenenunterrichtes ist zu beurteilen. x)

2. Unrecht ist es polygame Verhältnisse um des Evangeliums willen vor der Taufe zu zerreißen.

3. Nötig und möglich ist ein einheitliches Bekenntnis aller Evangelischen.

Alle drei Punkte hängen zusammen. Es handelt sich um Bekämpfung des Rationalismus und der Gesetzlichkeit in der Mission und um Neugeltendmachung des Evangeliums als einer Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.

Auf allen evangelischen Missionsfeldern wohl ist es üblich, daß man das Evangelium verkündigt und dann, wenn sich jemand zur Taufe meldet, man ihn in den Glaubenswahrheiten unterrichtet. Hat er dann sich einige Kenntnis erworben und sich sittlich gut geführt, so wird er gewöhnlich zusammen mit anderen an bestimmten Festtagen getauft. Auch ich habe diese Weise eine Zeitlang bei drei Kursen, die ich je 3/4 Jahr lang unterrichtete, geübt und sie scheint ja auch sehr weise, vorbeugend, daß man nicht Unwürdige tauft und eine gewisse Gewähr einer ernsten Lebensführung hat. Als aber bei einem neuen Kursus es sich zeigte, daß viele Teilnehmer angeregt durch die Christgewordenen wußten, worum es sich in der Taufe handele, nämlich um Erlangung der Vergebung der Sünden zur Erneuerung unsers Lebens, da konnte ich ihnen unmöglich das Wasser der Taufe wehren, hieße das doch die Menschen unnötig lang von der Gottesgemeinschaft fernhalten. Wo das Bekenntnis der Buße zu Gott und des Glaubens an Christus da ist, sind alle Vorbedingungen zur Taufe erfüllt. Diese Vorbe=

Gossner Mission

reitung aberbewirkt Gott sebst unter der Verkündigung des Evangeliums.In ihm ruft Er uns Verlorene und Abgeirrte zu sich und streckt uns zur Versöhnung Seine Hand entgegen.Wer nun bewegt durch den heiligen Geist,der das Evangelium durchweht und den Verkündiger treibt,diese Hand Gottes sieht und ergreift,wird von Gott angenommen und muß zur Bestätigung die Taufe erhalten.Es ist das Christwerden nichts anderes als ein Dem-Ziehen-der-göttlichen-Gnade-Nachgeben.Der Gottesruf kommt zu dem Menschen und,wenn er sich rufen läßt,so besiegelt die Gottestat in der Taufe die Zuwendung der Gnade dem, der sich rufen ließ,persönlich.Für Unterricht ist bei dieser Berufung durch Gott und zu Gott und dem Sichrufenlassen und Aufgenommenwerden kein Raum. Es handelt sich ja nicht um Verkündigung einer Lehre,an die die Menschen glauben sollen,sondern um die Verkündigung davon,daß Gott unser Gott sein will und wir sein werden sollen in Christus.

Wie widerspruchsvoll ist doch die ganze bisher geübte Missionsweise! Jeder Missionar wird doch,wenn er es ernst meint,die Menschen einladen Christen zu werden und sich taufen zu lassen zur Vergebung der Sünden:Lasset euch erretten aus dem verkehrten Geschlecht!Wenn aber der Eingeladene kommt, um sich taufen zu lassen und als Kind Gottes zu leben,wird er unterrichtet. Anstatt dessen,daß man ihm das neue Leben aus Gottes Kraft gibt,bietet man ihm religiöse Erkenntnisse an.Man hält sein Versprechen nicht und ersetzt das Leben durch Wissen.Ein Unrecht ist es ,das Heil Gottes einem Menschen auch nur eine Stunde vorzu-enthalten.Das geschieht aber,wenn wir ihnen die angebotene und versprochene Gnade zunächst versagen.Denn in der Taufe schließen wir den Menschen den Himmel auf oder beim Versagen zu.Da nun aber der Himmel für jeden Sünder,der Buße tut,nach dem Evangelium offen steht um Jesu willen,so kommt es nur darauf an,ob die Geladenen hineingehen wollen oder nicht.Wir haben eindeutig nach den Gleichnissen vom Reiche Gottes den Menschen zuzurufen:Kommt!Es ist alles bereit!und sie zu nötigen,natürlich nicht mit äußerlicher Gewalt,hereinzukommen,selbstverständlich zu Gott in der Macht Seiner Gnade und nicht blos zum Wassertaufen und Christennamentragen. In den meisten Fällen wird der Teufel und das Heidentum schon dafür sorgen, daß die Menschen nicht zu leicht kommen.Wer kommen will,den kann man nicht

Gossner Mission

zurückweisen, es sei denn, daß man erkannt hat, daß ihn ganz andere als geistliche Gründe antreiben, die Taufe zu begehren. Sonst hat man ihn auf sein Sünden- und Glaubensbekenntnis hin zu vaufen. Erwecken wir durch das Hinziehen der Tauferteilung nicht den Eindruck als sei es mit dem Übertritt aus dem Heidentum in den Christenstand nicht so eilig als ginge es schließlich auch ohne die Taufgnade. Die Taufe erscheint als etwas überflüssiges, das eigentlich Wichtige aber sei der Unterricht. Die religiösen Erkenntnisse, die man annimmt erscheinen als das eigentlich Befreiende, nicht die Gnade Gottes, die uns Sünder bekehrt und rettet.

Und wie töricht ist das Unterfangen vor der Taufe die Menschen in den Glaubenswahrheiten unterrichten zu wollen!? Ein jeder Konfirmationsunterricht gründet sich natürlicherweise auf die Taufe. Das religiöse Bewußtsein und Wissen hat hier seinen Angelpunkt. In der Taufe wurden wir als Kinder Gottes angenommen und daraus ergibt sich für uns die Selbstverständlichkeit des Gehorsams und die Freudigkeit des Glaubens an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist. Zu der Gotteserkenntnis bedürfen wir des Geistes Gottes und der kommt den Menschen in der Regel nach der Taufe zur Vergebung der Sünden zu. Die Annahme als Gotteskind um der Versöhnung willen erfolgt nach dem Bewußtsein des Heidenchristen erst in der Taufe. Man verlangt nach der bisherigen Missionsweise, daß der Heide sich schon das Recht der Gotteskindschaft als Taufbewerber anmaße und christliche Erkenntnis haben könne. Der Heide kann eine gewisse Gotteserkenntnis haben und hat sie, aber nicht die christliche. Diese gewinnt man erst nach der Aufnahme in die Gottesgemeinschaft auf Grund von der Taufe. Bietet man sie zuvor schon dar, so erscheint sie als eine Frucht natürlicher Denkarbeit, was sie ja gar nicht ist.

Doch man entgegnet:
"Aber man muß doch irgendwie eine Sicherheit haben, daß man das Wasser der Taufe nicht verspritzt unnütz. Ich möchte doch bestimmt wissen, daß es dem Menschen Ernst ist um sein Christwerdenwollen. Darum brauchen wir den Unterricht, um zugleich zu prüfen, wie sich der Mensch führt. Da aber hast doch gar keine Gewißheit seiner Taufwürdigkeit!" ... und so prüft man denn während des Taufunterrichts die doch noch heidnischen Taufbewerber, ob sie sich christlich führen und tauft sie dann, wenn sie 'würdig' befunden werden. Stutzen wir nicht? Heißt das nicht zu verlangen, daß man das Christentum, das doch ein Leben aus Gottes Kraft ist, auch

Gossner Mission

in eigner Kraft führen könne? Brauchen wir nicht die Gnade Gottes deswegen, weil wir uns unwürdig vor Gott fühlen? Nach der bisherigen Arbeitsart werden nur 'würdige' getauft. Ich frage mich, was das Reich Gottes diesen Wohlgeprüften noch zugeben habe. Sie reißen sich zusammen und viele Missionare behaupten, als Katechumenen, noch als Heiden also, seien ihre Leute die besten Christen. Welch' grelle Beleuchtung der Verkehrtheit dieser Arbeitsweise! Die Taufe, die Geburtsstunde und der Kraftboden des Christenstandes, wird zum Abschluß des Christwerdens und zur Belohnung für das Christgewordensein. So machen die Menschen Christen, nicht Gott. Es ist nur gut, daß Gottes Arbeit durch Wort, Geist und Sakrament nebenher geht und unsere Arbeitsfehler in Gnaden wieder gutmacht. Sollten wir aber nicht bestrebt sein unsere Arbeitsweise ganz dem Evangelium anzupassen? Der HERR heißt uns nicht zwischen Unkraut und Weizen, zwischen guten und faulen Fischen, würdigen und unwürdigen Gästen zu unterscheiden. Wer sich fangen, wer sich laden läßt ins Gottesreich, der ist willkommen. Die Sache selbst und später Gott wird die Geister scheiden. Wir haben nur freundlichst und eindringlichst zu laden und zu fragen, ob sie mit uns Gott in Christo in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit dienen wollen und, wenn sie ihre Buße zu Gott und ihren Glauben an Christus bekennen, so haben wir sie auf dieses ihr Bekenntnis hin zu taufen. Es ist das allen Christen gemeinsame Bekenntnis ihrer Armut vor Gott und ihres Reichtums in Christus.

Es sei darauf hingewiesen, daß natürlich auch die erste Christenheit den Katechumenenunterricht natürlich nicht kannte. Sie fragte nur: Glaubst du von Herzen so kannst du getauft werden. Es ließen sich alle Fälle, wo vom Christwerden die Rede ist, als Beweis für die Urchristlichkeit der Verwerfung des Katechumenenunterrichtes anführen. Kann man sich die Taufe des Johannes mit Unterricht verbunden denken? Ist nicht die Christen-Taufe Fortsetzung und Vollendung der Johannestaufe?!

Es sei auch noch daraufhingewiesen, welch' unendlich schwerer Balast der Katechumenenunterricht für unser Missionswerk bedeutet, wie man an einen Ort gebunden ist um einer kleinen Schar von Taufbewerbern willen, während ringsum 100e in der Nacht des Heidentums sterben. Bei Anwendung der unterrichtslosen Arbeitsweise ergeben sich ungeahnte Möglichkeiten unsichtbarer Ausbreitung des Christentums unter den Mohammedanern, es wird das Eingehen ganzer Völkerstämme in das Reich Gottes ermöglicht, natürlich unter sofortzuerfolgender Gemeindegründung. Das Evangelium kann viel ungehemmter vorwärtsschreiten. In der Gemeinde und Christentum durch Wort, Geist u. Sakrament, das angefangene Werk fortsetzen.

Gossner Mission

2. Unrecht ist es polygame Verhältnisse um des Evangeliums willen vor der Taufe zu zerreißen.

Es besteht auf den meisten Missionsfeldern die Forderung, daß Taufbewerber mit mehreren Frauen vor der Taufe alle ihre Frauen bis auf eine entlassen müssen. So konnte ein Häuptling am Kilimandscharo, ob er wohl alle Gottes und Heilserkenntnisse hatte, nicht getauft werden, weil er sich von seinen Frauen nicht trennen konnte. Da entgegnet mir hier einer: Ja, das war ganz recht. Darin hätte er sein Christwerden beweisen können, wenn er auf die Wollust der Vielweiberei verzichtet hätte. Aber war nicht jener Mann mit seinen Frauen ganz rechtlich und ordnungsgemäß verbunden und hatte von ihnen Kinder, und Bande der Liebe verbanden ihn mit den Frauen. Nach Landessitte war es Unrecht ohne wirklichen Grund eine Frau zu entlassen. Forderte die Mission nicht hier etwas Ähnliches, wie Ehebruch? Es ist mir unerfindlich, wie man ohne schwerste Gewissensbisse auf Zerreißung von einmal bestehenden früher rechtmäßig gegründeten Verbindungen dringen kann, und das im Namen der Religion der Liebe und Treue. Wenn auch zugegeben werden muß, daß auch die Eingeborenen dafür ein Gefühl haben, daß die Einehe das Normative sein sollte, ..es wird vor allem unter der Einwirkung des Christentums diese Erkenntnis immer stärker.., so kann man einen früher in Unwissenheit begangenen Fehler nicht durch ein neues Unrecht wiedergutmachen. Durch Aufstellung solcher Forderungen erscheint das Christentum als harte Gesetzesreligion und nicht als Bund der Gnade und Versöhnung. Man sollte das eigne Gewissen mehr fürchten als die Engländer, die in ihrer gesetzlichen Art allerdings kein Verständnis für das gesetzesfreie Evangelium haben, und Polygame taufen, ihnen aber verbieten noch andere Frauen hinzuzunehmen. Den getauften Monogamen sei eine Vielehe eben um desselben Gesetzes der Liebe und Treue willen verboten. Wenn Afrika noch nicht zu den Füßen des Heilandes liegt, so hat die Christenheit mit ihrer lieblosen Behandlung der Frage der Polygamie nach meiner Meinung Schuld. Der Islam hätte gar nicht so aufkommen können. So mancher wird, wie von den Pharisäern, unrechtmäßig vom Reiche Gottes ausgeschlossen.

3. Mit Rücksicht auf die werdenden Missionskirchen sollte man sich die Frage vorlegen, ob man denselben notwendigerweise die Formen unserer abendländischen Bekenntnisse als Grundlage ihres Kirchenwesens anbieten müsse oder ob das Evangelium nicht ein alle Evangelischen einendes Bekenntnis enthalte, das man ihnen als Grundlage ihrer Kirche empfehlen könne. Wir Evangelischen stimmen doch alle in

Gossner Mission

in dem Glauben an die alleinseligmachende Gnade Gottes in Christo überein. Dieser Glaube enthält ein Bekenntnis unserer Verlorenheit und Armut, es ist das Bekenntnis der Buße zu Gott, andererseits aberein Triumpfieren über den Reichtum, den wir in Christi. Gnade haben. Die Sakramente hat der HERR aber zweifellos eingesetzt, um eines jeden Armut persönlich mit Seinem Reichtum zu beenden. Man sollte sich darin einigen, daß man in den Sakramenten Handlungen Gottes sieht, in denen Er einem jeden die Heilsgüter, die Christus für die ganze Welt errungen hat, jedem einzeln persönlich mitteilt. Glaubt eine Gemeinschaft noch andere Stücke bekenntnismäßig festhalten zu müssen, so ist das ihre Sache. Sollte man die Einmut des Geistes in den evangelischen Missionsgesellschaften nicht in einem einheitlichen Bekenntnis zur Darstellung bringen? Aber haben wir nicht eine einheitliche Heilsauffassung und müßten dementsprechend eine gleichmäßige Sakramentsauffassung und Sakramentshandhabung pflegen? Aus dem einen Evangelium von der Gnade Gottes in Christo ergibt sich von selbst das obengekennzeichnete Bekenntnis zu unserer Armut im Geiste und unsers Reichtums in Christo und die Auffassung der Sakramente als Handlungen Gottes durch die Er uns Sein Heil mitteilt. Welchen Wert für die Einheitlichkeit unserer Missionsarbeit und für die werdenden Missionskirchen hätte die Aufstellung eines gemeinsamen centralen Bekenntnisses! Wichtiger als der Zusammenschluß in gemeinsamen Organisationen wäre die Herstellung einer gemeinsamen Geistesgemeinschaft auf Grund eines einheitlichen Bekenntnisses. Die äußerliche Zusammenfassung der Missionen verschiedener Bekenntniskirchen wäre doch eine innere Unwahrheit, wenn die Verbundenen nicht im zentralen Verständnis des Evangeliums einig wären. Sollte man dieses nicht festlegen und im übrigen jeder Kirchgemeinschaft Freiheit in ihrer Ausgestaltung geben? Ist das Marburger Religionsgespräch nicht hauptsächlich durch die falsche, scholastische Behandlung der Glaubensfragen und falsche Fragestellung gescheitert? Wenn man die bestehende Taufpraxis auf die Frage hin prüft, ob sie dem Evangelium gemäß ist, wird man auf das richtige alle Evangelischen einende jener Taufpraxis aber widersprechende Verständnis des Evangeliums stoßen.

Es muß jedem evangelischen Christen daran liegen, daß Gottes Wort lauter und rein gepredigt und die Sakramente dem Evangelium gemäß verwaltet werden, darum bitte ich herzlich und dringend um Beantwortung dieses Schreibens von für die Missionspraxis verantwortlicher Stelle.

Im Wort des HERRN Ihnen innigst verbunden, grüßt ganz ergeben

Pfarrer [illegible], Gleisberg, [illegible]

Döbeln (in Sachsen) früher Missionar in Ostafrika (Leipziger Mission)

Gossner Mission

An die Leitung der Oleisberg, den 25. April.

Goßnerschen Mission. 1925.

27/4 25

Hochverehrter Herr Oberhofprediger!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihr freundliches Schreiben, das ich vor 8 Tagen zu Beginn unserer Missionstagung in Gleisberg, herbeigeführt durch den Studentenbund für Mission, erhielt und das uns, meiner Frau und mir eine, wenn auch ganz kleine Hoffnung gab, daß wir vielleicht unserm Ziele, der evangelischen, werdenden Kirche in China zu dienen durch Ihre Gesellschaft nähergeführt werden könnten.

Ich kenne die ungeheuer großen Schwierigkeiten der Sprache in China zumal für ältere Leute. Aber ich glaube mich durchaus noch zu den jungen und biegsamen Männern rechnen zu können. Die erste Zeit gedachte ich dazu auszunützen, den in jener Gegend wohnenden Deutschen zu dienen oder auch sonstigen europäischen Christen, um sie für ihren eignen Christenstand zugleich aber auch für das Werk der Mission zu interessieren, um womöglich auch die Europäer in irgendwelcher Weise als Hilfskräfte für die Arbeit heranzu ziehen, und wäre es nur dadurch, daß man ihren Interessen dienend, natürlich nur berechtigten, ihr Vertrauen und vielleicht auch ihre materielle Unterstützung gewinnt. Denn das ist immer mein Ziel wie das Goßners, die Mission draußen finanziell möglichst selbständig zu machen. In wieweit das gelingt, muß natürlich die Zukunft lehren. Aber gerade die erste Zeit würde ich nach solchen Erwerbsmöglichkeiten, die aber möglichst in der Richtung unserer Missionsarbeit liegen sollen, mich umschauen. Vielleicht ließe sich auch, da die Mission in Arbeitsgemeinschaft mit der Berliner Mission begonnen werden soll, die Posaunenmission in ihr einführen und wir erhielten zum Danke dafür von den Berlinern chinesische Hülfskräfte für den Beginn der Arbeit. Es ist mir als altem Missionar, ich bin ja seit 1912 in Missionsdiensten, klar, daß die Hauptarbeit von den Chinesen wird getan werden müssen und man von vornherein daraufhin arbeiten muß, bodenständiges echt chinesisches Chistentum durch Darbietung des gesetzesfreien, aber Christo gehorsam machenden Evangeliums zu erzeugen.

Von vornherein würde ich mich auch bemühen, eine Einigung aller evangelischen Missionen auf ein Bekenntnis durchzusetzen. Es würde ein Bekenntnis unserer Buße zu Gott, unserer Armut vor ihm, und zum andern ein solches zu unsers Glaubens an Gott in Christus, unsers Reichtums in Christus sein. Zum andern würde bekenntnismäßig festgesetzt, daß man in den Sakramenten Handlungen Gottes zu unserer Heilsvergewisserung, Tröstung und Heiligung ansieht, in denen Vergebung der Sünden angeboten und erhalten, angenommen wird in Jesu Namen. Sollten sich die missionierenden Gesellschaften nicht auf solch ein Bekenntnis einigen wollen, das doch zweifellos den Kern unsers evang. Glaubens enthält, so würde ich versuchen den führenden chinesischen Christen obiges Bekenntnis als einigende Formel zu empfehlen.

Die Hauptschwierigkeit bei einer event. Anstellung meinerseits durch Sie wird aber in meiner Gegnerschaft gegen den Katechumenenunterricht liegen und darin, daß ich nicht imstande bin einem Polygamisten die Taufe zu verweigern, wenn er seinen Glauben bekennt und sich verpflichtet keine weitere Frau zu nehmen.

Ich sehe in dem Evangelium die freundlich ausgestreckte Hand Gottes, die sich uns verlorenen Kindern in Christo entgegenstreckt. Wer diese sieht und ergreift und sich von ihr himmelwärtsführen lassen will, kann getauft werden, auf das Bekenntnis seines Buße zu Gott und seines Glaubens hin. Die Zulassung zum Abendmahl mag an die Bedingung eines vorhergehenden Unterrichtes auf Grund der Taufe geknüpft sein-evangelisch ist auch das nicht-die Gewährung der Taufe darf es nie sein. Wenn Missionsgesellschaften die Trennung in der Zeit des Heidentums geschlossener polygamer Verhältnisse verlangen, so ist das eine an Ehebruch grenzende Ungerechtigkeit. Wenn auch nicht bestritten werden soll, daß der Abschluß einer polygamen Verbindung Sünde war, so kann man diese Sünde nicht durch eine ebensogroße oder noch größere, die Scheidung, aufheben oder wiedergutmachen.

Es wäre mir sehr lieb, wenn ich mich über alle diese Punkte mit Ihnen persönlich oder auch vor dem Curatorium besprechen könnte. Ich stehe Ihnen zu einer Besprechung, deren Kosten ich tragen würde, und die für Sie unverbindlich ist, zwischen 4. bis 7. Mai zur Verfügung.

Mit ganz ergebnem Gruße Ihr

Pfarrer Lerch.

Gossner Mission

11.6.25.

Herrn

Pfarrer E v e r t h ,

G l e i s b e r g

****

Sehr geehrter, lieber Herr Bruder !

Auf Ihr freundliches Anerbieten in Ihrem Schreiben vom 6. April d.J. müssen wir Ihnen leider mitteilen, dass unsere letzte Sitzung vom 7. Mai zu dem Beschluss kam, Ihrer Verwendung für unser präsumtives neues Arbeitfeld in China nicht näher zu treten. Wohl wäre es auf der einen Seite schätzenswert gewesen, einen Mann mit einer gewissen Erfahrung auf dem Missionsgebiet verwenden zu können. Andererseits aber war unsere Absicht, die der ganzen Lage entsprochen hätte von vornherein die, einen jüngeren, vor allen Dingen einen unverheirateten für diesen ersten Anfang auszusenden. Das hat uns zu dem oben genannten Beschlusse geführt.

Mit brüderlichem Gruss

K u r a t o r i u m

der Gossnerschen Missionsgesellschaft.

Gossner Mission

14. 1. 27.

Sehr verehrter Herr Bruder ! Obrgpfr. Richter-Reichhelm

Sogleich heute morgen habe ich mich mit D. Knak telefonisch in Verbindung gesetzt und erfuhr, dass die Berliner Herren selbstverständlich die Auffassung hatten, die ich gestern aussprach:

1. Gemeinsame oder einheitliche Kassenführung seltzt voraus völlige Vereinigung jeglichen Besitzes.
2. Vereinheitlichung der heimischen Werbearbeit bedeutet Aufgehen der einzelnen Hilfsvereine ineinander.

Die Berliner Kommissionsmitglieder erwarten zunächst von uns eine schriftliche Erklärung, wie sich das Kuratorium in seiner gestrigen Sitzung zu unseren gemeinsamen Propositionen in der letzten Kommissionsberatung gestellt hat. Darauf meinen sie, könnten wir dann weitere Besprechungen tätigen. Ich werde ihnen also das gestern Beschlossene darüber mitteilen.

In brüderlicher Ergebenheit

Gossner Mission

18. 1. 27.

////////Rheingau 75.

Sehr verehrter Herr Doktor, lieber Herr Bruder ! (D. Knak)

Das Ergebnis der Besprechung unserer beiderseitigen Kommissionen vom 5. ds. Mts., hat unsere letzte Kuratorialsitzung beschäftigt. Wir waren erfreut darüber, dass wir auf beiden Seiten eine so weitgehende Uebereinstimmung in den Grundzügen konstatieren zu können meinten. Unser Kuratorium hat deswegen den Grundsätzen, in denen unsere Kommissionsberatung gipfelte, grundsätzlich zustimmend gegenüber gestanden. Nur hatten die drei Kommissionsmitglieder auf unserer Seite eine verschiedene Auffassung - unter sich - darüber, wie weitgehend zwei der vereinbarten Punkte aufgefasst worden seien.
1) Wenn wir eine möglichste Vereinheitlichung der Verwaltung und Kassenführung ins Auge fassten, war das so zu verstehen, dass damit völlige Vereinheitlichung und Zusammenlegung des vorhandenen Besitzes, es sei Kapital- oder Grundbesitz, vorausgesetzt wäre, oder nicht ? 2) Bedeutet die Vereinheitlichung der heimischen Werbearbeit gleichzeitig die Zusammenlegung aller Hilfsorganisationen, die vorher einzeln auf beiden Seiten und nebeneinander vorhanden gewesen sind, oder nicht ? Ich bin mit Ihnen derselben Ansicht, die Sie mir neulich telefonisch mitteilten, dass wir für unsere weiteren Besprechungen die Sitzung Ihres Komitees nicht abzuwarten brauchen, und möchte Sie bitten, Zeit und Ort für die nächste vorzuschlagen.

Mit brüderlichen Grüssen

Ho

Gk.

Gossner Mission

22.3.27.

Lieber Herr Bruder ! (P. Gusse, Valdorf)

Beiliegende Quittung übersende ich Ihnen mit dem herzlichen Dank für Ihre und Ihrer Gemeinde treue Hilfe ! Es hat sich das solange verzögert, weil ich Ihnen gern Genaueres über den Grund meiner damaligen Absage mitteilen wollte. Ich war unumgäglich nötig für Verhandlungen mit der Berliner Mission von unserer Seite. Ich habe sie nicht veranlaßt, obwohl sie aus dem Schoße unseres Kuratoriums heraus ins Leben gerufen wurden. Dennoch mußte ich die Erfahrungen meines jetzt 25 jährigen Instektorates hierbei zur Geltung bringen. Es handelt sich um eine geplante Vereinigung der B.M.G. mit der unseren, wobei nur die Leitung unseres indischen Missionsgebietes selbständig bleiben soll. Alles andere Besitz, Verwaltung, heimische Agitation wird zusammengelegt. Ueber das Verhältnis, nach dem dann die gemeinsamen Einnahmen verteilt werden sollen, ist noch keine Klarheit gewonnen. Voraussetzung für solch eine Vereinipung ist, daß unsere west- und süddeutschen Freunde uns auch hierbei folgen und ihre Hilfe uns auch in dieser Gestalt gewähren. Ob damit zu rechnen ist, darüber können natürlich nur die führenden unter unsern Freunden dort

Gossner Mission

das maßgebende Urteil abgeben. Wir würden zur gegebenen Zeit dann dieselben zu einer Beratung nach Berlin bitten und für Westfalen in erster Linie an Sie denken und Sie bitten auch Ihrerseits noch einige andere zu nennen. Bis jetzt ist noch nichts bindendes geschehen. Meine eigene Ansicht in dieser Sache möchte ich noch zurückstellen. Mir läge aber sehr viel, daran, wenn Sie uns die Ihrige schon jetzt mitteilen würden. Wiederholen möchte ich aber noch einmal, daß die Hilfe, die uns unsere west- und süddeutschen Brüder leisten, quantitativ wie qualitatif uns so wertvoll ist, daß sie unserm Werke unter allen Umständen erhalten bleiben muß und deswegen zu entscheiden hat, ob jenes engere Hineingehen in ein Bündnis mit der B.M.G. tunlich ist.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Gossner Mission

An die Mitglieder

des Komitees der Berliner Missionsgesellschaft und des Kuratoriums

der Gossnerschen Missionsgesellschaft.

Sehr geehrte Herren !

Im Auftrage des Komitees bezw. des Kuratoriums erlauben wir uns, Sie hiermit zu einer gemeinsamen Sitzung der beiden Körperschaften auf Montag, den 11. April, nachmittags 5 Uhr in das Berliner Missionshaus, Georgenkirchstr. 70 ergebenst ein= zuladen.

Einziger Gegenstand der Tagesordnung : Abkommen zwischen beiden Gesellschaften über eine engere Verbindung beider Organisationen.

Wir bitten in Anbetracht der grossen Tragweite dieser Ver= handlungen für beide Gesellschaften um ein möglichst vollzähli= ges Erscheinen, wenigstens derjenigen Mitglieder, die in Berlin wohnen.

Mit hochachtungsvollem Gruße

Knak Gerrick

Berlin, den 8. April 1927

Gossner Mission

10. Mai 1927.

///////Rheingau 75.

Vertraulich !
****

Wir haben uns entschlossen an einen engeren Kreis von uns nahestehenden Missionsfreunden eine Darlegung über die gegenwärtige Lage und die zukünftigen Pläne der Gossnerschen Mission zu richten und sie um eine baldige Meinungsäusserung dazu zu bitten.

Das fast 10jährige Fernsein unserer Missionare von unserem Missionsfelde hat begreiflicherweise in der Heimat weitgehend eine Abnahme des Interesses für die Gossnersche Mission und infolge davon auch unserer Einnahmen bewirkt. Ist die Lage der protestantischen Mission in Deutschland in der Nachkriegszeit überhaupt schwierig, sodass sich die Einnahmen gegenüber der Vorkriegszeit auf 1/3 reduziert haben, so hat die Gossnersche Mission ihre besondere Not noch darin, dass sie lange Jahre, als Indien verschlossen war, kein Missionsfeld mehr hatte, während andere deutschen Missionsgesellschaften von ihren Feldern wenigstens eines auch während des Krieges bearbeiten konnten. So haben viele von unseren Missionsfreunden ihre Teilnahme anderen Missionen zugewandt. Als sich nun vor reichlich einem Jahre Indien uns wieder auftat und wir unsere Werbearbeit in der Heimat neu beginnen wollten, trat uns die ganze Schwierigkeit der Aufgabe vor Augen. In dieser Empfindung regte der Vertreter Schlesiens in unserem Kuratorium die alte Frage wieder an, ob es nicht jetzt der rechte Zeitpunkt sei nähere Fühlung mit der grösseren Berliner Missionsgesellschaft zu suchen und so manches ärgerliche Durcheinander- und Widereinanderarbeiten der beiden Missionsgesellschaften zu vermeiden. Der Plan eines Zusammengehens ist nicht neu. Er ist noch vor einigen Jahren von seiten der Berliner Missionsgesellschaft eifrig verfolgt worden und immer wieder hört man aus Missionskreisen, dass das Nebeneinander zweier Gesellschaften in Berlin unwirtschaftlich wäre. Das Kuratorium entschloss sich aus diesen Erwägungen das Für und Wider des Aneinanderrückens der beiden Gesellschaften einmal bis ins einzelste durchzudenken. Im Januar trat eine Kommission bestehend aus wenigen Vertretern beider Missionsgesellschaften zu dieser Arbeit zusammen. Professor Julius Richter übernahm den Vorsitz. Diese eine Sitzung ist nicht die einzige geblieben. Nach einem Vierteljahre konnte von einer gemeinsamen Sitzung des Komitees deb Berliner Missionsgesellschaft und des Kuratoriums der Gossnerschen Mission ein Entwurf durchberaten werden, der unter Wahrung der Selbständigkeit beider Gesellschaften eine Zusammenarbeit in der Heimat herbeiführen kann. Der leitende Gesichtspunkt ist, dass

beide

10. Mai 1927.

///////Rheingau 75.

beide Gesellschaften in der Leitung ihrer Missionsfelder selbständig bleiben, dass beide ihren Namen behalten, dass aber die Werbearbeit beider Gesellschaften sich vereinigt. Auf beiden Seiten waren wir uns klar, dass ein solcher Zusammenschluss nur dann wirklich werden könnte, wenn die hinter uns stehenden Kreise von Missionsfreunden willig zustimmten, und dass der Plan fallen müsste, wenn eine solche Vereinigung für die Gossnersche Mission den Verlust eines Teiles ihrer Freundeskreise bedeutete. Wenn unsere Freunde nicht die Freudigkeit haben für die gemeinsame Kasse beider Missionsgesellschaften zu sammeln, fällt der Plan hin.

Die Gossnersche Mission hat einen Jahresbedarf von etwa 250 000,- Mark, davon sind etwa 160 000,- Mark die Beihilfe für die selbständig gewordene Kols-Kirche. Diese 160 000,- Mk. werden in diesem Jahre noch zu 2/3 in Amerika aufgebracht. Im kommenden Jahre wird die amerikanische Hilfe wiederum um 1/3 zurückgehen, 1929 will Amerika noch 1/3 dieser Beihilfe tragen und 1930 soll die Gossnersche Mission in Deutschland imstande sein den ganzen Zuschuss von 160 000,- Mk. nach Indien zu zahlen, sodass dann, einschliesslich der Ausgaben für heimatliche Werbearbeit, Missionare usw., der Jahres-Etat sich auf 250 000,- Mark beläuft. Man hat wohl gesagt, die Gossnersche Mission solle wieder klein anfangen. Sie kann aber nicht klein anfangen, sondern ihr Neuanfang besteht darin, dass sie ihr altes Gebiet, mit seinen in 80jähriger Geschichte entstandenen Aufgaben, wieder übernimmt. Die Jahreseinnahme von 1926 betrug 70 000,- Mk. und die Missionsfreunde werden aus dem Vergleich des Soll und Haben begreifen, wie die verantwortlichen Leiter der Gossnerschen Mission sich ernste Gedanken darüber machen, wie die grosse, uns von Gott gegebene Aufgabe, in Zukunft zu lösen ist.

Die Berliner Mission befindet sich, wie aus allen ihren Kundgebungen für jeden ersichtlich ist, gleichfalls in schwerer Not, und die Vereinigung der heimatlichen Werbearbeit bedeutet nicht etwa, dass die Berliner Mission aus ihrem Ueberfluss die Gossnersche Mission mit erhalten könnte. Der Gedanke, der für eine Zusammenlegung der Werbearbeit spricht ist der, dass durch ein Zusammengehen das in manchen Kreisen als ärgerlich empfundene gelegentliche Widereinander beider Gesellschaften aufhören wird, und dass durch das Zusammengehen der Missionsgemeinde die grosse Wahrheit eindrücklich vor Augen gestellt wird, dass es sich im Letzten um die eine grosse Sache des Missionskönigs Jesus Christus handelt, und dass man hoffen kann, dass dieser grosse Gedanke seine Werbekraft nicht verfehlt.

Wie

Gossner Mission

10. Mai 1927.

////////Rheingau 75.

Wie sich das Zusammengehen beider Gesellschaften vorbehaltlich der Zustimmung der Missionsfreunde gestalten würde, ist aus dem Propositum ersichtlich, das die gemeinsame Sitzung des Berliner Komitees und des Gossnerschen Kuratoriums am 11. April vorgelegt hat. Wir lassen hier die Hauptsätze folgen:

1) Die beiden Gesellschaften schliessen unter Aufrechterhaltung ihrer Selbständigkeit nach aussen, insbesondere ihrer gesetzlichen Vertretung unter Beibehaltung ihrer Namen folgendes Abkommen über den heimatlichen Seminarbetrieb, die heimatliche Werbearbeit, die heimatliche Organisation, den heimatlichen Besitz und die heimtliche Kassenführung, mit dem Zweck, gemeinsam mit Gottes Hilfe für die Erhaltung und Förderung der ihnen anvertrauten Missionsfelder zu wirken.

2) Getrennt von einander bleibt auch fernerhin die Leitung der Arbeitsfelder. Das Kuratorium der Gossnerschen Missionsgesellschaft übt die nach seinen Ordnungen ihm zufallenden Leitungsbefugnisse auf dem indischen Missionsfelde, das Komitee der Berliner Missionsgesellschaft wie bisher die Missionsarbeit auf den Berliner Arbeitsfeldern. aus.

3) In das Kuratorium treten 3 Mitglieder der B.M.G. ein, die vom Komitee dafür bestimmt werden, in das Komitee entsprechend 3 vom Kuratorium zu bestimmende Mitglieder der G.M.G. . . . .

4) Das Seminar im Berliner Missionshause dient auch fernerhin der Ausbildung von Missionaren für alle in § 1 genannten Missionsfelder. Die Verteilung der ausgebildeten Seminaristen auf die einzelnen Missionsfelder erfolgt nach jedesmaligem Uebereinkommen zwischen Komitee und Kuratorium. . . . .

5) Die Hauskonferenz umfasst alle Inspektoren beider Gesellschaften einschliesslich des Direktors bezw. der Direktoren und den hauptamtlich angestellten Schatzmeister. Den Vorsitz führt der Direktor der B.M.G., in Vertretung der amtsälteste Inspektor derselben. Sie kann für die Beratungen des Komitees und des Kumitees und des Kuratoriums Anträge stellen und Rechenschaft über die Ausführung der Beschlüsse und über die Führung der laufenden Geschäfte von den zuständigen Berufsarbeitern fordern. . . . .

6) Die heimatliche Werbearbeit geschieht nach einheitlichem Plan, dessen allgemeine Richtlinien vom Komitee und Kuratorium festzulegen sind; - seine Durchführung unterliegt ständig der Beratung der Hauskonferenz bezw. des Ausschusses der Heimatinspektoren beider Gesellschaften, in dem der geschäftsführende Heimatinspektor der B.M.G. den Vorsitz führt. Die Versorgung der heimatlichen Feste

und

Gossner Mission

und aller anderen Werbeveranstaltungen für beide Gesellschaften erfolgt unter ständiger Fühlungnahme der heimatlichen Berufsarbeiter mit Hilfe einer gemeinsamen Festliste, die den Ueberblick über die Arbeit und die zweckmässigste Verteilung der Arbeitskräfte ermöglicht. Die bestehenden Organisationen beider Gesellschaften, die dem Zusammenschluss der Missionsfreunde und der Belebung des Missionssinns dienen, sind zu erhalten und zu fördern. Die jetzigen und früheren Freunde und Freundeskreise der G.M.G. sind für die Erhaltung und Förderung ihres Missionswerkes in Indien nach Kräften zu erwärmen und auch fernerhin in einem besonderen Verhältnis des Vertrauens zum Kuratorium zu erhalten. Soweit sie ausserhalb der alten preussischen Provinzen ihren Sitz haben, sind sie durch die Berufsarbeiter der Gossnerschen Missionsgesellschaft zupflegen und unterstehen dem Gossnerschen Heimatinspektor.Im übrigen findet je nach Bedarf und Zweckmässigkeit ein Austausch der rednerischen Kräfte statt. . . . . .

7) Bei der Wahl der heimatlichen Berufsarbeiter für eine der beiden Gesellschaften steht der anderen ein Einspruchsrecht zu.

8) Die Geldwirtschaft beider Gesellschaften wird vereinigt. Die Vermögenswerte werden gemeinsam verwaltet. Die Einnahmen der beiden Gesellschaften, mögen sie aus der Werbearbeit oder aus anderen Quellen herrühren, insbesondere auch die Reineinnahmen aus der Verwaltung des beweglichen und unbeweglichen Vermögens, fliessen in eine gemeinsame Kasse, deren Verwaltung im Berliner Missionshause liegt. X Ausgeschlossen sind die Einnahmen aus ausländischen Quellen, soweit sie nicht in die heimatliche Hauptkasse gehören, ferner das Entgelt für veräussertes unbewegliches Vermögen. Die Einnahmen ausbestehenden Fonds und aus Stiftungskapitalien, mögen sie auf Schenkungen oder auf letztwilligen Zuwendungen beruhen. Ueber Verwendung und Veräusserung ihres Missionsgrundstückes hat Komitee bezw. Kuratorium ein Vorrecht, das nicht vom Partner majorisiert werden darf. Aus der gemeinsamen Kasse sind alle Heimatausgaben beider Gesellschaften vorweg zu decken. Für die Verteilung der dann verbleibenden Einnahmen gilt zunächst bis Ende 1928 das Verhältnis 1 : 4 in dem Sinne, dass der G.M.G. 1/5, der B.M.G. 4/5 der verfügbaren Gelder für ihre Missionsfelder zustehen. Für jedes Jahr sind von beiden Gesell-

schaften

X Ausgeschlossen sind also z.B. die Beihilfen aus dem N.L.C., die Zahlungen des U.L.C., auch Erlös auch Erlös aus ausländischen Grundstücksverkäufen ///.u.a.m.

Gossner Mission

~~//7///~~Rheingau 75.

schaften getrennte Voranschläge, nach Heimat und Arbeitsfeldern gegliedert, aufzustellen, die der Genehmigung durch Komitee und Kuratorium in gemeinsamer Voranschlagssitzung bedürfen. Wenn im Laufe des Jahres Kürzungen oder Erhöhungen des gemeinsamen heimatlichen Voranschlages erforderlich und möglich erscheinen, so beschliesst darüber der in § 9 genannte Verbindungsausschuss, falls nicht von einem seiner Mitglieder Beschlussfassung durch Komitee und Kuratorium gewünscht wird. - Gaben für eine bestimmte Gesellschaft und ein bestimmtes Missionsfeld sind bestimmungsgemäss und innerhalb des Voranschlages zu verwenden, solange sie die Höhe des letzteren nicht übersteigen. Anderenfalls ist vom Komitee und Kuratorium besonderer Beschluss zu fassen. Sollte sich durch die Entwicklung der Dinge im Laufe der Zeit der Schlüssel als ungerecht erweisen, so ist sowohl dem Komitee, wie dem Kuratorium die Gewissenhaftigkeit und der Blick aufs Ganze der Missionsaufgabe zuzutrauen, dass beide freiwillig einer anderen Regelung zustimmen. Ende 1928 jedenfalls sollen Komitee und Kuratorium erneut über die Schlüsselzahl beschliessen. Rechtshandlungen, soweit sie in diesem Abkommen nicht besonders behandelt sind und soweit sie den Vermögensstand in der Heimat ändern, können von einer Gesellschaft nur mit Zustimmung der anderen vorgenommen werden.

9/ 10) . . . .

11) Dies Abkommen kann nur auf beiderseitigen Wunsch gelöst werden und in einer Form, auf die sich beide Gesellschaften einigen.

Wir bitten Sie herzlich diese Fragen durchzudenken und uns dann recht bald zu schreiben, ob Sie es willkommen heissen würden, wenn diese ~~XXXXXXXXX~~ Vorschläge verwirklicht würden, und ob Sie der Meinung sind, dass in dem Ihnen nahestehenden Kreise ein solches Zusammengehen beider Gesellschaften die Missionsliebe und den Opfermut stärken würde, oder ob nach Ihrer Meinung die gegenteiligen Folgen einträten. Wir bitten noch einmal dieser Schreiben als streng vertraulich zu betrachten.

Mit herzlichem Grusse

das

K u r a t o r i u m

der

Gossnerschen Missionsgesellschaft.

Richter-Reichhelm. Zernick. Stosch.

Gossner Mission

Stettin, d. 13. 5. 27.

Lieber Herr Inspektor!

Anbei einen Liste von Schwestern, die mich gern bei sich als Gossner- oder Missionar Missionsberichte halten lassen. Die Namen, bei welchen ich einen roten Strich machte, sind als besonders für Gossner eingestellt zu bezeichnen, obgleich auch von ihnen wohl das gelten wird, was nämlich schon Pastor Braun bei der Zusammenkunft des Hilfsvereins für Gossner sagte: „Für uns Schwestern ist es eine große Erleichterung, wenn die bei den Missionen zusammen gelegt worden ist." Die wirklich treuen Gossnerfreunde sind wohl ausgestorben, bezw. ausgewandert.

Lieb wäre es mir, wenn Sie mir

Gossner Mission

schreiben würden was ich sagen soll, bezw. was nicht, wenn man mich fragt, was nun aus der Gossnerschen Mission wird. Es ist allerlei Durchgesickertes und man meint man ich müßte Bestimmtes wissen.

Nächste Woche reise ich, so Gott will, bis Mitte Juni in Ostpreußen, dann bis Anfang Juli in Pommern und im ganzen Juli bis etwa 10 August in der Uckermark, mit einer Unterbrechung 17. Juli, wo ich zu einem größeren Missionsfeste noch einmal nach Ostpreussen muß.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

M. Schütz

Gossner Mission

Pommern

(P. Gerhardt, Wendisch-Silkow Kr. Stolp)
" Bartelt, Schmolsin " "
" Richter, Dammen " "
" Sprendel, Zezenow " "
" Stephani, Freist " "
" Hoffmann, Lupow " "
" Mobnahn, Gr. Schlönwitz Kr. Schlawe
" Grosse, Warow Kr. Regenwalde
" Rotte, Gr. Borkenhagen "
" Blanck, Neukirchen "
" Fischer, Zubzefitz "
" Bahr Königsmühl Kr. Kammin
" Buchholz, Streitz b. Gross-Möllen Kr. Köslin
" Armus, Lubow Kr. Neustettin
" Scheibert, Kownitz Kr. Greifenberg
" Depdolla, Starzgard Kr. Regenwalde
" (Ulich, Brodowin b. Chorin i. M.)
" Zastrow, Kremmin Kr. Saatzig
" Berkholz, Succow " "
" Möller, Güntersberg " "
" Lacy, Gr. Bünzow Kr. Greifswald
" Spörel, Ziethen b. Anklam
" Weigle, Uchtdorf Kr. Greifenhagen
" Pantel, Loissin Kr. Greifswald
" Lucy, Zachan Kr. Saatzig
" Strecker, Bahn Kr. Greifenhagen
" Ohm, Dobberphul Kr. Kammin

Ostpreussen

P. Sommer, Königsberg Neurossgärterkirchstr. 1
P. Parrumer Königsberg Löbenichtkirchenplatz 3
P. Bormann, Königsberg Krankenhaus „Barmherzigkeit"
P. Gomer, Krampischken Kr. Tilsit
~~P. Obgartel, Kutten Ostpr.~~

Brandenburg

P. Iskraut, Uckermark Brüssow
P. Graicher, Golzow Oderbruch Brdbg

P. Küpper, Rosenstein Kr. Saatzig
P. Frank, Rehwinkel Kr. Saatzig
P. Wendloff, Scholwin b. Stettin

Radtke Sonnillen
Olsoff Russ
[illegible]

Gossner Mission

Nowawes, den 14. Mai 1927

Lieber Herr Missionsinspektor!

Einzelne Freunde unserer Mission in das Verzeichnis zu nennen, ist sehr schwer, da die meisten gleichzeitig auch für die Berliner Mission wirken. Die besten Freunde treten selten an die Öffentlichkeit.

Pastor Leistner in Neuhof bei Schneidemühl ist ein alter Freund unserer Mission, ebenso Pfarrer Böttcher in Schlochau, Grenzmark, sowie Pfarrer Menzel in Jüterbog. Hier besteht, wenn ich mich nicht irre, schon seit 60 Jahren ein Nähverein für Goßner. Herr Direktor Rausch war wohl 10 Jahre hindurch in jedem Jahre zum Festgottesdienst dort; die beiden letzten Jahre diente ich dort mit dem Worte.

In Ostpreußen bin ich in den letzten beiden Jahren nicht gewesen. Br. Schütz war im letzten Jahre dort tätig. Soweit ich die Verhältnisse in Ostpreußen kenne, sind die

Gossner Mission

meisten Pfarrer leider für eine Vereinigung mit der Berliner Mission. Herr Pfarrer Lammer in Königsberg, Ostpr. würde am besten Auskunft geben können.

Mit herzlichem Gruß

G. Beckmann

Gossner Mission

Berlin-Steglitz, den 16. 5. 27.
Schloß-Str. 8.

Sehr geehrter, lieber Herr Inspektor,

anbei sende ich Ihnen einige der gewünschten Adressen. Die rot unterstrichenen halte ich für die wichtigsten, aber es ist mir unmöglich, sagen zu können, ob sie zu den "führenden" Persönlichkeiten unserer Freunde gehören.

Herzliche Grüße
Ihr ergebener
C. Pape.

Gossner Mission

P. Pflug in Baudach, Post: Sommerfeld
Bez. Frankfurt a. d. Oder.

P. Nitsche in Heinersdorf Kr. Lebus, Oder.
Er ist sehr gegen das Verlangen, nur für Bln. I zu arbeiten, wie es verlangt wird.

P. Bellach in Altensorge Post: Dechsel.

P. Schalk, Berlin, Prenzlauer-Str.

Sup. Obricatis, Pritzwalk.

Sup. Wolf in Sarstedt, Kr. Hildesheim.

P. Schmisch (?) in Storga (?), Post: [illegible], Kr. Sorau.

Schlosspr. Kelm in Sorau N. L.

P. Menzel, Jüterbog.

P. Fahndrich in Gross-Wulkow

P. Schultze in Lebus a. d. Oder.

P. Jahn in Lunow, Kr. Angermünde.
„Man ist sehr gegen die Vereinigung; er hält sie für durchaus falsch."

P. Wenning (?), Herzfelde, Kr. Niederbarnim
„Warum alles der Berliner Mission geben, sie hat Hinterland genug."

P. Dr. Wohlen (?) in Lachem bei Hameln

P. Förtsch (?) in Bln-Friedenau. Kaiserallee.

b. w.

~~P. Wenning in Herzfelde, Kr. Niederbarnim.~~
P. Eitner in Burg, Spreewald.
P. Gramlow in Mallmitz, Kr. Guben.
Oberpf. Klabre in Triebel.
~~P. Dallach, Altensorge, Post Dechsel.~~
P. Wünsche in Lebus a. d. Oder.
Oberpf. Weist } in Schwiebus.
P. Koeser }
P. Klein in Lichtenrade (Berlin)
P. Hirschberg in Bln.-Neukölln
Oberpf. Niemann in Brück (Mark)
" Köppe in Schönebeck (Elbe)
P. Böttiger in Papitz, Kr. Cottbus.
P. Carmesin, Krausnick, Unterspreewald.
P. Schultze in Stolpe a. d. Oder
P. Scholtz in Neumecklenburg bei Friedeberg i. N. M.
P. Werner in Trebatsch (Mark) Kr. Beeskow.
P. Molter in Bantz Osthavelland.
P. Jacobi in Klein-Schönebeck (Niederbarnim)
Oberpf. Cramer in Kremmen.
P. Mueller-Schlomka in Bln.-Tempelhof
P. Schünke in Lichterfelde bei Eberswalde.
P. Stoß in Tempel (?)

Gossner Mission

P. Schmolinsky in Vierraden.
P. Walter in Zützen, Post: Golßen N.-L.
P. Dieckhoff in Stücken, Post: Beelitz (Mark)
P. Mueller in Libbenichen Post: Carzig, Kr. Lebus.
P. Behrendt, Herzsprung (Uckermark)
P. Carmesin in Bottschow.
Vic. Kosslitz in Zossen.
N. Vic. Hoffmann, Driebitz, Kr. Fraustadt.
P. Rauch in Gralow b. Zantoch.
P. von Dieskau in Trebschen, Kr. Züllichau.
P. Hoffmann in Baruth (Mark)

u. andere.

Kuratorium
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, den 18.Mai 1927
Handjerystr.19/20.
Fernspr. Rheingau 75.

V e r t r a u l i c h

An die

Freunde der Gossnerschen Mission!

Wir haben uns entschlossen, an einen engeren Kreis von uns nahestehenden Missionsfreunden eine Darlegung über die gegenwärtige Lage und die zukünftigen Pläne der Gossnerschen Mission zu richten und sie um eine baldige Meinungsäusserung dazu zu bitten.

Das fast 10jährige Fernsein unserer Missionare von unserem Missionsfelde hat begreiflicherweise in der Heimat weitgehend eine Abnahme des Interesses für die Gossnersche Mission und infolge davon auch unserer Einnahmen bewirkt. Ist die Lage der protestantischen Mission in Deutschland in der Nachkriegszeit überhaupt schwierig, odass sich die Einnahmen gegenüber der Vorkriegszeit auf 1/3 reduziert haben, so hat die Gossnersche Mission ihre besondere Not noch darin, dass sie lange Jahre, als Indien verschlossen war, kein Missionsfeld mehr hatte, während andere deutsche Missionsgesellschaften von ihren Feldern wenigstens eines auch während des Krieges bearbeiten konnten. So haben viele von unseren Missionsfreunden Ihre Teilnahme anderen Missionen zugewandt. Als sich nun vor reichlich einem Jahre Indien uns wieder auftat und wir unsere Werbearbeit in der Heimat neu beginnen wollten, trat uns die ganze Schwierigkeit der Aufgabe vor Augen. In dieser Empfindung regte der Vertreter Schlesiens in unserem Kuratorium die alte Frage wieder an, ob es nicht jetzt der rechte Zeitpunkt sei, nähere Fühlung mit der grösseren Berliner Missionsgesellschaft zu suchen und so manches ärgerliche Durcheinander- und Widereinanderarbeiten der beiden Missionsgesellschaften zu vermeiden. Der Plan eines Zusammengehens ist nicht neu. Er ist noch vor einigen Jahren von seiten der Berliner Missionsgesellschaft eifrig verfolgt worden und immer und immer wieder hört man aus Missionskreisen, dass das Nebeneinander zweier Gesellschaften in Berlin unwirtschaftlich wäre. Das Kuratorium entschloss sich aus diesen Erwägungen, das Für und Wider des Aneinanderrückens der beiden Gesellschaften einmal bis ins einzelste durchzudenken. Im Januar trat eine Kommission, bestehend aus wenigen Vertretern beider Missionsgesellschaften, zu dieser Arbeit zusammen. Professor Julius Richter übernahm den Vorsitz. Diese eine Sitzung ist nicht die einzige geblieben. Nach einem Vierteljahre konnte von einer gemeinsamen Sitzung des Komitees der Berliner Missionsgesellschaft und des Kuratoriums der Gossnerschen Mission ein Entwurf durchberaten werden, der unter Wahrung einer gewissen Selbständigkeit beider Gesellschaften eine Zusammenarbeit in der Heimat herbeiführen kann. Der leitende Gesichtspunkt ist, dass beide Gesellschaften in der Leitung ihrer Missionsfelder selbständig bleiben, dass beide ihren Namen behalten, dass aber die Werbearbeit beider Gesellschaften sich vereinigt. Auf beiden Seiten waren wir uns klar, dass ein solcher Zusammenschluss nur dann wirklich werden könnte, wenn die hinter uns stehenden Kreise von Missionsfreunden willig zustimmten, und dass der Plan fallen müsste, wenn eine solche Vereinigung für die Gossnersche Mission den Verlust eines Teiles ihrer Freundeskreise bedeutete. Wenn unsere Freunde nicht die Freudigkeit haben, für die gemeinsame Kasse beider Missionsgesellschaften zu sammeln, fällt der Plan hin.

Die

Gossner Mission

Die Gossnersche Mission hat einen Jahresbedarf von etwa 250.000,-- Mark, davon sind etwa 160.000,-- Mark die Beihilfe für die selbständig gewordene Kols-Kirche. Diese 160.000,-- Mark werden in diesem Jahre noch zu 2/3 in Amerika aufgebracht. Im kommenden Jahre wird die amerikanische Hilfe wieder um 1/3 zurückgehen,1929 will Amerika noch 1/3 dieser Beihilfe tragen,- und 1930 soll die Gossnersche Mission in Deutschland imstande sein, den ganzen Zuschuss von 160.000,-- Mark nach Indien zu zahlen, sodass dann, einschliesslich der Ausgaben, für heimatliche Werbearbeit, Missionare usw., der Jahres-Etat sich auf 250.000,-- Mark beläuft. Man hat wohl gesagt, die Gossnersche Mission solle wieder klein anfangen. Sie kann aber nicht klein anfangen, sondern ihr Neufanfang besteht darin, dass sie ihr altes Gebiet, mit seinen in 80 jähriger Geschichte entstandenen Aufgaben, wieder übernimmt. Die Jahreseinnahme von 1926 betrug 70.000,-- Mark, und die Missionsfreunde werden aus dem Vergleich des Soll und Haben begreifen, wie die verantwortlichen Leiter der Gossnerschen Mission sich ernste Gedanken darüber machen, wie die grosse, uns von Gott gegebene Aufgabe in Zukunft zu lösen ist.

Die Berliner Mission befindet sich, wie aus allen ihren Kundgebungen für jeden ersichtlich ist, gleichfalls in schwerer Not, und die Vereinigung der heimatlichen Werbearbeit bedeutet nicht etwa, dass die Berliner Mission aus ihrem Ueberfluss die Gossnersche Mission mit erhalten könnte. Der Gedanke, der für eine Zusammenlegung der Werbearbeit spricht, ist der, dass durch ein Zusammengehen das in manchen Kreisen als ärgerlich empfundene gelegentliche Widereinander beider Gesellschaften aufhören wird, und dass durch das Zusammengehen der Missionsgemeinde die grosse Wahrheit eindrücklich vor Augen gestellt wird, dass es sich im Letzten um die eine grosse Sache des Missionskönigs Jesus Christus handelt, und dass man hoffen kann, dass dieser grosse Gedanke seine Werbekraft nicht verfehlt. Wie sich das Zusammengehen beider Gesellschaften vorbehaltlich der Zustimmung der Missionsfreunde gestalten würde , ist aus dem Propositum ersichtlich, das die gemeinsame Sitzung des Berliner Komitees und des Gossnerschen Kuratoriums am 11.April vorgelegt hat. Wir lassen hier die Hauptsätze folgen:

1) Die beiden Gesellschaften schliessen unter Aufrechterhaltung ihrer Selbständigkeit nach aussen, insbesondere ihrer gesetzlichen Vertretung, unter Beibehaltung ihrer Namen folgendes Abkommen über den heimatlichen Seminarbetrieb, die heimatliche Werbearbeit, die heimatliche Organisation, den heimatlichen Besitz und die heimatliche Kassenführung, mit dem Zweck, gemeinsam mit Gottes Hilfe für die Erhaltung und Förderung der ihnen anvertrauten Missionsfelder zu wirken.

2) Getrennt von einander bleibt auch fernerhin die <u>Leitung der Arbeitsfelder</u>. Das Kuratorium der Gossnerschen Missionsgesellschaft übt die nach seinen Ordnungen ihm zufallenden Leitungsbefugnisse auf dem indischen Missionsfelde, das Komitee der Berliner Missionsgesellschaft wie bisher die Missionsarbeit auf den Berliner Arbeitsfeldern aus.

3) In das <u>Kuratorium</u> treten 3 Mitglieder der B.M.G.ein, die vom Komitee dafür bestimmt werden, in das Komitee entsprechend 3 vom Kuratorium zu bestimmende Mitglieder der G.M.G. . . .

4) Das Seminar im Berliner Missionshause dient auch fernerhin der Ausbildung von Missionaren für alle in § 1 genannten Missionsfelder. Die Verteilung der ausgebildeten Seminaristen auf die einzelnen Missionsfelder erfolgt nach jedesmaligem Uebereinkommen zwischen Komitee und Kuratorium. . . .

5) Die <u>Hauskonferenz</u> umfasst alle Inspektoren beider Gesellschaften einschliesslich des Direktors bezw. der Direktoren und den hauptamtlich angestellten Schatzmeister. Den Vorsitz führt der Direktor der B.M.G.

in

Gossner Mission

in Vertretung der amtsälteste Inspektor derselben. Sie kann für die Beratungen des Komitees und des Kuratoriums Anträge stellen und Rechenschaft über die Ausführung der Beschlüsse und über die Führung der laufenden Geschäfte von den zuständigen Berufsarbeitern fordern.

6) Die heimatliche Werbearbeit geschieht nach einheitlichem Plan, dessen allgemeine Richtlinien vom Komitee und Kuratorium festzulegen sind: - seine Durchführung unterliegt ständig der Beratung der Hauskonferenz bezw. des Ausschusses der Heimatinspektoren beider Gesellschaften, in dem der geschäftsführende Heimatinspektor der B.M.G. den Vorsitz führt. Die Versorgung der heimatlichen Feste und aller anderen Werbeveranstaltungen für beide Gesellschaften erfolgt unter ständiger Fühlungnahme der heimatlichen Berufsarbeiter mit Hilfe einer gemeinsamen Festliste, die den Ueberblick über die Arbeit und die zweckmässigste Verteilung der Arbeitskräfte ermöglicht. Die bestehenden Organisationen beider Gesellschaften, die dem Zusammenschluss der Missionsfreunde und der Belebung des Missionssinns dienen, sind zu erhalten und zu fördern. Die jetzigen und früheren Freunde und Freundeskreise der G.M.G. sind für die Erhaltung und Förderung ihres Missionswerkes in Indien nach Kräften zu erwärmen und auch fernerhin in einem besonderen Verhältnis des Vertrauens zum Kuratorium zu erhalten. Soweit sie ausserhalb der alten preussischen Provinzen ihren Sitz haben, sind sie durch die Berufsarbeiter der Gossnerschen Missionsgesellschaft zu pflegen. Dieser Teil der Werbearbeit untersteht dem Gossnerschen Heimatinspektor. Im übrigen findet je nach Bedarf und Zweckmässigkeit ein Austausch der rednerischem Kräfte statt . . . . .

7) Bei der Wahl der heimatlichen Berufsarbeiter für eine der beiden Gesellschaften steht der anderen ein Einspruchsrecht zu.

8) Die Geldwirtschaft beider Gesellschaften wird vereinigt Die Vermögenswerte werden gemeinsam verwaltet. Die Einnahmen der beiden Gesellschaften, mögen sie aus der Werbearbeit oder aus anderen Quellen herrühren, insbesondere auch die Reineinnahmen aus der Verwaltung des beweglichen und unbeweglichen Vermögens, fliessen in eine gemeinsame Kasse, deren Verwaltung im Berliner Missionshause liegt. Ausgeschlossen sind also z.B. die Beihilfen aus der N.L.C., die Zahlungen des U.L.C., auch Erlös aus ausländischen Grundstücksverkäufen u.a.m. Ausgeschlossen sind die Einnahmen aus ausländischen Quellen, soweit sie nicht in die heimatliche Hauptkasse gehören, ferner das Entgelt für veräussertes unbewegliches Vermögen. Die Einnahmen aus bestehenden Fonds und aus Stiftungskapitalien, mögen sie auf Schenkungen oder auf letztwilligen Zuwendungen beruhen. Ueber Verwendung und Veräusserung ihres Missionsgrundstückes hat Komitee bezw. Kuratorium ein Vorrecht, das nicht vom Partner majorisiert werden darf. Aus der gemeinsamen Kasse sind die Heimatausgaben beider Gesellschaften vorweg zu decken. Für die Verteilung der dann verbleibenden Einnahmen gilt zunächst bis Ende 1928 das Verhältnis 1 : 4 in dem Sinne, dass der G.M.G. 1/5, der B.M.G. 4/5 der verfügbaren Gelder für ihre Missionsfelder zustehen. Für jedes Jahr sind von beiden Gesellschaften getrennte Voranschläge, nach Heimat und Arbeitsfeldern gegliedert, aufzustellen, die der Genehmigung durch Komitee und Kuratorium in gemeinsamer Voranschlagssitzung bedürfen. Sollte sich durch die Entwicklung der Dinge im Laufe der Zeit der Schlüssel als ungerecht erweisen, so ist sowohl dem Komitee wie dem Kuratorium die Gewissenhaftigkeit und der Blick aufs Ganze der Missionsaufgabe zuzutrauen, dass beide freiwillig einer anderen Regelung zustimmen.

Ende

Gossner Mission

Ende 1928 jedenfalls sollen Komitee und Kuratorium erneut über die Schlüsselzahl beschliessen. Rechtshandlungen, soweit sie in diesem Abkommen nicht besonders behandelt sind und soweit sie den Vermögensstand in der Heimat ändern, können von einer Gesellschaft nur mit Zustimmung der anderen vorgenommen werden.

9)

10)

11) Dies Abkommen kann nur auf beiderseitigen Wunsch gelöst werden und in einer Form, auf die sich beide Gesellschaften einigen.

Wir bitten Sie herzlich, diese Fragen durchzudenken und uns dann recht bald zu schreiben, ob Sie es willkommen heissen würden, wenn diese Vorschläge verwirklicht würden, und ob Sie der Meinung sind, dass in dem Ihnen nahestehenden Kreise ein solches Zusammengehen beider Gesellschaften die Missionsliebe und den Opfermut stärken würde, oder ob nach Ihrer Meinung die gegenteiligen Folgen eintreten. Wir bitten noch einmal, dieses Schreiben als streng vertraulich zu betrachten.

Mit herzlichem Grusse

das
K u r a t o r i u m
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft.

Richter-Reichhelm. Zernick. Stosch.

Gossner Mission

Das vertrauliche Schreiben v. 18. Mai 1927 ging an folgende Pastoren:

Pommern.

****

- Bartelt, Schmolsin
- Richter, Dammern
- Sprondel, Zezenow
- Stephani, Freist
- Grosse, Wurow
- Bahr, Königsmühl
- Buchholz, Streitz b. Gr. Möllen
- Scheibert, Karnitz
- Berkholz, Succow
- Möller, Güntersberg
- Laag, Gross-Bünzow
- Weigle, Uchtdorf
- Pantel, Lassan
- Lueg, Zachan
- Strecker, Bahn
- Ohm, Dobberphul
- Wenzlaff, Scholwin
- Braun, Stettin-Grabow
- Domke, Stettin
- Gerhard, Wendisch-Silkow

Brandenburg.

****

- Ulich, Brodowin
- Iskraut, Brüssow
- Pflug, Baudach
- Nitsche, Heinersdorf
- Bellach, Altensorge
- Schalke, Berlin
- Kelm, Sorau
- Menzel, Jüterbog Jüterbog
- Jahn, Lunow
- Brenning, Herzfelde
- Sup. Plath, Biesdorf

Gossner Mission

Ostpreussen.
****

- Sommer, Königsberg Pr.
- Passauer, "
- Bormann, "
- Hundsdörffer, "
- Gauer Kraupischken

Bayern.
****

- Hildmann, Memmingerberg
- Keutner, Vestenberg
- Langenfass, München, Barerstr. 9
- Kornacher, Wassermungenau

Baden.
****

- Dr. Eissenlöffel, Flinsbach

Hannover.
****

- Dr. Bohlen, Lacham

Rheinprovinz.
****

- Johannsen, Essen
- Plath, Essen

Westfalen:
****

- Höke, Wallenbrück
- Schneider, Spenge
- Pape, Stift Quernheim
- Demandt, Bünde
- Balke, Schnathorst
- Müller, Holzhausen II
- Peters, Salzuflen
- Scheumann, Detmold
- Eilers, Lemgo
- Hettling, Lemgo

Westfalen :
****

- P.Busse, Valdorf

Gossner Mission

24.5.27.

Lieber Bruder Gerhard ! (P. Gerhard, Wendisch-Silkow)

Ihr Antrag ist in unserer letzten Sitzung zur Verlesung gekommen. Zu irgendeinem neuen Beschluß hat er nicht geführt. Ich fürchte, er ist mehr als ½ Jahr zu spät gekommen. Die Vereinigungsangelegenheit, die ja nicht von mir, sondern von Ihrem Bruder ausgegangen ist, ist doch nun schon so weit auf die verschiedenste Weise und in mannigfaltigem Kreise beraten und durchgesprochen worden, daß ein Zurück mir schwer möglich zu sein scheint. Ich hatte sofort darauf hingewiesen, daß es in der Sache - Bezeichnungen und Namen mögen dabei ganz beliebig gewählt werden - immer auf eine Auflösung der G.M. hinauskommt. ~~Wenn man die wolle, so~~ Das müsse der bedenken, der einen solchen Plan in die Hand nähme. Ich habe nicht den Eindruck, daß das irgendwie beachtet worden ist. Ich habe auch gar keinen Einfluß auf diese ganze Sache. Aus dem beiliegenden Schriftstück sehen Sie ja den geplanten Aufmarsch.

Mit herzlichem Gruß

Zk

Gossner Mission

P.S. Unsere Finanzen sind übrigens nach dem unvermeidlichen baldigen Durchsickern des Annäherungsplanes – und für mich ist dieses post hoc ein propter hoc – ins Bodenlose geglitten. Wenn nicht ein Wunder geschieht, werde ich zum 1. Z Juni weder für John und Diller in Indien noch auch für unsere heinischen Bedürfnisse auch nur annähernd das Nötige zur Verfügung haben.

27. 5. 27.

Lieber Herr Bruder ! P. Busse, Valdorf

Beiliegendes Memorandum soll, das möchte ich noch einmal ausdrücklich betonen, weder eine Empfehlung noch eine Abschreckung gegenüber der darin entrollten Möglichkeit bedeuten, sondern nur eine Frage an die wichtigsten unserer Ø Freunde, ob sie meinen, dass unsere alten Freunde und besonders die in West- und Süd-Deutschland diesen Weg mit denen mitgehen könnten, welche ihn zu gehen von sich aus wünschen oder für segensreich oder notwendig halten. Denn ohne das Westbleiben unserer Freunde in West- und Süd-Deutschland würde dieser Plan in sich zusammenfallen. Also noch einmal: es soll keine Beeinflussung nach irgendwelcher Richtung hin sein. Wir müssen nur wissen, welcher Form der Gossnerschen Mission ihre Westfälischen Freunde z.B. ihre Hilfe weiter leisten könnten.

Mit brüderlichen Grüssen

Ihr

Gk.

Gossner Mission